

Birgit Sporleder

Sammeln um jeden Preis

Die Entstehung der archäologischen Sammlung
an der Berliner Universität im Kontext
des Antikenhandels im frühen 20. Jahrhundert

Birgit Sporleder

Sammeln um jeden Preis



Schriften des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin

herausgegeben von
Agnes Henning, Susanne Muth und Stephan G. Schmid

Band 1

Birgit Sporleder

Sammeln um jeden Preis

Die Entstehung der archäologischen Sammlung
an der Berliner Universität im Kontext
des Antikenhandels im frühen 20. Jahrhundert

mit einem Beitrag von *Fabian Sliwka*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-SA 4.0 veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Diese Publikation ist auf <https://www.propylaeum.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

urn: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-1093-7

doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1093>

Publiziert bei

Universität Heidelberg/Universitätsbibliothek, 2023

Propylaeum – Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften

Grabengasse 1, 69117 Heidelberg

<https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum>

Text © 2023 Winckelmann-Institut, Institut für Archäologie der Humboldt-Universität zu Berlin und die Autor*innen
www.hu-berlin.de

Lektorat: Agnes Henning, Rolf Sporleder, Birgit Sporleder

Grafik und Satz: Jessica Bartz

Redaktion: Agnes Henning, Birgit Sporleder

Umschlagillustration: Zeichnung des Keramikkonvoluts aus Italien, gekauft von Margarete Bieber, gezeichnet von Siegfried Loeschcke. Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 99. Scan: Hannah Vogler

ISBN 978-3-96929-184-9 (Hardcover)

ISBN 978-3-96929-183-2 (PDF)

ISSN (Print) 2940-9357

eISSN (Online) 2940-9365

Inhalt

Vorwort der Herausgeber*innen <i>Agnes Henning, Susanne Muth, Stephan G. Schmid</i>	VII
—	
Sammeln um jeden Preis Die Entstehung der archäologischen Sammlung an der Berliner Universität im Kontext des Antikenhandels im frühen 20. Jahrhundert <i>Birgit Sporleder</i>	
Vorwort	5
1 Einleitung	7
1.1 Provenienzforschung: Ein weites Feld	7
1.2 Provenienzforschung in archäologischen Universitätssammlungen	8
1.3 Der Bestand der Sammlung des Winckelmann-Instituts	10
1.4 Systematische Erforschung, oder: Wie nähert man sich der Geschichte einer Sammlung?	11
2 Das Archäologische Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität bis 1915	13
2.1 Die Sammlungen bis 1912	13
2.2 Georg Loeschckes Amtsantritt (1912): Bedingung der Berliner Museen	14
2.3 Georg Loeschcke und sein Umfeld (1912 bis 1915): Erwerbung und Inventarisierung antiker Objekte für die Lehre	16
2.4 Aus den Inventarbüchern	22
3 Der Handel mit Antiken im frühen 20. Jahrhundert und die Erwerbungen für die Berliner Lehrsammlung	27
3.1 Sammler und Basare in „Kleinasien“ (Osmanisches Reich, 1911)	27
3.2 Antiken „...aus den noch in Athen stehenden Koffern“ (Griechenland, 1912)	38
3.3 Eine gescheiterte Reise (Frankreich, 1913)	50
3.4 Im Paradies der Sammler: Siegfried Loeschcke und Margarete Bieber gemeinsam unterwegs (Italien, 1913)	56
3.5 „Meißtens von den raubgrabenden Bauern erworben“ (Südrussland, 1913)	71
3.6 Auktionshandel und mehr (Deutschland, 1913 bis 1916)	76
3.7 Antiken als vermeintliches Staatseigentum: britisch und französisch besetzte Gebiete in Nordafrika (Ägypten und Tunesien, 1914 bis 1916)	81
3.8 Antiken aus Jerusalem (Osmanisches Reich, 1915)	89
4 Zusammenfassung, Einordnung, Ausblick	93
Appendix: Transkription der Inventarbucheinträge	97

Abkürzungsverzeichnis zu den Archivalien	113
Anmerkungen	115
Bibliografie	133
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	143
—	
„Zahllose Scherben aus Terra Sigillata“ Sigfried Loeschkes Grabung im antiken Pitane und die Keramikproben am heutigen Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin <i>Fabian Sliwka</i>	147
Autor*innen	153

Vorwort der Herausgeber*innen

Agnes Henning, Susanne Muth, Stephan G. Schmid

Mit dem hier vorliegenden Band von Birgit Sporleder feiert das Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin gleich zwei Anlässe: zum einen das 100-jährige Bestehen der Sammlungen des Winckelmann-Instituts, zum anderen die Wiederbelebung seiner Schriftenreihe.

Bereits von 1996 bis 2008 wurden in der Schriftenreihe des Winckelmann-Instituts sieben Bände zu verschiedenen Themen publiziert. Mit der Wiederaufnahme dieser Reihe streben wir jedoch zugleich eine Neuausrichtung an: Die vielfältigen Forschungsprojekte am Institut sollen hier gemäß den aktuellen Ansprüchen an wissenschaftliche Publikationen angemessen zugänglich gemacht werden. Einerseits erscheinen sie im Sinne von Open Access als Online-Veröffentlichungen, andererseits können sie nach Bedarf auch über Print-on-Demand als Buch gedruckt werden. Wir freuen uns, mit *Propylaeum Heidelberg – Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften* einen Partner gefunden zu haben, mit dem wir diese Vorstellungen professionell und unkompliziert umsetzen können.

Der erste Band dieser neuen Schriftenreihe hat die Erwerbungs geschichte der Originalsammlung des Winckelmann-Instituts zum Thema. Sie beleuchtet die Provenienz dieser Originalsammlung, die am Beginn des 20. Jahrhunderts an verschiedenen Orten erworben wurde, und die im Wesentlichen aus antiken Vasen besteht. Damit stellt sich die Sammlung einem wichtigen und gleichzeitig schwierigen Thema: Die Objekte werden nicht mehr nur als Materialvorlage vorgestellt, wie es bis heute immer noch häufig geschieht. Vielmehr rückt nun ihre Herkunft in den Fokus und wird hinterfragt. Birgit Sporleder ist es auf bemerkenswerte Weise gelungen, anhand von Originaldokumenten in unserem Archiv die ehemaligen Konvolute zu identifizieren, ihren Ankauf nachzuvollziehen und den Erwerb im Kontext des damaligen Antikenhandels sowie der zu dieser Zeit bereits bestehenden Antikengesetze zu verorten. Damit ist ein erhellendes und eindrückliches Bild entstanden, das die Verkettungen auf dem Kunstmarkt um die Jahrhundertwende aufzeigt. Gleichzeitig wird deutlich, wie sich in dieser Zeit die Unterrichtspraxis am Ar-

chäologischen Seminar der Berliner Universität veränderte: Das Studium an originalen Objekten gehörte nun zum Standard der archäologischen Ausbildung, und für den Aufbau der Lehrsammlung bewilligte die Universität entsprechende finanzielle Mittel. Hinter den Ankäufen standen verschiedene Persönlichkeiten der damaligen Wissenschaft und Angehörige des Archäologischen Seminars, die seine Geschichte entscheidend prägten. Damit liefert das Projekt von Birgit Sporleder einerseits einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Geschichte des heutigen Winckelmann-Instituts und ebenso der Humboldt-Universität zu Berlin; andererseits rücken die Recherchen die Erwerbungspraxis archäologischer Universitätssammlungen in ein neues, durchaus kritisches Licht und sensibilisieren dafür, dass das Bewusstsein für das Sammeln von Antiken damals ein ganz anderes war als heute.

Die Sammlung des Winckelmann-Instituts hat eine bewegte Geschichte, die aufs Engste mit den jüngeren historischen Ereignissen Berlins und Deutschlands verknüpft ist. Als sie 1921 mit einem reichen Bestand an Originalen, Repliken und Gipsabgüssen – und zwar als eine der größten ihrer Zeit – eröffnet wurde, ahnte niemand, dass bereits keine 25 Jahre später ihr Niedergang begann. Sowohl der Zweite Weltkrieg als auch die sich anschließende sowjetische Besatzung und die Zeit der DDR reduzierten den Bestand erheblich. Erst mit der Wende und der Neugründung des Winckelmann-Instituts im Jahr 1989 rückte die Lehrsammlung wieder in das Bewusstsein und es entstand eine teilweise Neuaufstellung in einigen der ehemaligen Sammlungs räume.

Der Anspruch an die Sammlung, aber auch ihre Aufgaben haben sich in den vergangenen Jahrzehnten verändert. Immer noch dient sie als Lehrsammlung mit ihren – wenn auch nunmehr in ihrer Anzahl reduzierten, aber dennoch ausreichenden – Objekten, die als unverzichtbares Anschauungsmaterial im universitären Unterricht genutzt werden. Die einzelnen Objektgruppen und ihre Geschichten sind zudem immer häufiger Gegenstand von Qualifikationsarbeiten, wie es auch die Projekte von Birgit Sporleder und ihrem Mitautor Fabian Sliwka ursprünglich waren. Eine weitere wichtige Ebene in der akademischen Ausbildung

ist aber hinzugekommen: Zusammen mit Studierenden werden Ausstellungen erarbeitet, die aktuelle Ergebnisse aus den Forschungsprojekten des Instituts einer breiten Öffentlichkeit präsentieren. Derartige Ausstellungen vermitteln grundlegende berufliche Kompetenzen: Die Studierenden setzen sich während der Vorbereitung intensiv mit museumsdidaktischen Anforderungen auseinander und können anschließend durch die jeweilige Ausstellung führen und unmittelbar austesten, welche Vermittlungsstrategien von welchen Besucher*innengruppen angenommen werden.

Eine wesentliche Rolle spielt dabei heute die digitale Vermittlung. Durch die Nutzung digitaler Medien auf verschiedenen Ebenen entstehen nicht nur spektakuläre Ausstellungskonzepte, sondern digitale Anwendungen kommen in vielen, sehr unterschiedlichen Bereichen in Forschung und Lehre zum Einsatz, sei es bei den zahlreichen Feldforschungsprojekten des Instituts, bei der 3D-Rekonstruktion urbaner Räume und Architekturen oder bei der Simulation von antiken Lebenssituationen. Dadurch ist ein innovativer, kreativer und auch zeitgemäßer Zugang zur Antike entstanden, der am Winckelmann-Institut auf ganz besondere Weise ausgeprägt ist.

Diesen lebendigen Charakter gilt es, auch weiterhin in die Sammlungen des Winckelmann-Instituts zu holen und zu bewahren. Voraussetzung dafür ist die langfristige Unterstützung der Humboldt-Universität zu Berlin, die Verantwortung dafür trägt, dass Weiterentwicklung möglich ist. Die Geschichte der Sammlung hat gezeigt, dass sie ständig im Wandel ist, sich an gesellschaftliche Veränderungen anpassen muss und sich aber auch immer wieder neu erfinden kann.

Heute ist die Sammlung insgesamt eine ganz andere als noch vor 100 Jahren. Und genau deshalb wollen wir mit diesem ersten Band der neuen Schriftenreihe auch zugleich unser Jubiläum gebührend feiern, indem wir an die Anfänge der Sammlung zurückkehren.

Unser Dank gilt zunächst Birgit Sporleder, die sich mit großem Enthusiasmus diesem Thema gewidmet hat und dabei bedeutende Ergebnisse zur Erschließung unserer Originalsammlung erzielen konnte. Fabian Sliwka hat sich dankenswerterweise sofort bereit erklärt, einen Teil seiner Master-Arbeit für diese Publikation aufzubereiten. Die fotografische Dokumentation, aber auch die so anschaulichen Publikationsbilder haben wir der Institutsfotografin Antonia Weiße zu verdanken. Felicia Kant und Thomas Baetjer haben in dieser Zeit die laufenden Arbeiten gewohnt zuverlässig begleitet. Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung aus dem Sammlungsbudget der Humboldt-Universität zu Berlin wäre dieser Band nicht möglich gewesen. Das Layout und den Satz hat Jessica Bartz übernommen, wofür wir ihr herzlich danken. Weiteren Dank möchten wir dem gesamten Team von *Propylaeum Heidelberg* für die professionelle Betreuung während des Veröffentlichungsprozesses aussprechen.

Wir hoffen, mit der Wiederaufnahme der Schriftenreihe die Forschungsprojekte am Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin zukünftig so angemessen präsentieren zu können, wie sie es verdienen, und freuen uns auf viele weitere Publikationen!

Berlin im Januar 2023

Agnes Henning, Susanne Muth und Stephan G. Schmid

Birgit Sporleder

Sammeln um jeden Preis

Die Entstehung der archäologischen Sammlung an der Berliner Universität
im Kontext des Antikenhandels im frühen 20. Jahrhundert



▲ Karte Ankaufsorte und Fundplätze der Antiken des Winckelmann-Instituts.



Vorwort

Birgit Sporleder

Als im Sommer 2017 die Arbeiten zur Herkunft der Originalsammlung des Winckelmann-Instituts begannen, existierten kaum vergleichbare Untersuchungen zu archäologischen Universitätssammlungen. Entsprechend herausfordernd waren die präzise Formulierung der Fragen und Benennung der Aspekte, die hinsichtlich der Entstehung historischer Sammlungen zur Diskussion gestellt werden sollten. Lange Zeit waren archäologische Sammlungen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert zusammengetragen wurden, mit großen Namen, Pioniergeist, Abenteuerlust und Mäzenatentum verbunden. Nur über die Erwerbungswege weniger prominenter Einzelstücke – wie zum Beispiel der Parthenon-Skulpturen oder der Büste der Nofretete – wurde öffentlich kritisch diskutiert. Inzwischen hat sich einiges an dieser Situation verändert, nicht zuletzt aufgrund des erstmals 2018 erschienenen Leitfadens des Museumsbunds zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, der auch Antiken aus den Ländern des Mittelmeerraums behandelt. Heute, im Jahr 2022, da bereits die dritte Fassung dieses Leitfadens vorliegt, sind die Fragen, die wir mit Blick auf die Herkunft unserer Sammlungen stellen müssen, eindeutig formuliert. Zudem herrscht Konsens über die Notwendigkeit dieser Fragen und ein Bedürfnis nach Transparenz, wodurch ein neues Bewusstsein und erste Projekte entstanden sind. Unter dieser Prämisse betrachtet die vorliegende Publikation „Sammeln um jeden Preis“ exemplarisch die archäologische Originalsammlung des Winckelmann-Instituts und ihren Entstehungsmoment. Der Titel ist auf mehreren Ebenen zu verstehen: Der monetäre Preis der Objekte war zwar nicht sehr hoch, doch spielt die Finanzierung zum Ankaufszeitpunkt eine Rolle, da die zugesagten liquiden Mittel nicht vorlagen und dieser Umstand eine besondere Herausforderung war. Den Kern der Betrachtung bildet jedoch die Provenienz der Inventare, das heißt: ihre Vorbesitzer*innen, ihre angeblichen Auffindungsorte, der Ankauf aus dem Kunsthandel. Denn diese Provenienz ist der eigentliche Preis, den man für die Entstehung der neuen Studiensammlung bereit war zu bezahlen. Hermann Winnefeld bemerkte diesbezüglich 1911, dass „die Gegenstände des Kunsthandels“ eine „meist dunkle Herkunft“ hätten (Winne-

feld 1911, IV). Damit gemeint war, dass solche Antiken in ihrem wissenschaftlichen Wert reduziert seien, fehlt bei ihnen doch „die mit der Entdeckung verbundene Beobachtung“ (Winnefeld 1911, IV) verglichen mit jenen Objekten aus dokumentierten Grabungen.

Für die Aufnahme des vorgelegten Beitrags in die Reihe *Schriften des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin* danke ich allen voran den Herausgeber*innen Susanne Muth, Stephan G. Schmid und Agnes Henning. Von Letzterer, der Kustodin der Sammlungen des Winckelmann-Instituts, erfuhren die Arbeiten stetige Unterstützung, sodass Agnes Henning ein besonderer Dank gilt. Nicht nur ihre wissenschaftliche Begleitung und ihre förderlichen Anmerkungen, sondern auch die Ermöglichung dieser Publikation, die ohne sie nicht zustande gekommen wäre, sind besonders hervorzuheben. Darüber hinaus gab sie den Impuls für die Studioausstellung „Gefunden, gehandelt, gestundet – Die Entstehung der archäologischen Lehrsammlung am Winckelmann-Institut“, die wir im Juli 2019 in den Sammlungsräumen eröffnen konnten. Diese Publikation stellt gewissermaßen den Begleitband zur Ausstellung dar.

Für die umfassende fotografische Dokumentation der Sammlung, die 2017 im Rahmen der Untersuchung stattfand, danke ich für die angenehme und intensive Zusammenarbeit ganz besonders Antonia Weiße, der Fotografin des Winckelmann-Instituts. Unterstützt wurden diese Arbeiten durch Thomas Baetjer, den Restaurator des Instituts, und Felicia Kant, die studentische Mitarbeiterin in den Sammlungen. Bei den Recherchen erhielt ich außerdem wertvolle Informationen von Marina Unger, die die digitalisierten Dokumente des DFG-Projekts „Gelehrte, Ausgräber und Kunsthändler: Die Korrespondenz des Istituto di Corrispondenza Archeologica als Wissensquelle und Netzwerkindikator“ nach Namen der italienischen Händler durchsuchte, die für die Sammlungsgeschichte relevant waren und sie mir zur Verfügung stellte. Für die ehrgeizigen Recherchen nach Aktenmaterial, das auf Siegfried Loeschcke verweist, danke ich außerdem herzlich Katharina Brandt vom Deutschen Archäologischen Institut der Außenstelle Athen. Mein Dank

gilt ebenso Jürgen Merten vom Rheinischen Landesmuseum Trier, der ebenfalls Informationen zu Siegfried Loeschcke zur Verfügung stellte. Darüber hinaus gab das Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin und das Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie der Außenstelle Rom in Person von Martina Düntzer und Valeria Capobianco umfassendes Aktenmaterial zur Einsicht und das Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin unterstützte die Recherchen in seinen Beständen. Interessante Hinweise zu Georg Loeschcke und seinem Verhältnis zu den Berliner Museen erhielt ich außerdem von Gabriele Mietke, der ich an dieser Stelle ebenfalls für die Weitergabe dieser Inhalte herzlich danke. Besonders hervorzuheben ist die Arbeit von Marlene Everling und Mario Schloeder, die im Rahmen des Seminars *Archäologie und Provenienzforschung* unter der Leitung von Agnes Henning im Sommersemester 2018 einige relevante Ergebnisse zum Konvolut aus Lyon und Paris recher-

chiert haben. Ein großer Dank muss ebenso an meine Kolleginnen und Kollegen der Staatlichen Museen zu Berlin für die bereichernden Diskussionen und Perspektiven zum Umgang mit historischen Sammlungen gehen. Namentlich zu nennen sind: Christine Howald, Ilja Labischinski, Julia Binter, Kristin Weber-Sinn, Laura Puritani, Martin Maischberger, Gabriele Mietke, Ute Schüren und Maria Gaida. Nicht zuletzt möchte ich die besondere Freude über den Beitrag von Fabian Sliwka in diesem Band ausdrücken. Die Ergebnisse, die er in seiner Masterarbeit und in dieser Publikation über Siegfried Loeschcke und seine Grabungs- und Erwerbungsstätigkeit im Osmanischen Reich formuliert, haben übergreifende Relevanz. Mögen in diesem Sinne künftig die Fragen der Provenienzforschung in der archäologischen Lehre mehr Gewicht erhalten und die nachwachsende Generation bereits in ihrer Ausbildung darauf sensibilisiert werden.

Berlin im Oktober 2022

1 Einleitung

1.1 Provenienzforschung: Ein weites Feld

Wenn es um die Frage der Herkunft (Provenienz) geht, scheinen archäologische Objekte eine gesonderte Kategorie zu bilden. Doch welche Schwerpunkte setzt die Provenienzforschung allgemein und ist es sinnvoll, *archaeologica* als besonderes Kulturgut zu betrachten?

Als Teilgebiet aller historischen Wissenschaften hat die Frage nach Herkunft und Vorbesitz von Objekten in den letzten zwei Jahrzehnten immens an Bedeutung gewonnen. Mit den Washingtoner Prinzipien wurde 1998¹ eine Basis geschaffen, aufgrund derer die Notwendigkeit dieser Forschung in das internationale Bewusstsein drang.² Mit dem Fokus auf Kunst, die durch die Nationalsozialisten geraubt wurde,³ geht es dabei um die Erlangung einer Information mit Konsequenzen: Objekte aus Unrechtskontexten sollen an die rechtmäßigen Eigentümer*innen restituiert werden.⁴ Seit kurzem richtet sich der Blick der Forschenden nicht mehr ausschließlich auf Enteignungen zwischen 1933 und 1945,⁵ sondern ebenso auf Eigentumsentzug in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)⁶ sowie auf Sammlungen mit kolonialgeschichtlichem Hintergrund, wozu auch menschliche Überreste (*human remains*) zählen.⁷ Auf Bundesebene unterstützt das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste (DZK)⁸ und der Deutsche Museumsbund (DMB)⁹ diese Forschungsrichtung sowie die erst seit relativ kurzer Zeit eingerichtete Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten der Kulturstiftung der Länder.¹⁰ Ebenso entwickelten sich auf Landesebene in den vergangenen Jahren zahlreiche Projekte hinsichtlich der musealen Recherchearbeit¹¹ und letztlich reagierten auch Universitäten mit ihrem Lehrangebot auf die steigende Nachfrage nach qualifizierten Herkunftsforscherinnen und Herkunftsforschern.¹² Im Gegensatz zur schon seit jeher existierenden sammlungsgeschichtlichen Forschung – die insbesondere für Antikensammlungen intensiv betrieben wird – ist die Provenienzforschung zwischenzeitlich zu einem Werkzeug verschiedenster und vor allem kritischer Fragestellungen geworden, die sich nicht nur in poli-

tischer, juristischer und ethischer Hinsicht rechtfertigt. Sie hat sich zu einem selbstverständlichen Instrument wissenschaftlichen Arbeitens in historischen Sammlungen entwickelt,¹³ vielmehr noch, zu einer eigenständigen Forschungsdisziplin.¹⁴

Jenseits der Provenienzforschung mit dem Fokus auf koloniale Kontexte, Eigentumsentzug im NS- und DDR-Kontext, beziehungsweise in der SBZ, stellen archäologische Objekte eine gesonderte Gruppe dar. So können sie selbstverständlich Bestandteile der genannten Unrechtskontexte sein.¹⁵ Jedoch existieren in der Archäologie weitere Aspekte, die das Aufklären lückenloser Objektbiografien grundsätzlich unabdingbar machen und seit jeher Beachtung fanden. Da wäre zum einen die antike Provenienz, die nach dem Herstellungsort fragt, beispielsweise einer Amphora. Je nachdem, ob dieser identisch mit dem Ort der Auffindung ist, können Rückschlüsse auf antike Handelswege und Wirtschaftszweige gezogen werden. Daran anschließend ist es sinnvoll, nach dem modernen Vorbesitz zu fragen, was die Umstände der Auffindung, den oder die (Ver)Käufer*in/Sammler*in und seine oder ihre Netzwerke bei der Erwerbung miteinschließt.

Antworten auf Fragen wie *Stammt das Fundstück aus einer dokumentierten Grabung? Sind die Informationen zum Fundort, Kontext oder zur Vergesellschaftung mit anderen Objekten (korrekt) überliefert? Wer hat diese Details geäußert und sind sie glaubwürdig?* entscheiden darüber, ob ein Objekt als Informationsträger überhaupt relevant für wissenschaftliche Fragestellungen ist.

Seit der Diskussion um unrechtmäßige und unethische Erwerbungen beziehungsweise Aneignungen sind die Machtstrukturen und Machtasymmetrien, sprich die Gesetze und Praktiken, stärker in den Fokus gerückt, die zum Zeitpunkt der Ausgrabungen oder dem Besitzwechsel von Objekten in ihren Herkunftsländern bestanden.¹⁶ Hinzu kommen Momente, die in der Debatte um koloniales Sammeln von Bedeutung sind, die für archäologische Funde im Mittelmeerraum teilweise bis in das mittlere 20. Jahrhundert hinein beachtet werden müssen.¹⁷ Dabei geht es beispielsweise um die Frage, ob eine Grabungserlaubnis existierte, ob es sich um eine wissenschaft-

lich dokumentierte Grabung handelte, ob Exportgenehmigungen vorliegen und eine Vereinbarung zur Fundteilung getroffen wurde, oder ob es sich etwa um eine illegale Ausgrabung handelte oder Funde an einer Vereinbarung vorbei exportiert wurden.¹⁸ Beachtet wird dabei ebenso, welche Instanz zu diesem Zeitpunkt diese Regularien bestimmte, und ob ein Machtgefälle oder Abhängigkeitsverhältnis zwischen verschiedenen Identitätsgruppen bestand, woraus potenzielle Not- oder Zwangssituationen erwachsen.¹⁹ Daraus kann sich heutzutage die Notwendigkeit einer Rückgabe ableiten.²⁰ So werden zum Beispiel Objekte zurückgefordert, die aus politischer und/oder kultureller Sicht Stifter einer (nationalen) Identität sind, obgleich sie einst Bestandteil einer Fundteilungsvereinbarung oder eines Parlamentsbeschlusses waren. Beispiele hierfür sind die Büste der Nofretete und die Parthenon-Skulpturen („Elgin-Marbles“), deren Rückgaben nach Ägypten beziehungsweise Griechenland immer wieder von verschiedenen Seiten gefordert werden.²¹ Diskutiert wird besonders über die Rechtmäßigkeit von Vereinbarungen im Falle von sogenannten Protektoraten, Besatzungssituationen oder anderen politischen Asymmetrien, unter denen es gegebenenfalls zu Willkür und Gewalteinwirkung, zur Ausnutzung der Umstände oder Übervorteilung bestimmter Gruppen kam.²² Damit einhergehen auch Fragen nach wirtschaftlicher Beschaffenheit und Infrastruktur eines Landes oder einer Region und wer mit welchen Motiven, aus welcher Position heraus und unter welchen Voraussetzungen in Ressourcen investierte und auf sie zugreifen konnte. Zu diesen „Ressourcen“ sind auch archäologische Objekte zu zählen. So mussten Ankaufreisen finanziert werden, weshalb zu hinterfragen ist, ob sie privat oder institutionell getragen wurden und welche Kosten neben Preisen für die Objekte selbst noch anfielen, beziehungsweise mit welcher Motivation sie erworben wurden. Diese Sachlage verdeutlicht, dass das gesamtpolitische Konstrukt im Umfeld eines Besitzwechsels thematisiert werden muss.

Die Antworten auf all diese Fragen sind von Bedeutung, wenn es darum geht, umfassende Biografien der Objekte zu ermitteln. Nur so können wir die Stücke erforschen und begreifen, die sich zum Teil bereits seit dem 18. Jh. in den archäologischen Sammlungen dieser Welt befinden.²³ Sie sind als individuelle Inventare und als Elemente komplexer Sammlungen relevant. In ihren Geschichten spiegeln sich gesellschaftliche, kulturelle und politische Entwicklungen wider. Sie sind Zeugen unterschiedlicher Strukturen und Netzwerke und erlauben damit nicht nur einen Blick in die

Zeiten, in denen sie hergestellt wurden, sondern auch in jene, in denen man sie ausgrub, handelte und präsentierte. Als Bewahrer dieser Informationsträger liegt es in unserer Verantwortung, all diese Zeiten, für die sie stehen, zu reflektieren und sie als historische Wissensspeicher der Welt anzuerkennen, wertzuschätzen und zu beleben. Auf diese Weise lässt sich ferner die Arbeit mit und in den Sammlungen weiterentwickeln, deren Aufgabe es nicht zuletzt ist, zeitgemäße, welt-offene und kritische Perspektiven zu fördern und an Museen und Universitäten zu vermitteln. Somit eröffnet die Provenienzforschung in archäologischen Sammlungen einen vielfältigen Blick, nicht zuletzt auf die Bedeutung historischer Objekte in und für unsere Gegenwart und Zukunft.

1.2 Provenienzforschung in archäologischen Universitätssammlungen

Die Entstehung der meisten Antikensammlungen in Mitteleuropa lässt sich auf die Beliebtheit der *grand tour* ab dem 18. Jh. zurückführen. Angehörige der adeligen Gesellschaft reisten dabei durch die Mittelmeerländer – vornehmlich nach Italien – und erwarben dort archäologische Objekte. So entstanden im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts nicht nur die ersten Sammlungen,²⁴ auf die noch heute viele Grundbestände europäischer Antikemuseen zurückgehen,²⁵ ferner wurden die ersten akademischen Institutionen ins Leben gerufen, die zu Lehrzwecken ebenfalls Sammlungen anlegten. Bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert entstanden die Universitätssammlungen antiker Artefakte in Göttingen, Leipzig,²⁶ Tübingen, Würzburg, Jena,²⁷ Halle,²⁸ Heidelberg, Gießen, München und Erlangen,²⁹ im frühen 20. Jahrhundert folgten noch Kiel, Berlin und Frankfurt am Main.³⁰

Trotz vieler Projekte zur Herkunftsklärung diverser Objektarten stellt die Provenienzrecherche auf dem Gebiet der universitären Sammlungen, insbesondere der archäologischen, ein Desiderat dar.

Einen ersten Versuch der Übersicht bildete 1983 die Zusammenstellung von Gertrud Platz-Horster.³¹ Dieses „Nachschlagewerk“ sollte u. a. dazu dienen, „[...] die Kenntnis von diesen vielfach unbekanntem Schätzen zu erweitern [...]“ und beinhaltete zu diesem Zweck Informationen über Universitätssammlungen in Westdeutschland, Österreich und der Schweiz. Zwar stellte die Provenienz der Objekte keinen expliziten Schwerpunkt der Publikation dar, doch wird sie gelegentlich, wenn auch nicht ausführlich, unter „4. Kur-

zer Abriß der Sammlungsgeschichte³² erwähnt.³³ So heißt es zum Beispiel im Falle der Mainzer Institutsammlung: „[...] Die Antiken wurden aus dem Nachlaß der Archäologen Wilhelm von Massow, aus den Sammlungen des Münchner Arztes Dr. Adolf Preyss und des Freiherrn Alexander von Senarclens-Grancy sowie aus dem Kunsthandel erworben. Frau Annelese Hochheimer schenkte eine etruskische Kanne.“³⁴

Aus Tübingen erhielt Gertrud Platz-Horster 1983 für ihre kleine Zusammenstellung sehr detaillierte Informationen zu Fundregionen und Fundplätzen der Sammlungsinventare sowie zu Kontakten Sammlender und Schenkender, die das Institut pflegte:

„[...] ‚Vaterländische(n) Altertümer‘ aus Grabungen in der näheren Umgebung [...] 1893 Grundstock der Vasensammlung gelegt durch Gefäße aus dem Nachlass des Obristen von Wundt († 1888), 1902/3 Übernahme von Doubletten aus Schliemanns Sammlung Troianischer Altertümer [...] seit 1906/7 mehrere großzügige Stiftungen des Stuttgarter Industriellen und Geheimen Hofrates Dr. Ernst v. Sieglin (1848–1917), die in Geldspenden (u.a. 1910 zum Erwerb von Antiken aus dem Besitz von P. Hartwig und 1911 zum Ankauf der damaligen Vasen- und Scherbensammlung von P. Arndt) bestanden, aber auch in Sachspenden aus seinen Grabungen und Erwerbungen in Ägypten (u.a. Grabkammer des Seschem-Nufer, heute Sammlung des Ägyptologischen Instituts) [...]“³⁵

Leider sind die Herkunfts- und Eingangsinformationen nicht aller Institutssammlungen so aufschlussreich, hingen diese doch von den Mitteilungen des oder der jeweiligen Kurators oder Kuratorin ab.³⁶ Literatur zu diesen Fragen bleibt auch nach 1983 rar gesät.

Relativ allgemein, jedoch zumindest erwähnt, wurden Fragen zur Herkunft ihrer archäologischen Stücke von der damaligen Karl-Marx-Universität in Leipzig. In der Publikation von 1981 heißt es:

„[...] Der trotzdem nicht abreißende Zustrom kostbarer und interessanter antiker Kunstwerke in Ton, Bronze, Marmor und Glas wurde fast ausschließlich gespeist von Geschenken Leipziger Bürger und ausländischer Sammler und Kunstliebhaber [...]. 1901 erhielt das Antikenmuseum bei der Verteilung der Doubletten der Sammlung Heinrich Schliemanns durch die Generalverwaltung der Königlich-Preußischen Museen zweifellos den höchsten Anteil [...]. Schüler des Instituts [...] versäumten nicht, von ihren Studienreisen günstige Erwerbungen für das Museum mitzubringen [...]. Schenkungen der amerikanischen Kunstfreunde E. P. Warren und John Marshall in den Jahren 1901–1908 [...] aus den angeblichen „Resten“ der Ankäufe, die Warren und Marshall für das Museum of Fine Arts in Boston [...] getätigt hatten [...]“³⁷

Obwohl sich die Autoren sehr bemühten, eine detaillierte Sammlungs- und Herkunftsgeschichte zu recherchieren und die Ergebnisse sogar im Abbildungs-

teil der Einzelobjekte einarbeiteten,³⁸ beinhaltet sie keine Fundorte und Zwischenhändler. Jüngere Werke erwähnen in Bezug auf die Leipziger Sammlung nur ganz allgemein: „[...] Als Altbestand des 19. und frühen 20. Jahrhunderts stammen sie [die Objekte] überwiegend aus dem Kunsthandel und sind zumeist ohne Kontext [...]“³⁹

Etwas mehr ins Detail geht der Aufsatz zur Geschichte der Antikensammlung der Universität Göttingen von Daniel Graepler, der die wichtigsten Zugänge seit ihrer Entstehung bis heute behandelt. Unter Berücksichtigung der Finanzierung der Reise- und Ankaufskosten, der Ankaufs- und Fundorte sowie der Vorbesitzer heißt es hier beispielsweise:

„1845/46 unternahm Wieseler [außerordentlicher Professor am archäologisch-numismatischen Institut] mit Unterstützung der Universität eine Studienreise nach Italien, auf der er verschiedene Antiken erwarb, obwohl ihm kein spezieller Etat dafür zur Verfügung stand. In Corneto und in Chiusi kaufte er einige griechische und etruskische Vasen, ebenfalls in Chiusi ein Alabastron aus Alabaster und in Frascati die ersten Terrakottafiguren für die Göttinger Sammlung. Mit dem Ankauf eines etruskischen Skarabäus legte Wieseler den Grund für eine Sammlung originaler Gemmen, die er 1854 auf einen Schlag beträchtlich erweitern konnte, als die Erwerbung eines Komplexes von 112 Gemmen aus dem Besitz des Nürnberger Offiziers von Gemming gelang. Viele dieser Steine hatten angeblich zuvor dem bekannten Griechenlandreisenden Baron Haller von Hallerstein gehört. Weitere Gemmen konnte Wieseler aus der in Rom angelegten Sammlung Bergau ankaufen. Über den Kaufmann Bremer in Triest erwarb Wieseler nach der Rückkehr von seiner Italienreise 28 Vasen griechischer Provenienz, darunter auch zwei Stücke ‚aus der Kategorie der sog. Assyrisch-Phönizischen Vasen‘, wie man damals die (proto)korinthische Ware nannte, sowie sechs böotische Terrakotten.“⁴⁰

In dem kurzen Aufsatz wird anhand von Originalzitate deutlich, dass der Universität noch Archivmaterial aus der Zeit vorliegt,⁴¹ in der die Stücke erworben wurden.⁴²

Mit Blick auf die Provenienzen in Universitätssammlungen widmete auch Ingrid Laube in ihrem 2012 erschienenen Band zur Expedition Ernst von Sieglin in Alexandria 1898 bis 1902 ein Kapitel der Herkunft der Objekte, die sich bis heute unter anderem am Archäologischen Institut der Tübinger Universität befinden. Dabei geht es ihr zum einen um die exakten Fundkontexte, weshalb sie auf historisches Archivmaterial zurückgreift. Allerdings fehlt eine wissenschaftliche Dokumentation der Grabung und somit werden keine räumlichen Kontexte oder genaue Datierungen geliefert. Zum anderen geht sie auf Stücke ein, die aus privaten Sammlungen mit Sieglins Unterstützung angekauft wurden. Dabei stellt sie heraus, dass die

Beschreibung nicht über die Nennung eines Ortes hinausgeht, weshalb unklar bleibt, ob es sich dabei um den Fund- oder Ankaufsort handelt.⁴³

Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn ist für die Erforschung der Originalsammlung des heutigen Winckelmann-Instituts besonders relevant. Dort wirkte Georg Loeschcke (1852 bis 1915) vor seiner Amtszeit als Ordinarius am Archäologischen Seminar der Berliner Universität (heute Humboldt-Universität zu Berlin), wo er von Grund auf die hier zu behandelnde Originalsammlung zusammentragen ließ.⁴⁴ Zuvor hatte er in Bonn die bestehende Sammlung immens erweitert. Dazu heißt es bei Platz-Horster nur knapp: „[...] als G. Loeschcke [...] die Originalsammlung durch ausgedehnte Erwerbungen [...] auszugestalten begann [...]“⁴⁵

Wenn auch nicht umfassend, so ging man in Bonn in mehreren Publikationen exemplarisch auf einzelne Provenienzen ein. Während in zwei Schriften von Nicolaus Himmelmann aus den Jahren 1984⁴⁶ und 1994⁴⁷ die Herkunft der Objekte zwar bedacht, jedoch nicht eingehend erforscht wurde,⁴⁸ erfährt man bei Johanna Kinne⁴⁹ und in dem Begleitband zur Ausstellung des Akademischen Kunstmuseums zum 100. Todestag Georg Loeschckes von Nele Schröder-Griebel 2015⁵⁰ Genaueres. In einem Brief an Adolf Furtwängler, der im Auftrag der Berliner Museen nach Italien, Griechenland und Zypern reiste, bat Loeschcke:

„[...] ich [...] wäre Dir sehr dankbar, wenn Du für uns auf Deiner Reise gelegentlich einkaufen würdest. Geld haben wir, u. bis 600 M. könntest Du ohne weitere Rücksprache mit mir anlegen, ich kann aber wenn es sich lohnt das Doppelte anweisen. Cypern u. Rhodos fehlen gänzlich unter den Vasen und Terrakotten auch eine Kabirenvase hätte ich gern u. hübsche protokorinthische Proben, von seltenen Sachen abgesehen.“⁵¹

Ferner hinterließ er eine Notiz bezüglich einiger Scherben, die er als Stipendiat gesammelt und dem Akademischen Kunstmuseum übergeben hatte: „Der Unterzeichnete übergab dem Museum zahlreiche, von ihm in Italien, Griechenland und Kleinasien gesammelte Vasenscherben, als Unterrichts- und Studienmaterial nützlich wegen der absoluten Sicherheit der Fundnotizen.“⁵² Die Bemerkung zeigt, welch großen Wert Loeschcke auf die exakte Überlieferung von Herkunftsinformationen legte. Die Notizen, die er sich zu den Erwerbungen machte, gibt der erwähnte Sammelband von 2015 noch detaillierter wieder. Hier wird sogar ein römischer Kunsthändler mit Namen erwähnt.⁵³ Ferner werden Gefäße und Werkzeuge mit ihren Fundorten in Bozüyük und Troja benannt.⁵⁴ Weitere Scherben und Gefäße besaßen eine überlieferte Herkunft aus

Thorikos, Mykene, Tiryns, Philakopi, Prinias, Knossos und Sesklo. Außerdem seien 41 mykenische Vasen aus der Amarna-Grabung William Matthew Flinders' in die Bonner Sammlung gekommen.⁵⁵

Die Entwicklung zeigt, dass die Frage nach der Herkunft von Objekten in archäologischen Universitäts-sammlungen noch am Anfang steht.⁵⁶ Keine Publikation beschäftigt sich umfassend und ausschließlich, in Form einer generellen Aufarbeitung, mit (kritischen) Provenienzfragen. Im Sinne einer umfassenden Prüfung sind der jeweilige historische Rahmen, die am Kauf beteiligten Personen sowie die Erwerbungs-umstände zu thematisieren. In Bonn und Göttingen hat man damit bereits begonnen und auch in Berlin hinterließen Georg Loeschcke und viele andere einen Grundstock an Informationen, aus dem sich weitere Details erforschen lassen. Diese Dokumente, die sich über mehr als ein Jahrhundert erhalten haben, ermöglichen heute Antworten auf viele wichtige Fragen der Provenienzforschung hinsichtlich der Entstehung der Originalsammlung des Winckelmann-Instituts.

1.3 Der Bestand der Sammlung des Winckelmann-Instituts

Die in Kapitel 1.2 zitierten Angaben zu Objektprovenienzen bergen zum Großteil ein Problem, auf das am Beispiel der zu Zeiten Georg Loeschckes so genannten Kleinkunstsammlung des ehemaligen Archäologischen Seminars der Friedrich-Wilhelms-Universität⁵⁷ eingegangen werden soll: Die Herkunft „aus privater Sammlung von XY“ oder „im Kunsthandel erworben“, stellt keine befriedigende Provenienzinformation dar und lässt viele Fragen offen. Mit dem Ziel, den Weg der Objekte weitestgehend zurückzuverfolgen und eine möglichst allgemeingültige Aussage für die gesamte Sammlung zu treffen, werden die Eintragungen in den Inventarbüchern analysiert. Es sei darauf hingewiesen, dass nicht alle Objekte, die hier behandelt werden, heute noch am Winckelmann-Institut erhalten sind. Sie werden jedoch die gleiche Beachtung finden wie die noch vorhandenen Stücke, liegt der Fokus doch auf der Zusammenstellung der Sammlung zu Lebzeiten Georg Loeschckes bis kurz danach.

Aufgrund des Forschungsschwerpunkts Georg Loeschckes⁵⁸ bildet die Keramik die größte Objektgruppe (Inventarkennung D) und wird deshalb im Vordergrund der Betrachtung stehen. Sie macht rund 75% der gesamten Sammlung aus, ihr Umfang beläuft sich auf 1398 Einzelstücke. Sofern andere Objektgruppen in einem Konvolut mit Keramikinventaren erworben

wurden, werden diese ebenfalls berücksichtigt. Dabei handelt es sich meist um Lampen (Inventarkennung F) und Terrakotten (Inventarkennung E), die mit 180 und 167 Einträgen hinter den Vasen die zweit- und drittgrößte Gruppe bilden. Es folgen Glasobjekte (Inventarkennung G) und Bronzen (Inventarkennung C) mit 75 und 60 Stücken. Beinahe ganz vernachlässigt werden müssen die Gruppen Architektur (Inventarkennung A) und Skulptur (Inventarkennung B), die selten Bestandteile von Konvoluten sind und mit insgesamt 30 Stücken den geringsten Anteil ausmachen. Einzelne Keramikobjekte werden nach Ankaufsorten, Händler*innen oder Vermittlungspersonen sortiert und zusammengefasst. Ganz außenvorgelassen werden zwangsläufig Inventareinträge jener Vasen, zu deren Weg in das Archäologische Seminar keine verwertbaren Informationen zur Verfügung stehen. Davon betroffen sind insgesamt rund 350 Stücke ohne Angabe zum Erwerbungs- und Fundort. Schwierig gestaltet sich auch die Erforschung der Objekte, für die zwar Angaben zum Fundort existieren, jedoch nicht zum Ankaufsvorgang selbst. Obwohl die Herkunft dieser Stücke bereits feststeht, kann über ihren Weg in die Sammlung nur spekuliert werden. Dies gilt für rund 280 Stücke. Die auswertbare Menge beträgt also insgesamt rund 700 Objekte.

1.4 Systematische Erforschung, oder: Wie nähert man sich der Geschichte einer Sammlung?

Die historischen Inventarbücher „Vasen I“ und „Vasen II“ stellen die Grundlage zur Erforschung der Originalsammlung des heutigen Winkelmann-Instituts dar. Wie im letzten Absatz des Kapitels 1.2 erläutert, soll es jedoch nicht nur um die bloße Herkunft im Sinne des Fund- oder Ankaufsorts der Antiken und ihren Weg in die Lehrsammlung gehen. Es gilt ebenso die Begleitumstände der Ankäufe zu beleuchten und in einen historischen Kontext einzuordnen. Nur so lassen sich ihre Geschichten vollständig begreifen und Einzelobjekte im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten weiter befragen.

Kapitel 2 befasst sich deshalb mit der Situation bis 1912 und dem Umbruch, den die Berufung Georg Loeschkes nach Berlin mit sich brachte. Doch nicht nur die Situation der Universität in ihrem historischen Kontext ist für die Anschaffungen von Belang. Neben dem neuen Ordinarius hatten verschiedene Persönlichkeiten gravierenden Einfluss auf die Gestaltung der Sammlung. Sie reisten, handelten, kauften und inven-

tarisierten die Stücke, jeder und jede mit seiner oder ihrer persönlichen Handschrift, im doppelten Sinn. Sie werden in Kapitel 2.3 vorgestellt. Dabei geht es nicht um die Lebenswege bekannter Archäologinnen und Archäologen, sondern um deren Engagement als junge Wissenschaftler*innen an der Berliner Universität, mit dem Fokus auf die Lehrsammlung.

Wie in anderen archäologischen Sammlungen Deutschlands so ist auch die Ankaufsgeschichte der Berliner Sammlung von einem Netzwerk an Freund*innen und Fachkolleg*innen geprägt, das es ermöglichte, Originale für den Universitätsunterricht zur Verfügung zu stellen. Die Umstände dieser vielfältigen Erwerbungen werden in Kapitel 3 beleuchtet. Wo genau kaufte man die Stücke und Konvolute? Wie kamen sie in den Handel und später nach Berlin? Nach welchen Kriterien wurde ausgewählt? Welche Infrastruktur boten die Märkte im In- und Ausland und welchen Einfluss hatten die Gesetzgebungen zum Antikenschutz in den einzelnen Ländern?

Zur Veranschaulichung der vorhandenen Informationen werden die Einträge zu den Konvoluten aus den Inventarbüchern transkribiert und im Anhang gelistet. Ebenso wird aufgeführt, welche Stücke sich erhalten haben oder als Verlust zu vermelden sind.⁵⁹ Alle Informationen richten sich nach den historischen Inventarbüchern, inklusive Schreibfehler und Abweichungen zu den handschriftlichen Notizzetteln, die in einigen Fällen vorliegen. Unter „Inventarvermerk“ finden sich all jene Details, die zur Identifikation des/der Händler*in beitragen können. Aufgezeigt werden auch die überlieferten Fundorte von Einzelobjekten und Landschaftsstilen, die Aussagen über die Herkunft der Antiken ermöglichen, wie zum Beispiel „boiotisch“, „korinthisch“ oder „apulisch“. Benennungen, die die Herkunft nicht auf eine Insel, Stadt oder zumindest Landschaft eingrenzen, können nicht berücksichtigt werden. Dies gilt beispielsweise für das Attribut „römisch“, sofern damit nicht „stadtrömisch“ gemeint ist.

Nach Berücksichtigung aller genannten Gesichtspunkte, die maßgeblichen Einfluss auf die Zusammenstellung der archäologischen Studiensammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität hatten, wird schließlich in Kapitel 4 die übergeordnete Frage nach der Funktionsweise des Antikenhandels in unterschiedlichen Ländern des 20. Jahrhunderts beantwortet. Maßgebliche Grundlage sind Analysen zur Herkunft der Objekte und Konvolute, deren Wege vom Fundort bis nach Berlin, die Begleitumstände beim Ankauf, der Charakter der Händler*innen und die Gesetzeslage an den Erwerbungsorten.

Im Hinblick auf die Originalsammlung des Winkelmann-Instituts stellt sich ferner die Frage, welche Erwerbungs politik insgesamt verfolgt wurde. Da keine schriftlich geäußerten Anweisungen Georg Loeschkes bezüglich gewünschter Stücke vorliegen und einige Objekte bereits verloren sind,⁶⁰ lassen sich naturgemäß nur die vorhandenen Informationen interpretieren.

Inwiefern zeitgenössische Umstände wie beispielsweise verschiedene kriegerische Handlungen⁶¹ die Erwerbungs politik und letztlich das Profil der Sammlung beeinflussen haben, wird ebenfalls eine Erkenntnis der Untersuchung sein.

Ziel der Betrachtung ist, ein Exempel in der Untersuchungsmethodik und Anknüpfungspunkte für weiterführende Fragen an museale und universitäre Sammlungen zu liefern. Diese könnten sich künftig noch eingehender mit den Biografien verschiedener Einkäufer*innen und Kunsthändler*innen, ihrer Kontakte und Netzwerke, ihrer Bezugsquellen und mit den Mechanismen und Strukturen des Antikenhandels befassen. Nicht außen vorgelassen werden sollten außerdem die bestehenden Gesetze hinsichtlich des Handels und der Ausfuhr von Antiken zum Erwerbungszeitpunkt. Dazu sollte ferner die Erforschung und Digitalisierung der Ankaufsdokumente und Korrespondenz intensiviert werden sowie nicht zuletzt der Objekte selbst.

Mit der umfassenden und tiefgreifenden Untersuchung von Sammlungen, ihren Entstehungsgeschichten und einzelnen Objektbiografien erfahren alte, zum Teil vergessene Gegenstände und Konvolute neue Beachtung. Ihre Erforschung kann zur Entdeckung und Ergänzung, beziehungsweise zu neuen Perspektiven auf die Geschichte von Personen und Institutionen führen. Die oftmals „unbekannten Schätze“, wie Gertrud Platz-Horster sie nannte, erhalten damit eine neue Relevanz.

Dazu kommt die Vergegenwärtigung der Gründe, aus denen sie einst angeschafft wurden: Natürlich kam es dem Prestige einer Universität und den jeweiligen Instituten im Wettbewerb untereinander zugute, eine eigene Sammlung zu beherbergen. Doch dienten dort die Objekte der Ausbildung von Studierenden, als Anschauungsmaterial in der Lehre. Diesem Zweck sollten sie auch heute wieder stärker zugeführt werden, auch wenn wir vielleicht weitere Fragen an das Material stellen, als Lehrende und Studierende vor 100 Jahren.

Heute, da sich die Provenienzforschung zu einer eigenen wissenschaftlichen Disziplin entwickelt hat, scheint es naheliegend, ihre Werkzeuge an den institutseigenen Lehrsammlungen zu demonstrieren. Die Schwerpunkte dabei sind die Klärung der Objektbiografien hinsichtlich aller beteiligten Akteur*innen und Vorbesitzer*innen, der Umgang mit Archivgut, Lesefähigkeiten alter Handschriften, die Auseinandersetzung mit der eigenen Zeit- und Institutionsgeschichte sowie der Geschichte der Ursprungsmärkte beziehungsweise deren Verbindungen und Abhängigkeiten, mit den geltenden Antikenschutzgesetzen und dem Kunsthandel – ein breites Spektrum an Fertigkeiten und Kenntnissen, das sich anhand der Sammlungen vermitteln lässt.

Dadurch werden nicht nur die Sammlungen tiefgründig erforscht. Es kann auch eine Grundlage geschaffen werden, die es den Studierenden ermöglicht, in den komplexen Diskurs der aktuellen wie dynamischen Provenienzdebatten einzusteigen. Dabei geht es nicht zuletzt um Fragen des rechtmäßigen beziehungsweise ethisch vertretbaren Besitzes von Objekten und Sammlungen, zum Beispiel in Museen. Auf diese Weise können Universitätssammlungen einen Beitrag zur Ausbildung künftiger Kulturschaffender leisten, die Debatten führen und Entscheidungen über Präsentation, Kommunikation und Restitution treffen müssen.

2 Das Archäologische Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität bis 1915

2.1 Die Sammlungen bis 1912

Als Geburtsstunde des „Archäologischen Lehr- und Übungsapparats“ gilt das Jahr 1851.⁶² Zwar war Eduard Gerhard (1795 bis 1867) bereits seit 1833 Leiter der archäologischen Sammlung an den Königlichen Museen (heute Staatliche Museen zu Berlin)⁶³ und seit 1844 gleichzeitig ordentlicher Professor für Archäologie an der Berliner Universität, jedoch stiftete er in jenem Jahr den „Apparat“, indem er unterschiedliche Lehrmittel einbrachte. Dazu gehörten neben 100 Büchern und großformatigen Abbildungen auch Münzabdrücke und verkleinerte Kopien antiker Kunstwerke.⁶⁴ In seiner Rede anlässlich der 50-Jahrfeier der Universität im Jahr 1860 bemerkte er, dass „[...] dies Studium erst seit der Zeit möglich geworden [ist], seit welcher neben den Lehrvorträgen [...] reiche Hilfsmittel begleitender Anschauung [...] zu Gebote stehen [...]“. Obwohl Gerhard regelmäßig Übungen und Vorlesungen im Museum abhielt,⁶⁵ forderte er zu diesem Anlass „Musterstücke“ für den Lehrapparat, die der „Vorschule“ dienen sollten⁶⁶ und unabhängig von den hiesigen Museumsbeständen anzulegen seien.⁶⁷ Nach Gerhard sei hierbei „das Wesentliche“ zu erlernen, bevor der Studierende die „[...] Fülle zerstreuer Gegenstände [...] in den Museen [...] zu bewältigen im Stande [...]“⁶⁸ sei.

Die Königlichen Museen, die Preußische Akademie der Wissenschaften (heute Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften),⁶⁹ das Römische Institut (heute Deutsches Archäologisches Institut)⁷⁰ und mehrere Privatpersonen hatten durch Sachspenden wie Bücher und Gipse die Vergrößerung des Apparats bewirkt.⁷¹ Originale Antiken gehörten zu diesem Zeitpunkt noch nicht dazu,⁷² doch hatte Eduard Gerhard zumindest die Anfänge einer archäologischen Bibliothek organisiert.⁷³ Ferner führte er archäologische Übungen ein, eine Unterrichtsform, die die Vorlesung mit der Anschauung von Objekten verband. Diese Art zu lehren stellte an deutschen Universitäten eine Neuerung dar⁷⁴ und ebnete den Weg zur universitätseigenen Originalsammlung.

Nach dem Tod Eduard Gerhards 1867⁷⁵ erweiterte sich der Apparat durch Ankäufe, Sachspenden und Nachlässe unter seinem Nachfolger Ernst Curtius (1814

bis 1896).⁷⁶ Curtius, der in seinen Berufungsverhandlungen forderte, dass „[...] das amtliche Verhältnis zwischen dem Museum und der Professur der Archäologie [...] auch in seinem Fall [...] nicht aufgelöst werde [...]“⁷⁷ erhielt neben der Stellung als neuer Ordinarius auch die Leitung des Antiquariums⁷⁸ mit antiken Originalen.⁷⁹ So wie Gerhard regelmäßig zur fachlichen Weiterbildung durch Italien reiste und sich in Rom aufhielt,⁸⁰ machte sich Curtius vor seinem Amtsantritt auf den Weg in die ewige Stadt, um Sammlungen und die neuesten Ausgrabungen zu besuchen. Seine „fast verblichenen Erinnerungen [...] wieder aufgefrischt“⁸¹ las er in Berlin vor den Museumsexponaten.⁸² Von einer Forschungsreise durch „Kleinasien“, heute Anatolien,⁸³ berichtete er ausführlich in den Briefen an seine Frau Clara Curtius.⁸⁴ Auf die Idee, selbst Antiken zu kaufen und mit nach Hause zu nehmen, kam er offensichtlich nicht. Über die Objekte, die er in Konstantinopel im „Museum für Alterthümer“ besichtigte, schrieb er, dass er hoffe „[...] Abgüsse und Photographien zu erhalten [...]“.⁸⁵ Selbst als ihm in Smyrna ein „schöner Marmorkopf zum Kauf in das Haus“ gebracht wurde, bat er nur um eine Fotografie.⁸⁶ Systematisch erwarb Curtius Antiken ausschließlich für das Museum,⁸⁷ wo er seine Übungen abhielt.⁸⁸ Als Initiator der ersten wissenschaftlichen Grabungen in Olympia⁸⁹ erwarb Ernst Curtius praktische Erfahrung im Feld, die er sicherlich in die Lehre einbrachte.

Im Juli 1896 hielt sein Nachfolger Reinhard Kekulé von Stradonitz⁹⁰ (1839 bis 1911) die Kondolenzrede für den verstorbenen Curtius. Darin thematisierte er unter anderem dessen Überzeugung, dass die Entdeckung antiker Stätten das dringendste Anliegen der Altertumswissenschaften sei, mit dem Ziel, dem illegalen Handel der archäologischen Artefakte vorzubeugen.⁹¹ Kekulé selbst war nicht aktiv in der Feldforschung. Seinen fachlichen Schwerpunkt fand er in den Bildwerken und so wurde er 1889 Leiter der Sammlung antiker Skulpturen und der Gipsabgüsse an den Berliner Museen. Bereits Honorarprofessor an der Universität, übernahm er nach dem Tod Curtius' zusätzlich dessen Ämter am Archäologischen Apparat⁹² und am Antiquarium. Dort hielt er weiterhin – wie seine Vorgänger – unter Einbeziehung der Originale und Abgüsse

Vorlesungen ab.⁹³ Erwähnenswert ist hinsichtlich des Archäologischen Apparats der Universität Kekulés Ankaufstätigkeit von Büchern. Vor dem Amtsantritt Georg Loeschckes enthielt die Bibliothek 6.000 Bände – im Vergleich zu anderen Instituten zu jener Zeit ein hoher Bestand.⁹⁴ Auch für die Berliner Museen kaufte er Objekte für die Sammlung antiker Skulpturen und für das Antiquarium an.⁹⁵ Seiner Auffassung nach bestand der Zweck eines Museums in erster Linie darin, Exponate zur Anschauung zu bringen, mit dem Schwerpunkt auf künstlerische und archäologische Momente. Das Verhältnis zwischen Universität und Museum äußerte sich daher für ihn in einer Wechselwirkung, die er besonders in der Lehre verwirklicht sah.⁹⁶ Trotzdem war es Kekulé, der 1902/03 die ersten Originale an den Archäologischen Apparat brachte. Dabei handelte es sich um 96 „kypriotische“ (zyprische) und attische Scherben aus den Königlichen Museen, die den Beginn der Studiensammlung markieren.⁹⁷ Als Reinhard Kekulé Anfang 1911 starb, hielt Hermann Winnefeld die Trauerrede. Ein interessanter Auszug bezüglich der Grabungen in Pergamon lautete wie folgt: „[...] Indem das Museum selbst da grub, wo man sich lohnende Ausbeute für die Sammlung versprechen konnte, steigerte man durch die mit der Entdeckung verbundene Beobachtung den wissenschaftlichen Wert der Funde weit über den hinaus, den die Gegenstände des Kunsthandels mit ihrer meist dunklen Herkunft haben können [...].“⁹⁸ Gleichzeitig ging er auf die Ankaufspolitik Kekulés ein und fuhr fort:

„[...] Da Griechenland für ordnungsmäßige Erwerbungen verschlossen war, wandte er sein Augenmerk auf Venedig, wohin zur Zeit, da die Republik das östliche Mittelmeer beherrschte, eine Menge griechischer Kunstwerke übergeführt worden war. Aus Privatsammlungen und Villen des venezianischen Gebiets ist ihm eine ganze Reihe glänzender Erwerbungen gelungen [...].“⁹⁹

Nicht nur mit Blick auf die Ankaufspolitik Georg Loeschckes sondern hinsichtlich des gesamten Antikenhandels sind diese beiden Auszüge im höchsten Maße aussagekräftig. Sie zeigen deutlich das Bewusstsein der Forscher auf, dass der Ankauf archäologischer Objekte aus dem Handel stets mit dem Problem einer unsichereren Herkunft und Authentizität behaftet ist. Denn mit der fehlenden wissenschaftlichen Dokumentation der Stücke bei ihrer Auffindung gehen Details unwiederbringlich verloren, die für wissenschaftliche Fragestellungen bedeutsam sind. Ferner thematisiert die Rede das damals bereits geltende Verbot der Ausfuhr aus einem der wichtigsten Herkunftsmärkte von Antiken, nämlich Griechenland. Nicht nur für den

Archäologischen Apparat, sondern für viele andere Sammlungen ist dies eine bemerkenswerte Aussage, befinden sich doch trotz des Verbots zahlreiche griechische Antiken in Institutionen außerhalb des Landes. Gleichzeitig werden die Expansionsbestrebungen der Republik Venedig während des Mittelalters im östlichen Mittelmeerraum angesprochen und die Verbringung von Artefakten zu dieser Zeit.¹⁰⁰

2.2 Georg Loeschckes Amtsantritt (1912): Bedingung der Berliner Museen

Kurze Zeit nach dem Ableben Kekulés gingen im Mai 1911 die Vorschläge der Berufungskommission¹⁰¹ zur Neubesetzung der Professur beim Dekan der philosophischen Fakultät ein. Dabei stand Georg Loeschcke an erster Stelle. Doch über die Nominierung eines geeigneten Kollegen hinaus beinhaltete das Schreiben die Forderung nach der Auflösung der Personalunion der Professur an der Universität und der Anstellung eines Direktors an den Königlichen Museen. Dadurch wurde, so der weitere Wortlaut des Briefes, „[...] eine starke Vermehrung der Lehrmittel für den akademischen Unterricht in der Archäologie notwendig und manches andere [...]“. Es ist erwähnenswert, dass sich die entsprechenden Anträge zur Auflösung der Personalunion zu diesem Zeitpunkt bereits beim Dekan befanden, denn Kekulé hatte sie, zusammen mit den anderen Direktoren des Instituts für Altertumskunde, noch zu Lebzeiten eingereicht.¹⁰² Loeschckes langjährige Erfahrung am archäologischen Apparat der Universität Bonn¹⁰³ und die Projekte, die er am Akademischen Kunstmuseum und der Mommsen-Usener-Bibliothek umgesetzt hatte sowie seine engagierte Lehrtätigkeit, platzierten ihn in den Augen des Komitees „in weitem Abstand“ vor den anderen vorgeschlagenen Kandidaten.¹⁰⁴ Mit großer Umtriebigkeit hatte er dort eine Keramiksammlung an Gefäßen und Fragmenten aufgebaut, die – an Inventaren gemessen – in Deutschland nicht überboten wurde.¹⁰⁵

Noch im August 1911 begannen die Verhandlungen,¹⁰⁶ die sich wegen der vielen Forderungen Georg Loeschckes sehr zäh gestalteten. Wenn auch der Finanzminister nicht in vollem Umfang nachgab,¹⁰⁷ erwirkte er doch erhebliche Zugeständnisse. So einigte man sich unter anderem auf die Auflösung der Personalunion des archäologischen Ordinariats an der Universität und einer Leitung in der Antikenabteilung der Museen,¹⁰⁸ auf eine zusätzliche Assistenzstelle¹⁰⁹ und eine Zahlung von einmalig 30.000 Mark zur Anschaffung von Originalen.¹¹⁰ Den weitaus größeren

und kostspieligeren Teil verursachte jedoch das neu zu schaffende Institut für Altertumskunde, für das ein Anbau an das Hauptgebäude der Universität geplant wurde.¹¹¹ Hier sollten Räumlichkeiten für die Professoren und den Unterricht entstehen sowie eine Sammlung archäologischer Objekte und Gipsabgüsse einziehen. Vor diesem Hintergrund fanden die Beru-fungsverhandlungen erst im Juni 1912 ihren Abschluss und ermöglichten den Amtsantritt Loeschckes zum Wintersemester 1912/13.¹¹² Zudem setzte er 1912 noch die Umwandlung des Archäologischen Apparats in ein Archäologisches Seminar durch.¹¹³

Mit Blick auf die Auflösung der Personalunion, bei der der amtierende Ordinarius des Archäologischen Apparats auch stets eine Stellung als Abteilungsdi- rektor in der Antikenabteilung der Berliner Museen innehatte, kamen zudem offenbar persönliche Befind- lichkeiten zum Tragen. Zwar standen Georg Loeschcke und Theodor Wiegand, der Direktor der Antikenabtei- lung der Berliner Museen ab 1912,¹¹⁴ miteinander im Austausch und Wiegand unterstützte die Entstehung der neuen Studiensammlung.¹¹⁵ Die persönliche An- wesenheit Loeschckes auf der Museumsinsel war ihm jedoch geradezu zuwider. So schrieb er in einem Brief an Wilhelm Bode in regelrecht rufschädigender Weise:

„[...] der grosse Lösckcke ist ein noch viel grösserer Schwätzer & ein recht boshafter Herr, bei aller evangelischen Streng- gläubigkeit hat er ein gottloses Maul & ich habe rechte Sorge wie das wird wenn er nach Berlin an die Universität kommt & die Archaeologie in Erbpacht nimmt. Ehrgeiziger Ge- schaftelhuber, die Finger immer in Dingen, in die er sie eigent- lich nicht stecken soll, rücksichtsloser Schieber eigener Schüler, dazu feurige Beredsamkeit mit glatter Schleicherei im Ministerium.“¹¹⁶

Wiegand wandte viel Energie für die Abschaffung der Personalunion auf, indem er weitere Kollegen von der Aufhebung derselben zu überzeugen versuchte. In wei- teren Briefen an Bode heißt es: „[...] muss durchaus verhindert werden, dass Lösckcke sich etwa selber im Museum einnistet, etwa zum ‚Director der Gipsabt. D. K. Museen‘ mit Dienstzimmer im Museum, – ich glaube das wäre so nach seinem Herzen. [...] Zahn und Winnefeld sind mit mir in ihrer vorsichtigen Abnei- gung gegen L. ganz eins.“¹¹⁷ und nur wenige Tage spä- ter „Die Lösckcke-Forderung, in unser Museum einzu- dringen geht mir immer mehr im Kopf herum. [...] Der nächste Schritt ist doch nur, daß er dann auch Abtei- lungsdirector dieser Sammlung werden möchte [...]“¹¹⁸

Sicher unterstützte Theodor Wiegand die Entste- hung der Lehrsammlung auch vor dem Hintergrund seiner persönlichen Interessen, die von einer offen-

kundigen Abneigung gegen den neuen Ordinarius aus Bonn geprägt waren. Ob ein Amt auf der Museumsin- sel überhaupt jemals der Wunsch von Georg Loeschcke gewesen war, oder ob Wiegand sich in seine Vorstel- lung verrannt hatte, ging aus dem gesichteten Archiv- material nicht hervor. Versöhnlich schrieb Loeschcke jedoch am 2. August 1911 aus Bonn:

„Sehr verehrter Herr College! Vielen Dank für Ihren Brief u[nd] daß Sie die hohen Winde frei gemacht haben. Ich brau- che wohl nicht zu sagen, daß ich lieber die Rolle des Haus- herrn als die des ungeru geseheneu Gastes spiele. Morgen, Freitag [?], komme ich nach Berlin! Spätestens Montag um 10 Uhr werde ich Sie im „Kaiserhof“ aufsuchen, damit wir vor der Besprechung im Ministerium uns verständigen kön- nen. Ich kann Ihnen nur nochmals versichern, daß ich zwar um erhebliche Stärkung der „[...]“-Archäologie“ verlangen muss, aber gar nicht daran denke mich in Angelegenheiten des Museums einzumischen u[nd] daß ich alles tun werde, daß wir nicht nur friedlich neben einander, sondern freund- schaftlich mit einander arbeiten.“¹¹⁹

Gleich welcher der beiden Herren sein dringenderes Anliegen tatsächlich durchgesetzt hatte, schließlich war man zu der Übereinkunft gekommen, dass die Personalunion aufgelöst und dafür im Gegenzug der Aufbau der Studiensammlung von Museumsseite un- terstützt werden sollte. So schrieb Wiegand abschlie- ßend am 29.11.1911: „Ich sehe nicht ein, wesshalb eine Wohltat, wie wir sie den Provinzialsammlungen er- wiesen haben, nicht auch der Berliner Universität zu teil werden sollte, nachdem die Professur vom Amte des Directors an den Museen in so glücklicher Weise getrennt worden ist.“¹²⁰

Der geplante Neubau, das Institut für Altertumskunde, schlug mit 1.635.000 Mark zu Buche. Der Archäologie waren darin insgesamt 2.456 Quadratmeter zuge- dacht, wobei nur ein Raum für antike Originale mit 65 Quadratmetern vorgesehen war.¹²¹ Wegen die- ser immensen Aufgabe¹²² stellte die Beschaffung von Originalfunden in zeitlicher und logistischer Hinsicht eine besondere Herausforderung dar. Sicherlich wollte Georg Loeschcke die neue Studiensammlung mög- lichst schnell hervorbringen, war sie seiner Meinung nach doch unabdinglich für den archäologischen Un- terricht¹²³ und nun auch dringend erforderlich.

Denn nicht nur im internationalen,¹²⁴ sondern sogar im nationalen Vergleich hatte die archäologische Lehre der Berliner Universität einiges aufzuholen,¹²⁵ wozu die Aufstellung von Gipsen und die Originalsamml- ung beitragen sollten. Unbekannt sind die Ansprüche, die Georg Loeschcke an das Profil der Originalsamml- ung hatte. Zwar lassen sich einige Schlüsse aus ihrer Zusammenstellung und dem Vergleich mit den Bonner

Objekten ziehen, eine schriftliche Äußerung bezüglich der verfolgten Ankaufspolitik fehlt jedoch.¹²⁶

Die zur Entlastung der Professur geschaffene Assistenzstelle war während der kurzen Amtszeit Georg Loeschkes unterschiedlich besetzt, wovon die wechselnden Handschriften in den Inventarbüchern Zeugnis geben. Wie es dazu kam und welche Persönlichkeiten die Stelle namentlich ausfüllten, behandelt das folgende Unterkapitel.

2.3 Georg Loeschcke und sein Umfeld (1912 bis 1915): Erwerbung und Inventarisierung antiker Objekte für die Lehre

2.3.1 Gerhart Rodenwaldt

In Verbindung mit der Geschichte der Archäologie an der Berliner Universität ist Gerhart Rodenwaldt (1886 bis 1945) vor allem wegen seiner späteren Rolle als Ordinarius in den schwierigen Jahren von 1932 bis 1945 bekannt.¹²⁷ Doch soll es hier um den jungen Rodenwaldt gehen (**Abb. 1**), der 25-jährig in seine Berliner Heimat¹²⁸ zurückkehrte. Nach seiner Promotion 1908 in Halle,¹²⁹ dem Reisestipendium des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts 1909/10¹³⁰ (heute Deutsches Archäologisches Institut) und einer Arbeit an der Außenstelle Athen, offiziell bis Anfang 1912,¹³¹ nutzte er die neue anschließende Tätigkeit als Assistent am Archäologischen Seminar, um sich bei Georg Loeschcke zu habilitieren.¹³² Unter anderem führte er während seiner Anwesenheit ab 1912¹³³ Buch über die Inventare der Originalsammlung. Die frühesten Einträge in den Inventarbüchern weisen zweifelsfrei seine Handschrift auf (**Abb. 2**), vergleicht man sie mit Dokumenten aus seiner Personalakte.¹³⁴

Im Ersten Weltkrieg wurde Rodenwaldt ab 1914 zum Sanitätsdienst eingezogen.¹³⁵ In seiner Stellung als Privatdozent, die er am Archäologischen Seminar zwischen 1912 und 1916 offiziell innehatte,¹³⁶ hielt er ab dem Sommersemester 1913 verschiedene archäologische Übungen und Seminare zur antiken Baukunst und Malerei ab. Trotz des Militärdienstes bot er die Lehrveranstaltungen bis einschließlich des Sommersemesters 1915 konsequent an.¹³⁷ Ab dem Wintersemester 1915/16 befand er sich dann „im Felde“,¹³⁸ wovon er vorerst nicht nach Berlin zurückkehrte, sondern 1916 eine ordentliche Professur in Gießen annahm.¹³⁹ Während seiner Zeit als Privatdozent pflegte Rodenwaldt weiterhin die Inventarbücher. Sein letzter zeitlich fixierbarer Eintrag bei den Vasen datiert einen Ankauf auf März 1914 (Inventarnummer D 613 bis D 615) und bildet so einen *terminus ante quem* für die Niederschrift.



▲ **Abb. 1** Gerhart Rodenwaldt 24-jährig als Reisestipendiat des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches 1910.

2.3.2 Valentin Müller

Ab Inventarnummer D 621 ändert sich die Handschrift im Inventarbuch. Auf die Datierung der Einträge beziehungsweise Jahreszahlen der Erwerbungen verzichtete Valentin Müller (1889 bis 1945) gänzlich. Dies hat zur Folge, dass eine nicht genau bestimmbare Chronologie der Ankäufe in den Inventarbüchern entstand und spätere Nachträge darin hinsichtlich ihres Erwerbungs- oder Eingangsdatums in die Sammlung nicht mehr exakt eingeordnet werden können.

Valentin Müller, der wie Rodenwaldt ebenfalls aus Berlin stammte, lernte Georg Loeschcke während seines Studiums in Bonn kennen. 1914 promovierte er bei ihm in Berlin¹⁴⁰ und wurde, zunächst stellvertretend für Gerhart Rodenwaldt, der neue Assistent am Archäologischen Seminar.¹⁴¹ Das Forschungsinteresse Müllers lag auf antiker Plastik,¹⁴² doch übernahm er zu jener Zeit keine Aktivitäten in der Lehre.¹⁴³ Er hatte die Stelle bis April 1915 inne, bis auch er zum Kriegsdienst eingezogen wurde, weshalb er bis Ende 1916 als Armierungssoldat diente.¹⁴⁴ Jedoch muss Valentin Müller, wie auch Gerhart Rodenwaldt, während des militärischen Dienstes beurlaubt worden sein, um in dieser Zeit seine Tätigkeit am Seminar fortzusetzen

Laufende Nro.	Art der Erwerbung	Gegenstand	Fundort	Zeichnung
1 — 77 erworben von Mr. Whitall in Irbid - Bannabad durch J. Loeschcke. 1911. (Vgl. B1 u. 2, E1-9, F1-14, S. 1).				
(1) ✓ X	von Whitall	<u>Steinbecken</u> , schwarz- in Buschro, handge- macht. Henkel verlor. Am Hals drei Warzen, unterhalb der mittleren ein Loch. Geometrische Muster in weißer Mattmalerei. H. 27,5 cm.	Jordan- Kelenbo.	
(2) ✓ X	" F = K 4	<u>Steinbecken</u> , braun, handpoliert, mit drei Füssen. H. 16,5 cm.	Unbe- kannt.	
(3) ✓ X	" F = K 4	Kleine <u>Amphore</u> mit durchbohrten, winkeltrei- gen Griffen. Schwarze Buschro, handgemacht. Eingrübte geometrische Ornamente. Vier Füße. H. 8,5 cm.	Jordan- Kelenbo.	
(4) ✓ X	" F = K 6	<u>Bechert</u> mit Körper in Tropfenform. Steinbecken- malerei mit Griff. Schwarz Buschro, handgemacht. Geometr. Mattmalerei in Weiss. 3 Füße. H. 11,5 cm.	Unbe- kannt.	

▲ Abb. 2 Inventarbucheintrag von Gerhart Rodenwaldt.

(s. Kapitel 2.3.1). Dafür spricht ein Brief¹⁴⁵ Müllers an Carl Watzinger vom 20.3.1916, der in Kapitel 3.8 besprochen wird. Dieser weist eindeutig Müllers charakteristische Handschrift (**Abb. 3**, oben) auf. Offiziell kehrte Valentin Müller in seine Position an der Universität erst 1919 zurück und blieb, mit einer zweijährigen Unterbrechung, dem Archäologischen Seminar bis 1931 erhalten.¹⁴⁶

Der häufige Personalwechsel während der Kriegsjahre wird auch in diesem Fall in den Inventarbüchern deutlich. Dem vorerst letzten Eintrag Müllers, Inventarnummer D 756, folgt die Handschrift Margarete Biebers (**Abb. 3**, unten).

Nach seiner Rückkehr, zunächst während einer Freistellung vom Kriegsdienst, führte er die Inventare ab D 785 bis D 809 weiter. Da auch Margarete Bieber den jeweiligen Zeitpunkt der Ankäufe nicht vermerkte, ist es schwierig, diese Zeitspanne genau festzulegen. Ab D 810 folgt jedoch ein Konvolut, das „im Jahr 1915“ von Siegfried Loeschcke erworben und im Anschluss eingetragen wurde. Valentin Müllers Handschrift taucht ab Inventarnummer D 910 wieder auf. Die vorangegangenen Inventarisierungen Siegfried Loeschckes müssen aus einem Zeitraum vor dem 20.3.1916 stammen, da er die Vasen aus Palästina kurz zuvor eintrug (D 890 bis D 900). Carl Watzinger hatte sie für das Seminar angekauft, worauf der bereits genannte Brief Müllers mit jenem Datum Bezug nimmt (s. Kapitel 3.8).¹⁴⁷

Eine wichtige Bemerkung bezüglich der historischen Inventarbucheinträge am Archäologischen Seminar und der Handschriften soll an dieser Stelle noch gemacht werden. Valentin Müller führte die Bücher fast bis zum Ende. Seinem letzten Eintrag im Inventarbuch „D Vasen II“ folgt nur noch eine Inventarnummer (D 1445) nach, die am 13.10.1934 in die Sammlung kam. Müller verließ Deutschland im Jahr 1931,¹⁴⁸ woraus sich der Schluss ergibt, dass die Originalsammlung danach nicht mehr anwuchs. Auch bei den anderen Inventarbucheinträgen der Originalsammlung bilden die Handschriften Müllers oder Margarete Biebers den Abschluss.¹⁴⁹ Margarete Bieber verließ das Seminar schon wesentlich früher (s. Folgekapitel 2.3.3). Es sind nur zwei Konvolute bekannt, die keinen Eingang in die Inventarbücher fanden und in jüngster Vergangenheit von Felicia Kant und Fabian Sliwka aufgearbeitet wurden.¹⁵⁰

2.3.3 Margarete Bieber

Als Margarete Bieber (1879 bis 1978) im Jahr 1915 in Vertretung für Valentin Müller an das Archäologische Seminar kam,¹⁵¹ tat sie dies, um ihren ehemaligen

Doktorvater zu unterstützen¹⁵² und ihm über den personellen Engpass hinwegzuhelfen. Die beiden konnten sich noch aus ihrer Zeit in Bonn, wo sie 1907 bei Georg Loeschcke promoviert hatte. In den Folgejahren veröffentlichte sie ihre ersten wissenschaftlichen Beiträge¹⁵³ und unternahm verschiedene Studienreisen durch einschlägige Länder des Mittelmeerraums. Finanziert wurde sie dabei unter anderem durch das Reiestipendium für Klassische Archäologie des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, das ihr als erster Frau zugestanden wurde (**Abb. 4**).¹⁵⁴ Der Kontakt zu ihrem Doktorvater war während dieser Jahre nie abgebrochen¹⁵⁵ und so verwundert es nicht, dass sie im Ausland Objekte für die neue Berliner Studiensammlung kaufte oder dem Seminar Selbsterworbenes schenkte.¹⁵⁶

Auch der letzte Brief Georg Loeschckes an Margarete Bieber, den er am 7. September 1915 aus einem Kuraufenthalt in Bad Oeynhausen sendete, zeugt von ihren Kompetenzen und dem Vertrauensverhältnis zwischen den beiden. Darin überantwortete er ihr alle finanziellen Angelegenheiten bezüglich der Sammlung und drückte seine Freude darüber aus, dass sie im kommenden Wintersemester weiterhin unterrichten würde.¹⁵⁷ Wie verpflichtet sie sich ihrem ehemaligen Doktorvater und seinem Projekt fühlte, wird darin deutlich, dass sie sich nach seinem Tod Ende November 1915¹⁵⁸ weiterhin am Archäologischen Seminar engagierte¹⁵⁹ und die Überführung der Gipse in den Neubau, den heutigen Westflügel des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität, organisierte.¹⁶⁰ Auch die Inventarbücher pflegte sie bis zur Rückkehr Valentin Müllers, wovon wiederum ein Wechsel der Handschriften zeugt. Ferdinand Noack, der neue Ordinarius ab dem Sommersemester 1916,¹⁶¹ verbot ihr jedoch sämtliche Aktivitäten in der Lehre und die Nutzung der Institution für ihre Forschungen, woraufhin ihr nichts anderes übrigblieb, als das Archäologische Seminar zu verlassen.¹⁶²

2.3.4 Siegfried Loeschcke

Wie Margarete Bieber hatte auch Georg Loeschckes Sohn Siegfried (1883 bis 1956)¹⁶³ einen hohen Verdienst an der Entstehung der neuen Studiensammlung, ohne jemals offiziell an der Berliner Universität angestellt gewesen zu sein.¹⁶⁴ Der junge Loeschcke hatte bei seinem Vater promoviert¹⁶⁵ und muss dessen fachlichen Ansprüche und Vorstellungen gut gekannt haben. So verwundert es nicht, dass er systematisch einen Großteil der Originale für die neue Studiensammlung erwarb.

Laufende Nro.	Art der Erwerbung	Gegenstand	Fundort	Zeichnung
		<p>Schreibm. Schrift ind. Schrift d. Frau Ende, Korb, Schmelzwaren, feurig, Zier- zierliche von Meißelstein, handbunden, köp- fgen, Schreibm. B. Korb aus Holz jungling u. l. 2 u. 10 cm. 2 Meißelsteinjungling. handbunden; z. 4 rot gebrannt. Schrift gebrannt, ge- brannt u. schwarz angezogen. h 35, 2 cm. Mündungsdurchm. 2,5 cm.</p>		
257	Gekauft v. Prof. Rubenschen	Mykenische Scherben aus Mykenae	Mykenae	
258	"	vgl. aus Tiryns	Tiryns	
259	"	vgl. von der Akropolis	Akropolis	
260	"	2 Scherben vom Heraion	Tiryns Heraion	
261 ✓ s. I. ✓	"	Fuß eines mykenischen Bechers H. 0,155	Spata	
262	"	Scherben und Spinnwirtel aus Troja	Troja	
263	"	Scherben und 2 monochrome Muralen-Schälchen aus Eleusis	Eleusis	
264	" F=427	⁽⁶⁾ Ferkelura- und ⁽³⁾ Magazeische Scherben aus Luxor	Luxor	Vitrine

▲ Abb. 3 Wechsel der Handschrift Valentin Müllers zu der Margarete Biebers im Inventarbuch der Vasen.



▲ Abb. 4 Margarete Bieber 31jährig als Reisestipendiatin des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches 1910.

Dass Georg Loeschcke bei den Anschaffungen seinem Sohn weitestgehend vertraute, beweist der erhaltene Brief Siegfrieds an seinen Vater, den er ihm von einer Erwerbungsreise sandte. Nur einmal bittet er darin explizit um die Zustimmung für ein besonderes Kaufvorhaben.¹⁶⁶ Aus einer anderen schriftlichen Mitteilung geht hervor, dass er in Lyon schon Objekte erworben hatte und auf das Urteil seines Vaters gespannt sei.¹⁶⁷ Ob sich die beiden hin und wieder per Fernsprecher austauschten, muss natürlich offen bleiben. Eine intensive Absprache auf postalischem Weg ist jedoch bei den Mengen, die Siegfried vor allem in Rom und Athen¹⁶⁸ erwarb, aus Zeitgründen kaum denkbar.

Siegfried Loeschcke spielte allerdings noch eine andere tragende Rolle bei der Gestaltung der neuen Studiensammlung. Zwar hatte die Etatkontrolle im Zuge der Berufungsverhandlungen mit seinem Vater 1911 einen Betrag von 30.000 Mark für archäologische Lehrmittel für das Folgejahr genehmigt,¹⁶⁹ doch muss die tatsächliche Auszahlung dieser Gelder ausgeblieben sein. Dies geht aus dem bereits erwähnten Brief Georg Loeschckes vom 7. September 1915 (!) an Margarete Bieber hervor, in dem er schrieb:

„Liebes Fräulein Bieber

Das war ja eine große Freudenbotschaft, die größte, die zur Zeit kommen konnte. Wir werden auf diese Weise [...] alle Schulden los [...]. Wegen Siegfried, der natürlich auch bald sein Geld haben will, wird man sich über die Quittungen mit ihm verständigen müssen. Die Vasen liegen ja zum Teil noch im Athen. Institut. Er hat sie aber doch seit Jahr und Tag ausgelegt [...].“¹⁷⁰

Nicht nur aus dieser Korrespondenz, sondern auch aus den noch vorhandenen Archivalien am Winckelmann-Institut geht hervor, dass Siegfried Loeschcke einen Großteil der Ankäufe für die Studiensammlung mindestens seit 1912 vorstreckte und bis 1915 stundete.¹⁷¹

Schon früh legte Siegfried Loeschcke seinen wissenschaftlichen Schwerpunkt auf die Archäologie der römischen Provinzen. Nach seiner Promotion über Keramik aus Haltern 1909,¹⁷² reiste er 1911¹⁷³ bis 1912 – gefördert durch das Reisestipendium des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts¹⁷⁴ – nach „Kleinasien“ (in die heutige Türkei) und Griechenland. Dort kaufte er nicht nur Antiken,¹⁷⁵ die später in die neue Lehrsammlung eingingen,¹⁷⁶ er nahm auch an der Grabung in Tschandarli (Çandarlı, nahe Pergamon) teil, worüber 1912 seine Publikation erschien (zu Funden des Winckelmann-Instituts aus Çandarlı/Pitane s. den Beitrag von Fabian Sliwka in diesem Band).¹⁷⁷ Ab 1913 lassen sich zwei weitere Reisen nachweisen: Im Frühjahr befand er sich in Genf,¹⁷⁸ spätestens ab Herbst hielt er sich in Italien auf.¹⁷⁹ Dennoch begann im Jahr 1913 seine Anstellung am damaligen Provinzialmuseum Trier (heute Rheinisches Landesmuseum Trier), zunächst als Assistent bei der Kaiserthermengrabung, wo er die Keramikfunde bearbeitete.¹⁸⁰ Obgleich er ab diesem Zeitpunkt bis zu seinem Ruhestand 1945 am Provinzialmuseum Trier beschäftigt war,¹⁸¹ wurde er nach dem Tod seines Vaters nach Berlin „berufen“. Im Jahresbericht des Provinzialmuseums für den Zeitraum vom 01. April 1915 bis 31. März 1916 heißt es dazu:

„Aber leider wurde die Tätigkeit von Dr. Loeschcke dadurch unterbrochen, daß er vom Kultusministerium zunächst für ein, dann für zwei Semester als stellvertretender Assistent an das archäologische Seminar der Universität Berlin berufen¹⁸² wurde. Diese vorübergehende Beschäftigung wird aber am 1. Oktober d. J. beendet sein und Dr. Loeschcke zu den in Trier begonnenen Arbeiten zurückkehren.“¹⁸³

Dies bedeutet, dass Siegfried Loeschcke sich im Winter 1915 nach Berlin begab, wo er sich bis Oktober 1916 aufhielt und unter anderem die Inventarbücher pflegte.¹⁸⁴ Dass er auch nach dieser Zeit die korrekte Führung der Inventarbücher und die Begleichung of-

Laufende Nro. D	Art der Erwerbung	Gegenstand	Fundort	Zeichnung
889 ✓		<p>gebrannt. Mit Knochen gefüllt. H. 31 cm.</p> <p><u>Rote gefäßtel Amphora mit sich teilenden Henkeln.</u> Behälterform ähnlich wie bei der Villanova-Form 574 doch nicht das Gefäß auf einem hohen ausladenden dem Ständerfüß; zwei vertikale Rundstabhenkel, die sich nach unten gebogen. Die kräftige nach außen gebogene Lippe ist auf der Oberseite mit wellen- förmigen Rippen verziert. Der rote Überzug erstreckt sich nicht auf die Oberseite der Lippe & der Innenseite der Fußes. Die Lippe zum großen Teil ergrünt, Form aber gerichtet, Hals schlank, Bauch gewarnt. H. 35,5 cm.</p>		
<p><u>890-900: Altpalästinensische Vasen aus Gezer.</u> erworben durch Prof. Walzingen mit 863 ff; 900 aus Aleppo.</p>				
890 X	<p>Erw. bei M. Chan in Jerusalem gegenüber Fast's Hotel</p> <p><i>die Zahlung von 125 fr erfolgt ist noch nicht erfolgt!</i> F = H 40</p>	<p><u>Geometrisch rotbemalter Henkelkannig mit gedreht</u> eiförmigen Behälter auf niedrigem massivem stumpf- kegelförmigen Fuß, hohem schwarz erweiterten Gg- Linderhals, gestrecktem Schaftstücken. Mit mat- te rotbrauner Farbe ist  Ornament gleich- läufig auf dem Behälter gemalt. - Porzellanroter Ton. H. 23 cm.</p>	Gezer	<p><i>noch unbezahlt Aug. 1.8.17.</i></p>
891	<p>" F = H 31</p>	<p><u>Rotbraun überstrichene Kanne mit Ausguß. Ge-</u> bildet eiförmiger Bauch auf standrig, breiter mit abgesetzter Hals der in der Mitte etwas ausgezogen ist; Stabhenkel vom Rand zum Bandensatz. Bloss- roter porzellaner Ton, der mit rotbrauner Farbe auf der ganzen Außenseite der Gefäßes überstrichen ist, flüchtig, so daß der Tongrund oft freigelegt überbleibt getrocknet ist. Vgl. Skale. H. 12,5 cm.</p>	"	
892 X	<p>" F = H 31</p>	<p><u>Rotbraun überstrichene gefäßtel Kanne mit Klecktausguß.</u> Gedrungene Birnenform mit Stabhenkel, stark abgesetzte geklebte Lippe mit breitem Klecktausguß, kurzer</p>	"	

▲ Abb. 5 Notiz Siegfried Loeschkes zum Zahlungsvorgang der „Palästina-Vasen“ im Inventarbuch.

feiner Rechnungen aus der Ankaufphase im Blick hatte, bezeugt eine Notiz im Inventarbuch „Vasen I“. Dort, wo die Erwerbungen „Altpalästinensische[r] Vasen aus Gezer“ durch „Prof. Watzinger“ bei „N. Ohan in Jerusalem“ aufgeführt sind, befindet sich neben der Inventarnummer D 890 eine korrigierte Notiz in Siegfried Loeschckes Handschrift (**Abb. 5**). Sie lautet: „~~ob~~ die Zahlung von 125 frs ~~erfolgt ist, ist sehr fraglich ist~~ noch nicht erfolgt! [...] noch unbezahlt [...] bez. 1.8.17.“

Offensichtlich verfolgte er den Vorgang über einen längeren Zeitraum, bis der Betrag über 125 Francs letztlich am 1. August 1917 beglichen war. Der Eintrag bezeugt seine sporadische Anwesenheit am Archäologischen Seminar, obwohl er nach Oktober 1916 wieder auf der Grabung des Provinzialmuseums Trier eingesetzt war.¹⁸⁵

In den Inventarbucheinträgen wird die wissenschaftliche Prägung Siegfrieds durch seinen Vater deutlich. Genau wie dieser legte er großen Wert auf die Nennung der Fundorte und Vorbesitzer*innen der Ankäufe¹⁸⁶ und hielt daher sämtliche Details, die ihm zu einem Objekt oder Konvolut zur Verfügung standen, in den Büchern fest.¹⁸⁷ Wie bereits erwähnt, rahmen die Einträge Valentin Müllers die Inventarisierungen Siegfried Loeschckes (D 810 bis D 909). Dabei bildet der Brief Müllers an Carl Watzinger vom 20.3.1916 einen *terminus post quem* für die Eintragungen. Diese Überlegung steht im Einklang mit einer Schenkung vom 29.2.1916, die in Siegfrieds Handschrift im Inventarbuch erfasst wurde (D 869 bis D 872). Die folgenden Inventare sind unter anderem Nachträge seiner Ankäufe im Rahmen der Italienreise von 1913 (D 859 bis D 862, D 873 bis D 875, D 876 bis D 886 und D 887 bis D 889).

Aufgrund der unterschiedlichen Handschriften und der fortlaufenden Einträge lässt sich eine Chronologie innerhalb der Inventarbücher verfolgen. Diese kann in manchen Fällen bei der Datierung von Ankäufen und Niedergeschriebenem weiterhelfen. Sie ist jedoch nicht immer stringent, da einige Objekte nachinventarisiert wurden.

2.3.5 Charlotte Fränkel

Nur wenig ist über Charlotte Fränkels Zeit am Archäologischen Seminar bekannt. Ab 1900 studierte sie in Berlin und Bonn Griechisch und Latein, wonach sie 1912 promovierte und 1914 ihre Lehramtsprüfung ablegte. Sicher lernte sie den zwischenzeitlich verwitweten Georg Loeschcke während dieser Zeit kennen. Als die beiden später heirateten, nahm sie seinen Namen an und führte ihn bis zu ihrem Tod im Jahr

1933.¹⁸⁸ In der Korrespondenz bezüglich der Ankäufe zwischen Vater und Sohn, aber auch mit Margarete Bieber wird sie als „Lotte“, „Lotti“ oder „L.“ immer wieder genannt.¹⁸⁹ In seinem Brief mit der Frage nach dem Einverständnis zum Kauf der Silberfunde erinnerte Siegfried Loeschcke seinen Vater: „[...] An meinen Fragezettel denkst Du noch? Event. könnte Lotti ihn z.T. erledigen [...]“¹⁹⁰

Vielleicht übernahm Charlotte Fränkel am Archäologischen Seminar hin und wieder Aufgaben, weshalb sie im beruflichen Umfeld Georg Loeschckes erscheint. Weitere Belege haben wir dafür allerdings nicht.

2.4 Aus den Inventarbüchern

2.4.1 Überblick

Die fünf historischen Inventarbücher, die heute am Winkelmann-Institut erhalten sind, wurden seit 1912 gepflegt. Zum Verzeichnen aller Ankäufe legte Gerhart Rodenwaldt, der erste Assistent am Archäologischen Seminar, für verschiedene Objektgruppen separate Bücher an und vergab für jede Gruppe einen bezeichnenden Buchstaben. So beginnen die Inventarnummern der Keramikobjekte (Vasen), die zwei Bücher füllen, mit einem „D“, die der wenigen Architekturteile mit „A“, die zusammen mit den Objektgruppen Skulptur „B“ und Bronze- und anderen Metallobjekten „C“ in ein drittes Inventarbuch eingetragen wurden. Im vierten Buch finden sich alle Terrakotten, beginnend mit „E“, während der Buchstabe „F“ die antiken Tonlampen bezeichnet. Das fünfte Inventarbuch enthält die Objektgruppen „G“, Glas, sowie Verschiedenes „H“, womit diverse Kleinfunde unterschiedlicher Materialien benannt sind. Letztlich enthält dasselbe Buch noch die Gipsabgüsse und andere Nachbildungen mit dem Buchstaben „I“. Die Zählung der jeweiligen Nummern beginnt mit „1“ und ist fortlaufend.

Zur Visualisierung des Aufbaus der Inventarbücher zur Objektgruppe Keramik (D) „Vasen I“ und „Vasen II“ werden im Folgenden die Ankäufe in tabellarischer Form aufgelistet, was bei der Datierung der Einträge und Erwerbungen helfen soll. Da nicht alle Konvolute mit einem Ankaufsdatum versehen sind, dienen sowohl die individuellen Handschriften als auch die datierten vor- und nachstehenden Inventarisierungen als *termini post* beziehungsweise *ante quem*. Ebenfalls in tabellarischer Form sei vorweg der Aufenthalt aller involvierten Personen am Archäologischen Seminar auf Basis der vorangegangenen Ausführungen pointiert zusammengestellt (**Tab. 1**).

Wo ein exaktes Datum nicht vorhanden ist, wurde xx und die Jahresangabe verwendet. Die Zeiträume, in denen die Assistenten offiziell Militärdienst leisteten, aber aufgrund von Beurlaubung sporadisch am Archäologischen Seminar anwesend waren, sind in eckige Klammern gestellt:¹⁹¹

▼ **Tab. 1** Anwesenheitszeiträume und Personal auf der Assistentenstelle am Archäologischen Seminar zwischen 1912 und 1917.

Person	Zeitraum
Gerhart Rodenwaldt (Assistent/Habilitation, Privatdozent)	14.02.1912 – xx.xx.1916
[Gerhart Rodenwaldt	xx.xx.1914 – xx.03.1916]
Valentin Müller (Vertretung der Assistenz/ Promotion)	xx.xx.1914 – 10.04.1915
[Valentin Müller	10.04.1915 – 08.11.1916]
Margarete Bieber (inoffizielle Vertretung der Assistenz)	vermutlich xx.04.1915 – spätestens xx.05.1916
Siegfried Loeschcke (inoffizielle Vertretung der Assistenz)	spätestens Ende 1915 – xx.09.1916 1917 sporadisch

In den Einträgen der Inventarbücher finden sich – neben Siegfried Loeschcke und Margarete Bieber – auch die Namen anderer Persönlichkeiten. Sie alle stehen in Zusammenhang mit den Erwerbungen für das Archäologische Seminar und gehörten zu den wissenschaftlichen Kontakten Georg Loeschckes. So zum Beispiel Max Ebert, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin und Spezialist für die Archäologie Südrusslands auf dem Gebiet der heutigen Ukraine.¹⁹² Weiterhin Otto Rubensohn, der unter anderem im Rahmen seiner Tätigkeit für die Berliner Papyruskommission mehrere Forschungsaufenthalte in Ägypten absolvierte.¹⁹³ Auch Emil Krüger gehörte zu diesen Kontakten und verschaffte in seiner Position als Direktor des damaligen Provinzialmuseums Trier der Studiensammlung neue Zugänge.¹⁹⁴ Der ehemalige Schüler Georg Loeschckes, Carl Watzinger, war inzwischen Professor in Rostock und verwandte seine Forschungsreisen in die Gebiete des antiken griechischen Ostens (heute Israel und palästinensisches Autonomiegebiet) ebenfalls für Besorgungen von Anschauungsmaterial für das Archäologische Seminar.¹⁹⁵ Ein kleines Konvolut wurde außerdem von dem Archäologen und sehr erfolgreichen Kunsthändler Ludwig Pollak gekauft. Seit 1893 lebte dieser in Rom¹⁹⁶ und hatte binnen weniger Jahre ein ausgezeichnetes Netzwerk im Han-

del mit Antiken etabliert.¹⁹⁷ Auf alle Akteur*innen wird hinsichtlich der Umstände der Erwerbungen in den Abschnitten des Kapitels 3 noch detaillierter eingegangen.

Die Inventarbucheinträge werden auf der folgenden Seite in tabellarischer Form visualisiert (**Tab. 2**).

Die chronologische Unstimmigkeit – beziehungsweise die fehlende chronologische Stringenz von Ankäufen und Eintragungen – wird an einigen Stellen anhand der Inventarnummern deutlich. Das Ankaufdatum „Herbst 1913“ bezieht sich laut Inventarbuch nur auf D 458 bis D 577, wobei „577“ mit Bleistift nachgetragen wurde. Dieser Nachtrag stammt wahrscheinlich von Siegfried Loeschcke, der die Inventarisierungen später kommentierte (vgl. auch D 577 mit Monogramm „SL“ für Siegfried Loeschcke). Die Vermutung liegt nahe, dass auch die folgenden Objekte aus Neapel (D 586 bis D 612) während derselben Reise erworben wurden. Das explizite Erwerbungsdatum fehlt ebenfalls bei D 785 bis D 809 und D 887 bis D 889, im Gegensatz zu D 876 bis D 886, wobei hier ausschließlich das Jahr (1913) festgehalten ist. Da die Eintragungen weiter hinten im Inventarbuch angesiedelt sind und in der Handschrift Siegfried Loeschckes erfolgten, handelt es sich dabei sicher um Nachträge. Dasselbe muss für die Inventarnummern D 859 bis D 862 aus Pompeji gelten, die Siegfried Loeschcke ebenfalls auf seiner Italienreise 1913 erworben haben muss und erst wesentlich später dem Inventarbuch hinzufügte. Von derselben Reise stammen auch die Ankäufe aus Rom, wo er mit Margarete Bieber verschiedene Antiquare aufsuchte (D 449 bis D 485 und D 512 bis D 575).

Ganz ohne den Vermerk eines Ankaufdatums wurden die folgenden Konvolute festgehalten (**Tab. 3**). Demzufolge kann zweifelsfrei nur der ungefähre Zeitpunkt der Eintragung im Inventarbuch bestimmt werden. Die Datierung der Eintragungen erfolgte aufgrund der Handschriften Valentin Müllers und Margarete Biebers. Auch die Chronologie des Inventarbuchs spielt dabei eine Rolle. Der letzte, zuvor datierte Ankauf besteht aus drei Objekten (D 578 bis D 580), die aus einer Berliner Auktion vom 10.12.1913 stammen. Wo detaillierte Herkunftsangaben fehlen, wird nur die Art der Erwerbung in Klammern genannt.

Bei der Athener Erwerbung sei zudem eine Rechnung vom 22. Februar 1912¹⁹⁸ zu beachten, auf die in Kapitel 3.2 näher eingegangen wird, und die sich sicher auf den Ankauf von Objekten aus dem Konvolut D 627 bis D 692 bezieht, weshalb es sich hierbei um einen Nachtrag handeln muss.

▼ Tab. 2 Auflistung der Inventarbucheinträge der Vasen (D) zur Visualisierung der Chronologie der Eingänge und Ankäufe.

Ankaufsort	Erwerbungszeitpunkt	Eintrag von	Käufer	Inventarnummern
Smyrna	1911	Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 1–D 81; D 150–D 151; D 54–D 163; D 186–D 196; D 23
Angora	Juni 1911	Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 134–D 136
Konstantinopel	1911	Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 82–D 132; D 153; D 172– D 82; D 229–D 236; D 240
Nikolajew	April 1913	Rodenwaldt	Ebert	D 274–D 378
Odessa	Juni 1913	Rodenwaldt	Ebert	D 379–D 425; D 437
Lyon	Juni 1913	Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 426–D 430
Chiusi	Herbst 1913	Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 486–D 488; D 576
Orvieto	Herbst 1913	Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 489–D 512
Neapel	(Herbst) 1913	Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 586–D 612
	(Herbst) 1913	Müller	S. Loeschcke	D785–D809 zusammen mit
	(Herbst) 1913	S. Loeschcke	S. Loeschcke	D 887–D 889
	1913	S. Loeschcke	S. Loeschcke	D 876–D 886
Pompeji	1913	S. Loeschcke	S. Loeschcke	D 859–D 862
Rom	November 1913	Rodenwaldt	Bieber	D 449–D 457
		Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 458–D 485
		Rodenwaldt	S. Loeschcke	D 513–D 575
Bonn	um 1911*	Rodenwaldt	k.A.	D 241–D 243
München	28.10.1913	Rodenwaldt	k.A.	D 438–D 448
Berlin	10.12.1913	Rodenwaldt	k.A.	D 578–D 580
Trier	1915	S. Loeschcke	S. Loeschcke	D 810–D 826

▼ Tab. 3 Auflistung der Inventarbucheinträge der Vasen (D) ohne Angabe des Ankaufdatums.

Ankaufsort	Eingetragen	Eintrag von	Käufer/Vermittler	Inventarnummern
Athen	nach 1914	Müller	S. Loeschcke	D 627–D 692
(Leihgaben)	nach 1914	Müller	Königliche Museen	D 694–D 742
(Geschenk)	nach 1914	Müller	G. Loeschcke	D 744; D 748; D 750; D 751; D 755
(Geschenk)	nach 1914	Bieber	Rubensohn	D 757–D 783

▼ Tab. 4 Auflistung der Inventarbucheinträge der Vasen (D) aus den Magazinen des Provinzialmuseums Trier.

Ankaufsort/Fundort	Eingetragen	Eintrag von	Käufer/Vermittler	Inventarnummern
Tunis, Carthago, Kairouan	Winter 1915	S. Loeschcke	Krüger	D 827–D 858
Carthago, Kairouan	29.02.1916	S. Loeschcke	Krüger	D 869–D 872

*...oder früher. Die Annahme beruht auf der Position im Inventarbuch und den niedrigen Inventarnummern. Der Eintrag der Keramikinventare schließt an die Erwerbungen in Konstantinopel von 1911 an (D 241). Die zum Konvolut gehörenden Terrakotten E 40–E 44 sind noch vor den Ankäufen durch S. Loeschcke in Smyrna positioniert.

Zeitliche Angaben, die nur aufgrund der Position des Eintrags im Inventarbuch, des Käufers, der Handschrift oder einer mutmaßlichen aber sehr wahrscheinlichen Zugehörigkeit zu einer Reise oder einem Konvolut erschlossen wurden, sind in hellgrauer Schrift geschrieben. Nicht vorhandene Informationen sind mit k.A. (= keine Angaben) gekennzeichnet.

▼ **Tab. 5** Auflistung der Inventarbucheinträge der Vasen (D) aus Jerusalem ohne exaktes Ankaufsdatum.

Ankaufsort	Erwerbungszeitpunkt	Eintrag von	Käufer/Vermittler	Inventarnummern
Jerusalem	vor September 1915	S. Loeschcke	Watzinger	D 863–D 868; D 890–D 900

▼ **Tab. 6** Auflistung der Inventarbucheinträge der Vasen (D) vermutlich aus dem Nachlass G. Loeschckes ohne Ankaufsdatum.

Ankaufsort	Eingetragen	Eintrag von	Käufer/Vermittler	Inventarnummern
Rheinland	nach Februar 1916	S. Loeschcke	G. Loeschcke	D 901–D 905

▼ **Tab. 7** Auflistung der Inventarbucheinträge der Vasen (D) von Ludwig Pollak und vermutlich aus dem Nachlass G. Loeschckes ohne Ankaufsdatum.

Ankaufsort	Eingetragen	Eintrag von	Käufer/Vermittler	Inventarnummern
k.A.	nach Februar 1916	Müller	Pollak	D 911–D 945
k.A.	nach Februar 1916	Müller	G. Loeschcke	D 946–D 948

Die Schenkungen (**Tab. 4**) wurden zwar bereits 1913 von Emil Krüger während einer Tunesienreise erworben, fanden jedoch erst Ende 1915, beziehungsweise Anfang 1916, Eingang in die so genannte Kleinkunstsammlung des Archäologischen Seminars.

Auch die Vermittlungen Carl Watzingers lassen sich zeitlich nicht eindeutig festlegen (**Tab. 5**). Von ihnen ist in dem zuvor erwähnten Brief Georg Loeschckes¹⁹⁹ an Margarete Bieber die Rede, der somit einen *terminus post quem* (vor dem 7.9.1915) für den Ankauf liefert. Zudem existiert ein weiteres Schreiben Valentin Müllers vom 20.3.1916, in dem er Carl Watzinger auf die Stücke anspricht. In seinem undatierten Antwortbrief erwähnt Watzinger, dass die Vermittlung, so glaube er, bereits zwei Jahre zurückliege.²⁰⁰

Der Eingang folgender Inventare wird nach der Schenkung Emil Krügers (Carthago, Kairouan) vom 29.2.1916 angeführt (**Tab. 6**). Es handelt sich entweder um Objekte aus dem Nachlass Georg Loeschckes oder um die Nachtragung einer Schenkung zu Lebzeiten.

Zwischen D 909 und D 910 wechselt die Schrift Siegfried Loeschckes zu der von Valentin Müller. Beachtet man die Chronologie des Inventarbuches, muss auch das Konvolut von Ludwig Pollak nach dem 29.2.1916 eingetragen worden sein,²⁰¹ genau wie die Objektnachlässe von Georg Loeschcke (**Tab. 7**).

Hinter die Nachlassschenkung reihen sich vier Einzelfragmente ungeklärter Herkunft (D 949 bis D 952). Die Inventarnummern D 953 bis D 999 sind nicht vergeben und das Buch weist an dieser Stelle anderthalb

leere Seiten auf. Vielleicht rechnete man damit, noch weitere Objekte aus dem Nachlass von Georg Loeschcke zu erhalten. Die anschließenden Inventarbucheinträge (ab D 1000), für die keinerlei Angaben zu Erwerbung und Herkunft überliefert sind, können demnach frühestens aus dem März 1916 stammen. Der letzte Eintrag ist Valentin Müller aus dem Jahr 1931²⁰² zuzuweisen (D 1444).

2.4.2 Historischer Kontext

Die Einträge in den Inventarbüchern sind beeinflusst von den zeitgeschichtlichen Ereignissen während der Entstehung der Sammlung. Die Auswirkungen, die der Erste Weltkrieg auf die Erwerbungen hatte, werden anhand der vorangestellten Auflistung der Niederschriften in den Büchern der Vasen (D) I und II deutlich sichtbar: Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Juli/August 1914²⁰³ schränkte Siegfried Loeschcke seine zuvor ambitioniert durchgeführten Reisetätigkeiten ein. Auch die Ankäufe von Max Ebert und Margarete Bieber fanden vor 1914 statt. Diese Erkenntnis ist auch mit dem Erwerbungszeitraum der Objekte aus Athen²⁰⁴ und Neapel²⁰⁵ zwischen 1912 und 1913 in Einklang zu bringen. In den Jahren nach 1914 verzichtete man gänzlich auf Reisen ins Ausland und erhielt Leihgaben der Berliner Museen,²⁰⁶ Schenkungen²⁰⁷ oder man besorgte Anschauungsmaterial aus dem Inland.²⁰⁸ Im Umkehrschluss wird die Frage interessant, welches Motiv sich hinter den An-

käufen im inländischen Auktionenhandel vor Kriegsbeginn verbirgt,²⁰⁹ der in Kapitel 3.6 nachgegangen wird. Wie bereits erläutert, kann in den Fällen der Keramik aus Jerusalem,²¹⁰ der Erwerbung bei Ludwig Pollak²¹¹ und der Schenkung von Otto Rubensohn²¹² aufgrund der politischen Situation davon ausgegangen werden, dass die Objekte noch vor Kriegsausbruch beschafft wurden, jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt in die Sammlung des Archäologischen Seminars kamen. Der September 1915 und der Februar 1916 (Brief von Georg Loeschcke beziehungsweise Schenkungen von Emil Krüger) stellen somit einen *terminus post* beziehungsweise *ante quem* dar, der sich mit dieser These vereinbaren lässt.

2.4.3 Persönlicher Kontext

Gleich zu Anfang der Inventarbücher wurden Objekte eingetragen, deren Ankaufsdatum in der Mitte des Jahres 1911 liegt. Allerdings erhielt Georg Loeschcke erst am 19.6.1912 das offizielle Berufungsschreiben aus Berlin.²¹³ Sogar noch im Mai 1912 hatte er erklärt, wegen der schwierigen Verhandlungen in Bonn bleiben zu wollen.²¹⁴ Deshalb muss davon ausgegangen werden, dass diese Stücke, die Siegfried Loeschcke in Smyrna (heute İzmir), Angora (heute Ankara) und Konstantinopel (heute İstanbul) ab Juni 1911 erwarb, ursprünglich für den Bestand des Akademischen

Kunstmuseums in Bonn gedacht waren. Dort, wo Georg Loeschcke zuvor lehrte, hatte er während seiner Amtszeit seit 1889²¹⁵ für großen Zuwachs in der Universitätssammlung gesorgt. Hinsichtlich des Profils der Bonner Studiensammlung strebte er einen „lehrreichen Überblick“ an. Gemeint war damit die Erlangung eines vielseitigen wie nach Vollständigkeit strebenden Bestands, wofür alle Epochen, Objektgattungen und ein breites geografisches Spektrum relevant waren. Dies war in Bonn eine neue Herangehensweise, wo Loeschckes Vorgänger die Schwerpunkte vor allem auf Gipsabgüsse und Terrakotten gelegt hatten. Neu war auch, wie zuvor bereits erwähnt, der große Wert, den Loeschcke auf die Provenienzen, beziehungsweise Fundorte, der Objekte legte (Die übermittelten Fund- bzw. Ankaufsorte sowie Fundregionen demonstriert die **Karte** auf S. 2 und 3).²¹⁶ Wenn auch die Umstände in Berlin andere waren,²¹⁷ so kann dennoch als sicher gelten, dass Loeschcke dieselben Anforderungen an das Sammlungsprofil in Berlin stellte wie in Bonn. Dass die 1911 erworbenen Stücke letztlich nach Berlin kamen, lag sicher daran, dass der Aufbau der neuen Studiensammlung so schnell wie möglich geschehen sollte. Sie bedurfte dringend des Anschauungsmaterials, obgleich jenes 1911 vermutlich unter anderen Prämissen als die später gezielt für Berlin angekauften Stücke ausgewählt worden war.

3 Der Handel mit Antiken im frühen 20. Jahrhundert und die Erwerbungen für die Berliner Lehrsammlung

3.1 Sammler und Basare in „Kleinasien“ (Osmanisches Reich, 1911)

3.1.1 Historischer Kontext:

Das Osmanische Reich bis 1914

Ein großer Teil der archäologischen Objekte der Berliner Lehrsammlung stammt aus Gebieten, die zum Erwerbungszeitpunkt im Osmanischen Reich lagen. Um den Hintergrund zu beleuchten, vor dem dieser Handel stattfand, folgt ein kurzer Abriss über die betreffende Zeit.

Die immense Ausdehnung des Osmanischen Reiches erstreckte sich nicht nur über das Gebiet der heutigen Türkei, sie reichte noch bis 1914 in das heute unabhängige Staatsgebiet Israels mit Jerusalem (Kapitel 3.8).²¹⁸ Weitere Gebiete waren u.a. Griechenland, Tunesien und Teile Ägyptens. Ein unabhängiges Griechenland existierte jedoch bereits seit 1829/30 (Kapitel 3.2), während Tunesien seit 1881 französisch, Teile Ägyptens seit 1882 britisch besetzt waren (Kapitel 3.7).²¹⁹ Im Leitfaden des Deutschen Museumsbunds wird mit Blick auf die politischen Asymmetrien in Israel, Ägypten und Tunesien von „politischen ‚kolonialen‘ Interessen“ gesprochen, die die jeweiligen Mächte hier durchsetzten.²²⁰

In Hinblick auf die religiöse, kulturelle sowie politische Identifikation ist es wichtig zu erwähnen, dass seit jeher verschiedene Interessensgruppen in dem großflächigen Reich existierten.²²¹ Einige von ihnen waren zunächst in der politischen Bewegung der „Jungtürken“ (Jön Türkler²²²) aktiv,²²³ die 1908 als Opposition gegen den konservativen Sultan Abdülhamid II (Regierungszeit 1876 bis 1909)²²⁴ revoltierte und letztlich seine Abdankung erwirkte. Das neue Parlament, das aus unterschiedlichen Interessensvertretungen bestand,²²⁵ währte jedoch nicht lange. Aus einer weiteren Revolte 1909 ging der nationalistische Flügel der „Jungtürken“ als dominierende Kraft hervor.²²⁶ In der Folge fand eine „forcierte Türkifizierung“ des Staats statt, die allen nichttürkischen Einwohnern das politische Engagement verwehrte – zum Nachteil aller im Land lebenden nichttürkischen Muslime und Christen.²²⁷

Die „Jungtürken“ pflegten eine auf Gegenseitigkeit beruhende Sympathie zum damaligen Deutschen Reich,²²⁸ jedoch waren die Jahre bis 1914 von einer schwachen außenpolitischen Position des Osmanischen Reiches geprägt. Diese war strukturellen Unsicherheiten geschuldet, da eine Legitimation und eine klare politische Richtung fehlten.²²⁹

Das Osmanische Reich verlor 1911 im Tripoliskrieg (auch italienisch-türkischer Krieg genannt) die letzten Gebiete in Nordafrika (Tripolitarien und Cyrenaika) an Italien.²³⁰ In den Jahren 1912 und 1913 ereigneten sich der Erste und der Zweite Balkankrieg, aufgrund derer weitere territoriale Verluste im Westen folgten.²³¹ Die „Jungtürken“ reagierten mit diktatorischer Herrschaft und versuchten, an europäischen Ländern orientierte Reformen durchzusetzen. Vorrangig mit Blick darauf, die britischen und französischen Wirtschaftsmächte im Land einzudämmen, trat das Osmanische Reich 1914 mit dem Deutschen Reich als Verbündetem in den Ersten Weltkrieg ein. Die einst geplanten Reformen kamen deshalb nicht mehr zum Abschluss.²³²

Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass das Osmanische Reich unter den „Jungtürken“ einerseits außenpolitisch in kriegerische Konflikte mit europäischen Mächten verwickelt, andererseits innenpolitisch von Konflikten um die Herrschaft und das Verhältnis zwischen Türken und anderen Gruppen innerhalb des Reiches gekennzeichnet war. Vor diesem dynamischen Hintergrund muss auch der Antikenhandel im Osmanischen Reich dieser Zeit betrachtet werden (Kapitel 3.1.3 und 3.1.4).

3.1.2 Reisen im Osmanischen Reich

In der deutschsprachigen (Reise)Literatur existierte der Begriff „Türkei“ schon lange und wurde synonym für das Osmanische Reich verwendet. Auch der Begriff „Türkisches Reich“ taucht in historischen Werken auf.²³³ Diese Bezeichnungen wurden von den Osmanen selbst allerdings nie verwendet.²³⁴ Unterschieden wurde in der deutschsprachigen Reiseliteratur vielmehr zwischen „ethnografischen Zugehörigkeiten“ wie der „Westküste Kleinasien“ mit Griechenland, die in einer Ausgabe erschienen, oder zwischen Regionen

wie dem sogenannten arabischen Orient mit Palästina und Syrien oder Ägypten.²³⁵ Daraus geht deutlich hervor, dass aus westlicher Perspektive die Bedeutung der Außengrenzen des Osmanischen Reiches hinter den regionalen Prägungen – zum Teil immer noch beeinflusst durch die antiken Kulturen – zurücktrat. Dazu passt ebenfalls die Verwendung des Begriffs „Kleinasien“ (Asia Minor),²³⁶ der auf einer antiken Quelle beruht.²³⁷ Gemeint war damit die Halbinsel, die vom Schwarzen und dem Marmarameer sowie von der Ägäis im Westen begrenzt wird, im Süden vom Mittelmeer und im Osten von Syrien.²³⁸ Dieses Verständnis in den zeitgenössischen Reiseführern rührte nicht zuletzt daher, dass die frühen Tourist*innen, die vornehmlich aus dem gebildeten Bürgertum stammten, primär in diese Gebiete kamen, um antike Ruinenstätten zu besuchen (vgl. auch Kapitel 1.2). Sie waren die Zielgruppe, an die sich die Reiseführer richteten.

Als Siegfried Loeschcke 1911 also in „Kleinasien“ antike Originale für das Archäologische Seminar kaufte, war er als Reisestipendiat des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts (heute Deutsches Archäologisches Institut, kurz DAI) unterwegs. Diese Zuwendung erhielt er gleich zwei Jahre hintereinander, was gelegentlich vorkam.²³⁹ Er bekam die Zusage unter anderem gemeinsam mit Albert Ippel²⁴⁰ 1910/11 und im darauffolgenden Zeitraum 1911/12,²⁴¹ während er weiter nach Griechenland fuhr. Die Reise trat er am 2. Januar 1911 an,²⁴² ab spätestens Juni 1911 befand er sich auf dem Gebiet der heutigen Türkei, wo er sich nicht nur zu Ankaufreisen in die Städte Angora (heute Ankara), Smyrna (heute İzmir) und Konstantinopel (heute İstanbul) begab.²⁴³ Im Juni und Juli befand er sich zur Grabung in Boğazköy, worüber er Theodor Wiegand einen ausführlichen Zwischenbericht zukommen ließ. Darin ließ er ihn unter anderem wissen:

„Ein Regentag gibt uns endlich die Gelegenheit, Ihnen einige von unseren Erlebnissen zu erzählen. Bei normalem Betrieb kommt man nämlich wirklich sogut wie garnicht zum Schreiben, denn von früh morgens bis abends muß man in den Grabungen herumlaufen, um recht viel zu sehen und zu versuchen [?] [...] von dem, was binnen kurzem unter der Mache [?] der Arbeiter verschwindet. Sie werden, wie ich hoffe, es aus diesen Umständen heraus entschuldigen, daß ich jetzt erst schreibe, wo wir fast vier Wochen in Boghaskoi sind. Wir sind nämlich erst am 23. Juni hier angekommen, da wir 2-3 Wochen in Angora vergeblich auf das Expeditionsgepäck warteten, das am 4. Juni – dem Tag meiner Ankunft in Angora – infolge eines Eisenbahnglücks auf der Strecke liegen blieb.“²⁴⁴

Der Brief spricht nicht nur über die mögliche Entwendung von Kleinfunden durch Grabungsmitarbei-

ter, er gibt auch exakt an, wann sich Siegfried Loeschcke in Boğazköy beziehungsweise in Angora aufhielt. Vielleicht nutzte er die Wartezeit dort bereits für den Ankauf der Stücke, die in Kapitel 3.1.4 besprochen werden.

Wo Siegfried Loeschcke sich vorher aufgehalten hatte, ist ungewiss. Vermutlich war die Türkei die erste Station seiner Reise, die er von Deutschland aus antrat.²⁴⁵ Da direkte Fährverbindungen zwischen Smyrna, Konstantinopel und Athen bestanden,²⁴⁶ ist anzunehmen, dass er zunächst nach Angora reiste, wo er sich im Juni 1911 befand.²⁴⁷ Der letzte datierte Ankauf aus „Kleinasien“ stammt vom 17.9.1911²⁴⁸ und fand in Smyrna statt, von wo aus er leicht weiter nach Athen kam. Vielleicht wählte er genau diesen Zeitraum, da er außerhalb der touristischen Monate lag²⁴⁹ und man währenddessen günstiger reisen konnte.²⁵⁰

Die Region war seit langem auf den Fremdenverkehr eingestellt und bot die entsprechende Infrastruktur.²⁵¹ Rundreisehefte²⁵² konnte man für eine Schiffsverbindung von Hamburg aus ab 300 Mark erwerben,²⁵³ eine nicht unbeträchtliche Summe. Das Reisestipendium, das Siegfried Loeschcke für das gesamte Jahr²⁵⁴ zur Verfügung stand, betrug höchstwahrscheinlich 3.000 Mark.²⁵⁵ Erschwinglicher als der Liniendampfer war die Fahrt mit der Eisenbahn, die bereits ab 120 Mark angetreten werden konnte.²⁵⁶ Darüber hinaus gibt der Reiseführer Tageskosten für Unterkunft, Verpflegung, Transportmittel und Trinkgelder von mindestens 25 Francs (ca. 20 Mark²⁵⁷) an, zumindest in Smyrna und Konstantinopel.²⁵⁸ Dass Siegfried Loeschcke diese Kosten tragen musste, ist anzunehmen. Eine Außenstelle des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, bei der er hätte unterkommen können, existierte zu jenem Zeitpunkt in Konstantinopel noch nicht.²⁵⁹ Denkbar wäre jedoch, dass die Familie Loeschcke persönliche Kontakte in „Kleinasien“ pflegte, die Siegfried vielleicht aufnahmen. In welcher Höhe die Kosten für Transport, Unterkunft und Verpflegung das Reisestipendium belasteten, bleibt fraglich. Belege oder Korrespondenz aus dem Zeitraum des Aufenthalts, die Aufschlüsse darüber geben könnten oder weitere Details zu den Erwerbungen enthalten, sind nicht überliefert.

3.1.3 Antikengesetz von 1906/1907

Was den Export von Antiken betrifft, hielt schon das „Baedeker-Handbuch für Reisende“ von 1905 folgende Empfehlung bereit und erinnert damit an die noch zu besprechende Situation in Italien,²⁶⁰ wo die Ausfuhr ebenfalls am einfachsten mit einem ortsansässigen

Spediteur durchgeführt werden konnte. Sie lautet: „[...] Antiken dürfen nicht exportiert werden. Die Versendung etwaiger Einkäufe nach der Heimat überlasse man Spediteuren in Konstantinopel oder Smyrna.“²⁶¹ Wer sich nicht daran hielt, dem konnte es passieren, dass die Objekte im Land blieben: „[...] ganz untersagt ist [...] sowohl in der Türkei als auch in Griechenland die Ausfuhr von Altertümern. Werden Gegenstände konfisziert, so dringe man auf die Ausstellung einer Quittung.“²⁶² Offensichtlich war es Privatpersonen auch ohne Spediteur möglich, die notwendigen Formalitäten zu erledigen, las man doch in einem anderen Reiseführer von 1906 Folgendes: „Ganz untersagt ist aber in Griechenland wie in der Türkei die Ausfuhr von Antiken ohne besondere Erlaubnis der Ministerien (man erkundige sich über die Formalitäten bei der Generalephorie der Altertümer im Kultusministerium). Übertretungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.“²⁶³ Theodor Wiegand (1864 bis 1936) besprach in einer 1939 posthum erschienenen Publikation die Denkmalschutzgesetze verschiedener Länder und führte darin hinsichtlich der Türkei ein Reglement auf, das ab 1907 in Kraft war, jedoch mit der früheren Empfehlung des Reiseführers in Einklang steht. Darin heißt es: „[...] Handel von Kunstgegenständen ist an besondere Konzessionen gebunden, ihre Ausfuhr sonst untersagt.“²⁶⁴

Das Gesetz vom 10.4.1907, das Wiegand erwähnt, war jedoch weitaus umfassender. Es enthielt insgesamt 35 Paragraphen in sieben Kapiteln, wovon sich Kapitel VI unter anderem mit dem Verkauf und der Ausfuhr von Antiken befasst. Demnach konnte auch derjenige, der ohne die offizielle Genehmigung Antiken verkaufte mit einer Geld- oder Gefängnisstrafe belegt werden. Zuständig für die Erteilung dieser Genehmigung war das Ministerium für öffentliche Angelegenheiten und die Generaldirektion der Kaiserlichen Museen (§XXVI). Während antike Objekte, die innerhalb des Osmanischen Reiches gefunden und verschickt wurden, dem Antikendienst vorgelegt werden mussten (§XXVIII), war ihr Export ins Ausland ausdrücklich und ohne Ausnahme untersagt (§XXVII). Einzig die Wiederausfuhr von Antiken, die ihren Ursprung im Ausland hatten, war mit behördlicher Genehmigung möglich (§XXIX). Allerdings besaß die Generaldirektion der Kaiserlichen Museen offensichtlich das grundsätzliche Recht, die Ausfuhr oder den Transport der Antiken, die sie nicht erwerben wollte, zu genehmigen (§XXXI), was impliziert, dass ihr diese vorgelegt werden mussten.²⁶⁵

Ob die Vorlage beziehungsweise die Exporterlaubnis der Händler, der Spediteur oder der Käufer zu be-

sorgen hatte, wird nicht spezifiziert. Wie Siegfried Loeschcke letztlich die erstandenen Stücke außer Landes brachte, ist unklar. Eine Genehmigung durch die Generaldirektion der Museen, eine Ausfuhranmeldung, ein Speditionsauftrag, Kaufvertrag, Zolldokumente oder Korrespondenz, die den administrativen Akt belegen könnten, sind bislang nicht überliefert. Besonders die Frage nach dem Export des „kyprischen“ Objekts aus Angora (D 134) bleibt offen. Auf Zypern herrschten besonders strenge Gesetze, die den Export aller Antiken, auch jener aus privater Hand, strikt untersagten, wie Theodor Wiegand festhielt.²⁶⁶ Betrachtet man den zyprischen Gesetzestext vom 10.5.1905 genauer, weist er jedoch ähnliche Möglichkeiten zum Export von Antiken auf, wie die Gesetze im Osmanischen Reich. Auf Zypern – damals unter Britischer Kontrolle²⁶⁷ – konnte die Ausfuhr von Antiken nach Vorlage der Objekte beim Museumskomitee genehmigt werden. Voraussetzung dafür war, dass das Komitee keinen Bedarf an den vorgelegten Stücken hatte (§33). Allerdings konnte in den Besitz von Antiken nur gelangen, wer nach einer genehmigten (!) Grabung die Funde schon einmal beim Museumskomitee vorgelegt und dieses der Übereignung zugestimmt hatte. Andernfalls gehörten alle Funde automatisch der zyprischen Regierung (§26, §18). Die Zustimmung zum Export erstellte gegebenenfalls der Oberkommissar (High Commissioner, §32).²⁶⁸ Diese strikten Regelungen²⁶⁹ und vermutlich fehlende Kontakte mögen erklären, warum nur ein Objekt aus Zypern angekauft werden konnte und warum Funde aus Zypern am Akademischen Kunstmuseum Bonn noch gänzlich fehlten.²⁷⁰

Eine grundsätzliche Möglichkeit – zumindest für Kleinfunde – bei dem Versand von Antiken die Zollformalitäten zu umgehen, bestand in der Nutzung ausländischer Transportdienste, zum Beispiel der Österreichischen Post. Für größere Sendungen boten sich auch deutsche Handelsschiffe an.²⁷¹

3.1.4 Erwerbungen für Berlin: Nicht dokumentierte Händler in Angora, Sammler in Smyrna und Basare in Konstantinopel

An drei verschiedenen Orten im Osmanischen Reich, genauer auf dem Gebiet der heutigen Türkei, kaufte Siegfried Loeschcke antike Originale, die später in die neue Lehr- und Studiensammlung des Archäologischen Seminars der Berliner Universität eingehen sollten. Ursprünglich bestimmt waren diese Ankäufe jedoch sicher für das Akademische Kunstmuseum in Bonn, denn die Berufungsverhandlungen seines Vaters mit Berlin fanden erst knapp ein Jahr später einen

erfolgreichen Abschluss.²⁷² Zudem begann Gerhart Rodenwaldt frühestens zum Wintersemester 1912 mit der Inventarisierung der Objekte, verzeichnete hierbei aber das Ankaufsjahr 1911 (**Abb. 2**).²⁷³ Diese Eintragungen sind die einzige Informationsquelle hinsichtlich weiterer Details zu den Erwerbungen, denn handschriftliche Notizen mit Zeichnungen der Stücke und Namen der Händler, wie Siegfried Loeschcke sie in Athen und Italien anfertigte, fehlen hier. Es ist denkbar, dass er nicht nur die Anschaffungskosten für die Erwerbungen in Athen vorstreckte,²⁷⁴ sondern auch jene für die Ankäufe in der Türkei auslegte.²⁷⁵ Erwähnenswert ist, dass sich auch sein Vater im Juni 1911 in der Türkei befand. Vielleicht kreuzten sich ihre Wege in Smyrna, doch reiste Georg Loeschcke unter anderem weiter nach Priene und Ephesos, wie er begeistert an Theodor Wiegand schrieb.²⁷⁶ Ob er mit seinem Sohn gemeinsam Händler und Sammler aufsuchte, oder ob sie im selben Hotel logierten, kommt nicht zur Sprache.

Ankäufe in Angora (heute Ankara)

Von nicht dokumentiertem Händler

Das kleine gemischte Konvolut ohne Fundortangaben beinhaltete ursprünglich in der Mehrheit Keramikobjekte, zum Teil mit Reliefverzierung, und Tonlampen. Bis auf das Erwerbungsdatum und die Korrektur des Erwerbungsortes durch Siegfried Loeschcke bei D 133, Konstantinopel statt Angora, sind keine Informationen überliefert.

Angora, das heutige Ankara,²⁷⁷ war zu jener Zeit eine Kleinstadt mit 30.000 Einwohner*innen, die touristisch wesentlich weniger frequentiert war verglichen mit Smyrna oder Konstantinopel. Dennoch machten Tourist*innen hier Station, lag Angora doch am Ende einer Reisetappe, die einige empfohlene Stätten beinhaltete, wie zum Beispiel die Grabhügel des alten Gordion. In Angora selbst bekamen Reisende eine Zitadelle zu sehen sowie den Tempel des Augustus und der Roma, die alte Stadtmauer und einen nicht näher beschriebenen griechischen Tempel. Zwar wird auch der alte Basar Angoras genannt, doch nur zur Betrachtung der verbauten byzantinischen Spolien und nicht für den Einkauf. Dennoch muss davon ausgegangen werden, dass es hier Altertümer zu erwerben gab, bedenkt man die Zahl archäologischer Stätten in und um Angora und die potenzielle Nachfrage der Reisenden, die hier ausstiegen. Explizite Adressen von Antiquaren oder Händlern gibt der Reiseführer jedoch nicht an.²⁷⁸ Deshalb lässt sich nicht feststellen, wo Siegfried Loeschcke die Antiken in Angora erworben haben könnte.

Ankäufe in Smyrna (heute Izmir)

Der Händler Komchoglou

Das Konvolut lässt sich anhand des Inventarbucheintrags rekonstruieren. So sollen drei Keramikgefäße aus Klazomenai stammen, eins der drei Terrakottaobjekte aus Pagus (Smyrna) und zwei Kleinfunde aus Pseira. Auffällig ist die verhältnismäßig große Zahl an Glasobjekten, die Siegfried Loeschcke hier erwarb, für die jedoch kein Fundort vermerkt ist. Die Bronzegegenstände, die laut Inventarbuch der Vasen Band I zum Konvolut gehörten, erscheinen im Inventarbuch der Bronzen als Stücke aus Italien, beziehungsweise mit der Notiz „von Werthe(r), Cöln“ gekauft. Der Verbleib der Objekte, die mit D 78 bis D 81 erworben wurden, lässt sich nicht mehr feststellen, da laut Inventarbuch keine Bronzen existierten, die aus Smyrna stammten. Der im Inventarbuch notierte Händlername, beziehungsweise dessen lesbare Varianten („Komioglou“ oder „Komchoglou“; auf der Karteikarte „Komchoglou“),²⁷⁹ erbrachte keine Rechercheergebnisse. So muss die Antwort auf die Frage, um welche Art von Kontakt es sich hierbei handelte, spekulativ bleiben.²⁸⁰

Smyrna war zwar eine multikulturell geprägte Stadt²⁸¹ mit 200.000 Einwohner*innen,²⁸² im Handel auf den Basaren dominierten jedoch die europäischen Sprachen Französisch und Italienisch. Einen einheimischen Übersetzer und Agenten, einen sogenannten Dragoman, wie er dringlich für Konstantinopel empfohlen wurde,²⁸³ brauchte man nach Ansicht des Reiseführers hier nicht.²⁸⁴ Die Stadt war mit Museen, Gasthäusern und tanzenden Derwischen auf Tourist*innen eingestellt, explizite Empfehlungen für den Antikenerwerb enthält jedoch keiner der Reiseführer,²⁸⁵ anders als bei der Ausgabe für Italien (Kapitel 3.4.2).²⁸⁶ Eher wurde vom Kauf von „Altertümern“ abgeraten, da es sich meist um Fälschungen handle.²⁸⁷ Das mag der Grund sein, warum Siegfried Loeschcke in Smyrna hauptsächlich Objekte bei europäischen Sammlern aussuchte, von denen es einige gab, die dazu noch mit großen Mengen Handel trieben.

Der Händler und Sammler „Whittall“²⁸⁸

Zu dieser Gruppe gehörte ein Mitglied der Familie Whittall, einer englischen Großfamilie, die bereits ab dem 18. Jahrhundert begann, sich in Smyrna niederzulassen. Fortan profitierten sie als Kaufleute vom Handel zwischen England und dem Osmanischen Reich. Ab 1811 bestand die Firma C. Whittall & Co. Der private Wohnsitz befand sich schon damals in Smyrna-Bornova (ehemals Bournabat). Gertrude Bell, die sich

Ende des 19. Jahrhunderts in der Stadt aufhielt, wusste über die Familie Folgendes zu berichten:

„The Whittalls are grain merchants, they've been settled here since about 1809. All these people are connected with one another. They have married each other and everyone is a cousin to everyone else [...] They have the bulk of the English Trade in their hands, branch offices all down the southern coast, mines and shooting boxes and properties scattered all down the sea coast of Asia Minor and yachts on the sea [...]“²⁸⁹

Von welchem Familienmitglied in Smyrna-Bournabat Siegfried Loeschcke das große Konvolut kaufte, das aus beinahe 100 Keramikgefäßen und Tonlampen bestand (**Abb. 6**), ist nicht zu bestimmen. Doch sind für alle Objekte Fundorte in der heutigen Westtürkei überliefert, doch auch Kypros, Mykonos und Rhodos werden genannt. Außerdem wird die Authentizität einer Tonlampe (F 2) infrage gestellt. Eine Besonderheit ist ein Terrakottaobjekt in Form eines Schweins (E 2).

Als Händler in Betracht käme Edward Whittall, der bis zu seinem Tod 1917 in einem Anwesen in Bournabat lebte. Er war der Sohn James Whittalls, der auch „coin collector“ genannt wurde und vor allem hellenistische Münzen aus Kleinasien (Asia Minor) sammelte.²⁹⁰ Es ist leicht vorstellbar, dass die Familie durch ihre Handelsbeziehungen und ihr Vermögen einfachen Zugang zu antiken Objekten besaß. Für jene, die solche veräußern wollten, waren wohlhabende Sammler sicher die erste Anlaufstelle.²⁹¹ Auch Ludwig Pollak (1868 bis 1943)²⁹² besuchte während seiner Reise nach Smyrna nicht nur die Basare,²⁹³ sondern auch Sammler, um seine „kunsthändlerischen Interessen“ zu verfolgen.²⁹⁴ Unter seinen Kontakten befand sich auch ein Herr van Lennep,²⁹⁵ bei dem Siegfried Loeschcke ebenfalls fündig wurde.

Alfred Oscar van Lennep

Das wesentlich kleinere Konvolut, das Siegfried Loeschcke bei einem Angehörigen der Familie van Lennep erwarb, beinhaltet ebenfalls in der Hauptsache Keramikgefäße und Tonlampen (**Abb. 7**). Besonders ist das Architekturelement in Form eines Gesichts, das als A 1 in die Inventarbücher einging. Auch für diese Objekte sind Fundorte in der heutigen Westtürkei überliefert, aber auch Kypros, Bötien und Theben.

Wie bei den Whittalls kam die erste Generation der van Lenneps im 18. Jahrhundert nach Smyrna, um sich hier als Großhändler niederzulassen. Anders als bei der englischen Familie kann jedoch eindeutig festgestellt werden, von wem Siegfried Loeschcke die Objekte bezog. Alfred Oscar van Lennep (1851

bis 1913, ab 1897 niederländischer Vize-Konsul in Smyrna)²⁹⁶ verstand sich selbst zunächst als Händler und Auktionator,²⁹⁷ weniger als Sammler von Antiken und Münzen. Zielstrebig reiste er durch das Land, um selbst Stücke zu erwerben und sie später an Freunde in England und den USA zu verschicken und natürlich gewinnbringend zu verkaufen. Bereits im Jahr 1886 organisierte er den Transport einer kleinen Terrakottasammlung an das Rijksmuseum van Oudheden in den Niederlanden. Dass er die Funde unter anderem bei Bauern und aus illegalen Grabungen ankaufte, ließ er dem Direktor in Leiden sogar schriftlich mitteilen. In den folgenden Jahren etablierte van Lennep einen bedeutenden Kundestamm, indem er zum Beispiel an das Rijksmuseum über 2.000 antike Objekte verschickte.²⁹⁸ Auch an das British Museum verkaufte er Stücke, überwiegend Münzen,²⁹⁹ jedoch hatte er sich im Laufe der Zeit ebenfalls auf griechische und römische Originale spezialisiert. Weiterhin legte er eine eigene Privatsammlung an und galt nunmehr als Experte, dem Funde und Erwerbungen zur Einschätzung vorgelegt wurden.³⁰⁰ Wie Alfred Oscar van Lennep den Vertrieb außerhalb des Überseehandels organisierte ist ungewiss, da ein Ladengeschäft, Kataloge oder ein Auktionshaus in Verbindung mit seinem Namen nicht ermittelt werden konnten. Ebenso unbekannt ist der Verbleib seiner Sammlung, von der nur der numismatische Nachlass publiziert ist.³⁰¹

Alfred Oskar van Lennep gehörte offensichtlich nicht nur zu den Kontakten Siegfried Loeschckes und Theodor Wiegands,³⁰² sondern stand auch mit Ludwig Pollak in Verbindung. In dem angelegten Register der Publikation der Tagebücher Pollaks wird klar, dass es sich bei dem genannten Privatsammler, den er in Smyrna traf, nur um van Lennep handeln kann.³⁰³ Ludwig Pollak besuchte wie Siegfried Loeschcke ebenfalls keine Antiquitätenhändler in Smyrna. So heißt es bei Margarete Merkel Guldan über Ludwig Pollaks Besuch in der Stadt, der eindeutig von seinen geschäftlichen Interessen geprägt war: „[...] und in den darauffolgenden Tagen wandert er [Pollak] durch die Basare von Smyrna [...] und besucht das Museum und einen Privatsammler daselbst [...]“³⁰⁴

Im Zusammenhang mit Lieferungen an das Münzkabinett Winterthur wird gemeinsam mit Alfred Oscar van Lennep ein gewisser A. J. Lawson genannt,³⁰⁵ bei dem wahrscheinlich auch Siegfried Loeschcke weitere Objekte für die Berliner Studiensammlung erstand. Ob es sich um Alfred J. Lawson handelt, kann nicht zweifelsfrei belegt werden.³⁰⁶

„Lawson of Smyrna“

Das kleine Konvolut, bestehend aus Keramikgefäßen und Tonlampen, wurde den Angaben im Inventarbuch nach im engen Umkreis von Smyrna entdeckt (Klazomenai, Pagus). Genaue Fundangaben fehlen jedoch.

Auch innerhalb der Familie Lawson interessierte man sich für antike Münzen, und so belieferte A. J. Lawson nicht nur das Münzkabinett Winterthur, sondern es wurde auch die numismatische Sammlung eines M. Lawson in einem Katalog von 1884 veröffentlicht.³⁰⁷ Sein Vorname ließ sich nicht recherchieren.

Bei welchem Lawson Siegfried Loeschcke die Antiken für die Studiensammlung fand, ist nicht eindeutig, da in unterschiedlichen Texten nur von „Herrn Lawson“ die Rede ist, wie zum Beispiel in einem Aufsatz von Alexander Conze zu kleinasiatischem Goldschmuck.³⁰⁸ Eine Brücke zur Familie Loeschcke schlägt eine Gruppe von Terrakotten, die Carl Humann im November 1887 für das Akademische Kunstmuseum in Bonn bei „dem Engländer Lawson“ erwarb.³⁰⁹ Doch nicht nur die Universitätssammlung, auch das British Museum erhielt Objekte von „Lawson of Smyrna“.³¹⁰



▲ Abb. 6 Objekte aus dem Konvolut „Whittall“ (hinten: D 72, D 12, D 35; mittig: G 1, D 38, D 34, D 7; vorne: F 7, F 6, E 2).

In der Museumsdatenbank finden sich 409 Objekte, die von Alfred J. Lawson angekauft wurden. Sie stammen, die Münzen außen vorgelassen, fast ausschließlich aus dem Gebiet der heutigen Westtürkei.³¹¹

Abgesehen von der fehlenden wissenschaftlichen, archäologischen Dokumentation der Stücke, die Siegfried Loeschke bei den Sammlern in Smyrna erwarb, stellt sich die Frage, wie die Situation des Antikenhandels dort zur damaligen Zeit zu bewerten ist. Diesbezüglich ist die Klage des Archäologen Karl Sittl in einer numismatischen Publikation von 1895 zu nennen.

Er schrieb:

„Kleinasien ist so oft der Schauplatz politischer Veränderungen und verwüstender Kriege gewesen, dass [...] verhältnismässig wenige alte Denkmäler übrigblieben. Freilich sind Ausgrabungen noch viel zu selten, ebenso fehlt es an Organisation der Erforschung [...] Der Smyrnaer Handel zerstreut die Antiken überallhin; speziell kleinasiatische Sammlungen sind [...] die Sammlung Humann, früher auch Gonzenbach (dann Lawson,³¹² jetzt zum Teil in der evangelischen Schule) zu Smyrna.“³¹³



▲ Abb. 7 Objekte aus dem Konvolut „van Lennep“ (hinten: D 186, G 37, G 43; mittig: A 1, E 38, D 190, D 187; vorne: F 65, G 34, F 69).

Diese Aussage steht in Einklang mit der großen Menge an Objekten, die Siegfried Loeschcke in Smyrna erwarb, sogar die Sammlung Lawson nennt Karl Sittl. Eindeutig spricht er das Problem der illegalen Ausgrabungen an, denn die Antiken, die der „smyrnaer Handel [...] überallhin [zerstreute]“ müssen schließlich irgendwo – ohne „Organisation der Erforschung“ – zutage gefördert worden sein.³¹⁴ Welche Rolle er den Sammlern in diesem Gefüge zuschreibt, ist nicht eindeutig herauszulesen.

Ankäufe in Konstantinopel (heute Istanbul)

Am Großen Basar: Andronikos M. Kedaoglou, Imameli Han

Damals wie heute war, beziehungsweise ist, der Große Basar eine der Hauptsehenswürdigkeiten Konstantinopels beziehungsweise İstanbuls. Viele Kaufleute betrieben ihre Gewerbe in einem der *hane*, Bereiche, die an den Großen Basar angrenzten und bis heute existieren.³¹⁵ So auch Andronikos M. Kedaoglou, bei dem Siegfried Loeschcke ein umfangreiches Konvolut erwarb, bestehend aus nahezu 100 Objekten (**Abb. 8**). Der Großteil davon waren Keramikgefäße und Tonlampen, aber gut ein Drittel machten Bronze- und Glasobjekte aus. Für alle Stücke sind Fundorte überliefert, vornehmlich aus der heutigen West- und Nordtürkei, Thrakien, aber auch Makedonien, Syrien und Rhodos wurden im Inventarbuch notiert. Obwohl die exakte Adresse (Imameli Han) des Händlers bekannt ist, konnten keine weiteren Angaben über Andronikos M. Kedaoglou ausfindig gemacht werden. Einzig wird ein Händler mit dem Namen Kedaoglou in einer Publikation zur semitischen Epigrafik von 1915 genannt. Im Kapitel „Sabäische Inschriften“ heißt es: „LITTMANN fand im Mai 1911 beim Händler Kedaoglou in Konstantinopel einige südarabische Altertümer mit sabäischen Inschriften. Er stellte von ihnen Kopien her [...]. Für die ersten beiden Inschriften reproduziere ich seine [...] Zeichnungen. [...] Die Inschrift gehört zu einem Grabstein.“³¹⁶

Die beiden im Folgenden genannten Antikenhändler befanden sich innerhalb des Großen Basars. Auch die Anschrift ihrer Läden wurde im Inventarbuch exakt, inklusive Ladenummerierung, festgehalten.

Im Großen Basar: Roussos, Rue Saaflar 99

Ein kleines Konvolut von Keramikgefäßen, Tonlampen und wenigen Glas- und Terrakottaobjekten stammt von diesem Händler. Eine Besonderheit ist eine Gliederpuppe aus Terrakotta mit beweglichen Beinen (E 16). Allen Objekten sind im Inventarbuch Fundorte in der

heutigen West- und Nordtürkei zugewiesen, aber auch Syrien wird genannt. Wie im Bereich der *hane* dominierte auch innerhalb des Großen Basars an bestimmten Geschäftsstraßen jeweils eine feste Warengruppe die Auslagen.³¹⁷ Die Rue Saaflar, im Reiseführer „Straße Sahhaflar“³¹⁸ genannt, war die Meile der Buchhändler. Im frühen 20. Jahrhundert befanden sie sich dort jedoch nur noch am „Eingang zum Besestân“,³¹⁹ ein Teil des Basars, der auf das 18. Jahrhundert zurückgeht.³²⁰ Hauptsächlich wurde hier nun mit „Kuriositäten („Antiken“““ gehandelt.³²¹ Was man sich darunter genau vorzustellen hatte, erläutert der Reiseführer wie folgt: „[...] Orientalische Gegenstände (hier „Antiken“ genannt, bei den Eingeborenen gleichbedeutend mit „Kuriositäten“) [...]“³²² Schlussfolgernd waren mit „orientalischen Gegenständen“ wahrscheinlich nicht explizit Antiken gemeint, doch gehörten sie offensichtlich dennoch zum Sortiment. In den Erwerbungsakten der Berliner Museen findet sich ein Händler in Konstantinopel mit demselben Namen, allerdings „Russos“ geschrieben. Von ihm erwarb Theodor Wiegand für das Antiquarium elf Tongefäße und 23 Tonfragmente für 2.080 Mark, die er sich am 16. August 1914 zurückerstatten ließ.³²³

Im Großen Basar: Pusgulian, Rue Käiseri 23/25

Das kleine Konvolut, das Siegfried Loeschcke hier erstand, enthielt erneut Keramik- und Glasobjekte sowie Tonlampen. Die verzeichneten Fundorte befinden sich im Nordwesten der heutigen Türkei. Wo die Rue Käiseri im Großen Basar genau lag, konnte nicht festgestellt werden.³²⁴ Für den Erwerb von „Kuriositäten“ wird noch auf den „Schuhmachermarkt Kavvâflar tscharschüsi“ und seine Händler, die „Antikadschi“, verwiesen.³²⁵ Andere Empfehlungen enthalten die Reiseführer nicht.³²⁶ Was sich jedoch feststellen lässt, ist die Herkunft des Namens Pusgulian, bei dem es sich um eine Umschrift aus dem Armenischen handelt.³²⁷ In Einklang damit steht die Bemerkung des Reiseführers, demzufolge sich viele Armenier als „Kuriositätenhändler“ betätigten.³²⁸

Ein Kontakt namens „Petros“

Der letzte Kontakt Siegfried Loeschckes in Konstantinopel war der Händler Petros, von dem er ausschließlich Keramikobjekte und Tonlampen mit den Fundorten Rhodos und dem Athener Kerameikos erwarb. Auch sein Name ist zwar überliefert, Ergebnisse erbrachte die Recherche jedoch nicht.

Stücke aus der Fundregion Rhodos, die laut Georg Loeschcke in der Sammlung des Akademischen Kunstmuseums Bonn gänzlich fehlten und daher



▲ Abb. 8 Objekte aus dem Konvolut „Andronikos M. Kedaoglou“ (hinten: D 83, D 111, G 7; mittig: G 11, D 82, G 8; vorne: F 23, D 88, D 93, F 30).

eine Lücke füllten (s. Kapitel 1.2), kaufte Siegfried auf seiner Reise 1911 mehrfach ein (vgl. Ankäufe bei Whittall und Kedaoglou). Dass Stücke dieser Herkunft in Smyrna und Konstantinopel gehandelt wurden, ist nicht verwunderlich, da Rhodos bis 1912 unter Osmanischer Herrschaft stand.³²⁹ Ungewöhnlich ist ein Objekt, das angeblich aus dem Kerameikos in Athen stammen soll, denn wie die Fundorte der anderen Händler in „Kleinasien“ zeigten, hatten sie Antiken aus Gebieten außerhalb des Osmanischen Reiches eigentlich nicht im Angebot. Dieser Umstand belegt, dass das Verbringen von Antiken von Griechenland ins Osmanische Reich naturgemäß schwieriger zu bewerkstelligen war, als Stücke innerhalb des Osmanischen Reiches zu transportieren, ohne eine Grenze überqueren zu müssen (vgl. dazu die Antikengesetze Griechenlands, Kapitel 3.2.3 und Kondolenzrede H. Winnefeld, Kapitel 2.1).

Hinsichtlich des Konvoluts von Petros muss bemerkt werden, dass Gerhart Rodenwaldt im Inventarbuch nicht festhielt, in welchem Jahr es erworben wurde. Von einer weiteren Reise Siegfried Loeschkes nach „Kleinasien“ ist jedoch erst in einem Brief an seinen Vater vom 23. April 1913 die Rede, den er ihm aus Genf schickte. Darin schrieb er: „Davier geht wegen Krieg³³⁰ nicht nach Kleinasien. Ich denke am Wochenende von Lyon zu fahren.“³³¹

Dass er auf seinen Reisen nie die Lehrsammlung des Archäologischen Seminars der Berliner Universität vergaß, bezeugt das Schreiben ebenfalls. Weiterhin heißt es: „Kann einen schönen Kauf anbieten von dem ich durch Schazmann erfahren und den ich mal gleich festgehalten [habe].“³³²

Es ist die einzige überlieferte Gelegenheit, zu der Siegfried Loeschke seinen Vater um die Zustimmung zu einem Kauf bat: „Da ich nicht weiß ob etwa Du die Sache kaufen willst, schicke ich die Photos und Notizen an Dich mit der Bitte sie eventuell an Zahn [...] weiterzugeben.“³³³

Einen Anhaltspunkt zu weiterem Austausch beinhaltet der Brief ebenfalls, genauso wie Hinweise auf eine Verdienstmöglichkeit Siegfried Loeschkes:

„[...] ich versuche Kaiserpalast und Karte zu machen [...] falls die Karte an mich vergeben werden würde für 1.200 Mark im Nebenamt [...] Bitte schreibe mir recht bald, ob Du meinst, daß ich mit Krüger über Kartennebenarbeit in Verhandlung treten soll [...] Eine bezahlte Nebenarbeit möchte ich haben. Bitte gib Nachricht von Lyon postlagernd.“³³⁴

Der Brief beantwortet zwar einige allgemein relevante Fragen, doch fallen die letzten Ankäufe bei Petros nicht in diesen Zeitraum. Die Position innerhalb des Inventarbuches und die vergebenen Nummern sprechen für eine

Erwerbung im Jahr 1911.³³⁵ Hinzu kommt, dass Siegfried Loeschke die geplante Reise von Genf über Lyon, von der er in seinem Brief spricht, nicht antrat (s. Kapitel 3.3).

3.1.5 Fokus „Kleinasien“

Die Ankäufe Siegfried Loeschkes zwischen Juni und September 1911 zeichnen ein diverses Bild des Antikenhandels auf dem Gebiet der heutigen Türkei, der aufgrund der Einträge und der Nennung der Kontakte vor Ort in den Inventarbüchern analysiert werden konnte.

Mit Hilfe der europäischen Großhändler, vielleicht Whittall oder des niederländischen Vize-Konsuls van Lennep, und deren Netzwerken vor Ort hätte Siegfried Loeschke die Verschiffung der antiken Originale organisieren können. Diese Annahme würde für Smyrna als seinen letzten Aufenthaltsort im Osmanischen Reich sprechen. Von hier aus hätte er die Einkäufe an Whittall oder van Lennep übergeben können, die in der Versandabwicklung routiniert waren und die Spedition mitsamt der vorgeschriebenen Exportformalia durchführten, wie es der Reiseführer empfahl. Spekulativ bleibt, ob sie diese sogar umgehen konnten.³³⁶ Wie Gertrude Bell und Karl Sittl zu berichten wussten, wurde in Smyrna nicht nur die Nachfrage antiker Objekte umfassend bedient, von hier aus ließen sich auch die zahlreichen Handelsniederlassungen entlang der Küste nutzen. Fakt ist jedoch, dass keine Exportdokumente wie zum Beispiel Ausfuhranmeldungen Speditionsaufträge, Zollerklärungen, eine Ausfuhrerlaubnis oder sonstige Korrespondenz, hinsichtlich der Erwerbungen Siegfried Loeschkes aus „Kleinasien“ vorliegen.

Über die mögliche Versandabwicklung hinaus rechtfertigt noch ein anderes Argument die großen Mengen an Antiken, die Siegfried Loeschke in Smyrna erstand. Zwar stammten zumindest die Antiken von van Lennep aus nicht dokumentierten und somit illegalen Grabungen, doch konnte man sich aufgrund dessen sowohl der Authentizität der Stücke, als auch ihres Fundortes relativ sicher sein, da der Händler selbst die entsprechenden Gegenden besuchte.

Die Betrachtung offenbart, dass archäologische Objekte eine bedeutende wirtschaftliche Ressource darstellten und als gefragte Handelsware galten. Besonders im Fall des Antikenhandels in Smyrna wird deutlich, dass europäische Großhändler ihn dominierten und es liegt nahe, dass sie ihre etablierten Strukturen für den Versand von Antiken nutzten.

Sicher bedienten sich auch die Händler in Konstantinopel lokaler Netzwerke und Strukturen (Groß-

händler/Spediteure), denn wie sonst hätten sie Antiken aus dem weit entfernten Samsun oder Tarsus anbieten können?³³⁷ Anders als die Antiquitätenhändler*innen in Rom oder Athen wurden sie in den Reiseführern nicht namentlich genannt,³³⁸ doch fand Siegfried Loeschcke an den ausgewiesenen Adressen für Antiken, beziehungsweise für „orientalische Gegenstände“, im Großen Basar weitere Objekte für die Studiensammlung. Antiquitätenhändler*innen wie in Rom oder Athen gab es in Konstantinopel offensichtlich nicht, deshalb müssen die fest ansässigen Ladengeschäfte im Basar als äquivalent gelten und sind von temporären Marktständen unbedingt zu unterscheiden. Sicher wurde hier alles erdenklich Mögliche angeboten, das Tourist*innen interessierte, und ein gutes Auge für Echtes war unbedingt erforderlich. Nicht umsonst empfahlen die Reiseführer für Käufe auf dem Großen Basar einen ortskundigen Begleiter, einen sogenannten Dragoman,³³⁹ der die notwendigen Sprachen beherrschte³⁴⁰ und in dessen Gesellschaft man vernünftige Preise erzielen sollte.³⁴¹ Auch wenn Siegfried Loeschcke sich vielleicht besser auskannte als die übliche ausländische Kundschaft, muss bei der Arbeit mit den Objekten immer die Tatsache präsent bleiben, dass es sich bei vielen Angeboten im Basar nicht um originale Antiken handelte.

Betrachtet man die Angaben zu den Fundorten zunächst ohne Vorbehalte, so fällt auf, dass die Objekte – beispielsweise aus Kalymnos und Rhodos – einen viel weiteren Weg zu ihren Verkaufsorten zurücklegten, als sie es zum Beispiel in Italien taten (vgl. Kapitel 3.4).³⁴² Grund dafür mag ein gut ausgebautes logistisches Netzwerk gewesen sein, das vor allem die Großhändler in Smyrna gefördert hatten und von dem vielleicht auch andere, kleinere Geschäftsleute profitierten. Siegfried Loeschcke, der die Großhändler und Sammler in Smyrna gezielt ansteuerte, muss sich dessen bewusst gewesen sein. Andernfalls hätte er sich direkt auf die Inseln begeben, wie er beispielsweise in Italien nach Orvieto und Chiusi fuhr, um lokale Fundstücke zu erstehen. Diese Städte waren außerdem von Rom aus besser zu erreichen und die Distanzen geringer als zwischen Rhodos und Smyrna oder Konstantinopel.

Wie auch für die nachfolgenden Kapitel gilt, sind Informationen über Fundorte und die Zusammengehörigkeit von Objekten, die der Kunsthandel an die Käufer übermittelte, stets mit Vorsicht zu betrachten.³⁴³ Die fehlende wissenschaftliche Dokumentation der Stücke bei der Auffindung ließ einerseits Spielraum für Verkaufsargumente, andererseits sind diese Angaben sowie die Ankaufsorte und -umstände die einzigen Informationen, die heute vorliegen.³⁴⁴

Relevant ist die Forschungs- beziehungsweise Grabungsgeschichte der antiken Orte, um festzustellen, ab wann sie wissenschaftlich bekannt wurden. So galt beispielsweise Akhissar, der überlieferte Fundort von D 70, bis in die 1960er Jahre hinein archäologisch gesehen als *terra incognita*.³⁴⁵ Diese Tatsache legt nahe, dass Objekte mit diesem Fundort vor der wissenschaftlichen Bearbeitung der Stätte nur illegal ausgegraben worden sein können.

Weitere Informationen liefert der spätere Brief aus Genf von 1913, durch den sich generelle Eindrücke entnehmen lassen, auch wenn das Schreiben nicht aus dem Zeitraum der Reise von 1911 stammt. Er bleibt neben einer Postkarte aus Rom³⁴⁶ (s. Kapitel 3.4.1) die einzige überlieferte Korrespondenz zwischen Siegfried und seinem Vater.³⁴⁷ Der Brief beweist, dass auch per schriftlicher Korrespondenz ein relativ schneller Austausch gewährleistet war, sobald Siegfried seinen nächsten Aufenthaltsort kannte und sein Vater ihm postwendend antwortete. Das Schreiben bezeugt weiterhin, dass sich Siegfried Loeschcke während seiner Reisen um weitere Einnahmequellen und Qualifikationen bemühte. Eventuell hatte er auch als Stipendiat Einkünfte, wie zum Beispiel als Grabungsmitarbeiter.³⁴⁸ Die Weiterreise nach „Kleinasien“ von Lyon aus, die er am Wochenende nach dem 23. April 1913 antreten wollte, fand jedoch niemals statt. Im Juni 1913 befand er sich noch in Frankreich, von wo aus er nach Italien weiterfuhr (s. Kapitel 3.3 und 3.4).

Ein unschlüssiges Bild ergeben mehrere Notizzettel in der Handschrift Siegfried Loeschckes.³⁴⁹ Sie führen vorwiegend Fundorte im Osmanischen Reich auf und beziffern Preise für nummerierte Positionen (1–110). Worauf sie sich genau beziehen, ist unklar, da sich die Fundorte und die Anzahl der Positionen nicht mit den Angaben im Inventarbuch in Einklang bringen lassen. Zum Beispiel soll allein das Objekt G 1, laut Inventarbuch, aus Adramyttion kommen. Der Notizzettel weist unter Nummer 96. das einzige benannte Objekt, nämlich eine „Glasschale“, für 25,- (Mark?) aus „Adramytt.“³⁵⁰ auf, wobei es sich nur um das Stück aus dem Konvolut Whittall handeln kann. In diesem Fall, in dem das Glasobjekt auf dem Notizzettel und im Inventarbuch benannt ist, könnten die Aufzeichnungen als Vorlage zur Übertragung für Gerhart Rodenwaldt gedient haben. Allerdings ist die Zuweisung in anderen Fällen nicht eindeutig. Neben Objektzeichnungen, Beschreibungen oder Inventarnummern fehlen bei diesen Notizen auch die Namen der Händler. Vielleicht dienten die Notizen Siegfried Loeschcke als Gedächtnisstütze oder eine Art Lieferschein, wenn die Objekte – wahrscheinlich

zunächst – nach Bonn verschickt wurden.³⁵¹ Ein weiterer, ähnlicher erhaltener Notizzettel mit der Schrift Valentin Müllers und Siegfried Loeschkes führt Antiken auf, die während der anschließenden Reise in Athen beim Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institut eingelagert und erst später nach Berlin verschickt wurden. Diese Notizzettel, auf die im Anschlusskapitel 3.2 eingegangen wird, weisen jedoch keine Fundorte aus.³⁵²

Die Auswahl, die Siegfried Loeschcke auf seiner Türkeireise traf, unterstreicht die Vermutung, die Stücke seien ursprünglich für Bonn bestimmt gewesen. Wie das Kapitel zur Italienreise (3.4) im Herbst 1913 deutlich zeigen wird,³⁵³ wurden dort vorwiegend grundlegende Formen und Typen an Gebrauchskeramik und Tonlampen angeschafft, die den Grundstock der neuen Studiensammlung bilden sollten. Nicht so auf der Türkeireise, während der Siegfried Loeschcke neben Keramik auch Bronzen, Glas und Kleinfunde besorgte. 1911 wählte er Keramik und Terrakotten von außergewöhnlicheren Formen, wie zum Beispiel in Tiergestalt. Dies entsprach eindeutig der Ankaufspolitik Georg Loeschkes, der in seinen Dienstjahren in Bonn gezielt Ungewöhnliches in die Sammlung des Akademischen Kunstmuseums brachte, dessen Bestände längst ausreichend über die gängigen Grundformen verfügten.³⁵⁴ Hinzu kommt die Tatsache, dass Georg Loeschcke aufgrund der schwierigen Verhandlungen mit Berlin noch im Mai 1912 mitteilte, dass er die Berufung als erledigt ansehe.³⁵⁵

3.2 Antiken „...aus den noch in Athen stehenden Koffern“ (Griechenland, 1912)

3.2.1 Sammlungs-Kontext: Antiken für Berlin?

Dass der Reisestipendiat Siegfried Loeschcke³⁵⁶ auch in Griechenland Objekte erwarb, die später in die Originalsammlung des Archäologischen Seminars der Berliner Universität eingingen, bezeugt eine Rechnung über „F 300,-“³⁵⁷ aus Athen, die am 22. Februar 1912 ausgestellt wurde.³⁵⁸ Die darauf genannten Objekte werden im nächsten Unterkapitel behandelt. An dieser Stelle sei nur bemerkt, dass Georg Loeschcke, der den Auftrag zur Beschaffung gegeben haben muss,³⁵⁹ zu diesem Zeitpunkt bereits intensive Berufungsverhandlungen mit Berlin führte. Da jene erst im Juni 1912 offiziell zum Abschluss kamen,³⁶⁰ kann man sicher davon ausgehen, dass die Objekte aus Athen, wie diejenigen aus Angora (heute Ankara), Smyrna (heute

İzmir) und Konstantinopel (heute İstanbul), ursprünglich für das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn bestimmt waren.³⁶¹

Eindeutige Anweisungen von Georg Loeschcke sind hinsichtlich dessen, was genau zu erwerben war, nicht überliefert, denn im Archivmaterial fehlen Briefe oder Telegramme an Siegfried von seinem Vater.³⁶² Über die Möglichkeit ein Ferngespräch zu führen, informiert der Baedeker-Reiseführer zu jener Zeit nicht.³⁶³

3.2.2 Reisen in Griechenland

Leider wissen wir nicht, über welche Reiseroute oder mit welchen Verkehrsmitteln Siegfried Loeschcke den Weg nach Athen antrat. Ein Blick in „Baedekers Handbuch für Reisende“ für Griechenland von 1908 gibt jedoch Zeugnis von der steigenden Zahl der Tourist*innen³⁶⁴ und von der deshalb bereits sehr gut ausgebauten Infrastruktur.³⁶⁵ Wo genau Siegfried Loeschcke zuvor Station gemacht hatte, lässt sich nicht eindeutig bestimmen, doch führten beinahe alle Dampfschiffrouen über Konstantinopel und Smyrna³⁶⁶ zum Hafen von Athen.³⁶⁷ Da er sich 1911 noch in der Türkei aufgehalten hatte, ist es sehr wahrscheinlich, dass er dort Ende 1911 einschiffte, um weiter nach Piräus zu fahren.³⁶⁸ Vom Hafen aus brachte die Eisenbahn Reisende in die Stadt zum Peloponnesbahnhof.³⁶⁹ Zieht man das Reisestipendium über 3.000 Mark³⁷⁰ zum Vergleich heran, waren die Preise dafür verhältnismäßig erschwinglich. So zahlte man für die Strecke von Konstantinopel über Smyrna nach Piräus in der III. Klasse der Deutschen Mittelmeer-Levante-Linie 28 Mark.³⁷¹ Übernachten konnte man vor Ort in „Häusern zweiten Ranges“ hingegen schon ab 3,- Francs³⁷² (weniger als 3 Mark) pro Tag. Allerdings musste Siegfried Loeschcke diese Kosten nicht aufbringen, da die Außenstellen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts (heute Deutsches Archäologisches Institut) den Stipendiat*innen in der Regel Zimmer zur Verfügung stellten.³⁷³ In dem Bibliotheksnutzerbuch der Außenstelle Athen gab Siegfried Loeschcke seinen Wohnort mit „Institut“ an.³⁷⁴ Sein Stipendium nutzte er demnach zum Reisen und für die Ankäufe antiker Objekte.

Auskunft darüber, dass er die Objekte aus den Mitteln seines Reisestipendiums bezahlte,³⁷⁵ gibt der bereits genannte Brief von Georg Loeschcke an Margarete Bieber aus dem September 1915. Außerdem, so berichten die Zeilen weiter, ließ Siegfried einen Teil der Konvolute in der Außenstelle Athen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts zurück.³⁷⁶ Damit in Einklang steht eine Notiz von Valentin Müller

auf der Rechnung,³⁷⁷ die bezeugt, dass sich drei Objekte bis mindestens 1915 „noch in Athen im Institut“ befanden.³⁷⁸ Wie die relativ große Stückzahl an Antiken von der Außenstelle letztlich den Weg nach Berlin fand, ist ungewiss.

3.2.3 Antikengesetz von 1834

Hinsichtlich der Erwerbung von Antiken warnte Meyers „Reisebuch für Griechenland und Kleinasien“ seine Leser eindringlich: „Ganz untersagt ist aber in Griechenland [...] die Ausfuhr von Antiken ohne besondere Erlaubnis der Ministerien (man erkundige sich über die Formalitäten bei der Generalephorie der Altertümer im Kultusministerium). Übertretungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.“³⁷⁹

Das griechische Antikengesetz, auf dem diese Warnung beruhte, stammte bereits vom 10. beziehungsweise 22.5.1834. Damit wurde es nur wenige Jahre nach der Unabhängigkeit Griechenlands vom Osmanischen Reich (1830)³⁸⁰ ins Leben gerufen, als das Land zunächst von dem Wittelsbacher Prinzen Otto I regiert wurde.³⁸¹ Das Kapitel „Von den Eigentumsrechten an Antiquitäten“ erklärt in Artikel 61: „Alle in Griechenland aufgefundenen Antiquitäten sind als von den hellenischen Vorfahren herkommend, als gemeinsames Nationalgut aller Hellenen zu betrachten.“³⁸² Dieser Satz offenbart eindeutig die kulturelle Identifikation der modernen Bewohner*innen Griechenlands mit den antiken Funden. Jedoch konnte grundsätzlich Privateigentum an Antiken entstehen, sofern man sie bereits zuvor gesammelt hatte oder wenn sie auf privatem Grund aufgefunden wurden (Art. 63). Ausgrabungen durften allerdings auch auf Privatgrund nicht ohne eine zuvor eingeholte Erlaubnis durchgeführt werden (Art. 100 bis 103). Das Gesetz sah dabei eine Fundteilung von 50% mit dem Staat vor (Art. 64) sowie eine generelle Anzeige von bestehendem Besitz und Neufunden (Art. 65; 67). Ferner musste jeder Verkauf von Antiken zuvor bei den Behörden, genauer beim Generalkonservator (Ephoros), gemeldet werden (Art. 69). Dieser erteilte auch die Erlaubnis für die Ausfuhr, sofern die griechischen Museen „Doubletten“ besaßen oder der Generalkonservator das Objekt für entbehrlich hielt (Art. 77).³⁸³

Wie im Osmanischen Reich und in Italien war auch in Griechenland der Antikenexport grundsätzlich verboten, das Gesetz bot jedoch Ausnahmen unter gewissen Voraussetzungen.³⁸⁴ Deshalb erschienen die Antikenhändler in den Reiseführern mit guter Empfehlung in der Rubrik „Kaufläden“ zwischen Geschäften für Fotografie und Zeitungen.³⁸⁵ Praktischerweise

saß der „General-Ephoros der Altertümer und Museen Griechenlands“ (im Gesetz noch „Generalconservator“), der die Ausfuhrerlaubnis für antike Objekte ausstellte, in der Hermesstraße,³⁸⁶ wo sich auch zahlreiche Antiquitätenhändler befanden.³⁸⁷

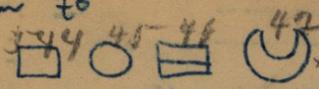
Theodor Wiegand nennt ein griechisches Denkmalschutzgesetz von 1899, bei dem es sich vermutlich nur um eine Ergänzung des bestehenden Gesetzes handelte.³⁸⁸ Auch demzufolge galten alle Gegenstände des Altertums als „Nationalgut der Hellenen“, der Export konnte jedoch durch den Generalkonservator und eine ihm beigestellte Kommission genehmigt werden.³⁸⁹ Mit beiden Vorgaben nahm Wiegand in seinem erst 1939 posthum erschienenen Beitrag nochmals Bezug auf das Gesetz von 1834 (Art. 65, Abs. 2; Art. 61). Insgesamt bestätigen jedoch alle Quellen die Vorgehensweise, die auch die zeitgenössischen Reiseführer empfahlen.

Ob Siegfried Loeschcke den offiziellen Antrag beim „General-Ephoros“ beziehungsweise dem „Generalconservator“ stellte oder stellen ließ, ist nicht bekannt. Dokumente, die den Export der Antiken und dessen Genehmigung belegen würden, sind nicht überliefert. Besonders rätselhaft bleibt die Herkunft der zyprischen Stücke,³⁹⁰ die wegen der strengeren Antikengesetze Zyperns (s. Kapitel 3.1.3) Mangelware in der Sammlung des Akademischen Kunstmuseums Bonn waren (s. auch Kapitel 1.2).³⁹¹ Die Möglichkeit, dass es sich bereits um antike Importe auf das Festland handelt, muss daher in Betracht gezogen werden.

3.2.4 Erwerbungen für Berlin: Der „Fälscher in der Schustergasse“ und Souvenirs auf der Hermesstraße

Eine außergewöhnliche Quelle sind die handschriftlichen Übersichten, die Siegfried Loeschcke für die Ankäufe in Athen³⁹² während seiner Reise zwischen Ende 1911 und Anfang 1912³⁹³ ebenso anfertigte, wie für jene während seiner späteren Erwerbungsreise durch Italien. Aus ihnen lassen sich nicht nur die Namen der Händler*innen und teilweise ihre Adressen entnehmen, es wurden auch Preise festgehalten und Zeichnungen der Stücke angefertigt.³⁹⁴

Aus den Notizen erfahren wir die Summen, die Siegfried bis 1915 für die Ankäufe auslegte.³⁹⁵ So streckte er in Athen insgesamt 724,- Mark vor (vgl. **Abb. 9**),³⁹⁶ beinahe ein Viertel seines gesamten Reisespendiums.³⁹⁷ Anders als in der Türkei und Italien reiste Siegfried nicht an verschiedene Orte, sondern kaufte alle Antiken in Athen, wo sich der Handel konzentrierte.

16 d'angen zur 70
 Sigillatartpl:  44 45 46 47
 & 1 gallisch(?) Reliefscheibe D.H. 29
 ? 48

Durch Hofrat H. Wollmann bei d. prof.
 Gesandth. a. päpstl. Stuhl - Rom

2 Mosaikbrocken
 2 Ziegelsteine
 10 -

COS

CVNNDI FORTV
 EX FIG Q ASINI MARCELOPV. DOL



333 334 336 4.
 335 337 338
 339 340 341
 342 343 344
 345 346 347

6 die Addition diese gem. abgesetzten Formi-
 ng 2. T. schon nach dieser Probe
 würde 455 ergeben. Habe noch die
 72 ohne Preis notiert. Diese 5 die
 4 Sigillatstempel & 1 gallisch(?) Relief-
 scheibe habe ich nicht für Alles
 bezahlt

	440 -
Wollmann	10 -
Summa Sciamm	830.25
Dabei hat bezahlt	96.70
Verk. d. Biederer Messer Topfer an Nikom	25 -
also ich ausgelegt = Italien Summa	708.55
Athen Summa	724 -
300 Lanthos ohne bezahlt?	
Also ich in Summa ausgelegt	1432.55
In Pac von Biederer erhalten	92
+ 15 Neuzugaben + 1130 Toff. fund	111.30
Berlin schuldet → von Ovidio Phobos Münz schuldet → (Kupfer, wech. Prachtst.)	1321.25 139.10 20 -

▲ Abb. 9 Notizzettel Siegfried Loeschkes mit der insgesamt ausgelegten Summe der Ankäufe in Athen und Italien.

Ankäufe in Athen

Die Schustergasse: „Fälscher“ und nicht dokumentierter Händler

Wie die Notizzettel Siegfried Loeschkes in Einklang mit den Inventarbucheinträgen belegen, erstand er beim „Fälscher in der Schustergasse“ vorwiegend Keramikgefäße. Im Gegensatz zu den Ankäufen in „Kleinasien“ (Kapitel 3.1.4) fällt auf, dass keine Fundortangaben existieren, nur die Typisierungen „boiotisch“, „kyprisch“ und „korinthisch“ kommen vor. Die Angaben lassen kaum Schlüsse über die Identität dieses Händlers zu beziehungsweise geben nur teilweise einen Hinweis darauf, um welche Art Verkäufer es sich handelte. Aufgrund seiner Benennung kann man nur spekulieren, dass er nicht ausschließlich antike Objekte anbot, sondern ebenfalls Repliken führte. Offensichtlich schreckte Siegfried Loeschcke der Ruf^{f398} des Händlers nicht ab, sondern er vertraute auf seine Kenntnisse und erstand rund 30 Gefäße, wie seine Notizen belegen.

Eine kleine Menge kaufte er bei einem weiteren, unbenannten Händler, ebenfalls in der Athener Schustergasse, wie zum Beispiel ein „Reliefmedaillon mit küssendem Paar“, das sich eindeutig mit Inventarnummer D 657 identifizieren lässt.

Die Athener Schustergasse (heute Pandrosou³⁹⁹) war – wie der Name schon sagt – keine der großen Hauptstraßen. Empfehlungen ausgewählter Kauf läden für den Reisenden enthalten die Reiseführer von Baedeker und Meyer unter dieser Adresse nicht.⁴⁰⁰ Unter Kennern scheint die Schustergasse jedoch als Erwerbungsort für antike Objekte geschätzt worden zu sein. So wird sie von Henry Roy William Smith, Professor für Klassische Archäologie in Berkeley,⁴⁰¹ mit der Agoragrabung von Athen gleichgesetzt, wenn es um den Bestand an originalen, unbemalten oder mit Eulen verzierten Kotylen geht.⁴⁰² Ein gutes Auge und fundierte Fachkenntnis waren bei Erwerbungen in der Schustergasse offensichtlich unabdingbar. So entpuppte sich das Melische Relief eines Fischers im British Museum als Fälschung eines Mannes aus der Athener Schustergasse,⁴⁰³ vielleicht genau jenes „Fälschers“, bei dem Siegfried Loeschke kaufte.

Eine ebenso einschlägige Adresse für Erwerbungen von Antiken, jedoch laut der Reiseführer auch für weniger fachkundiges Publikum empfehlenswert, waren bestimmte Händler auf der Hermesstraße.⁴⁰⁴

Die Händler Papadimos, Drakopulos und Minerva auf der Hermesstraße

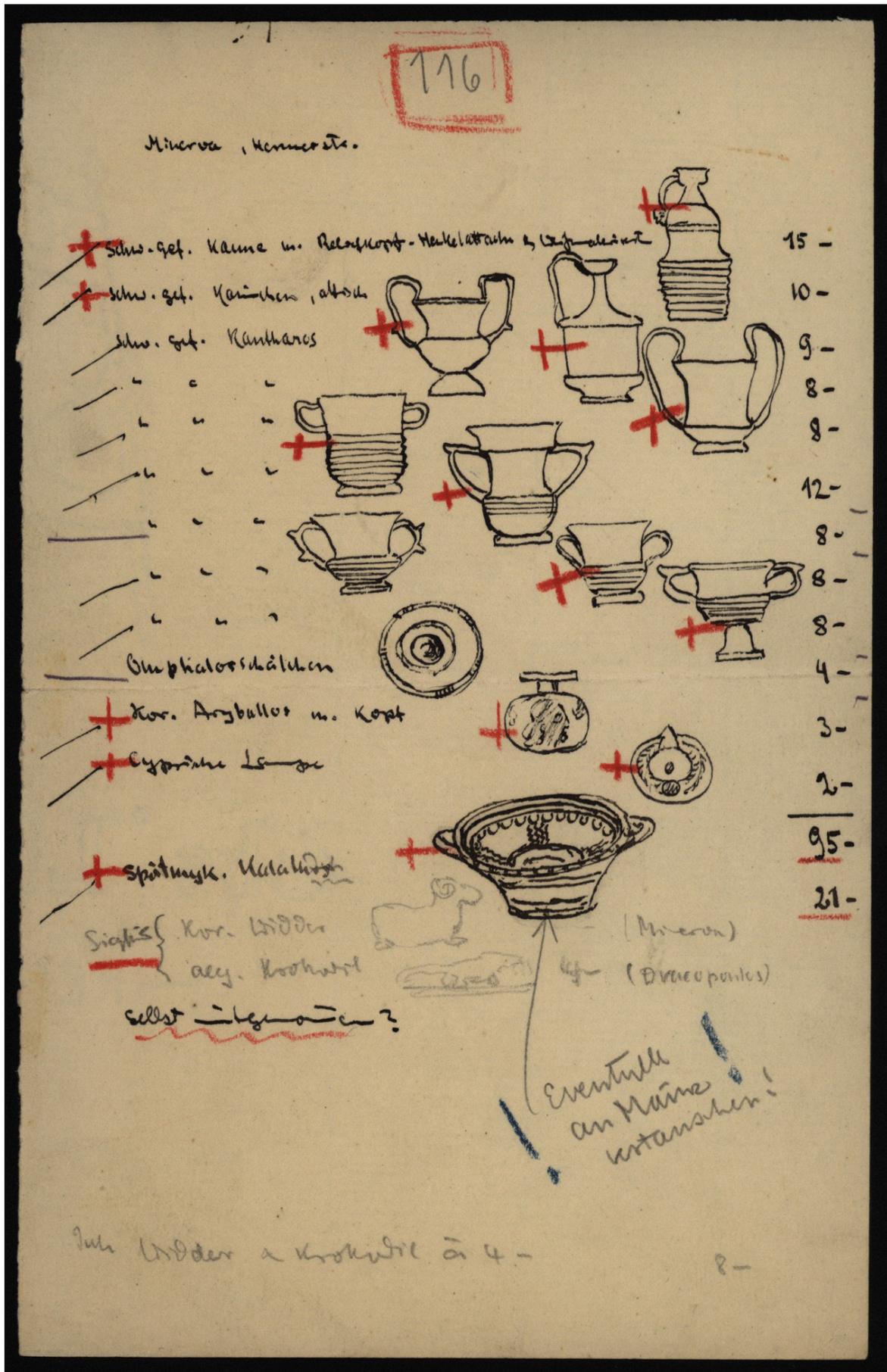
Die kleinen Konvolute, die Siegfried Loeschke bei drei verschiedenen Geschäften auf der Hermesstraße erwarb, setzten sich fast ausschließlich aus Keramikgefäßen zusammen. Dabei handelte es sich um sogenannte Schwarzfirnis-Keramik, aber auch figürlich bemaltes war darunter. Auch hier fehlen zum Großteil die Herkunftsangaben. Ausschließlich für D 678 und D 679 ist als Fundort Naxos übermittelt. In wenigen Fällen wurde der Stil festgehalten (D 633: „boiotisch“; D 676: „korinthisch“; F 102: „kyprisch“).

Mit Bleistift hat Siegfried Loeschke den Händler Papadimos auf seinem Notizzettel hinzugefügt, auf dem er die Einkäufe in der Hermesstraße festgehalten hatte.⁴⁰⁵ Diese Information übernahm Valentin Müller, der sie ins Inventarbuch einpflegte (bei D 633). Verzeichnet war Papadimos jedoch in der Vulistraße 20,⁴⁰⁶ die östlich quer zur Hermesstraße verlief,⁴⁰⁷ und deren Geschäfte sicherlich von der Anziehung der großen touristischen Meile profitierten.

Die Hermesstraße war berühmt und ein Ort bunten Treibens und großer Geschäftigkeit. Die zahlreichen Läden, gastronomische Angebote und Hotels,⁴⁰⁸ aber auch ihre zentrale Lage und historische Bedeutung⁴⁰⁹ zogen Tourist*innen und Laufkundschaft an.

Namentlich empfohlen wurden hinsichtlich des Antikenerwerbs in den Reiseführern die Verkaufsräume des Herrn Polychronopulos, der sich mit der „Minerva“ (**Abb. 10** und **11**) in der Hermesstraße 30 befand und außer Antiquitäten auch zeitgenössisches Kunsthandwerk anbot.⁴¹⁰ Ebenso verweisen Baedeker und Meyer auf den Antiquitätenhändler Drakopulos in der Hermesstraße 17, der ebenfalls Stickereien und Schmuck im Sortiment hatte.⁴¹¹ Im Gegensatz zur „Minerva“ war Drakopulos kein alteingesessener Händler,⁴¹² was die Autorin Auguste Groner nicht davon abhielt, ihn in ihrem Roman „Die Briefe der Königin“ zu verewigen, von dem ein Teil 1906 erschien. Der Protagonist dieser fiktiven Geschichte, ein englischer Reisender, kommt nach Athen, um einen ortsansässigen Franzosen für eine Grabung anzuheuern. In einer Passage heißt es:

„[...] da er ein Freund von Altertümern, aber kein Freund von in Basaren erstandenen Altertümern sei, wolle er auf eigene Faust Nachgrabungen anstellen, worauf, wie er wohl wisse, Strafe stehe [...] ‚Es ist ein tüchtiges Stück Geld dabei zu verdienen‘, schloß er seine Auseinandersetzung. ‚Was ich mit Ihrer Hilfe diesem klassischen Boden abringen werde, bezahle ich mit Freuden ebenso hoch, als hätte ich es bei Drakopulos gekauft [...]‘.⁴¹³



▲ Abb. 10 Notizzettel Siegfried Loeschkes zu den Einkäufen bei „Minerva“ auf der Hermesstraße.



▲ Abb. 11 Objekte aus dem Konvolut „Minerva“ (hinten: D 668, D 673, D 669, D 671; mittig: D 674, D 675; vorne: D 676, F 102, D 667).

Über die Quellen der Autorin ist leider nichts bekannt. Die Lehrerin aus Wien betätigte sich erfolgreich als Schriftstellerin und Feuilletonistin.⁴¹⁴ Ihr Mann, der Historiker Richard Groner, arbeitete als Redakteur und Publizist.⁴¹⁵ Ob die beiden jemals selbst nach Athen gereist waren oder ihre Informationen aus Reiseführern oder von befreundeten Kontakten erhielten, muss offen bleiben.

Bereits Friedrich Wieseler (vgl. Kapitel 1.2) erwähnte in seinem Beitrag „Archäologischer Bericht über eine Reise nach Griechenland“ 1874 die Hermesstraße, beziehungsweise die „Minerva“. Er schrieb: „Die Läden liegen meist an der Hermesstrasse, nicht so auch sämmtliche Magazine der Händler, welche zum Theil besonders wichtige Stücke enthalten. Der stattlichste Laden ist der alla Minerva,⁴¹⁶ im Besitz von Hrn. Polychronopulos.“

Dass man nicht lange überlegen sollte, wenn man auf der betriebsamen Hermesstraße ein gutes Stück fand, wusste Friedrich Wieseler ebenfalls zu berichten. Über eine Erfahrung bei „Minerva“ schrieb er weiterhin:

„Ich fand, als ich ihn zum ersten Male besuchte, unter manchen anderen nicht übelen bemalten Thongefässen ein besonders ausgezeichnetes Exemplar dieser Gattung der Kunstübung vor, eine in Attika gefundene Amphora von aussergewöhnlich bedeutenden Dimensionen [...] Man forderte von mir einen Preis von tausend Drachmen. Als ich geraume Zeit später wiederkam, war die Vase verkauft. Ich fand sie denn auch in einer Athenischen Privatsammlung wieder, deren Besitzer, ein Grieche, sie grade um den halben Preis erstanden hatte.“⁴¹⁷

Mit Ausnahme der „3 Lekythen v.[on] Lambros“ (**Abb. 12**) bewegte sich Siegfried Loeschcke für gewöhnlich nicht in derart hohen Preiskategorien. Jedoch gibt die Stelle Auskunft über die Geschäftigkeit der Hermesstraße und über die Tatsache, dass man aufgrund der Konkurrenz zu lokalen Sammlern besser nicht lange zögerte, wenn man sich unbedingt für ein Stück interessierte. Dieser Umstand erklärt erneut das Ausbleiben zeitintensiver Korrespondenz und Rücksprachen mit Georg Loeschcke während der Reise, wie bereits angenommen. Die Passage gibt ferner exemplarisch Auskunft über das Einzugsgebiet der Ware, die man bei „Minerva“ vorfand.

Darüber hinaus wird deutlich, dass die angebotene Qualität der Antiken stark variierte. Siegfried Loeschcke hielt die Stückpreise fest, die er bei „Minerva“ investierte (**Abb. 10**), die zwischen 2 und 15 Francs lagen, im Wert weit entfernt von 1.000 Drachmen.⁴¹⁸ Außerdem ließen sich die Händler offenkundig einen

großen Spielraum in Preisfragen, sodass der Käufer geschickt verhandeln musste.

Doch nicht nur Siegfried Loeschcke wurde auf der Hermesstraße fündig. Bereits 1852 kaufte Carl Wilhelm Göttling für die Jenaer Universitätsammlung an dieser Adresse ein, die sich wohl nicht zufällig im antiken Töpferviertel „Kerameikos“ befand. In einem Brief berichtete er über Probleme bei der Ausfuhr, die jedoch nicht näher spezifiziert wurden. Man kann nur mutmaßen, dass er versäumt hatte, die notwendige Genehmigung des Ephoros zu besorgen, denn er schrieb:

„Zu guter Letzt habe ich noch Scherereien mit der Douane; ich kaufte in einem Hause von Athen für fünf Taler Vasenscherben, weil mehreres darunter war, was gut gezeichnet schien, und weil es mir interessant war, von echt attischen Töpfern etwas zu haben – Gott verzeihe mir die Dummheit! – [...] und doch ist die Sache für unser kleines Museum von Wert [...]“.⁴¹⁹

Das Zitat Göttlings gibt auch Zeugnis von seiner Haltung zur Ausfuhr der Scherben, die er offenbar für unproblematisch gehalten hatte.

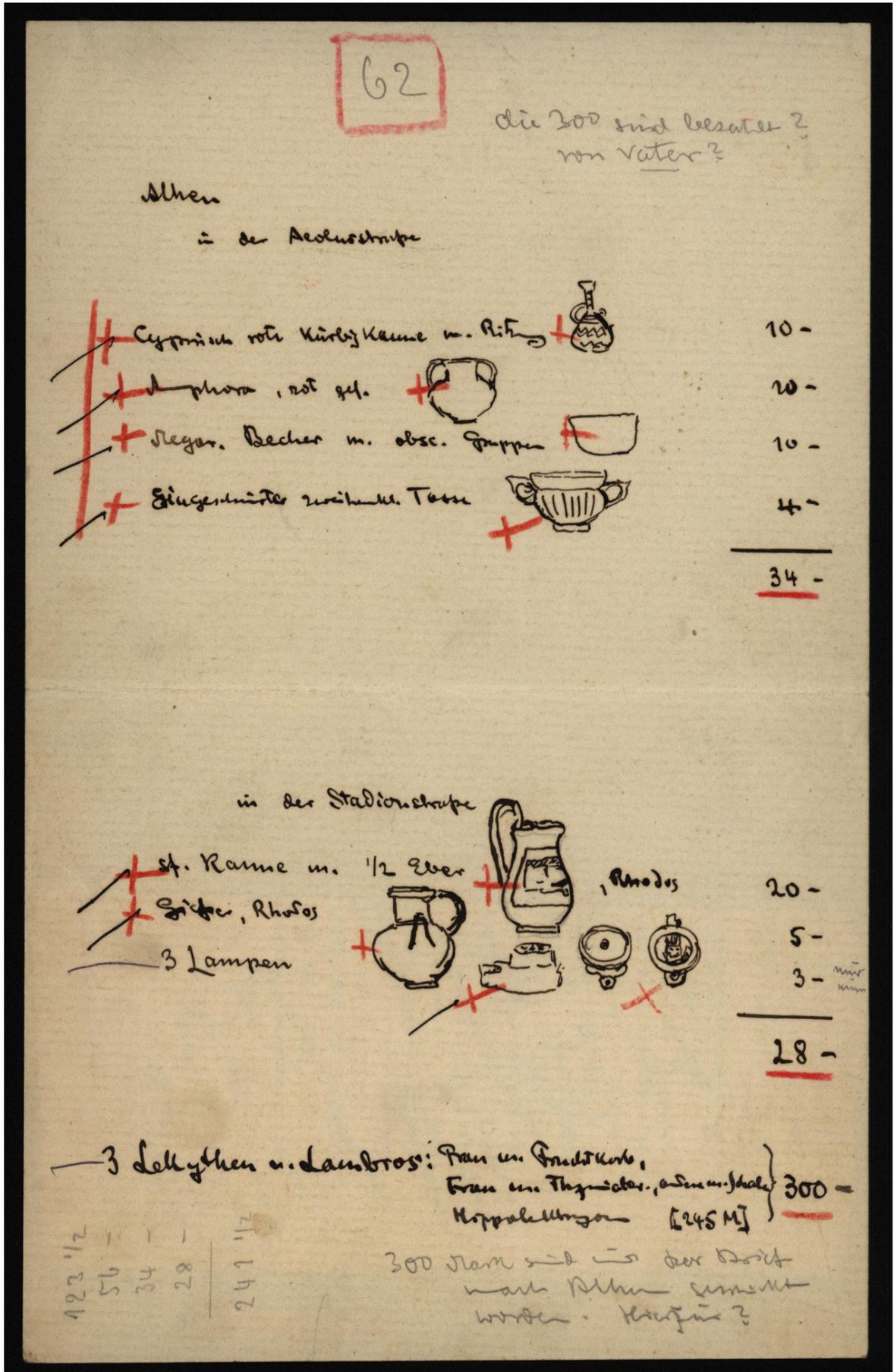
Zwar kennen wir die Adresse von Papadimos, Drakopulos und Minerva, aber ein weiterer Händler ist ausschließlich namentlich überliefert:

Der Händler Nostrakis

Vier Keramikgefäße, darunter ein figürlich verziertes, und eine Tonlampe stammen aus dem Fundus des Händlers Nostrakis. Verloren ist ein „boiotisch geometrischer Fußkessel“. Genaue Fundorte sind auch für diese Stücke nicht überliefert.

In den Reiseführern wird Nostrakis nicht erwähnt,⁴²⁰ obwohl er ein alteingesessener Händler gewesen zu sein scheint, vielleicht sogar seit mehreren Generationen. Der Name taucht in Druckmedien unterschiedlicher Jahrgänge auf, wie zum Beispiel bereits 1880 in einem Aufsatz von Alexander Conze. Darin geht es um eine Vase in Privatbesitz in Argos: „Im Frühjahr 1878 tauchten gefälschte Exemplare der Vase in Athen auf. Wieseler signalisierte in seinem archäologischen Berichte über eine Reise in Griechenland [...] deren zwei als grobe Betrügereien, das eine bei einem Kunsthändler (er hieß Nostrakis), das andere bei einem bekannten Privatsammler.“⁴²¹

Die Schilderung lässt vermuten, dass Nostrakis zu den Händlern gehörte, die – wissentlich oder nicht⁴²² – Nachahmungen anboten und bei denen man nur mit guter Fachkenntnis einkaufen sollte. Vielleicht wurde er in den Reiseführern deshalb nicht empfohlen.



▲ Abb. 12 Notizzettel Siegfried Loeschckes mit den drei verschollenen Lekythoi von Lambros.

Dass sich Authentisches und Kopiertes bei Nostrakis, wie sicher auch bei anderen Händlern, vermischte, muss Siegfried Loeschcke stets bewusst gewesen sein. Vielleicht war das Geschäft mit echten Antiken eine glückliche Fügung für Nostrakis, denn offensichtlich gehörte ihm ein Stück Land, auf dem sich archäologische Artefakte finden ließen. Unter „Fund- und Erwerbungsberichte“ in einem Aufsatz über den Poseidon von Melos⁴²³ heißt es: „Während bei Collingnon a. O. J. Nostrakis als Finder und Eigentümer des Grundstücks genannt ist, den auch das Inventar des Nationalmuseums erwähnt, ist nach J. Th. Bent [...] ein Athener Kunsthändler mit Namen Lambratsis der Finder.“⁴²⁴ Die Bemerkung zum Poseidon von Melos gibt nicht nur Zeugnis über den potenziell ergiebigen Landbesitz von Nostrakis. Sie besagt außerdem, dass die Kunsthändler sich offensichtlich selbst Grabungsaktivitäten widmeten.

Der bei Alexander Conze genannte „Berichte über eine Reise in Griechenland“ von Friedrich Wieseler nennt Nostrakis ebenfalls in einem anderen Kontext:

„Auf einer mit weissen Reliefs versehenen bemalten Vase ist Europa mit dem Stier dargestellt (ein Gegenstand der auch sonst in Athenischen Sammlungen vorkommt, ausser den von O. Jahn ‚Die Entführung der Europa auf ant. Kunstwerken‘ Wien 1870 [...] aufgeführten z. B. in einem wohl erhaltenen Terracottarundwerke bei dem Kunsthändler Nostrakis.“⁴²⁵

In demselben Beitrag erfährt man außerdem an anderer Stelle: „Antiquitätenhändler um d. J. 1865, aufgeführt von Schillbach a. a. O. Darunter befindet sich noch nicht Hr. Nostrakis, welcher jetzt zu den betriebssamsten gehört.“⁴²⁶

Das wusste auch Ludwig Pollak, der Nostrakis während seiner „Orientreise“ besuchte und in seinen Tagebüchern erwähnte.⁴²⁷

Auf der Stadionstraße und der Aeolusstraße

Zwei weitere Adressen, an denen sich in Athen Antiken erwerben ließen, waren die Stadion- und die Aeolusstraße (**Abb. 13**). An beiden kaufte Siegfried Loeschcke weitere Stücke, allerdings ohne die Namen der Händler zu notieren. Unter den wenigen Tonlampen und Keramikobjekten befanden sich zwei Antiken mit Fundort Rhodos (D 681 und D 682) sowie figürlich verzierte „boiotische“ Stücke und zwei „kyprische“ Kannen.

Sowohl die Stadion- als auch die Aeolusstraße⁴²⁸ gehörten wie die Hermesstraße zum Zentrum des touristischen Geschehens. Während die Aeolusstraße als Nord-Süd-Achse verlief und die Hermesstraße kreuzte, befand sich die Stadionstraße in der damals sogenann-

ten Neustadt Athens.⁴²⁹ Dennoch war sie nicht weniger populär als die beiden anderen Adressen, denn die Stadionstraße beherbergte eine Vielzahl (internationaler) Gasthöfe und Hotels, gastronomische Angebote, Unterhaltungsmöglichkeiten sowie etliche Kaufläden für Modewaren.⁴³⁰ Auch für Geschäfte anderer Art war es demnach lukrativ, sich hier anzusiedeln und so wurden die Antiquitätenhändler der Aeolusstraße nicht nur von Siegfried Loeschcke frequentiert. Hier kaufte auch das Athener Nationalmuseum Objekte an, wie ein Aufsatz von 1910 über einen attischen Inschriftenstein bezeugt:

„Zu den Neuerwerbungen der epigraphischen Abteilung im athenischen Nationalmuseum gehört ein [...] Horos-Stein, welchen, als er noch bei einem Antikenhändler in der Aeolus-Strasse in Athen sich befand, David R. Robinson [...] veröffentlicht hat. [...] Die attische Provenienz des Horos ergibt sich sofort aus Material und Inhalt. Über den Fundort vermochte ich [...] Näheres nicht zu ermitteln, angeblich wurde der Stein bereits vor etwa 15 Jahren von dem Vater des letzten Besitzers erworben.“⁴³¹

„Fräulein Masimona“

Genauso ungewiss ist die Herkunft der drei Keramikobjekte ohne Fundangaben im folgenden Fall, darunter ein Gießgefäß in Schafsgestalt (D 139), „wahrsch. [einlich aus] Böotien“. Auch über den Kontakt selbst konnten keine Informationen ermittelt werden.

Auf den Notizzetteln Siegfried Loeschkes führt er die Erwerbung nicht auf. Später trug Gerhart Rodenwaldt die Stücke als Schenkung ins Inventarbuch ein und vermerkte, dass sie in Athen gekauft seien. Vielleicht hatte „Fr[äul]ein. Masimona“ die Stücke in Athen gekauft und sie dann Siegfried Loeschcke für das Archäologische Seminar geschenkt. Über ihre Identität ist nichts bekannt.

Von der „Stoa des Hadrian“

Einen „Pfannengriff mit Hundekopf“ aus Terrakotta und eine Tonlampe ohne Händlernennung und Fundort kaufte Siegfried Loeschcke an der Hadriansbibliothek. Sie wird als „Stoa des Hadrian“ in einem der Reiseführer erwähnt.⁴³² Ferner lässt sich ermitteln, dass sich zwischen der Stoa und dem „Turm der Winde“ ein Basar befand,⁴³³ zweifelsfrei der, auf dem Siegfried Loeschcke die beiden Objekte E 94 und F 101 kaufte.

Drei Objekte, die bislang nicht in der Sammlung identifiziert werden konnten, seien hier der Vollständigkeit halber aufgeführt, da sie in den handschriftlichen Notizen⁴³⁴ auftauchen. Es ist erstaunlich, dass Siegfried Loeschcke keine weiteren Informationen in Bezug auf die „3 Lekythen von Lambros“ (**Abb. 12**)



▲ Abb. 13 Postkarte der Aeolusstraße in Athen von 1917.

festhielt, bezahlte er doch einen außergewöhnlich hohen Preis von insgesamt 300 Mark dafür. Er selbst vermutete, dass ihm sein Vater diesen Betrag „per Brief“ nach Athen gesandt hatte.⁴³⁵ Ob es sich bei „Lambros“ um den 1910 verstorbenen Münzsammler Jean P. Lambros⁴³⁶ handelte und die Objekte aus seinem Nachlass stammten, kann nur vermutet werden. Fakt ist jedoch, dass Sammler im Stande waren, deutlich teurere Stücke zu erwerben, als Siegfried Loeschcke es für gewöhnlich für die Studiensammlung tat.

Dies zeigte schon der Fall der Vase bei „Minerva“ (s. oben), die Wieseler für 1.000 Drachmen⁴³⁷ angeboten wurde, und die ein Sammler letztlich für 500 Drachmen kaufte.⁴³⁸ Nur eine besondere Qualität oder Seltenheit der drei Lekythoi⁴³⁹ würde demnach den außergewöhnlich hohen Preis rechtfertigen. Vielleicht galt Lambros als guter Kenner, sodass dessen Vorbesitz als Qualitätsmerkmal verstanden und deshalb sein Name festgehalten wurde. Ob ein Händler den Verkauf organisierte, geht aus den Notizen nicht hervor.

Bereits während seiner Amtszeit in Bonn bat Georg Loeschcke regelmäßig seine (ehemaligen) Schüler, Freunde und Kollegen darum, Objekte von Auslandsreisen mitzubringen.⁴⁴⁰ Zum Beispiel schrieb er noch während seiner Zeit in Bonn an Adolf Furtwängler, kurz bevor dieser eine längere Erwerbungsreise antrat (s. auch Kapitel 1.2):

„Deshalb will ich den Katalog der Originale zunächst vornehmen. Gern würde ich deshalb so bald wie möglich die Vasensammlung noch vervollständigen u. wäre Dir sehr dankbar, wenn Du für uns auf Deiner Reise gelegentlich einkaufen würdest. Geld haben wir, u. bis 600 M. könntest Du ohne weitere Rücksprache mit mir anlegen, ich kann aber wenn es sich lohnt das Doppelte anweisen. Cypern u. Rhodos fehlen gänzlich unter den Vasen und Terrakotten auch eine Kabinenvase hätte ich gern u. hübsche protokorinthische Proben, von seltenen Sachen abgesehen.“⁴⁴¹

Die Gelder zum Erwerb neuer Objekte kamen zum Großteil aus Sondermitteln, die Georg Loeschcke hierfür beantragte.⁴⁴² Da die drei Lekythoi noch für das Akademische Kunstmuseum gedacht waren, sollten die 300 Mark sicher in die Bonner Sammlung investiert werden. Dass die Ankäufe Siegfrieds von Ende 1911 und Anfang 1912 dennoch an das Archäologische Seminar gingen, lag nur an der Mitte 1912 letztlich doch noch abgeschlossenen Berufungsverhandlung seines Vaters mit Berlin.⁴⁴³ Der Brief Georg Loeschckes an Adolf Furtwängler bezeugt außerdem die genauen Vorstellungen, die er von neuen Stücken für das Akademische Kunstmuseum hatte. Außerdem kannte er offensichtlich die Lücken der immensen Bonner Sammlung, die er gerne füllen wollte, sehr gut. Ob etwaige Ankäufe Furtwänglers diese Lücken füllen konnten, bleibt zu recherchieren. Fakt ist, dass Siegfried Loeschcke von seinen Erwerbungsreisen

1911 und 1912 sowohl Objekte von Zypern und Rhodos, als auch Korinthisches mitbrachte. Auch Seltenes wie Glas und Tiergefäße beziehungsweise mythologische Terrakotten waren darunter.

Dass Siegfried Loeschcke nicht nur für die Bonner beziehungsweise Berliner Universitätsammlung einkaufte, bezeugt der Briefkontakt, den er zu Theodor Wiegand pflegte. Zwei Briefe gestatten detaillierte Einblicke in die Kontakte Siegfried Loeschckes sowie in seine finanziellen Spielräume, in den Athener Handel und den Versand von Einzelstücken. So schrieb er zunächst am 2. Januar 1912 aus Athen an Wiegand:

„Besten Dank für Telegramm und freundliche Zeilen. Eule und Kopfgefäß werden sich wohl gerade auf die Reise machen von Wien nach Berlin. Herr Prof. Heberdey war so freundlich, beider in die Tasche zu stecken. Auf weiteres Handeln ließ sich, wie ich schon vermutet hatte, der Händler nicht ein; habe also 100 zahlen müssen; für die Eule 75. Da diese beiden Stücke willkommen waren, will ich nicht verabsäumen, auf noch zwei Gefäße Ihre Aufmerksamkeit zu lenken, die mir gerade im Handel begegnet. Beiliegende Skizze sagt trotz ihrer Flüchtigkeit mehr als viele Worte. Der schwarz gefirniste Krater mit eingestempelten Palmetten etc. ist unter 90 Fr nicht herunter zu handeln, da er gut erhalten ist, abgesehen davon daß der Fuß gebrochen. Der Pithos ist ein wahres Museumstück, ungemein stattlich mit seinen 83 cm Höhe und seiner tadellosen Erhaltung. Mir ist er nun besonders interessant wegen Verwandtschaft in den Ornamenten mit Boghazköifunden. Der Händler fordert freilich 500 Fr. Versuche zu handeln habe ich noch nicht gemacht, da ich das Stück doch nicht ohne weiteres erstehen konnte; ob's viel Erfolg haben würde, ist mir allerdings fraglich, da der Händler wie mir scheint mit Recht sagt, sobald ein Herr von einem großen Museum (Congress!) den Topf sehe, würde er ihn schon gut loswerden. – Ein paar Wochen bin ich aller Voraussicht nach noch in Athen und stehe, wie Sie wissen, stets ganz zu Ihrer Verfügung.“⁴⁴⁴

Ein weiterer Brief kam ein paar Wochen später bereits aus Bonn, in dem Siegfried Loeschcke mitteilte, dass er die eventuellen Ankäufe für die Antikenabteilung der Berliner Museen im Athener Kunsthandel einem anderen Reisestipendiaten übergeben habe. Zudem hätte er vor seiner Abreise noch weitere interessante Stücke gefunden, die er bei Nichtinteresse hoffte, für die Lehrsammlung zu bekommen. So schrieb er an Wiegand:

„Sehr verehrter lieber Herr Director! Indem ich Ihrem Wunsche gerne nachkomme, Sie auf dem Laufenden zu halten über meine Beobachtungen im Kunsthandel, schicke ich Ihnen hier einige Notizen über [ein] paar Gegenstände, die ich unmittelbar vor meiner Abreise von Athen dort noch sah. Der diesjährige Stipendiat Dr. O. Weinreich – Athen (Institut) weiß Bescheid über die Stücke und würde gerne bereit sein, sie zu versorgen; ich habe ihn am letzten Tage noch zu den betreffenden Händlern geführt.

1) arch. Frauenstatuette, Beine fehlen, ähnlich denen im Akropolis-Museum – wo vielleicht auch die Beine – mit vorzüglich frischen kräftigen Farben. Die Skizze gibt hier ganz ungefähren Anhalt. Halte das Stück für sehr begehrenswert. Reflektieren Sie nicht darauf, so hoffe ich, daß die Lehrsammlung es kauft. Höhe 16 cm. Gefordert werden 150 Fr. vom Händler.
2) Viereckiger Spiegel, 13x15 cm. Eine Ecke (Katheten 4 cm, Hypotenuse 8 [darüber] 6? cm) fehlt. Trotzdem ist der Spiegel ein brillantes Exemplar. Die dunkelschwarz patinierte Spiegelseite ist noch jetzt als Spiegel vorzüglich zu verwenden. Das Stück für unantik zu halten, wie es überkluge Zweifler in Athen tun, liegt m. E. nicht der geringste Anlaß vor. Ich würde es für „hellenistisch-römisch“ halten und möchte – falls der geforderte Preis kein Hinderungsgrund – den Ankauf empfehlen. Gefordert werden bisher 250 fr, da aber das vorige und das folgende Stück bei demselben Händler sind, möchte ich glauben, daß sich ein anrechenbarer (?) Preis gewiß erzielen lässt.
3) Dunkelblauer durchscheinender Glasring mit Romulus und Remus. Soviel mir erinnerlich 150 fr. 4) Steinerner Hammer, schwärzlich mit weißen kleinen Einsprengungen, wohl Granit oder Syenitart. Schönes Stück. 45 fr; bei anderem Händler. Für den Fall, daß Sie sich etwa mit dem Besitzer von 1–3) direkt in Verbindung setzen wollen – den Namen des Besitzers von 4) kenne ich nicht – schreibe ich Ihnen dessen Adresse: Βασιλειος Αλεξόπουλος, Μικουλη 7. – Reflektieren Sie auf 1 oder 2 nicht, so haben Sie bitte die Freundlichkeit, mir dies bald mitzuteilen; vielleicht versucht dann die Lehrsammlung ihr Glück.“⁴⁴⁵

Ob er damit die Bonner oder die Berliner Lehrsammlung meinte, ist nicht eindeutig. Interessant ist das Schreiben aber auch deshalb, da es über die Aktivitäten eines weiteren Reisestipendiaten im Kunsthandel Zeugnis gibt. Damit wirft es die Frage auf, ob Ankäufe im Antikenhandel zu den üblichen Tätigkeiten der Stipendiat*innen gehörten, oder ob es sich bei Siegfried Loeschcke wegen der Entstehung der neuen Lehrsammlung und der persönlichen Verbindung zu Wiegand um eine Ausnahme handelte. Weiterhin wird ein Eindruck vermittelt, wie sicher sich Siegfried Loeschcke im Kunsthandel bewegte und über die Authentizität der Stücke urteilte. Ob die Objekte, um die es in dem Brief aus Bonn ging, vom Museum oder der Lehrsammlung letztlich gekauft wurden, bleibt zu recherchieren. Der Brief aus Athen zeigt weiterhin eindeutig, dass Siegfried Loeschcke über die Möglichkeit, Antiken ohne Zollformalitäten außer Landes zu bringen, Bescheid wusste und seine Kontakte dafür nutzte. Dass er bei einzelnen Objekten für die Berliner Studienammlung ebenso vorging, ist anzunehmen, kann aufgrund des vorhandenen Archivmaterials jedoch nicht bewiesen werden.

3.2.5 Fokus Griechenland

Die vorgestellten Beispiele wie der attische Inschriftenstein⁴⁴⁶ oder der Poseidon von Melos⁴⁴⁷ zeigen deutlich,

dass auf dem Athener Kunstmarkt Objekte aus allen bedeutenden antiken Regionen Griechenlands erworben werden konnten. Auch in der Ausbeute Siegfried Loeschkes befanden sich Antiken von Rhodos und Zypern beziehungsweise solche im korinthischen und böiotischen Stil.

Zu der generellen Skepsis, ob die Herkunftsinformationen der Händler stets dem tatsächlichen Fundort entsprachen, kommt die Frage, wie diese Angaben gewonnen wurden. Stellte man die Herkunft oder vielmehr den Herstellungsort anhand stilistischer oder materieller Eigenschaften erst bei der Erfassung im Inventarbuch fest, muss dieser nicht zwingend dem Auffindungsort in neuerer Zeit entsprochen haben. Es könnte sich dabei auch um antike Importware handeln. Dies wäre bei „korinthischen“, „zyprischen“ und „böiotischen“ Stücken durchaus denkbar. Der neuzeitliche Fundort könnte demnach Athen gewesen sein.⁴⁴⁸

Wie unterschiedlich die Händler waren, die Siegfried Loeschcke frequentierte, zeigen die Bezeichnungen, unter denen er sie auf seinen Notizzetteln festhielt. So nannte er namhafte Antiquitätenhändler und einen bekannten Sammler, andere anonyme, die vielleicht nur Magazinräume an einschlägigen Adressen besaßen und Verkäufer, die Antiken in ephemeren, merkantilen Kontexten und neben anderen Waren feilboten.

Im Gegensatz zu den Erwerbungen in der Türkei existiert hinsichtlich der Antiken aus Athen keine Korrespondenz von Sammlern oder andere zeitgenössische Schriftquellen, die die angesteuerten Händler in direkten Zusammenhang mit illegalen Grabungsaktivitäten bringen. Es bleibt jedoch zu bedenken, dass Antiken zwar in privates Eigentum übergehen und veräußert werden durften, Grabungen jedoch nur unter Vergabe einer Genehmigung erlaubt waren. Ob diese in den einzelnen Fällen vorlag, lässt sich nicht nachvollziehen.

Kaum ein Stück der Griechenlandreise, ausgenommen sind die Inventarnummern D 678 und D 679 aus Naxos,⁴⁴⁹ wird explizit einem Fundort zugeordnet, obwohl Georg Loeschcke auf diese Information stets größten Wert legte. Es erfolgte ausschließlich eine stilistisch-regionale Einordnung der Stücke, vermutlich durch Valentin Müller, der die Ankäufe ins Inventarbuch eintrug. Dies geschah wahrscheinlich nur aufgrund der äußeren Erscheinung der Objekte, durch die Zuschreibung „korinthisch“, „kyprisch“ oder „böiotisch“. Die Schlussfolgerung, die sich daraus ziehen lässt, ist, dass die Händler ihre Quellen nicht preisgaben, obwohl sie erwiesenermaßen zum Teil selbst undokumentierte und damit illegale Ausgrabungen durchführten, wie das Beispiel des Händlers Nostra-

kis zeigte. Denn zumindest dem Gesetz nach stand unter Strafe, sowohl auf eigenem als auch auf fremdem Boden Ausgrabungen ohne offizielle Erlaubnis durchzuführen (Art. 100, s. Kapitel 3.2.3). Auch Anton von Premerstein hatte mit seiner Frage nach dem Fundort des Horos-Steins kein Glück, der laut Händler aus langjährigem Familienbesitz stammte.

Was den Export von Antiken aus Griechenland betrifft, so musste der Verkauf ins Ausland vorher angemeldet werden (Art. 76; 77). Wie genau die Kontrolle über die Einhaltung all dieser Gesetze praktiziert wurde und wie der Antikenhandel in Athen in diesem Rahmen funktionieren konnte, ist ungewiss. Hätte allerdings eine Erlaubnis bestanden, wäre es unproblematisch und verkaufsfördernd gewesen, die Fundorte zu benennen. Ob Siegfried Loeschcke die Antiken deshalb zunächst beim Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institut ließ, weil er – wie Carl Wilhelm Götting (s. Kapitel 3.2.4) – Probleme mit den Zollbehörden befürchtete, bleibt spekulativ. Fakt ist jedoch, dass er die „handelsübliche Menge“, die Touristen als Souvenirs mit nach Hause nahmen, mit Sicherheit weit überschritt, und dass auch für seine griechischen Ankäufe keine Ausfuhrgenehmigungen erhalten sind.

Abgesehen von den Notizzetteln mit Angaben zu Händlern, Zeichnungen von Objekten und deren Stückpreisen, die Siegfried Loeschcke während der Einkäufe in Athen anfertigte, haben sich weitere Zettel mit Fundortangaben erhalten. Doch diese sind kryptisch und wurden bereits in Zusammenhang mit den Erwerbungen in der Türkei thematisiert.⁴⁵⁰ Unklar ist, auf welche Objekte sie sich konkret beziehen, da die Orte nicht mit Inventarnummern versehen sind. Nur manchmal taucht ein Fundort im Inventarbuch auf, der in den Notizen zu den Griechenland-Erwerbungen zu finden ist.⁴⁵¹ Ob jedoch die vorliegenden Stücke gemeint sind, kann nicht zweifelsfrei geklärt werden. Zwar entsprechen die Herkunftsinformationen auf den Zetteln in ihrer Anzahl beinahe den in Athen erworbenen Stücken,⁴⁵² doch werden fast ausschließlich Fundorte genannt, die auf Objekte aus den Türkei-Erwerbungen zutreffen.⁴⁵³ Allerdings stimmt die Anzahl der Stücke auf den Zetteln nicht mit der erworbenen Menge in „Kleinasien“ überein. Die Bedeutung dieser Dokumente und der auf ihnen notierten Fundorte bleibt demnach leider unklar.

Die große Menge Antiken, die Siegfried Loeschcke in Athen von seinem Reisestipendium des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts erwarb, konnte er auf seiner Weiterreise nicht mitnehmen. Mehrere Stücke ließ er deshalb am Institut zurück, wie zum Beispiel „3 Lekythen von Lembros“⁴⁵⁴ und auch persön-

liches Eigentum, wie er und Valentin Müller auf mehreren Dokumenten festhielten.⁴⁵⁵ Zu Hause angekommen war er sich teilweise selbst nicht mehr sicher, was er bereits mitgenommen hatte, worauf Bemerkungen wie „wohl schon selbst mitgenommen“ oder „alles selbst mitgenommen?“ in seiner Handschrift auf dem Notizzettel schließen lassen.⁴⁵⁶ Wie die Stücke schließlich den Weg nach Berlin fanden, bleibt offen. Sowohl im Archiv des Winckelmann-Instituts als auch im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts der Außenstelle Athen fehlen Hinweise oder Dokumente, die eine Antwort auf diese Frage zulassen.⁴⁵⁷ Dass von dem Einkauf über insgesamt 724 Mark⁴⁵⁸ Teilsendungen in Berlin ankamen, verraten die roten Kennzeichnungen auf mehreren Notizzetteln (vgl. **Abb. 10**)⁴⁵⁹ und natürlich ihre heutige Präsenz in der Sammlung.

Der Brief, den Siegfried Loeschcke an Theodor Wiegand schrieb, belegt einerseits die von Gefälligkeiten geprägte Verbindung zwischen den beiden, andererseits aber auch die Verbringung von Antiken im Handgepäck. Zweifelsfrei bediente man sich dieses Weges, um die Zollformalitäten zu umgehen, in diesem Fall mithilfe des österreichischen Professors Rudolf Heberdey (1864 bis 1936).⁴⁶⁰ Vielleicht nutzte Siegfried Loeschcke weitere Kontakte, die bereit waren, mit Einzelobjekten oder kleinen Mengen auf diese Weise zu verfahren. Für die große Menge an Objekten, die Siegfried Loeschcke in Athen kaufte, kann diese Art des Transports allerdings kaum infrage kommen.

Betrachtet man die griechischen Ankäufe insgesamt, so fällt auf, dass nicht nur Gebrauchskeramik erworben wurde, sondern auch sehr auffällige Objekte in Tierform, menschlicher oder mythologischer Gestalt sowie aufwändig verzierte Feinkeramik und großformatige Stücke – ein weites Repertoire von dem, was in Griechenland zwischen Neolithikum und Spätantike an materieller Kultur hervorgebracht worden war. Wie bei den Ankäufen aus „Kleinasien“ liegt demnach auch hier die Vermutung nahe, dass sie noch für das Akademische Kunstmuseum in Bonn bestimmt waren (vgl. Kapitel 3.1.5).

3.3 Eine gescheiterte Reise (Frankreich, 1913)

3.3.1 Historischer Kontext: Die Balkankriege

Wie lange sich Siegfried Loeschcke nach Februar 1912⁴⁶¹ noch in Griechenland aufhielt, ist unbekannt. Ebenso wenig lässt sich nachvollziehen, wo er sich bis April 1913 befand.⁴⁶² Da seine Zeit als Reisestipendiat im 3. Quartal 1912 beziehungsweise Ende 1912 ablief,⁴⁶³

hätte er im Anschluss seinen Vater in Berlin unterstützen können, der im Juni 1912 berufen wurde und zum Wintersemester 1912/13 seinen Dienst antrat.⁴⁶⁴ Wir wissen jedoch, dass Siegfried Loeschcke im Jahr 1912 eine Anstellung als wissenschaftlicher Assistent bei der Kaiserthermengrabung des Provinzialmuseums in Trier (heute Rheinisches Landesmuseum) fand, der exakte Zeitpunkt ist jedoch unbekannt.⁴⁶⁵ Ab 1913 war er aber sicher in Trier anwesend.⁴⁶⁶

Während dieser Zeit, im April 1913, weilte er in der Schweiz, von wo aus er plante, über Frankreich erneut in die Türkei zu reisen.⁴⁶⁷ In dem bereits erwähnten Brief an seinen Vater (s. Kapitel 3.1.4) schrieb er jedoch: „Davier geht wegen Krieg nicht nach Kleinasien [...]“.⁴⁶⁸ Gemeint war der Zweite Balkankrieg, in dem das Osmanische Reich bereits Ende 1912 fast sein gesamtes europäisches Territorium verlor. Noch bis Juli 1913 wurde unter anderem um Edirne gekämpft,⁴⁶⁹ wodurch der Aufenthalt nicht nur gefährlich, sondern auch die Reiserouten aus dem Westen beeinträchtigt gewesen sein dürften.

Vielleicht hatte sein Vater ihm nahegelegt nicht Richtung Osten zu fahren oder die Berichterstattung hatte ihn letztlich davon abgehalten, denn die geplante Reise wurde abgesagt.

3.3.2 Reise nach Frankreich: Von Genf nach Lyon

Im April 1913 war Siegfried Loeschcke zunächst im Auftrag seines Vaters in der Schweiz unterwegs. Wie aus dem vormals erwähnten Brief vom 23. April 1913 hervorgeht, diente Siegfrieds Anwesenheit in Lausanne und Genf dazu, bei den dort ansässigen Museen für seinen Vater „Photos zu bestellen“.⁴⁷⁰ Der Brief enthält auch die Bitte Siegfrieds um postlagernde Antwort nach Lyon, nicht nur von seinem Vater. Auch um ein Schreiben von der „treulosen Lotte“⁴⁷¹ bat er, ferner übermittelte er seinen Dank für einen „ausführl.[ichen] Brief“, den er von „Walter“ erhalten habe.⁴⁷² So bezeugt das Schreiben die rege und weitere Kommunikation Siegfried Loeschckes auf seinen Reisen.

Zunächst musste er von Genf aus nach Lyon kommen. Die Route führte den Angaben des Baedeker Reiseführers zufolge über Culoz. Die 168 Kilometer waren mit der Eisenbahn in vier bis sechs Stunden zu bewältigen.⁴⁷³ Lyon mit seinen knapp 50.000 Einwohner*innen verfügte über ein Post- und Telegrafennetz,⁴⁷⁴ was Siegfried Loeschcke weitere Kommunikation ermöglichte. Außer einer Buchhandlung wurden den Reisenden jedoch keine Geschäfte empfohlen,⁴⁷⁵ was die Existenz von Antiquitätenhandlungen, etwa wie in Athen, ausschließt.

Jedoch reiste Siegfried Loeschcke nicht wie geplant am Wochenende nach dem 23. April 1913 von Lyon nach „Kleinasien“,⁴⁷⁶ wo er vermutlich weitere Antiken erwerben wollte. Doch trotz der nicht vorhandenen Antiquitätengeschäfte kaufte er in Lyon zwischen Ende April und Ende Mai 1913 archäologische Objekte für die Berliner Studiensammlung.⁴⁷⁷

Möglich ist, dass er von dort nach Paris ging und das kleine Konvolut bei Christophe Psychas kaufte. Jedoch weist der Inventarbucheintrag zu dieser Erwerbung nicht den entscheidenden Hinweis auf Siegfried Loeschcke auf, weshalb die Annahme spekulativ bleiben muss.

Es ist unbekannt, wer die Spesen für die Fahrt und den Aufenthalt Siegfried Loeschckes in der Schweiz und in Frankreich übernahm und aus welchem Etat die Anschaffungen bezahlt wurden. Da von Rückerstattungen an Siegfried bezüglich dieser Reise in dem späteren Schreiben an Margarete Bieber keine Rede ist, kann angenommen werden, dass Georg Loeschcke als Financier agierte⁴⁷⁸ oder der Aufenthalt mit einer Dienstreise für das Provinzialmuseum Trier verbunden wurde.

3.3.3 Denkmalschutzgesetz von 1887

Paris bot zahlreiche Anlaufstellen für kulturell interessierte Reisende⁴⁷⁹ sowie einige Kaufläden.⁴⁸⁰ An dieser Stelle werden in den Reiseführern zwar explizit Geschäfte und Auktionen empfohlen, die auch Antiken anboten,⁴⁸¹ jedoch hiervon nur eine kleine Auswahl. Die Gründe dafür bleiben spekulativ, besaß Paris doch einen blühenden, unüberschaubaren Kunstmarkt für allerlei Gegenstände, die in die namhaften Museen Europas und Nordamerikas verschifft wurden, wie die Memoiren Ludwig Pollaks an mehreren Stellen anschaulich preisgeben.⁴⁸² Im Gegensatz zu anderen Ländern, wie zum Beispiel Griechenland oder Italien (vgl. Kapitel 3.2.4 und 3.4.3), wo hauptsächlich Binnenfunde das Angebot bestimmten, bekam man in Paris vor allem neuzeitlich importierte Antiken aus Italien und dem Osmanischen Reich, die horrenden Preise erzielen konnten.⁴⁸³

Die Zollvorschriften und Strafen bei Zuwiderhandlung wurden bei der Einfuhr nach Frankreich sehr streng gehandhabt,⁴⁸⁴ wobei Antiken hierbei nicht erwähnt werden. Verbote bezüglich der Ausfuhr bestimmter Waren geben die Reiseführer nicht an.⁴⁸⁵

Das geltende Denkmalschutzgesetz während des Aufenthalts Siegfried Loeschckes existierte in Frankreich seit 1887. Es besagte zum Beispiel, dass archäologische Ausgrabungen nicht ohne offizielle Geneh-

migungen unternommen werden durften. Ferner galt das Verbot der Veräußerung für bewegliche Denkmäler. Die Gesetze bezogen sich jedoch nur auf Objekte aus französischem Boden,⁴⁸⁶ weshalb der Export – beispielsweise griechischer Antiken aus dem Kunsthandel – wohl unproblematisch war, bedenkt man auch das Fehlen einer Bemerkung diesbezüglich in den Reiseführern.

In seiner Monografie von 1913, in der es auch um die Denkmalschutzgesetze der Länder des Mittelmeerraums geht, spricht Theodor Wiegand nur kurz über Frankreich:

„Während das französische Gesetz in Frankreich selbst das Privateigentum bei Funden verborgener Wertgegenstände schon, hat es in Algier dem Staat das Eigentum aller unbeweglichen und beweglichen Gegenstände der Archäologie und Kunst vorbehalten und ähnliche Bestimmungen in Tunis durch Dekret vom 7. März 1886 über die objets d'art et d'antiquité mobiliers découverts en Tunisie erlassen.“⁴⁸⁷

Viel wichtiger scheint die Regelung hinsichtlich Algerien und Tunesien gewesen zu sein. Algerien stand seit 1840 bis in die 1960er Jahre unter französischer Herrschaft, genau wie Tunesien seit 1881. Die politische Macht in den nordafrikanischen Gebieten ermöglichte das Sammeln und den einfachen Abtransport der Antiken nach Frankreich und damit auch in andere europäische Länder.⁴⁸⁸

Diese Aussage Wiegands bezüglich der in Frankreich gefundenen Antiken erscheint etwas verwunderlich. Sie steht im Gegensatz zu Artikel 14 des Denkmalschutzgesetzes von 1887, das sich nicht auf die besetzten Gebiete in Nordafrika bezieht. Darin heißt es:

„[...] Wenn die Entdeckung [von Denkmälern, Ruinen, Inschriften oder archäologisch, geschichtlich oder kunsthistorisch interessanten Gegenständen] auf dem Grundstück einer Privatperson stattgefunden hat, wird der Bürgermeister den Präfekten informieren. Auf Grundlage des Berichts des Präfekten und nach Anhörung der Kommission für Denkmalpflege kann der Minister für öffentliche Bildung und Kunst, die Enteignung des gesamten oder eines Teils dieses Landes für die öffentliche Nutzung gemäß den Formen des Gesetzes vom 3. Mai 1841 einreichen.“⁴⁸⁹

Von einer „Schonung des Privateigentums bei Funden verborgener Wertgegenstände“ ist hier keine Rede. Ganz im Gegenteil: Solche Angelegenheiten scheinen zumindest dem Gesetz nach von höchstem politischen Interesse gewesen zu sein, sodass dies sogar zur Enteignung von privatem Grund und Boden führen konnte, um das jeweilige Areal archäologisch zu untersuchen.

3.3.4 Erwerbungen für Berlin: Lyon statt „Kleinasien“

Da die Reise nicht so verlief, wie Siegfried Loeschke es sich vorgenommen hatte (vgl. Kapitel 3.3.1 und 3.3.2), verbrachte er offensichtlich die Zeit bis Mitte/Ende Mai 1913⁴⁹⁰ in Lyon, anstatt wie ursprünglich geplant von hier aus nach „Kleinasien“ zu fahren. Viel-

leicht wollte er die unsichere politische Situation abwarten, die der Zweite Balkankrieg ausgelöst hatte, und hoffte, am Ende doch noch in die Türkei reisen zu können. Nebenbei nutzte er den Aufenthalt zum Erwerb von Objekten, die aus einer ländlichen Region im Süden Frankreichs stammten.⁴⁹¹



▲ Abb. 14 Objekte aus dem Konvolut „Leyris“ (G 57 bis G 60).

Ankäufe in Lyon

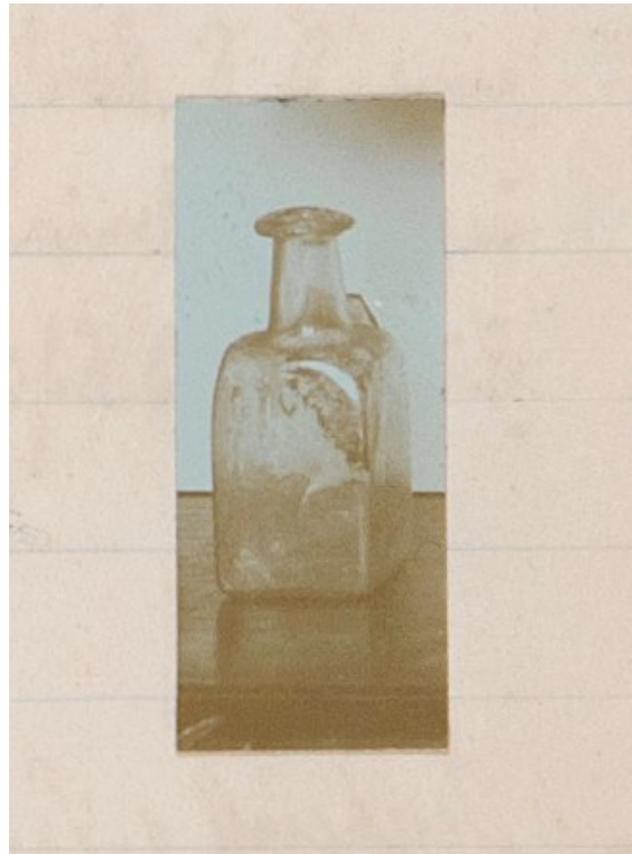
Von nicht dokumentiertem Kontakt

Ein kleines Konvolut aus Glas-, Bronze- und Keramikobjekten erstand Siegfried Loeschcke in Lyon bei einem Kontakt unbenannter Art. Markant sind zwei erhaltene große Glasamphoren und zwei Glasschalen (G 57 bis G 60, **Abb. 14**), der Rest des Konvoluts gilt als verschollen.

Im Inventarbuch hat Gerhart Rodenwaldt dazu notiert, dass sie 1907 in Leyris gefunden und durch die Vermittlung von Siegfried Loeschcke in Lyon für das Seminar gekauft worden seien. Außerdem verweist Rodenwaldt bei dem Eintrag auf die Bronze- und Keramikobjekte, die einst zum Konvolut gehörten. Bei den Bronzestücken (C 37 bis C 40) handelte es sich um einen viereckigen Bronzespiegel, um Fragmente eines runden Spiegels und eines Griffs, um ein Eisengerät „unbekannter Verwendung“ und um eine Silbermünze. Die Keramikobjekte (D 426 bis D 430) enthielten eine Sigillataschale, zwei bauchige und eine konische Flasche sowie mehrere Scherben. Außerdem befand sich unter den Glasobjekten noch eine quaderförmige Flasche (G 61, **Abb. 15**), die ebenfalls verschollen ist.

Leyris ist ein kleiner Ort im Süden Frankreichs, ungefähr 100 Kilometer nördlich von Nîmes. Dass Siegfried Loeschcke die Stücke bei einem ortsansässigen Antiquitätenhändler fand, kann mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Lyon spielte als Umschlagsort für Antiken keine Rolle, was sich nicht nur aus den fehlenden Empfehlungen von Antiquitätengeschäften im Baedeker-Reiseführer (vgl. Kapitel 3.3.2) schließen lässt, sondern auch daraus, dass die Stadt – im Gegensatz zu Paris – in den Aufzeichnungen Ludwig Pollaks nicht vorkommt.⁴⁹² Der Weg, den die Objekte von Leyris nach Lyon genommen hatten, sowie deren Fundumstände, blieben deshalb zunächst unklar. Einzig angenommen werden konnte, dass es sich bei den Stücken aus der ländlichen Region von Leyris um Ackerfunde der örtlichen Landwirte handelte, die zufällig ihren Weg nach Lyon gefunden hatten.

Eine aufschlussreiche Entdeckung gelang jedoch Marlene Everling und Mario Schloeder, die sich im Rahmen des Provenienz-Seminars im Sommer 2018 mit dem kleinen Konvolut befassten. Sie fanden heraus, dass ein erstaunlich ähnliches Konvolut existierte, das im Jahr 2001 in der Reihe „Carte Archeologique de la Gaule“ von Michel Provost et al. am historischen Lehrstuhl der Universität von Avignon publiziert wurde.⁴⁹³ Darin heißt es:

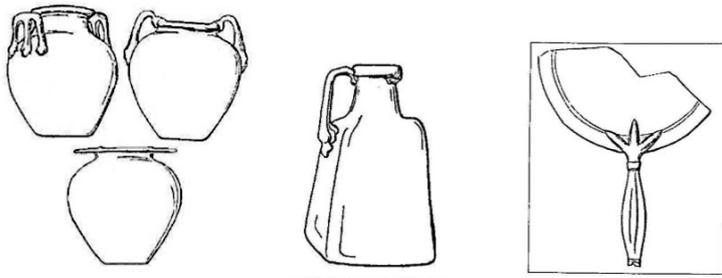


▲ **Abb. 15** Foto des viereckigen Glasfläschchens G 61 aus dem Konvolut „Leyris“ aus dem Inventarbuch.

„In Leyris, im April 1907, fand H. Ranchon, beim Umgraben seines Ackers, 5 große Erdurnen (ca. 1 Meter hoch), von denen eine den Schriftzug GESTLA auf einem Henkel trug. Sie enthielten Amphoren aus Glas, die wiederum verkohlte Knochen, einige Schmuckstücke (einen Goldring, eine Klammer aus demselben Metall) und andere Gegenstände (Fragmente eines Spiegels aus polierter Bronze, einen Löffel, Glasfläschchen, zwei Schlüssel aus Eisen, kleine Vasen aus schwarzer, roter oder brauner Erde, etc.) enthielten. In diesem eindeutigen Grabkontext fand sich eine Münze [...], ein einzelner Silberling des Galba [...].“⁴⁹⁴

Es fällt auf, dass bei jenem Konvolut nicht nur das Fundjahr 1907 und der Fundort Leyris mit den Stücken am Winkelmann-Institut übereinstimmen. Diese gallo-römischen Grabfunde enthalten außerdem ebenfalls ein vierseitiges Glasfläschchen mit rundem Hals und Henkel, (ähnlich wie G 61), zwei Fragmente eines runden Bronzespiegels und Griff (ähnlich wie C 38) sowie eine Silbermünze (wie C 40), wie man bei einem Vergleich der **Abbildungen 14 bis 16** deutlich erkennen kann.

Jedoch haben Everling und Schloeder richtig bemerkt, dass die Umzeichnungen der beiden Glasamphoren kleine Abweichungen mit denen am Winkelmann-Institut befindlichen aufweisen. Bezüglich der Glasamphora G 57 konstatieren sie: „Allerdings bestehen ebenso Abweichungen in der Form. Der Boden



▲ Abb. 16 Umzeichnungen der Grabfunde aus Leyris.

der Amphoren des Winkelmann-Institutes setzt sich gerade ab, indessen die Amphoren auf der Skizze zum Boden hin konisch zulaufen. Die Mündung der Amphora G 57 läuft nicht abgesetzt, schräg nach außen zu.“ Auch bei dem vierseitigen Glasfläschchen beobachteten sie Differenzen zur Publikation von Provost et al.: „Auf dem Bild im Inventarbuch lässt sich schwer erkennen, ob die Flasche, wie auf der Zeichnung, sich nach oben verjüngt. Des Weiteren ist der Randhenkel des Inventars G 61 gebrochen. Spekuliert werden kann, dass dies im Nachhinein bei einem Transport geschah.“⁴⁹⁵ Auch die Unterschiede der Spiegelfragmente führten sie aus:

„Auf der Grabungszeichnung ist der Zustand des gefundenen Bronzespiegels zu erkennen. Die untere Hälfte des Spiegels sowie der Griff befinden sich in einem Stück. Das Konvolut Lyon umfasst hingegen nur noch kleinere Bruchstücke wie folgt beschrieben: ‚2 Fragmente kleiner runder Spiegel und ein Fragment eines Griffs‘.“

Aussagen zu Ähnlichkeit oder Abweichungen der Münzen aus beiden Konvoluten können wegen der fehlenden Beschreibung im Inventarbuch zu C 40 leider nicht geliefert werden.⁴⁹⁶

Die Abweichungen zwischen dem Konvolut aus der Publikation von Provost et al. und dem des Winkelmann-Institutes lassen sich auf unterschiedliche Weise erklären. Entweder liegt eine ungenaue Dokumentation der Stücke vor, die sich in den Umzeichnungen äußert. Viel wahrscheinlicher ist jedoch, dass es sich um ein ähnliches Konvolut handelt. Auch hierzu haben Everling und Schloeder eine befriedigende Erklärung aufgestellt, die besagt: „[...] dass die Objekte keine außergewöhnlichen Funde darstellen, sondern bereits häufig in der Region entdeckt wurden.“⁴⁹⁷ Deshalb kann anhand der Zusammensetzung der Konvolute und des Fundorts in jedem Fall von einer ähnlichen Provenienz, Art der Auffindung und Einordnung als Grabfund ausgegangen werden.⁴⁹⁸ Somit lässt sich schließen, dass Siegfried Loeschcke die Funde wahrscheinlich über einen verdeckt agierenden Händler gekauft hat, der den Kontakt zu dem

oder der Landwirt*in herstellte, der/die die Stücke ursprünglich auffand.

Außer dem Brief aus Genf hat sich noch eine Postkarte erhalten, die Siegfried Loeschcke bereits am 23. Mai 1913 an seinen Vater aus Rom schickte. Sie ist nicht nur ein Beleg dafür, dass er nach seinem Aufenthalt in Frankreich weiter nach Italien reiste, sie bezeugt auch den Versand der Antiken aus Leyris nach Berlin.⁴⁹⁹ In einem kurzen Satz fragt er: „Ob wohl die Genfer & Lyoner Sachen angekommen sind? [...] Bin gespannt was Du zu den Stücken sagst.“⁵⁰⁰

Das Antwortschreiben Georg Loeschckes auf die Postkarte ist bislang nicht bekannt. Offensichtlich erfolgte der Versand der Antiken aus Frankreich jedoch schnell und unproblematisch.

Ankäufe in Paris

Kamen die Objekte aus Leyris aus einem lokalen Kontext, so handelt es sich bei den Ankäufen in Paris um importierte Objekte aus Griechenland und dem Osmanischen Reich, die die großen und vielfältigen Nachfragen auf dem Pariser Kunstmarkt bedienten.⁵⁰¹

Allerdings ist unklar, ob Siegfried Loeschcke sie selbst kaufte. Aus dem Inventarbuch erfahren wir nicht, wer die wenigen Stücke für das archäologische Seminar erwarb. Befragt man jedoch die Position der Objekte im Inventarbuch und beachtet die Handschrift, mit der sie eingetragen wurden, könnte die Erwerbung durchaus in den Zeitraum der Reise fallen. Sie erscheinen direkt unter den Objekten, die Max Ebert im Mai/Juni 1913 in Odessa kaufte (E 52 bis E 54)⁵⁰² und Gerhart Rodenwaldt, der vor 1914 die Inventare pflegte,⁵⁰³ hielt sie fest. Allerdings erwähnt Siegfried Loeschcke die Pariser Erwerbungen, im Gegensatz zu den Stücken aus Lyon, auf der Postkarte aus Rom nicht.

Christophe Psychas oder Peychas?

Im Inventarbuch wird für die Pariser Erwerbungen der Händler Christophe Psychas genannt. Das kleine Konvolut bestand ausschließlich aus Terrakottafigurinen und einer Hohlform, die „angebl.[ich] aus Theben“ beziehungsweise „Bagdad“ stammten und welchen, für die die Fundorte Samsun, Athen und Mytilene notiert sind. Somit kamen sie alle aus Regionen rund um das östliche Mittelmeer. Der Nachname des Händlers, den Gerhart Rodenwaldt festhielt, kann sowohl als „Psychas“ als auch als „Peychas“ gelesen werden. Ein Kunsthändler mit Namen Christophe Peychas lässt sich 1914 im historischen Branchenbuch *Annuire Du Commerce, Didot-Bojtn* in der Rue la Fayette 97 nachweisen.⁵⁰⁴

Ein griechischer Kunsthändler in Paris mit Namen Christophe Psychas war in der deutschen Museumslandschaft bekannt. Hier wird er nicht nur mit Originalen in Verbindung gebracht. Unter anderem bot er in einem Fall der Dresdner Skulpturensammlung im August 1912 ein gefälschtes griechisches Grabrelief an, wie Georg Treu (1843 bis 1924), Direktor der Skulpturensammlung des Albertinums in Dresden,⁵⁰⁵ berichtete. Ein anderes Konvolut, das Psychas Treu offerierte, enthielt neben zwei gefälschten Zylindern mit Gemmenschnitten auch echte Antiken. Wahrscheinlich geschah der Verkauf des falschen – beziehungsweise modern überarbeiteten – Grabreliefs von Seiten des Händlers nicht einmal wissentlich. Bezüglich der geschnittenen Zylinder bemerkte Treu zu Psychas' Gunsten:

„Psychas gab an, beide Zylinder im Piräus gekauft zu haben und selbst der Echtheit nicht ganz sicher zu sein. Es kämen jetzt in Griechenland viel gefälschte Gemmen im Handel vor. In der Tat berichtet mir Dr. Siegfried Loeschcke, daß ihn Professor Karo in Athen auf eine nach kretischer Vorlage gefälschte Gemme aufmerksam gemacht habe. Dresden, 20. September 1912. Georg Treu.“⁵⁰⁶

Nicht nur in Dresden bestand Kontakt zu Psychas, auch in den Erwerbungsakten des Berliner Antiquariums wird er genannt. So ließ sich Theodor Wiegand 2.200 Mark für einen fragmentierten „Bronzeimer [...] mit Reliefbildern des Perseus und der fliehenden Gorgo“ zurückerstatten, den er „von Psychas in Paris“ gekauft hatte.⁵⁰⁷

Der Auszug mit dem Beispiel des Christophe Psychas verdeutlicht, dass Paris ein Markt der hohen Preise war, für den es sich nicht nur als Händler lohnte weite Strecken zurückzulegen, sondern auch Antiken über große Distanzen zu versenden, Zwischenhändler zu bezahlen, Spediteure zu engagieren und für die Verzollung aufzukommen. Daher kursierten offenbar auch viele Fälschungen, die für diesen Handel angefertigt wurden und sich offensichtlich rentierten.⁵⁰⁸

Nebenbei bezeugt der Abschnitt die Zusammenkunft zwischen Siegfried Loeschcke und Georg Karo in Athen im Jahr 1912,⁵⁰⁹ als er dort systematisch Objekte ankaufte, die in die Berliner Studiensammlung eingingen. Dass die Griechenland-Ankäufe und deren Einlagerung am Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institut in Athen Gegenstand der Unterhaltung zwischen den beiden waren, ist anzunehmen (s. Kapitel 3.2).

3.3.5 Fokus Frankreich

Die Objekte, die aus dem französischen Antikenhandel in die Berliner Lehrsammlung kamen, beweisen, dass sich hier nicht nur Stücke aus dem östlichen Mittelmeerraum erwerben ließen, sondern auch lokale Funde gehandelt wurden.

Ob diese lokalen Funde dem Präfekten gemeldet wurden, wie es Artikel 14 des Denkmalschutzgesetzes von 1887 vorsah, ist unbekannt. Wenn es sich bei den Stücken am Winckelmann-Institut überhaupt um die 1907 gefundenen Antiken aus Leyris (l'Adèche) handelt, wurden sie zumindest zeichnerisch aufgenommen, wie die erwähnte Publikation von 2001 belegt.

Die Terrakotten aus Psychas' Pariser Handel hingegen kamen angeblich alle aus dem östlichen Mittelmeerraum, einer Region, in die man zu dieser Zeit wegen des Balkankriegs nicht reisen konnte. Es ist anzunehmen, dass Siegfried Loeschcke oder ein Fachkollege deshalb bewusst auf den Pariser Kunstmarkt zurückgriff, um Objekte dieser Herkunft zu besorgen. Natürlich müssen die Fundortangaben besonders kritisch betrachtet werden, auch wenn Psychas selbst reiste, um Antiken in die französische Hauptstadt zu importieren. Welche Handelsbeziehungen er pflegte und ob seine Quellen stets vertrauenswürdig waren, bleibt zu hinterfragen. Sicher schlug sich der Aufwand, den er zur Beschaffung betrieb, auch preislich in seinem Angebot nieder. Die Summe, die für diese Erwerbungen bezahlt wurde, ist jedoch nicht bekannt.

Die wenigen Stücke aus Lyon und Paris hätte Siegfried Loeschcke leicht mitführen können, zumal eine Ausfuhr von Antiken an der französisch-deutschen Grenze nicht kontrolliert wurde.⁵¹⁰ Dementsprechend unkompliziert scheint auch der Versand gewesen zu sein, wie er zumindest für die Lyoner Funde belegt ist.

Ob es Siegfried Loeschcke selbst war, der im Anschluss seines Lyon-Aufenthalts weiter nach Paris fuhr, oder ob ein Fachkollege Psychas bemühte, kann nicht mit vollständiger Sicherheit geklärt werden. Auffällig ist, dass es nicht der Ankaufspolitik Siegfried Loeschckes entsprach, Objekte auszuwählen, die nicht aus der Region oder zumindest dem Erwerbungsland stammten. Auch die Tatsache, dass ein Verweis auf Siegfried Loeschcke im Inventarbuch fehlt, entspricht nicht den Gepflogenheiten Gerhart Rodenwaldts.

Auch wenn Siegfried Loeschckes Aufenthalt in Lyon ursprünglich nur als Zwischenstopp zur Weiterreise in die Türkei gedacht war, zwangen ihn die politischen Umstände in der Balkanregion dazu, hier länger zu verweilen und schließlich umzudisponieren. Da sein fachlicher Schwerpunkt auf der provinzialrö-

mischen Archäologie lag, nutzte er den Aufenthalt, um für die Studiensammlung gallo-römische Objekte zu erwerben, die bislang in der Kollektion fehlten. Überhaupt gab es bis 1913 keine Stücke aus Frankreich in der Lehrsammlung und es kamen auch später keine weiteren hinzu.

3.4 Im Paradies der Sammler: Siegfried Loeschcke und Margarete Bieber gemeinsam unterwegs (Italien, 1913)

3.4.1 Reisen in Italien

Welche Infrastruktur Siegfried Loeschcke und Margarete Bieber auf ihrer Italienreise 1913 nutzten, geht aus den überlieferten Dokumenten nicht hervor. Um dem möglichen Weg der beiden auf die Spur zu kommen, empfiehlt sich ein Blick in die Reiseführer jener Zeit, wie zum Beispiel in das „Handbuch für Reisende“ für Unteritalien und Sizilien von 1911.⁵¹¹ Die allgemeine Infrastruktur für Tourist*innen war zu dieser Zeit sehr gut ausgebaut. Mit der Bahn, mit Kutschen und Booten konnte man alle gewünschten Ziele innerhalb des Landes erreichen⁵¹² und in Gasthöfen und Pensionen unterkommen.⁵¹³ Um letzteres musste zumindest Siegfried Loeschcke sich nicht kümmern, denn er logierte im Gästehaus des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts (heute Deutsches Archäologisches Institut), „am Institut“, wie er seinem Vater in einer Postkarte mitteilte.⁵¹⁴

„eine Menge [...] Auslagen“ – Zur Finanzierung der Ankaufsreise

Die Kosten für eine Bahnfahrkarte innerhalb Italiens scheinen erschwinglich, ruft man sich das Reisestipendium über 3.000 Mark ins Gedächtnis.⁵¹⁵ So schlug beispielsweise die Strecke von Chiasso nach Neapel über Rom von 936 Kilometern mit einem Betrag von umgerechnet 36,45 bis 55,89 Mark zu Buche.⁵¹⁶ Wieviel Siegfried Loeschcke jedoch bei seiner Tätigkeit als Assistent bei der Kaiserthermengrabung in Trier ab 1913⁵¹⁷ verdiente, ist nicht bekannt. Vielleicht war die Vergütung vergleichbar mit der eines Assistenten am Seminar mit 1.500 Mark Jahresgehalt.⁵¹⁸ Dass die Erwerbung der Objekte aus diesen Mitteln finanziert wurde, wie aus dem späteren Brief von Georg Loeschcke an Margarete Bieber⁵¹⁹ und der finalen Abrechnung⁵²⁰ (**Abb. 9**) hervorgeht, ist anzunehmen. Denn die Auszahlung der genehmigten 30.000 Mark für die Anschaffung einer Originalsammlung blieb bis Ende 1915 aus.⁵²¹ Bei Margarete Bieber sah es zu diesem

Zeitpunkt anders aus. Als Frau war sie ohne Aussicht auf Verdienstmöglichkeiten immer noch auf ihren Vater angewiesen, der sie unterstützte, bis sie mit über 40 Jahren erstmals eigenes Geld verdienen konnte.⁵²² In einer erhaltenen Postkarte, die Siegfried seinem Vater am 23. Mai 1913 aus Rom schickte, bittet er um 10 Mark für „Greti“, die „eine Menge [...] Auslagen“ für ihn gehabt habe. Ob mit „Greti“ Margarete Bieber gemeint ist, bleibt unklar. Auf der Rückseite der Postkarte schreibt er jedoch weiter, dass „die von der Bieber gekauften Stücke [...] gut“ seien. Wie bereits zuvor ausgeführt, erweckt es den Eindruck, als habe Georg Loeschcke seinem Sohn freie Hand bei den Erwerbungen gelassen. Dies bestätigt erneut die Postkarte, in der Siegfried von den Erwerbungen aus Lyon spricht und gespannt war, was sein Vater zu den Stücken sage.⁵²³ Um wen es sich bei „Greti“ handelte und ob ihre „Auslagen“ mit den Objektankäufen in Italien zu tun hatten, bleibt offen.

3.4.2 Antikengesetz von 1909

Wichtige Informationen enthält der genannte Reiseführer auch zum Thema Antikenhandel in Italien zu jener Zeit. So warnte er den Leser vor dem „schwunghaften Handel mit gefälschten Altertümern“ und dem Kauf ohne schriftliche Echtheitsgarantie⁵²⁴ sowie vor „glücklichen Funden“, insbesondere bei kleinen Händlern.⁵²⁵ Aufgrund dieser Tatsache und eines Blicks in Meyers Reiseführer zu „Rom und die Campagna“ wird klar warum: Aus über einer Seite Empfehlungen konnten sich die Reisenden aussuchen, wo sie „Kunstwerke“, „Antiquitäten“ und „Kuriositäten“ erstehen wollten, was den Umfang des Angebots verdeutlicht.⁵²⁶ Siegfried Loeschcke verließ sich auf seine Kenntnisse und kaufte, wie in Kapitel 3.4.3 genauer beschrieben wird, ebenfalls bei kleinen, nicht dokumentierten Händler*innen.⁵²⁷

Zurückkommend auf die Empfehlungen von Baedeker und Meyer, erfuhr man in den Kapiteln zu einzelnen Städten, wo genau dort Antiken zu erwerben waren.⁵²⁸ Man wurde jedoch in der Gesamteinführung ebenso darauf hingewiesen, dass für „hervorragende“ Stücke ein Ausfuhrverbot bestehe. Diesbezüglich wurde den Reisenden nahegelegt, die Beförderung der Objekte nach Hause an einen Spediteur zu übergeben.⁵²⁹ Derartige Kontakte erschienen, zum Beispiel im Kapitel zu Neapel, praktischerweise direkt unter den Geschäften der Antikenhändler.⁵³⁰

Die umfangreiche Gesetzgebung des Königreiches Italien, auf der diese Empfehlung basiert, stammte vom 20.6.1909. Der relevante Artikel 8 lautete wie folgt:

„Die Ausfuhr von Dingen aus dem Königreich, an denen ein historisches, archäologisches oder künstlerisches Interesse besteht, so dass ihre Ausfuhr einen schweren Schaden für die Geschichte, die Archäologie oder die Kunst darstellt, ist verboten, auch wenn die in Artikel 5 genannte Warnung dafür nicht ausgesprochen wurde. Der Eigentümer oder Besitzer der in Artikel 1 genannten Waren, der beabsichtigt sie auszuführen, muss sie dem Ausfuhrzollamt melden, das mit drei verantwortlichen Beamten, unter ihrer persönlichen Verantwortung entscheidet, ob sie zu denjenigen gehören, deren Ausfuhr wie oben beschrieben verboten ist. Im Falle von Anzweiflung des Amtes oder von Ablehnungen des Antragstellers auf Ausfuhr über die dem Amt zur Prüfung vorgelegten Waren wird der Rat der Gouverneure mit der Entscheidung über die Anzweiflung oder Ablehnung beauftragt.“

Außerdem konnten zufällig entdeckte Antiken sogar legal an den Finder übereignet werden, wenn sie behördlich gemeldet wurden. Dies beschreibt Artikel 18:

„Sowohl der zufällige Entdecker von ausgegrabenen Objekten oder Monumentalresten als auch der Besitzer dieser Objekte müssen sie unverzüglich der zuständigen Behörde melden [...]. Das Bildungsministerium wird sie innerhalb von dreißig Tagen nach der Anzeige aufsuchen. Von den zufällig entdeckten Dingen wird die Hälfte oder der entsprechende Preis nach der Entscheidung des Bildungsministeriums an den Eigentümer des Bodens übergeben [...].“

Sogar die Abgaben beim Export wurden im Gesetz genau geregelt und betragen maximal 20% vom Wert des Objekts (Art. 10; 41). Als Schmuggel galt, wenn man versuchte, Antiken ohne Vorlage beim Zollamt auszuführen, sie zum Beispiel unter anderen Gegenständen versteckte oder eine falsche Erklärung über ihre Identifikation ablieferte, sprich, die Ausfuhrsteuer umgehen wollte (Art. 33).⁵³¹ Das Gesetz spricht somit zunächst zwar deutlich gegen den Export italienischer Antiken, doch ermöglicht diesen zeitgleich unter festgeschriebenen Voraussetzungen.

*Ein berühmtes Fallbeispiel:
Ludwig Pollak und die Athena des Myron*

Wie die Ausfuhr genau von statten ging, hat Margarete Merkel Guldan am Falle der Athena des Myron anhand der Tagebücher von Ludwig Pollak rekonstruiert. Die römischen Antiquare „Jandolo & Tavazzi“ sollten 1908 die Ausfuhr der Statue nach Frankfurt am Main organisieren. Dazu bedurfte es einer Ausfuhrerlaubnis, die eine ministerielle Exportkommission erteilen musste, die das Gut aber auch mit einem Veto belegen konnte. In diesem Fall wäre die Verschiffung ins Ausland für immer unterbunden worden. Nachdem Ludwig Pollak die Plastik an die Händler übereignet hatte,⁵³² beauftragten diese ein Transportunternehmen,

das Werk zusammen mit drei weiteren Objekten nach Frankfurt an das Liebighaus zu versenden, wo es drei Wochen später eintraf. All diese Informationen wären nicht überliefert, hätte es nicht im Nachgang ein Untersuchungsverfahren des Exportgeschäfts gegeben. Italien war im Nachhinein offenbar nicht mit dem Verkauf der Statue einverstanden, da für das Untersuchungsverfahren 1922 ein Richter in die Schweiz entsandt wurde, wo sich Ludwig Pollak zu jener Zeit aufhielt.⁵³³ Dieser Fall verdeutlicht, dass Mechanismen existierten, die es dem Spediteur ermöglichten, solche „hervorragenden“ Stücke außer Landes zu schaffen, für die ein Ausfuhrverbot bestand.⁵³⁴ Wie die Spediteure dabei genau vorgingen und ob manche versuchten die Exportzölle zu umgehen, ist nicht bekannt. Zu bemerken ist jedoch, dass in dem Verfahren bezüglich der Frankfurter Athena von 1922 gegen Ludwig Pollak ermittelt wurde und nicht etwa gegen die Antiquare „Jandolo & Tavazzi“ oder den Spediteur. Überprüft werden sollte dabei der Verdacht auf Bestechung, der sich aufgrund einer Zeugenaussage allerdings nicht bestätigen ließ.⁵³⁵

Die Ausfuhr der Ankäufe von Siegfried Loeschcke und Margarete Bieber

Zwar waren die Ankäufe Siegfried Loeschckes und Margarete Biebers in ihrem Wert nicht mit der Athena des Myron vergleichbar,⁵³⁶ es ist jedoch Fakt, dass Italien Wert darauflegte, Kenntnis über alle archäologischen Funde zu haben (s. Art. 18) und alle Antiken zu sichten und zu verzollen, bevor sie das Land verließen (Art. 8).⁵³⁷ Erst im Januar 1913 war ein neues Gesetz erlassen worden, das die bestehenden Rechtsgrundlagen noch einmal verschärfte. Demnach besaß der Staat nun ein generelles Vorkaufsrecht sowie die Möglichkeit, Privatbesitzer zu enteignen, woraufhin die Kulturgüter Staatseigentum und unveräußerlich wurden. Das neue Gesetz bezog sich zwar nicht direkt auf den Export, zeigt jedoch ein gesteigertes Interesse an der Kontrolle von Funden auf Privatgrund. Wie genau Siegfried Loeschcke und Margarete Bieber die Objekte außer Landes brachten, ist nicht belegt. Wie in Kapitel 3.2 zu den Einkäufen in Griechenland beschrieben, nahm Siegfried aus Athen einige Objekte selbst mit nach Berlin, andere lagerte er bei der Außenstelle des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts ein. Vielleicht hatte er sich bezüglich der Einkäufe in Italien ähnlich organisiert, war er als ehemaliger Reisestipendiat⁵³⁸ doch gut vernetzt, nicht zuletzt durch seinen Vater.⁵³⁹ Es sind theoretisch zwei Szenarien denkbar: Entweder exportierte Siegfried Loesch-

cke selbst einen Teil der Konvolute in seinem Gepäck und übergab kleinere Mengen an vertraute Personen am Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institut in Rom, die diese auf ihren Reisen nach Berlin mitführten. Eine Theorie, dass Antiken im Diplomatengepäck reisten, das nicht geöffnet werden durfte, steht schon seit einiger Zeit im Raum. Immerhin war das Institut seit 1874 dem Auswärtigen Amt zugeordnet.⁵⁴⁰ Allerdings hatten die Angestellten des Instituts selbst keinen diplomatischen Status. Die Einschätzung, die seitens des Archivs des Deutschen Archäologischen Instituts im Allgemeinen vorliegt, ist, dass die Kontakte zwischen Botschaften und Konsulaten vor Ort mit dem Institut, aber auch mit den Mitarbeitern der Königlichen Museen (zum Beispiel in Griechenland und dem Osmanischen Reich) sehr eng waren und in gewissem Umfang wohl auch Infrastrukturen des diplomatischen Dienstes genutzt wurden. In diesem Zusammenhang muss jedoch betont werden, dass bislang keine Belege dafür vorliegen, dass Instituts- oder Museumsmitarbeiter tatsächlich Aufgaben des diplomatischen Dienstes wahrgenommen hätten.⁵⁴¹ Dies gilt es in künftigen Untersuchungen herauszufinden. Vielleicht folgte Siegfried Loeschcke aber auch dem Rat des Reiseführers, der den Transport mit einem Spediteur empfahl,⁵⁴² auch wenn sich keine Dokumente diesbezüglich erhalten haben. Wie auch der Fall der Athena des Myron gezeigt hat, lag die Haftung beim Auftraggeber. Angesichts der angekauften Gesamtmenge (191 Gefäße und Lampen, ein unbestimmtes Konvolut Scherben aus Ostia, 27 Millefiori-Glasscherben sowie 47 Objekte für Siegfried Loeschckes private Sammlung (!)) scheint es unwahrscheinlich, dass er und Margarete Bieber alle italienischen Erwerbungen im Zug oder auf dem Schiff selbst mit sich führten.

3.4.3 Erwerbungen für Berlin: Händler, Bauern und der Bürgermeister

Als Siegfried Loeschcke und Margarete Bieber im Sommer 1913 Italien bereisten, suchten beide Objekte für die neue Berliner Studiensammlung aus. Im dortigen Kunsthandel, der ein riesiges Angebot bereithielt und somit ein Paradies für Sammler war, wurden sie teilweise gemeinsam, aber auch getrennt voneinander fündig.

Ankäufe in Rom

Der Händler Knill und die Via Babuino

Über 50 antike Objekte erstand Siegfried Loeschcke beim Antikenhändler Knill in der Via Babuino 67. Gut

zu identifizieren sind die Keramikobjekte, die er auf zwei Notizzetteln festhielt (**Abb. 17**).⁵⁴³ Er vermerkte darauf nicht nur die Geschäftsadresse des Händlers und die Einzelpreise der Stücke, sondern skizzierte jeden einzelnen Ankauf. Später überschrieb Gerhart Rodenwaldt diese Objektskizzen mit den heute noch gültigen Inventarnummern. Darunter waren ausschließlich Keramikobjekte und antike Lampen (**Abb. 18**). Warum die erworbenen Lampeninventare in den Zeichnungen auf dem Notizzettel allerdings fehlen, ist unklar, bedachte Siegfried Loeschcke sie doch sonst, zum Beispiel auf seinem Notizzettel zu den Konvoluten, die er bei Supino am Forum und bei Lucatelli in Orvieto kaufte.⁵⁴⁴

Der Antikenhändler Knill war einer von vielen, die auf der Via Babuino ihre Läden hatten,⁵⁴⁵ doch wird er als einer von wenigen namentlich in „Baedeker’s Handbook for Travellers – Italy, from the Alps to Naples“ von 1909 genannt.⁵⁴⁶ Sicher legten die Autoren des Reiseführers großen Wert darauf, den Reisenden seriöse Geschäfte zu empfehlen. In derselben Rubrik taucht auch Jandolo in der Via Babuino auf, der Partner Ludwig Pollaks, der bei der Verschiffung der Athena nach Frankfurt half. Aus den Erwähnungen von Ludwig Pollak ist herauszulesen, dass er sich offenbar gut auf der Via Babuino auskannte: „Die *roba di scavo*⁵⁴⁷ war sozusagen am besten bei den Brüdern Antonio u. Alessandro Jandolo vertreten, die in der Via del Babuino n°[...]“⁵⁴⁸ ihren Laden [...] hatten.“⁵⁴⁹ Ferner schreibt er: „Ein guter Antiquar war Alessandro Fausti im Palazzo Cerasi in via Babuino 52 [...] In derselben Straße Babuino n° 77 hatte Saturnino Innocenti seinen großen Laden, in dem man alle Epochen vertreten fand.“⁵⁵⁰

Der Händler Knill befand sich auf der Straße also in nächster Nachbarschaft zu vielen Mitbewerbern und Kollegen, was sicherlich nicht nur den Austausch förderte, sondern viele Interessierte und potenzielle Käufer anzog.

Der Händler Angelelli

Weiterhin wurde Siegfried Loeschcke auf der Via (del) Babuino⁵⁵¹ in kleineren Mengen bei einem Händler namens Angelelli fündig. Auch zu diesen Erwerbungen existiert ein Notizblatt mit Preisen, Zeichnungen und Inventarnummern von Siegfried Loeschcke.⁵⁵² Sie bestanden aus vier Keramikinventaren, darunter ein schwarzfigurig verziertes „kampanisches [...] Kannchen“ (D 549). Informationen zum Händler ergab die Recherche allerdings nicht.⁵⁵³

Nicht dokumentierte Händler auf der Via (del) Babuino

Mehrere kleine Konvolute erwarb Siegfried Loeschcke auf der Via del Babuino, für die er jedoch keine Händler namentlich festhielt. Die Ankäufe setzen sich ausschließlich aus Keramikschalen und -gefäßen zusammen, die zum Großteil mit einem schwarzen Firnis überzogen sind.

Auffällig ist ein Schreibfehler im Inventarbuch, das bei D 458 bis D 460 als Erwerbungsart die „Via Balberino“ nennt, in den handschriftlichen Notizen hat Siegfried Loeschcke hier die „Via Balbuino“ aufgeschrieben. Eine Überprüfung der römischen Straßennamen ergab, dass beide Adressen zu jener Zeit in Rom nicht existierten⁵⁵⁴ und es sich daher ebenfalls um die Via (del) Babuino handeln muss. Die dazugehörigen Notizen befinden sich auf zwei unterschiedlichen Zetteln⁵⁵⁵ und können den Erwerbungen zugeordnet werden, da die Inventarnummern darauf später mit Bleistift vermerkt wurden. Hier lässt sich außerdem ablesen, dass Siegfried Loeschcke die Nummern D 458 bis D 460 gemeinsam mit Margarete Bieber⁵⁵⁶ gekauft hatte. Die Aufzeichnungen zu D 556 bis D 560 sprechen nur von Erwerbungen „bei Deutschen in V. Babuino“.⁵⁵⁷

Der Händler A. Renato Pacifici

Von dem Händler A. Renato Pacifici kaufte Siegfried Loeschcke ein kleines Keramikkonvolut, bestehend aus Schalen und mehreren Kannen. Zwar gibt er in seinen Notizen sogar die genaue Adresse des Händlers an („53 Via della consolazione“), jedoch konnten ansonsten zu diesem keine weiteren Details ermittelt werden.⁵⁵⁸

Erwerbungen durch Margarete Bieber

Durch Margarete Bieber wurde laut Inventarbuch im November 1913 das nächste römische Keramik-Konvolut erworben. Auffällig ist an ihrer Auswahl, dass sie ausschließlich figürlich oder geometrisch verzierte Gefäße aussuchte. Dazu existieren zwei Notizzettel: der eine mit Zeichnungen und Inventarnummern von Siegfried Loeschcke,⁵⁵⁹ der andere von Margarete Bieber (**Abb. 19**).⁵⁶⁰ Händlernamen weisen beide nicht aus, jedoch hat Siegfried Loeschcke auf seinem Zettel notiert: „Fundangaben siehe Originalzettel von Fr. Dr. Bieber“.

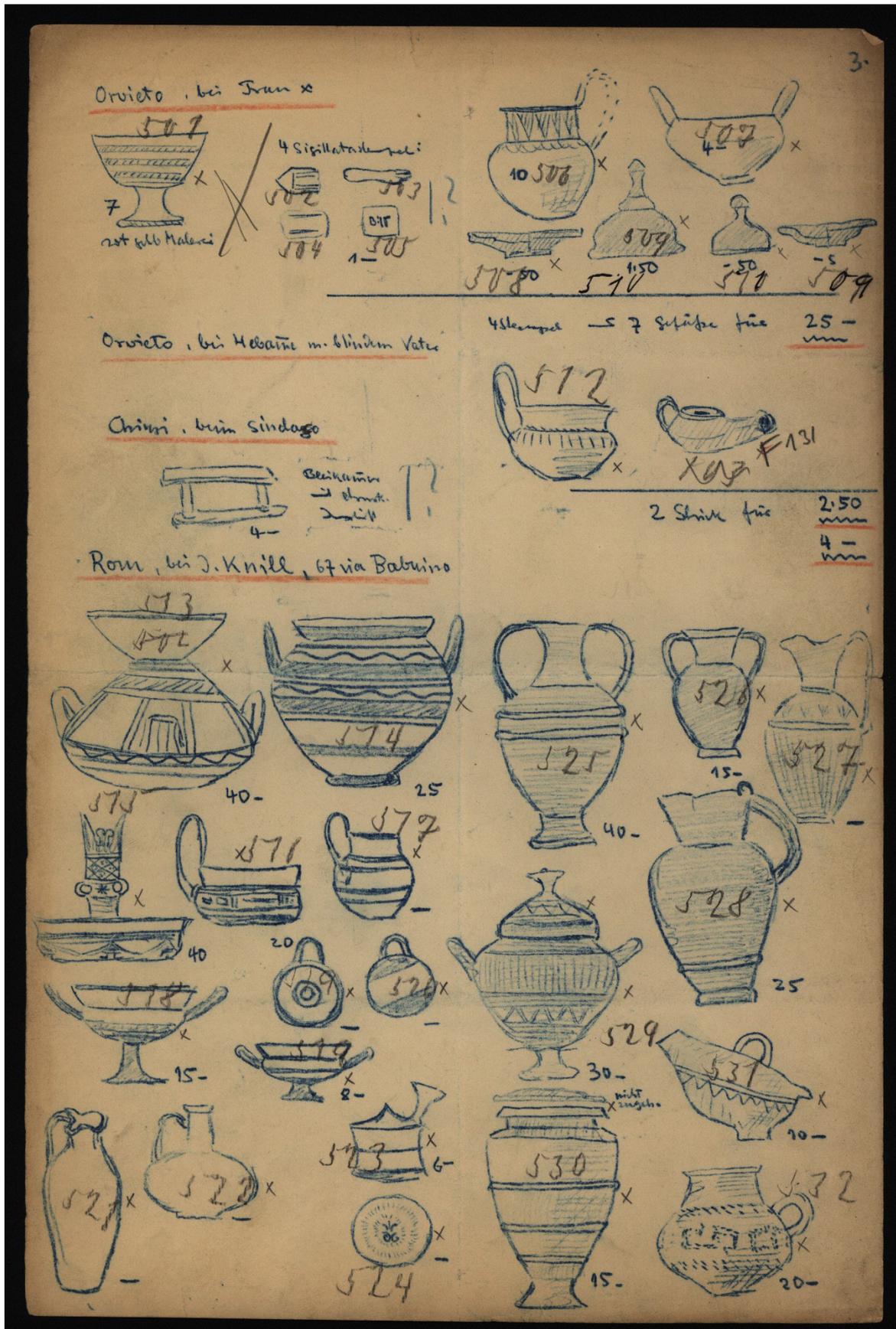
Aus diesem „Originalzettel“ wird ersichtlich, dass die Stücke bei verschiedenen Adressen gekauft wurden. Eine Buccherokeramik und mehrere Vasen stammen von einem Händler auf der Via del Babuino und wurden „mit Siegfried gekauft“, ebenso vier Impasto-Vasen von der „Via B(r)iago“. Die Anschrift wurde von Margarete Bieber deutlich notiert, ließ sich je-

doch nicht in Baedekers Reiseführer für Rom nachweisen.⁵⁶¹ Eine „Schale mit Kopf“ (D 457) erwarb sie „am Caelius“, allerdings ohne weitere Informationen. Für drei Objekte nannte(n) der oder die unbenannte(n) Händler*in(nen) offenbar jeweils einen Fundort: Teano (D 451 und D 452), Civita Castellana (D 450) und „bei Anlage d. *passeggiata archeol.* an den Caracalla-Thermen“ („Schale mit Stern“, Inventarnummer zunächst unbekannt). Diese Angaben, sofern sie tatsächlich zutreffen, geben exemplarisch Auskunft über das Einzugsgebiet des stadtrömischen Kunstmarkts. Offenbar umfasste dieses hauptsächlich Fundorte in der Stadt selbst und aus der näheren ländlichen Umgebung. Dazu passt eine Aussage aus den Tagebüchern von Ludwig Pollak, die den Handel mit archäologischen Artefakten in Rom zu jener Zeit beschreibt. Er berichtete:

„Noch größer als die Zahl der Antiquare war diejenige der Vermittler und Ankäufer bei den Ausgrabungen selbst. Diese beiden recrutierten sich aus den verschiedensten Ständen [...] sie alle liefen die Häuser u. Örtlichkeiten ab, wo man ein Haus fundierte oder sonst Grabungen machte. Am Samstag Nachmittage u. am Sonntag Vormittage kauften sie auf der piazza Montanara [...] den Campagnolen, die in die Stadt kamen, ihre Funde ab u. brachten sie gleich zu den größeren Händlern oder noch lieber zu den vielen Privatsammlern, die besser zahlten.“⁵⁶²

Aufgrund dieser Äußerung lassen sich Rückschlüsse über den Weg der drei Inventarnummern D 451 und D 452 aus Teano sowie D 450 aus Civita Castellana ziehen. In die kleinen Städtchen reiste sicher kaum ein Tourist,⁵⁶³ und so ist es nicht verwunderlich, dass die Antiken, die die von Pollak genannten „Campagnolen“ hier ausgruben, ihren Weg in den stadtrömischen Handel fanden. Auch die Herkunft der „Schale mit Stern“, deren Inventarnummer zunächst unbekannt war, die bei der Anlage des archäologischen Lehrpfads durch die Caracalla-Thermen gefunden wurde, passt zu den Beschreibungen Pollaks. Vielleicht war sie durch einen „Vermittler“, der den Arbeiten in der Hoffnung auf ein Geschäft beiwohnte, zu dem Antiquitätenhändler gelangt, wie Ludwig Pollak die möglichen Wege beschrieben hatte. Hier könnte Margarete Bieber sie dann erstanden haben.

Interessant ist der Vergleich der beiden Notizzettel Loeschckes und Biebers. So gibt Siegfried Loeschcke⁵⁶⁴ Auskunft darüber, dass Margarete Bieber die Stücke von dem Geld kaufte, das direkt an sie angewiesen worden war („Bieber hat von dem ihr direkt angewiesenen Geld gekauft:“). Woher dieses jedoch stammte, wer es angewiesen hatte und wie hoch der



▲ Abb. 17 Notizzettel Siegfried Loeschkes der Händler und Preise bzgl. Ankäufen in Rom („bei I. Knill“), Orvieto („bei Frau x“ und „bei Hebamme mit blindem Vater“) und Chiusi („beim Sindago“ [ausgebessert „Sindaco“]) mit Objektskizzen. Inventarnummern von G. Rodenwaldt.

Betrag insgesamt war, bleibt ungewiss. Der „Originalzettel“, den sie für ihre Ankäufe anfertigte, nennt einen Gesamtbetrag von „281 Lire (Frs.)“.⁵⁶⁵ Aus der finalen Abrechnung, die Siegfried Loeschcke aufschrieb,⁵⁶⁶ geht jedoch hervor, dass sie 96,70 zahlte und ihm zusätzlich 92 in bar übergab. Vielleicht war die angewiesene Summe zu niedrig, um die Ankäufe über 281 Lire (Frs.) zu bezahlen, sodass sie zusätzlich die Differenz zum Gesamtpreis auslegen musste. Die Währung ist in der Auflistung nicht explizit genannt, man kann jedoch von Lire (Frs.) ausgehen.⁵⁶⁷

Auch bei den Objekten zeigen die Notizzettel der beiden Reisenden Diskrepanzen. Während die Niederschrift Siegfried Loeschckes nur acht Inventare aufweist (D 449 bis D 456, vgl. **Abb. 20**), hat Margarete Bieber insgesamt 15 Posten festgehalten, wobei einer davon sogar aus mehreren Scherben besteht.⁵⁶⁸ Im Inventarbuch wiederum, wurden neun Keramikobjekte eingetragen (D 449 bis D 457, **Abb. 21**). Auf den ersten Blick wird deutlich, dass Siegfried Loeschcke bei der Vergabe der Nummern auf seinem Notizzettel nicht bedacht hat, dass eine Zeichnung für zwei Schalen derselben Art mit unterschiedlichem Dekor steht. Neben

der Zeichnung der kleinen Schale wurde jedoch eine „2“ und die Worte „mit Stern bzw. Kopf“ festgehalten, sodass die Anzahl der Objekte mit der im Inventarbuch übereinstimmt. Jedoch widerspricht dies den schriftlichen Notizen, sowohl jenen von Siegfried Loeschcke als auch denen von Margarete Bieber. Ein zufälliger Fund im Inventarbuch ergab: Das zweite Schälchen „mit Stern“ war aufgrund seiner Form mit einer anderen Zeichnung identifiziert worden und kam so bei der Inventarisierung in ein anderes Konvolut (D 461 bis D 469, „bei ‚schönem Mädchen‘ in Rom“⁵⁶⁹), wo es die Nummer D 468 erhielt.⁵⁷⁰

Wahrscheinlich übersahen Siegfried Loeschcke und Gerhart Rodenwaldt, der die Einkäufe inventarisierte, die „2“ auf der Zeichnung (**Abb. 20**) und identifizierten das Stück auf dem anderen Notizzettel. Weiterhin fehlen im Inventarbuch die vier Impasto-Vasen sowie eine Bucchero- und eine römische Vase von Margarete Biebers Aufzeichnungen. Stattdessen erscheint im Inventarbuch ein altapulischer Stamnos, den sie nicht festhielt, der aber auf Siegfried Loeschckes Zettel erscheint (D 449, vgl. **Abb. 20**).⁵⁷¹ Ob die Objekte in Italien zurückbleiben mussten, oder



▲ **Abb. 18** Objekte aus dem Konvolut „Knill“ (hinten: D 515, D 516, D 517, D 529, D 528; mittig: D 522, D 520; vorne: D 521, D 530, D 532).

Für die Berliner Lehrsammlung
 gekauft
 (ausgibtich aus Teano) Fris.
 2 Gnathia - Vasen, (eine messapische, 100
 eine perketische Vase
 1/2 Schälchen aus Grotta Castellana 5
 u. 1 Kugelbecher 5
 Thale mit 1/2 Stern, bei Anlage d.
 Passeggiata archeol. an den Gara-
 calla - Thermen gef.
 1/2 mit 1/2 Kopf, am Caecilius gekauft 2
 Kuperschale (Guttus als Zugabe) 40
 Gipskate - Scherben 2
 Messapische Thale 3
 4 Trupato - Vasen (in Via Prigara 30
 mit Heffried gef.) 86
 Brühern u. röm. Vasen in Via Babuina
 (mit Heffried gekauft) 3
 4 Stili

281

▲ Abb. 19 Sogenannter Originalzettel von Margarete Bieber zu ihren Ankäufen in Rom, teilweise mit Fund- und Erwerbungsstellen.

ob sie in Margarete Biebers Privatbesitz übergangen, kann nicht mehr geklärt werden. Schließlich ist noch das „Scherbenpaket aus Ostia“ erwähnenswert, das in ihre Aufstellung mit 2 Lira einging („Sigillata-Scherben“) und nicht als „Geschenk“, wie bei Siegfried Loeschcke.⁵⁷² Die Scherben wurden schließlich unter der Inventarnummer D 577 in die Sammlung aufgenommen. Offenbar kamen gelegentlich Fehler bei der späteren Inventarisierung des Materials vor. Das Vorhandensein solcher Diskrepanzen muss beim Umgang mit der Sammlung und dem Archivmaterial immer bedacht werden.⁵⁷³

Die Notizzettel Biebers und Loeschckes belegen auch persönliche Diskrepanzen der beiden Reisenden. So enthalten die Zeichnungen von Siegfried Loeschcke neben dem zweihenkligen Schälchen den Kommentar „auf meine Veranlassung f. 3 L.“ und bei den Bucchero-Vasen „diese 3 und eine messapische Vase die für 25 L. an Nielson verkauft da meine besser für 100 L.“⁵⁷⁴ Diese deutlichen Hinweise auf Meinungsverschiedenheiten lassen vermuten, warum es keine weiteren Belege für gemeinsame Erwerbungen gibt. Künftig kaufte Margarete Bieber im Alleingang oder schenkte der Sammlung Objekte aus ihrem Besitz.⁵⁷⁵ Trotzdem schrieb Siegfried Loeschcke aus Rom an seinen Vater: „Die von der Bieber gekauften Stücke sind gut.“⁵⁷⁶

Supino (oder Subino) am Forum

Ein weiteres Konvolut aus Keramik und Tonlampen erwarb Siegfried Loeschcke im Herbst 1913 bei der Auflösung (*liquidatione*) eines Händlers am Forum,⁵⁷⁷ nämlich bei Supino (oder Subino). In den Inventarbüchern lassen sich unterschiedliche Schreibweisen dieses Händlers finden. So steht bei den Keramikobjekten D 476 bis D 485 „Supino“, bei den Tonlampen F 109 bis F 128 „Subino am Forum“. Ludwig Pollak nennt in seinen Aufzeichnungen einen gewissen Supino, zu dem Margarete Merkel Guldan in der Publikation der Tagebücher bemerkt: „Pollak, Laokoon [...] 278. Im Nachlass Pollak befindet sich ein Einzelblatt mit Notizen über ‚Kleinere Antiquare‘. Da heißt es: ‚Scalpellini antiquari kauften oft ganze Ladungen Marmor‘ [...] ‚Supino Laokoonarm‘, woraus man wohl auf den Namen des Steinmetzes schließen darf.“⁵⁷⁸

Offenbar handelte es sich bei Supino um einen Steinmetz, der antike Statuen ergänzte, und sie dann weiterverkauft wurden, wie er es Pollaks Schilderung zufolge auch für die antike marmorne Laokoon-Gruppe getan hatte. Vielleicht handelte es sich bei Loeschckes Kontakt um dieselbe Person, denn Überschneidungen in den Interessen der Klientel, die Marmorskulpturen erwarb und der, die antike Gefäße ein-

kaufte, gab es mit Sicherheit. Auch das später noch anzuführende Beispiel des Fotografen Georges Sommer in Neapel, bei dem Siegfried Loeschcke ebenfalls fündig wurde, belegt, dass ursprünglich handwerklich oder künstlerisch ausgerichtete Ladenbesitzer Antiken im Sortiment hatten. So berichtete Ludwig Pollak von dem Uhrmacher Alessandro Fausti aus Frascati, der seinem Urteil nach ein „guter Antiquar“ wurde, indem er sich „ziemlich eingearbeitet“ hatte.⁵⁷⁹

In den Gassen und auf den Marktplätzen Roms

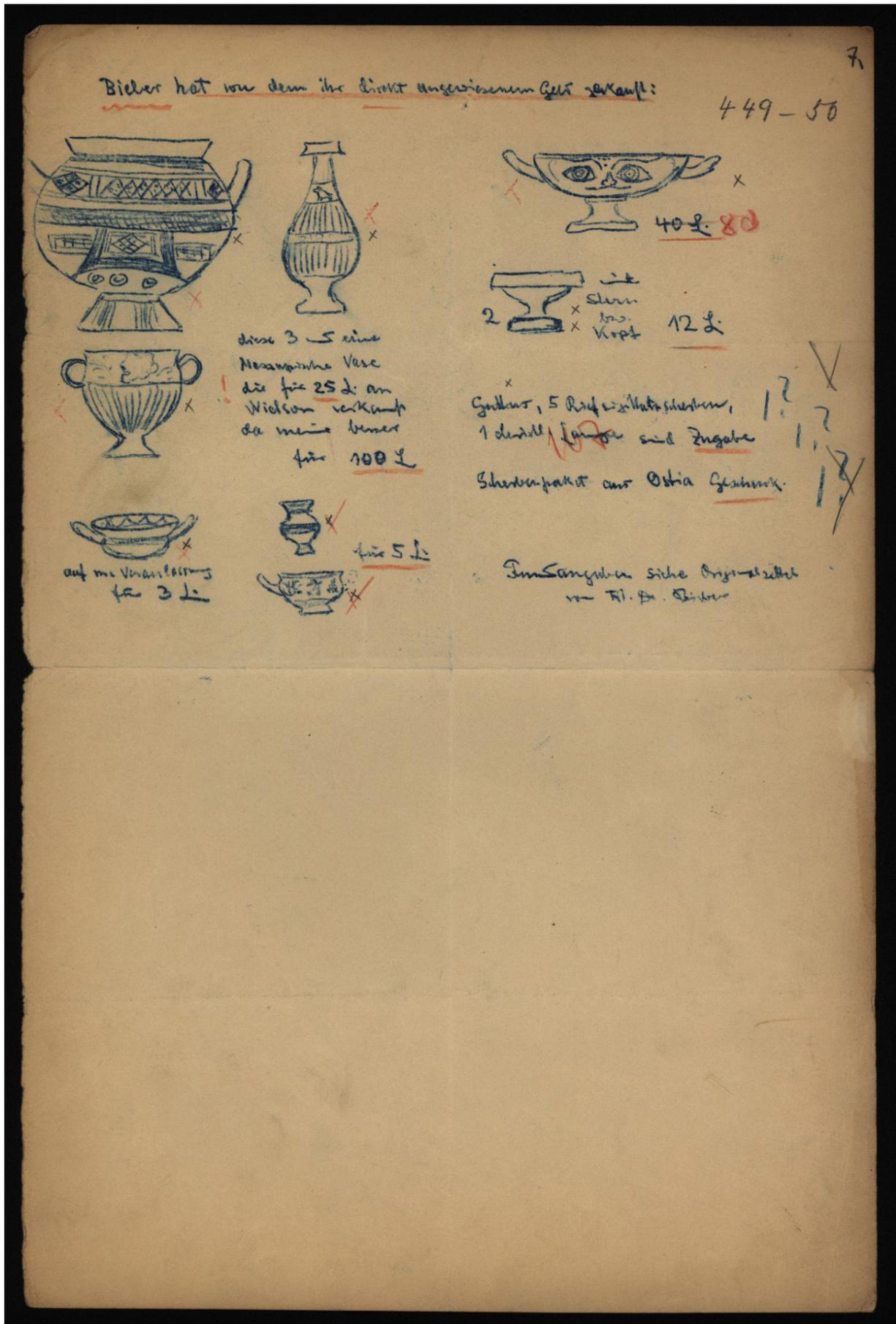
Einzelne Keramikobjekte, ein Architekturelement und eine Tonlampe fand Siegfried Loeschcke bei kleinen, namentlich nicht dokumentierten Händler*innen. Deshalb wurde im Inventarbuch bei den Erwerbungsdetails nur „in Rom“ vermerkt.

Weitere Auskunft gibt jedoch der handschriftliche Notizzettel Siegfried Loeschckes,⁵⁸⁰ aus dem allerdings nur hervorgeht, dass er D 461 bis D 469 „bei ‚schönem Mädchen‘ i. Rom“ gekauft habe. Ein Vermerk zu den Kosten des Konvoluts lautet wie folgt: „Die auf den Gefäßen stehenden Preise sind angeblich die Einkaufspreise des Händlers.“

Heute finden sich jedoch keine Preise mehr auf den Objekten. Welche Art von Antiquitätenhändlerin man sich unter dem „schönen Mädchen“ vorzustellen hat, bleibt zwar offen, doch hätte Siegfried Loeschcke sicher einen Namen genannt, wenn es sich um eine altingesessene, bekannte Verkäuferin, beziehungsweise um eine bekannte Adresse wie die Via (del) Babuino, gehandelt hätte. Daher kann man davon ausgehen, dass man sich hier Vertriebsstrukturen denken kann, wie sie Ludwig Pollak in seinen „Römischen Memoiren“ beschreibt:

„Vieles war im Privatbesitze u. noch mehr bei den Händlern. Dabei braucht man den Namen nicht strikt auf die richtigen Händler, die Geschäftslocale besaßen, zu beschränken. Oft waren es in abgelegenen Straßen unscheinbare, kleine, ebenerdige fast lichtlose Räume, wie sie der Italiener treffend mit *bugigattoli*⁵⁸¹ bezeichnet, in denen man die köstlichsten Antiken finden konnte. Oft auch auf offenen Märkten, wie z.B. am Campo dei Fiori, wo um die Jahrhundertwende jeden Mittwoch Vormittag auf der piazza Pollarola man unter vielen Fälschungen auch gute antike geschnittene Steine u. Bronzen u. A. fand. Oder am Samstag Nachmittags u. am Sonntage auf der seither leider verschwundenen höchst malerischen piazza Montanara neben dem Theater des Marcellus, dem Treffpunkt der Campagnolen u. Vignaiolen, die sich dort u. in den benachbarten Straßen für die Woche versorgten u. die von ihnen gefundenen Münzen u. kleinen Antiken feilboten.“

Ludwig Pollak zufolge nutzten schon die Archäologen Emil Braun, Heinrich Brunn und Wolfgang Helbig das Angebot solcher temporären Märkte. Auch



▲ Abb. 20 Notizzettel Siegfried Loeschkes mit den Ankäufen Margarete Biebers.



▲ Abb. 21 Objekte aus dem Konvolut von Margarete Bieber (hinten: D 449, D 451, D 450; mittig: D 454, D 468, D 457; vorne: D 453, D 455).

Eduard Gerhard soll für die Berliner Museen hier einiges erworben haben.⁵⁸² Ferner besorgte Siegfried Loeschcke vermutlich aus einem merkantilen Kontext bei dem „schönen Mädchen“, das oben schon genannt wurde, „für Mainz“ eine „Glasydria-Immitation“ für 15 Lire, „worum Schumacher gebeten“ hatte, wie es auf seinem Notizzettel heißt.⁵⁸³ Aus einer ähnlichen Situation müssen auch die kleinen Ankäufe von „Frau und Mädchen hinter [dem] Trajans-Forum“ sowie von „Alter und Jüngling [am] nördl.[ichen] Forum“ (oder „nördl.[ich des] Forum“?) stammen. Beide wurden auf demselben Notizzettel festgehalten.⁵⁸⁴

Bezüglich der restlichen Einzelkäufe von Keramikgefäßen (D 568 bis D 575) sind keine Details überliefert. Sie erscheinen auf dem Notizzettel als „Nachtrag während Pause“⁵⁸⁵ und im Inventarbuch lediglich mit dem Vermerk „I. Rom“.

Auch bei den letzten stadtrömischen Erwerbungen von Keramikgefäßen und einer Tonlampe (D 470 bis D 475; F 132) handelt es sich um Einzelkäufe ohne Angaben zu den Händlern.⁵⁸⁶ Vielleicht stammen sie aus einem ähnlichen Zusammenhang, wie es für die Erwerbung „bei schönem Mädchen“ angenommen wurde. Zwar nannte Siegfried Loeschcke hier keine Händler, doch eine Beobachtung war es ihm wert sie festzuhalten: Die Tonlampe F 132 trägt eine Inschrift und soll aus Arezzo stammen. Offensichtlich ist Siegfried

Loeschcke bei der Begutachtung und Zeichnung des Stücks ein Vergleichsobjekt eingefallen. Den Gedanken hat er darunter in der Bemerkung „ebenso CIL Museum Arezzo“ festgehalten.

Ankäufe in Chiusi

Der Buchhalter Luciano Lancetti

Ein kleines Konvolut erwarb Siegfried Loeschcke auf derselben Italienreise im Herbst 1913 in Chiusi. Es setzte sich aus fünf Keramikgefäßen zusammen, doch kam es bei der Eintragung im Inventarbuch durch Gerhard Rodenwaldt zu Verwirrungen.

Schon auf dem Notizzettel Siegfried Loeschckes⁵⁸⁷ erkannte Rodenwaldt nicht, dass es sich bei dem „hohen Becher“ um zwei Objekte derselben Art handelt („zwei Exemplare zusammen 50,- [ausgebessert] 100“) und deshalb nur eine Inventarnummer (D 485) vergeben. Ins Inventarbuch eingetragen hat er jedoch nur die übrigen drei Objekte D 486 bis D 488 ohne die „hohen Becher“, vermutlich als er merkte, dass D 485 bereits an ein Objekt („Schale“) aus einem anderen Konvolut vergeben war. Offenbar waren die Becher zum Zeitpunkt der Eintragung nicht auffindbar, weshalb einer davon später nachgetragen wurde und die Inventarnummer D 576 erhielt. Der zweite „hohe, zweihenklige Becher“ tauchte nach einer Suche mit der Nummer D 485a im Magazin des

heutigen Winckelmann-Instituts auf. Im Inventarbuch war er wesentlich später mit Bleistift oberhalb des Konvoluts hinzugefügt worden. Auch solche frühen Fehler können bei der Arbeit mit dem Material auftreten und erschweren die Identifikation der Stücke heutzutage.

Interessant ist außerdem die Struktur, die diesem Geschäft offensichtlich zugrunde lag. Man fragt sich, wie ein Buchhalter (auf dem Notizzettel „*ragioniere*“) dazu kam, Antiken zu veräußern oder zumindest zu vermitteln (s. Vermerk auf dem Notizzettel „Bringerlohn 1,-“). Der Verlauf des Handels könnte so ausgesehen haben, dass Siegfried Loeschcke, der hoffte in der kleinen Stadt Chiusi Antiken von ebendort zu erwerben, keine Antiquitätenhändler*innen vorfand, wie es in Rom der Fall war. Wie er den Kontakt zu Lancetti herstellte, ist ungewiss, jedoch war Luciano Lancetti im Kunsthandel ein bekannter Mann, der auch Ludwig Pollak belieferte. So heißt es bei Merkel Guldan über einen Ausschnitt aus den Tagebüchern wie folgt:

„Wichtig war es für ihn [Pollak] auch, dass er sich bei den ländlichen Antiquaren und Sammlern in den etruskischen Zentren nördlich von Rom, in Viterbo, Città della Pieve, Orvieto und Chiusi als gelehrter Kenner und guter Kunde durchsetzte [...]. Das scheint durchaus gelungen zu sein, denn in späteren Jahren braucht er seine alljährliche Reise nach Prag nicht mehr schon in Orvieto und Chiusi zu unterbrechen, sondern die Händler kamen direkt an den Zug. [...] Anm. 19: etwa ‚In Chiusi wartete Lancetti mit Oreste Mignoni auf dem Bahnhofe‘ (17.7.1900 ...) und vermehrten auf diese Art sein Reisegepäck um wertvolle Stücke.“⁵⁸⁸

Entgegen der ursprünglichen Annahme es habe in kleinen Orten abseits Roms keinen Antikenhandel gegeben, zeigt die Stelle, dass auch in den Kleinstädten feste Strukturen zum Erwerb archäologischer Objekte existierten, wenn auch nicht in Form von Einzelhändler*innen mit Ständen oder Geschäften. Vielleicht begann der „*ragioniere*“ mit Vermittlertätigkeiten und führte schließlich selbst Ausgrabungen durch. Ab 1900 ist seine Vermittlertätigkeit im Antikenhandel in Chiusi bezeugt, doch er unterhielt sogar eigene Magazinräume. Lokale Beamte befanden sich potenziell in der Position, diese für illegale Grabungs- und Händlertätigkeiten zu missbrauchen.⁵⁸⁹ Wie die Situation hier zu bewerten ist, bleibt fraglich. Auch im folgenden Fall könnte das Amt mit Blick auf den Zugang zu Antiken eine Rolle gespielt haben.⁵⁹⁰

Der Bürgermeister von Chiusi

Ein weiteres Stück erwarb Siegfried Loeschcke bei einer anderen, heute ungewöhnlich anmutenden Adresse, nämlich beim Bürgermeister („*Sindaco*“) in Chiusi (**Abb. 17**) für 4 Lira. Dabei handelte es

sich um die Inventarnummer C 49, eine Flickklammer aus Blei mit etruskischer Inschrift, die heute jedoch verschollen ist.

Ankäufe in Orvieto

Auch in Orvieto wurde Siegfried Loeschcke fündig, wie sein Notizzettel belegt.⁵⁹¹ Wie zu Chiusi, findet man auch zu Orvieto keinen eigenen Beitrag im Baedeker-Reiseführer von 1909.⁵⁹² Zwar enthält dieser Karten der beiden Orte⁵⁹³ sowie Anfahrtsinstruktionen,⁵⁹⁴ doch bedachte man sie nicht mit einem eigenen Kapitel. Das bedeutet, dass man dort keine Empfehlungen erwarten konnte, wenn es um Adressen für den Erwerb von Antiken ging, wie es in Rom der Fall war.⁵⁹⁵ Dies kann nur bedeuten, dass in Orvieto ähnliche Handelsstrukturen wie in Chiusi zu erwarten waren.

Der „Kapitän“ Ferdinando Lucatelli

Ein kleines, gemischtes Konvolut aus Keramik- und Terrakottaobjekten, einer Tonlampe und Kleinfunden erstand Siegfried Loeschcke bei *Capitano* Ferdinando Lucatelli. Davon sollten D 492 und D 493 angeblich aus demselben Fundkontext kommen.

Es fällt auf, dass der Inventarbucheintrag im Vergleich zum Notizzettel⁵⁹⁶ Diskrepanzen aufweist. So wurde auf dem Zettel die Tonlampe zunächst mit der Inventarnummer [F] 102 versehen, später jedoch als F 133 ins Inventarbuch aufgenommen. Ferner sind Inventarnummern mit „a“ am Ende auf dem Notizzettel nicht vorhanden, die aber im Inventarbuch bei dem Konvolut auftauchen. Beim Vergleich mit den Eintragungen im Inventarbuch lässt sich feststellen, dass es sich bei den mit „a“ gekennzeichneten Nummern um Kleinfunde handelt (Scherbe und Applique). Sie sollen „aus einem Fund“ mit D 492 und D 493 stammen. Wahrscheinlich sind es Gratisbeigaben, die deshalb nicht auf dem Notizzettel erscheinen, auf dem die Objekte mit Preisinformationen festgehalten wurden.

Offenbar handelte es sich bei *Capitano* Ferdinando Lucatelli um jemanden, der selbst Antiken und kunstgewerbliche beziehungsweise mittelalterliche Gegenstände sammelte und veräußerte. Es befinden sich im Fitzwilliam Museum in Cambridge mehrere Objekte, die wahrscheinlich auf die Sammlung Lucatelli zurückgehen und gemeinsam mit einer anderen Sammlung 1914 bei Sotheby's ersteigert wurden.⁵⁹⁷ Lucatelli war Angehöriger des Militärs gewesen und ließ sich nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst als Antiquitätenhändler in Orvieto nieder.⁵⁹⁸ Man kann nur mutmaßen, dass er zu diesem Zeitpunkt bereits über einen Grundstock an Objekten verfügte.

Die restlichen Gefäße und Öllampen, die ohne weitere Angaben ins Inventarbuch eingingen (D 496 bis D 512; F 131), stammen von drei verschiedenen Verkäufer*innen, nämlich bei „Knaben-Laden“ [?], von einer „Frau x“ und einer „Hebamme mit blindem Vater“, wie die Notizzettel belegen.⁵⁹⁹

Die Kontakte, von denen Siegfried Loeschcke in Orvieto Antiken kaufte, zeigen ein breites Spektrum an Händler*innen und lassen illegale Strukturen vermuten. Sie lassen auf Beamte schließen, die sich „nebenbei etwas dazuverdienen“, aber auch auf Kleinstläden, Marktstände oder private Haushalte, vielleicht auch Gelegenheitshändler*innen, die hin und wieder auf dem eigenen Grundstück Antikes fanden.

Pompeji

Von nicht dokumentiertem/*r Händler*in

Bezüglich des kleinen Konvolut bestehend aus vier Keramikobjekten und zwei Tonlampen, das Siegfried Loeschcke vielleicht während eines kurzen Aufenthalts in Pompeji auf der Durchreise erstand, fehlen seine sonst so akribisch angefertigten Notizen. Es wurde auch erst wesentlich später ins Inventarbuch eingepflegt.

Die Objektbeschreibung von D 860 „Ionisches Kugelväschen“ zeigt deutlich ein weiteres Problem, das in Zusammenhang mit den Provenienzen auftritt und mit illegalen Ausgrabungen einhergeht, die keine Fundkontexte dokumentierten. Ionien war eine Landschaft im antiken „Kleinasien“ (Asia Minor) und lag an der heutigen Westküste der Türkei. Für ein „Ionisches Kugelväschen“, das Siegfried Loeschcke in Pompeji erwarb, gibt es theoretisch zwei Möglichkeiten: Entweder, es legte bereits in der Antike einen weiten Weg von seinem Herstellungsort in Ionien nach Pompeji zurück oder es gelangte im Zuge des Antikenhandels der Neuzeit zu seiner Verkaufsstätte. Im ersten Fall ließe sich die Präsenz des Keramikobjekts in Pompeji bereits auf antike Handelsbeziehungen zurückführen. Dies ist am wahrscheinlichsten,⁶⁰⁰ nicht nur weil Siegfried Loeschcke eher im unteren Preissegment handelte und neuzeitlich verschifft Objekte teuer waren, sondern auch weil Pompeji keinen internationalen Umschlagsort für Antiken darstellte (vgl. auch Kapitel 3.3 zu Paris).

Ankäufe in Neapel

Der Hoffotograf Georges Sommer

Ein größeres Konvolut Keramikgefäße, zum Teil mit figürlicher Verzierung, erwarb Siegfried Loeschcke

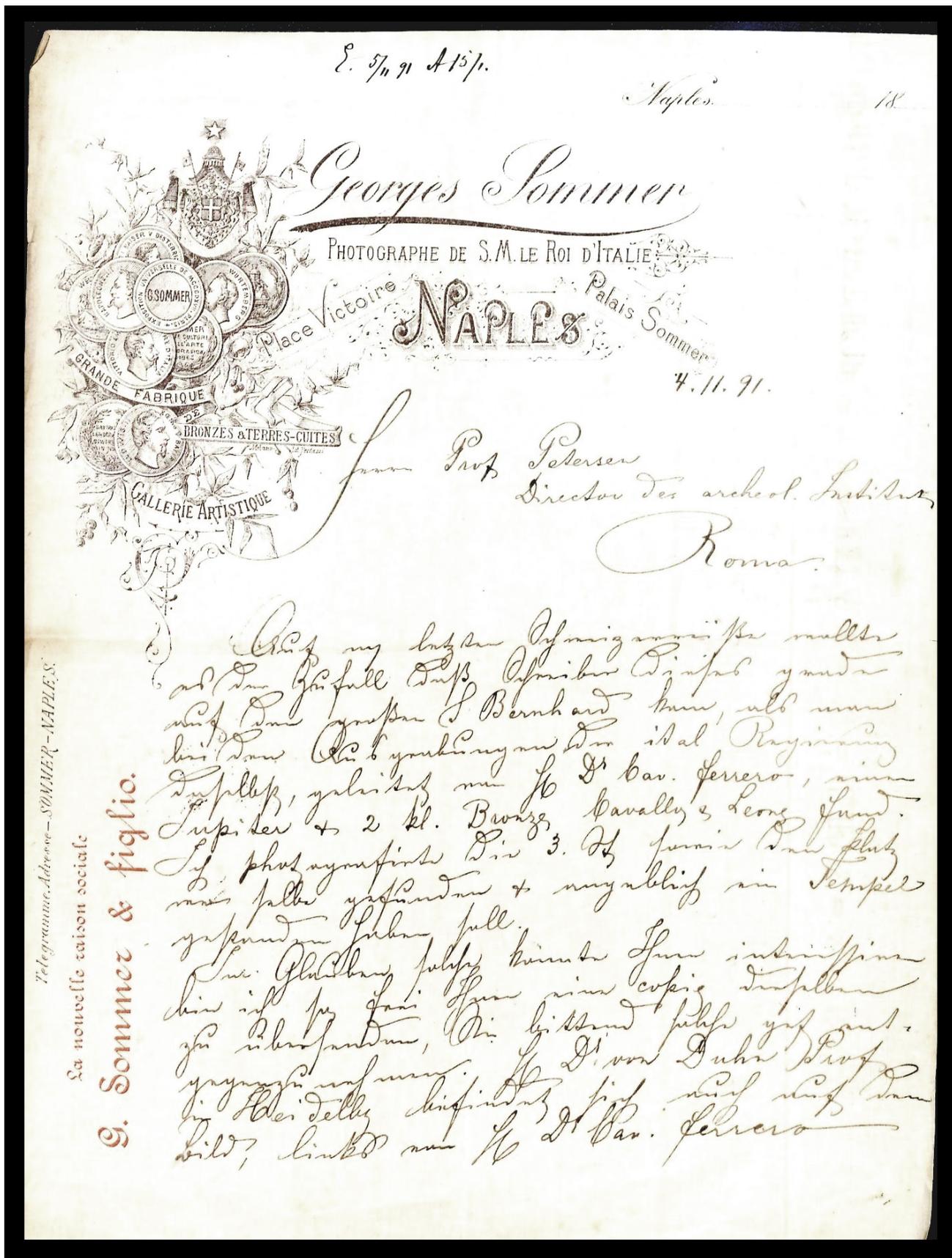
bei Georges Sommer in Neapel. Wie in Kapitel 2.4 erläutert, müssen die Erwerbungen von derselben Italienreise im Herbst 1913 stammen, auch wenn es darüber keine Angaben im Inventarbuch gibt. Persönliche Notizzettel, wie etwa für die römischen Ankäufe, gibt es aus Neapel nicht.

Die Nachträge Siegfried Loeschckes im Inventarbuch zum Konvolut „Sommer“ zeigen, dass die vorhandenen Notizzettel durchaus Sinn machten, die er für Athen, Rom, Chiusi und Orvieto anfertigte. Sie müssen ihm als Gedächtnisstütze und Gerhart Rodenwaldt und Valentin Müller als Informationsquelle gedient haben, die bei den Erwerbungen nicht zugegen waren, und die lange Zeit die Inventarbücher pflegten. Hinsichtlich der Objekte des Konvoluts aus Neapel kam es wegen fehlender Notizzettel zu Unsicherheiten bei den Bezugsquellen einzelner Stücke. So hatte Gerhart Rodenwaldt zum Beispiel D 610 zu den Erwerbungen von Sommer gezählt. Später notierte Siegfried Loeschcke neben das Objekt, dass es nicht bei Sommer gekauft worden sei, sondern aus dem Rheinland oder Gallien stamme. Die Möglichkeit eines Irrtums kann daher nie ausgeschlossen werden, auch wenn Gerhart Rodenwaldt und Siegfried Loeschcke generell einen sehr exakten Arbeitsstil pflegten. Doch wer war Georges Sommer, der für die bei ihm erworbenen Antiken die Fundorte „Boscotrecase“ und „Sicilium“ angab?

Georges Sommer⁶⁰¹ war in erster Linie Fotograf und zwar für das italienische Königshaus. Darüber informiert uns sein Briefpapier, und dass er darüber hinaus eine Bronzegießerei, eine Terrakottafabrik und eine Kunstgalerie besaß (**Abb. 22**). Der Briefkopf stammt von einem Schreiben, das Sommer am 4.11.1891 an Professor Eugen Petersen verfasste, den damaligen Direktor der Außenstelle Rom des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.⁶⁰²

Weiterhin bezeugt das Schreiben, dass Sommer die fotografische Dokumentation der Grabungen durchführte, die von der italienischen Regierung geleitet wurden.⁶⁰³ Mit dem Brief übersendete er Grabungsfotos an Eugen Petersen und vergaß dabei nicht, ihm seinen gesamten fotografischen Katalog zukommen zu lassen. Auch seine neue Geschäftsidee, die er bereits in seinen Briefkopf aufgenommen hatte, bewarb er noch einmal in dem Anschreiben. Auf Seite zwei heißt es: „Im Augenblick sind wir beschäftigt eine Bronzefabrik für artistische Arbeiten + Kopien des hiesigen Museums einzurichten + empfehlen wir auch diese Ihrem Wohlwollen.“⁶⁰⁴

Dass sich das Geschäft mit den bronzenen Repliken von Sommer etablieren konnte, bestätigt der Baedeker-



▲ Abb. 22 Briefkopf von Georges Sommer mit Nennung all seiner Unternehmungen.

Reiseführer von 1911. Dort steht geschrieben: „Kopien antiker Bronzen: bei Sommer (S. 31; größte Auswahl, eigene Gießerei) [...]“⁶⁰⁵

Auch mit seiner ursprünglichen Spezialisierung als Fotograf und Galerist ist er in dem Reiseführer unter der Rubrik „Photographien, Aquarelle usw.“ vertreten.⁶⁰⁶ Vom Handel mit antiken Originalen ist in Bezug auf das Unternehmen „G. Sommer & Sohn“ jedoch keine Rede.⁶⁰⁷ Sommer gehörte demnach zu jenen, die ursprünglich aus einer anderen beruflichen Branche stammten und wegen gegebener Anknüpfungspunkte Handel mit Antiken betrieben. Offensichtlich tat er dies jedoch nicht offiziell, vielleicht wegen seiner Arbeit als Hoffotograf bei den Grabungen.

Ein nicht dokumentierter Händler, „schräg gegenüber Sommer“

Ein weiteres Konvolut nicht verzierter Keramikobjekte, zum Teil recht dickwandiger Tongefäße, erwarb Siegfried Loeschcke bei einem namentlich nicht benannten Händler.

Wie schon bei Sommer tritt auch hier wieder die Unsicherheit der Zusammengehörigkeit einzelner Stücke zum Konvolut auf. Eine Information im Inventarbuch, die der Händler beim Kauf mitgeteilt haben muss, ist interessant. Sie lautet: „Alle Stücke sollen aus einer Nekropole bei Capua stammen.“⁶⁰⁸ Jedoch notierte Siegfried Loeschcke nach der Eintragung durch Valentin Müller bei D 808 bis D 809: „fragl.[ich] ob zugeh.[örig].“ Ob er damit den gemeinsamen Fundkontext in Frage stellen wollte oder der Ansicht war, dass die Stücke zu einem anderen Konvolut gehörten, ist nicht eindeutig.

Leider hat Siegfried Loeschcke den Namen des Händlers nicht übermittelt. Auf seinen Notizzetteln hat er das Konvolut auch nicht festgehalten. „Gegenüber von Sommer“, am Largo Vittoria, nennt der Baedeker-Reiseführer zumindest kein empfehlenswertes Antiquitätengeschäft.⁶⁰⁹

Ceci und Pasquale de Stasio

Das letzte neapolitanische Konvolut wurde als eines eingetragen, stammt aber von zwei unterschiedlichen Händlern, wie bei genauerem Hinsehen deutlich wird. Hier erwarb Siegfried Loeschcke „italische Vasen“, bei denen „nähere Fundangaben fehlen“, wie es im Inventarbuch heißt. Laut dieses Eintrags befand sich der Händler Ceci „gegenüber dem Museum“, Pasquale de Stasio in der „Str. Costantinopoli 105 e 43“. Weitere Informationen ergaben die Recherchen über die Händler leider nicht.

Außer den aufgeführten Keramikobjekten erstand Siegfried Loeschcke auf dieser Reise noch 27 Millefiori-Glasscherben (G 67), zu deren Erwerbungs Umständen er jedoch keine Angaben hinterließ.

Ankäufe auf Sizilien

Durch Margarete Bieber bei unbenanntem Händler
Der letzte zu erwähnende Ankauf aus Italien stammt von Margarete Bieber. Das kleine Konvolut aus Keramik- und Terrakottaobjekten ging unter den Nummern D 618 bis D 620 und E 87 bis E 89 in die Inventarbücher ein. Sie muss diese ohne die Begleitung Siegfried Loeschckes erworben haben. Die Stücke tauchen weder auf ihrem vormals erwähnten „Originalzettel“, noch auf seinen Notizzetteln auf. Wann sie das Konvolut erstand, lässt sich mit Hilfe der Chronologie des Inventarbuches der Vasen ungefähr einordnen:

Der Eintrag befindet sich im Inventarbuch hinter den Nummern D 613 bis D 615, die das Ankaufsdatum „März 1914“ aufweisen. Festgehalten in der Handschrift Rodenwaldts lässt sich schließen, dass Margarete Bieber das Konvolut vor seinem Einzug zum Militärdienst, also vor August 1914, erstanden und an die Sammlung abgegeben haben muss.⁶¹⁰ Sicher handelte es sich dabei um einen Gelegenheitskauf, den sie während einer ihrer Reisen bis 1914 tätigte und im Sommer mit nach Berlin brachte.⁶¹¹ Vielleicht erwarb sie die Stücke zunächst gar nicht explizit für das Archäologische Seminar, weshalb jegliche Informationen fehlen, auf die Georg Loeschcke normalerweise so großen Wert legte.

3.4.4 Fokus Italien

Anhand der Ankäufe für das Archäologische Seminar zwischen Mai und Herbst 1913 lassen sich eindrucksvolle Schlüsse hinsichtlich der Erwerbungs Umstände und Strukturen des italienischen Antikenhandels ziehen.

Vor allem geben die Notizzettel in sehr detaillierter Form Aufschluss über die Akteur*innen des Handels mit antiken Objekten in Italien zu jener Zeit. Sie zeigen, dass es nicht nur die großen, etablierten Antiquitätenhändler gab, die ihre Läden zum Teil seit mehreren Generationen an den einschlägigen Adressen führten. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, dass jede*r, der/ die Zugang zu Antiken hatte, sich an diesem Geschäft beteiligte. Nicht nur in Rom und Neapel blühte der Handel mit archäologischen Objekten. Vor allem in den Kleinstädten ließen sich Personen finden, die ihre politische Stellung und eine damit verbundene Immu-

nität nutzten, um offenbar unbehelligt illegale Ausgrabungen durchzuführen und sich an der Veräußerung der Antiken bereicherten.⁶¹² In ländlichen Regionen fanden auch Landwirt*innen regelmäßig Antikes auf ihren Feldern und verkauften es an Vermittler*innen oder boten es selbst auf Märkten an. Hinzu kamen Privatpersonen, die selbst sammelten und veräußerten oder andere, die vom Zwischenhandel lebten. Das Geschäft mit Antiken stellte demnach in Italien einen enormen Wirtschaftsfaktor dar, der für viele Beteiligte die Lebensgrundlage, für andere einen Zuverdienst in unterschiedlichem Maße bedeutete. Dieser Funktionsweise des Marktes war man sich wohl bewusst, um systematische Ankäufe zu realisieren. Deshalb wurden Siegfried Loeschcke und Margarete Bieber bei so vielen unterschiedlichen Händler*innen fündig, wie sich anhand ihrer Aufzeichnungen nachvollziehen lässt. Mit deren Hilfe und der Berichterstattung Ludwig Pollaks lässt sich eine Annäherung an die Umstände schaffen, wie die Antiken in den Besitz der Universität kamen, auch wenn man von einer konkreten Rückverfolgung des Wegs einzelner Stücke absehen muss.

Bei der Betrachtung der Inventare fällt auf, dass zwar Fundorte⁶¹³ festgehalten wurden,⁶¹⁴ Datierungen jedoch keine Rolle spielten. Allerdings war die Forschung zu jener Zeit durchaus darauf bedacht.⁶¹⁵ Dass teilweise Fundorte für die Konvolute aus Italien überliefert sind, ist im Vergleich zu den Antiken des Athener Kunstmarktes bemerkenswert: Es scheint, als konnte man in Italien mit den illegalen Grabungen offener umgehen als in Athen, wo kaum ein*e Händler*in die tatsächlichen Fundorte preisgab (vgl. Kapitel 3.2.5).

Allerdings war Italien voll von Antiken, die bei jeder Sondierung aus dem Boden kamen, wie Pollak in seinen Memoiren anschaulich schilderte. Wie in Einzelfällen mit überlieferten Fundorten gezeigt und von Ludwig Pollak bestätigt, legten die Stücke keinen besonders weiten Weg von der Fundstelle in den Handel zurück. Das, was man bei den Händlern kaufen konnte, stammte aus nicht allzu ferner Umgebung und konnte in einer Studiensammlung als Anschauungsobjekt aus einer bestimmten Region dienen. Dies erscheint aus wirtschaftlicher Sicht logisch: Je weiter die Objekte reisten, je mehr Zwischenhändler und Spediteure sich beteiligten, umso teurer wären sie geworden und das lohnte sich bei den überwiegend schlichten Stücken nicht.

Obwohl die Dokumentation der Zusammenhänge und Fundorte archäologischer Objekte für Siegfried Loeschcke, der selbst Teil wissenschaftlicher Grabungen war (s. Kapitel 2.3.4), eine wichtige Rolle spielte, akzeptierte er die Praxis der illegalen Ausgra-

bungen. Somit verzichtete er auf Fundkontexte, wenn er sich der Echtheit der Objekte sicher war.⁶¹⁶ Heute wäre der Erwerb solcher Stücke undenkbar, da der archäologische Kontext bei Antiken aus dem Kunstmarkt verloren ist und somit einschlägige Detailinformationen fehlen. Wie jedoch die Reiseführer mit enthaltenen Empfehlungen von Antiquitätenhändlern und Spediteuren beweisen, war dieser Handel absolut üblich. Und das ist kein Wunder: Verglichen mit dem griechischen oder sogar dem zypriotischen Antikengesetz, kann man die italienische Gesetzgebung geradezu als locker bezeichnen. Besonders hinsichtlich des Exports der Antiken gewinnt man den Eindruck, dass man diesen angesichts der Umsätze für die Einzelhändler*innen gerne gewährte, blieben bei der Verzollung doch bis zu 20% des Kaufpreises im Land. Das italienische Antikengesetz lieferte sogar eine Gebührentabelle für die Ausfuhr und es sorgte dafür, dass Exporteure reale Werte angaben. Immerhin konnte eine ministerielle Exportkommission ihr Veto gegen die Ausfuhr einlegen. In diesem Fall hätte der Verkäufer den Preis erhalten, den er zuvor selbst angegeben hatte (Art. 9; 10). Ob die Erwerbungen Siegfried Loeschckes jedoch bei der Exportkommission zur Vorlage kamen, ist nicht belegt, da entsprechende Dokumente fehlen.

Daran schließt sich die Frage nach dem Transport der Objekte innerhalb Italiens und nach Berlin an. Der sicherste Versand nach Deutschland – allein um die korrekte Verzollung zu gewährleisten – war die Übergabe der Sendung an eine Speditionsfirma. Bestimmt dienten die Notizzettel mit Preisen und Zeichnungen nicht nur der Übersicht über zurückzuerstattende Summen, sondern auch zur Identifikation und Überprüfung auf Vollständigkeit bei ihrer Ankunft. Denkbar ist aber auch, dass große Händler wie Knill in Rom und Sommer in Neapel als Service den Versand organisierten, wie es Jandolo für Pollak getan hatte. Vielleicht vereinbarte Siegfried Loeschcke mit Antiquitätenhändlern, die dies anboten, eine Versicherung für den Fall, dass die Ware beschädigt bei ihm eintraf, wie es der zeitgenössische Reiseführer empfahl.⁶¹⁷ Somit hätten die handschriftlichen Zeichnungen und Notizen die Nachvollziehbarkeit des Objektzustandes und der Bezugsquelle unterstützt, an die sich Siegfried Loeschcke bei der angekauften Menge nach seiner Rückkehr unmöglich exakt hätte erinnern können.

Mit dem Kapitel zu den italienischen Anschaffungen endeten die Erwerbungsreisen Siegfried Loeschckes für das Archäologische Seminar. Für diese und die darauffolgende Zeit rücken andere Persönlichkeiten in den Fokus, deren Bemühungen der neuen

Lehrsammlung einige Stücke aus Gebieten einbrachten, in denen spezielle Expertise gefragt war, wie gleich das folgende Kapitel zeigen wird.

Spätestens nach Eintreten Deutschlands in die Konflikte des Ersten Weltkriegs im Juli/August 1914⁶¹⁸ mussten die Reisetätigkeiten eingeschränkt werden. Der Krieg brachte neben den üblichen Schrecken und Gräuel auch die Unterbrechung der Reisewege und der diplomatischen und wissenschaftlichen Beziehungen mit sich, was nicht nur in der Biografie Theodor Wiegands zur Episode über das sogenannte Deutsch-Türkische Denkmalschutzkommando zwischen 1916 und 1918 eindrücklich geschildert wird. Hier wird deutlich, dass unbeschwertes Reisen durch Europa und Richtung Türkei riskant und besser zu unterlassen war.⁶¹⁹

3.5 „Meistens von den raubgrabenden Bauern erworben“ (Südrussland, 1913)

3.5.1 Reisen in Russland

Als sich Max Ebert (1879 bis 1929)⁶²⁰ für die Berliner Museen auf Forschungsreise begab, waren die Tageskosten für eine Reise nach Russland verhältnismäßig hoch. Doch sicher kam die Institution für die Spesen auf, die der Reiseführer mit einem Tagessatz von 12 bis 15 Rubel (ca. 26 bis 32 Mark⁶²¹) für Übernachtung, Verpflegung und Transport angab.⁶²²

Die Objekte, die Max Ebert für die neue Studiensammlung des Archäologischen Seminars besorgte, kamen aus den Orten „Nikolajew“ und „Goru-Cherson“.⁶²³ Beide werden in Baedekers-Reiseführer „Russland-Handbuch für Reisende“ nicht genannt. Einzig thematisiert wird Odessa, wohin man von Berlin aus über Krakau fahren konnte. Die Strecke über 1211 Kilometer dauerte selbst im Schnellzug 37 Stunden. Eine Fahrkarte war ab 78,50 Mark zu haben.⁶²⁴ In den Städten standen Droschken, Schlitten oder elektrische Straßenbahnen zur Verfügung,⁶²⁵ so auch in Odessa.⁶²⁶ Neben Gasthöfen und Restaurants wurden Reisenden, die länger an einem Ort bleiben wollten, möblierte Zimmer angeboten.⁶²⁷

3.5.2 Antikengesetze ab 1918

Die Zollbestimmungen waren für bestimmte Produkte bei der Einreise nach Russland sehr streng.⁶²⁸ Allerdings gab es keine Verbote für die Ausfuhr bestimmter Waren, so auch nicht für Antiken.⁶²⁹ Das erste „Dekret über das Verbot der Ausfuhr von Kunstgegenständen und Antiquitäten (ДЕКРЕТ О ЗАПРЕЩЕНИИ ВЫВОЗА ЗА ГРАНИЦУ ПРЕДМЕТОВ ИСКУССТВА И

СТАРИНЫ)“ wurde in der Sowjetunion am 19. September 1918 beschlossen.⁶³⁰

Der Baedeker-Reiseführer enthält bezüglich Ladengeschäften nur einen Hinweis auf eine Buchhandlung.⁶³¹ Offizielle Antiquitätenhändler, beziehungsweise „Händler für Altertümer“, sind in Odessa nicht aufgeführt, obwohl sie die wichtigste Handelsstadt am Schwarzen Meer war⁶³² und unter anderem über eine Direktverbindung nach Konstantinopel verfügte.⁶³³ Dieser Umstand lässt zum einen vermuten, dass Antiken – anders als in Griechenland und Italien – als Souvenirs hier weniger gefragt waren. Zum anderen haben sich aus diesem Grund wahrscheinlich eher private, im Stadtbild unsichtbare Handelsstrukturen herausgebildet.

3.5.3 Experte am Schwarzen Meer: Max Ebert

Bereits im Mai und Juni 1913, als Siegfried Loeschcke sich schon entschlossen hatte von Lyon aus nicht in Richtung Osten aufzubrechen,⁶³⁴ fand die Erwerbung zweier Konvolute in Südrussland, der heutigen Ukraine, statt. Der Ankauf typischer Funde aus der Region erfolgte während einer Forschungsreise durch Max Ebert, der zwischen 1906 und 1914 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Vorgeschichtlichen Abteilung der Berliner Museen war und in dieser Zeit regelmäßig zu Grabungen in dieses Gebiet reiste.⁶³⁵ In diesem Rahmen forschte er auf der Krim und im Schwarzmeergebiet bei Odessa,⁶³⁶ 1913 befasste er sich mit dem Marincyn-Gräberfeld bei Olbia.⁶³⁷ Im Jahr 1921 publizierte er die umfangreiche Monografie „Südrußland im Altertum“, mit der er alle antiken Epochen abhandelte, von der Frühen Bronzezeit um 2200 v. Chr., über die griechische Kolonisierung, bis zum „Hunneneinfall“ in der Spätantike.⁶³⁸ Damit galt er als einer der wenigen archäologischen Experten für die Region.⁶³⁹ Wie er es schon früher bei Furtwängler getan hatte, muss Georg Loeschcke auch diesen Fachkollegen gebeten haben, Objekte für die Lehrsammlung von seiner Reise mitzubringen.⁶⁴⁰

3.5.4 Erwerbungen für Berlin: Privatsammler und Bauern

Ankäufe in „Nikolajew (Goru-Cherson)“

Ein Konvolut vermittelte Max Ebert laut Niederschrift im Inventarbuch im „Mai 1913“ aus „Nikolajew (Goru-Cherson)“. Der Ort lag im heutigen Süden der Ukraine, ungefähr 130 Kilometer östlich von Odessa, das sich an der nordwestlichen Schwarzmeerküste befin-

det. Zwei Städte konnten identifiziert werden: das heutige Mykolajiw (Миколаїв) und das süd-östlich davon circa 60 Kilometer entfernte Cherson oder Kherson (Херсон). Dazwischen liegen kleine Ortschaften in dem Gebiet, das hauptsächlich landwirtschaftlich genutzt wird. Eine Ortschaft namens „Goru“ oder „Goru-Cherson“ (wahrscheinlich гору-Херсон) konnte jedoch nicht ermittelt werden.⁶⁴¹

Von nicht dokumentiertem Händler

Das erste, größere Konvolut enthielt mehr als 100 Objekte und bestand hauptsächlich aus Keramik. Doch auch Bronze- und Glasobjekte befanden sich darunter, ebenso Tonlampen sowie je ein Terrakotta- und ein Alabasterobjekt.

Um welche Art oder um wessen „Sammlung“ es sich bei dieser Erwerbung handelte, wurde nicht festgehalten. Vielleicht war der Vorbesitzer ein Privatsammler, der seine Kollektion veräußerte oder mit Antiken Handel trieb. Es scheint fast, als habe er anonym bleiben wollen oder als habe Max Ebert die Quelle bewusst nicht notiert. Auch auf der Museumsinsel existiert eine korinthische Pyxis, die „1906 aus der Sammlung Vogell, ehemals Nikolajew, erworben“ wurde.⁶⁴²

Auch später, genauer am 21.4.1912, korrespondierte Max Ebert hinsichtlich eines Angebots aus Privatbesitz nun aus Odessa an die Berliner Museen:

„Hochgeehrter Herr Direktor! Anbei übersende ich Ihnen die Zeichnungen resp. Pausen von 2 Bleigegenstände[n] anscheinend numismatischer Art. Das eine Stück mit Kerykeion u. Mohnkopf habe ich auf eigene Gefahr⁶⁴³ für 30 Rubel für Sie gekauft und werde es Ihnen im Sommer persönlich übergeben im Falle das Stück für Sie von Interesse ist. Das zweite Stück mit Doppelaxt befindet sich hier in Odessa in Privatbesitz. Wenn es für Sie von Interesse ist, bitte ich um freundliche Mitteilung und Angabe Ihres Höchstgebots. Meine Adresse bleibt wie oben. Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener Dr. Ebert.“⁶⁴⁴

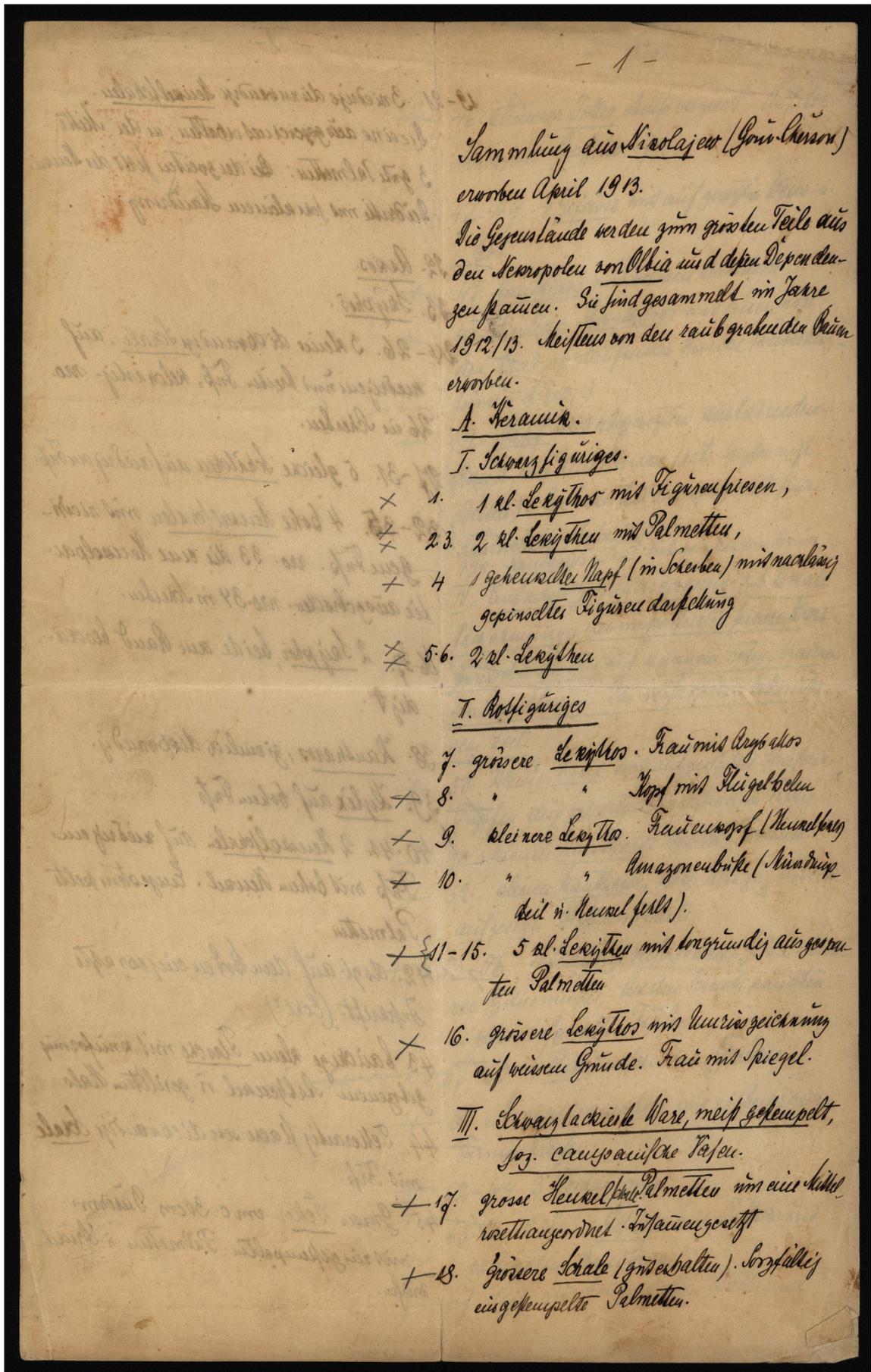
Der Vorbesitzer wird auch hier namentlich nicht genannt.

Weitere Informationen zum Ankauf Eberts hält ein Lieferschein (**Abb. 23**) bereit, der den Versand des Konvoluts begleitete und mit dessen Hilfe die einzelnen Stücke durch den Empfänger identifiziert werden konnten.⁶⁴⁵ Darauf heißt es: „Sammlung aus Nikolajew (Goru-Cherson) erworben April 1913.“⁶⁴⁶ Die Gegenstände werden zum größten Teile aus den Nekropolen von Olbia und dessen Dependenzen kome[n] [sic!]. Sie sind gesammelt im Jahre 1912/13. Meistens von den raubgrabenden Bauern erworben.“ Laut Inventarbuch wurden die Bronzeobjekte aus dem Konvolut in Odessa aufgefunden.⁶⁴⁷

Olbia, circa 40 Kilometer südlich der modernen Stadt Nikolajew gelegen, war in der Antike eine griechische Kolonie.⁶⁴⁸ Die heute erhaltenen, kleinen griechischen Keramikgefäße vom Schwarzen Meer, die zum Teil sowohl in rot- und schwarzfiguriger Technik bemalt sind, könnten gut aus einer Nekropole stammen. Jedoch spricht keine vollkommene Sicherheit von Seiten Eberts aus der Formulierung „[...] werden zum größten Teile aus den Nekropolen von Olbia und dessen Dependenzen kome[n].“ Nicht spezifiziert wird, wo sich die „Dependenzen“ befinden, und ob sie noch zum Kontext der Nekropole zu zählen sind oder nicht – ein Informationsverlust, den man bei Erwerbungen aus Privatsammlungen in Kauf nahm.

Die Fachwelt interessierte sich ab dem späten 18. Jahrhundert für die sichtbaren Ruinenreste Olbias und ab dem frühen 19. Jahrhundert begannen archäologische Grabungsarbeiten.⁶⁴⁹ Das Gebiet des antiken Olbia lag noch bis 1917 im Russischen Zarenreich,⁶⁵⁰ weshalb der russische Wissenschaftler Boris Vladimirovich Farmakovski⁶⁵¹ (1870 bis 1928)⁶⁵² seit 1902 und noch bis 1926 kontinuierlich archäologische Feldforschungsprojekte in Olbia durchführte. Die Arbeit Farmakovskis in Olbia wurde auch von Theodor Wiegand erwähnt,⁶⁵³ der sich ein paar Jahre später ebenfalls auf den Weg zur Krim machte.⁶⁵⁴ Dort besichtigte er 1918 in Cherson das „Museum und Privatsammlungen, die viele Funde aus Olbia [...] enthielten“. Die Namen der Privatsammler sind auch hier nicht genannt. Ferner fuhr Wiegand direkt nach Olbia, wo er an der archäologischen Stätte seine Eindrücke festhielt. Dort hätten die Raubgräber aus dem nahen Dorf Parutino die Ruinen bereits gründlich nach Steinen „durchwühlt“, weshalb Wiegand im Falle einer archäologischen Grabung keine Architekturfunde mehr freizulegen hoffte.⁶⁵⁵ Daraus lässt sich schließen, dass trotz der wissenschaftlichen Bearbeitung und Anwesenheit des Archäologen Boris Farmakovski und seiner Mitarbeitenden, Plünderungen in Olbia stattfanden, beziehungsweise „Bau-material“ fortgetragen wurde.⁶⁵⁶ Die Objekte, die Max Ebert für das Archäologische Seminar besorgte, sollen 1912/13 gesammelt und von „raubgrabenden Bauern“ erworben worden sein. Damit fällt ihr Auffinden in diesen Zeitraum vor 1918, was mit der Aussage Wiegands in Einklang steht. Die Vermutung liegt nahe, dass die Raubgräber nicht nur Steine wegtrugen, sondern auch den Zugriff auf Kleinfunde nutzten.

Ungeklärt bleiben muss, woher die Information stammt, dass die Bronzeobjekte in Odessa gefunden worden seien. So steht es im Inventarbuch, jedoch enthalten die schriftlichen Notizen von Max Ebert diese Aussage nicht.⁶⁵⁷



▲ Abb. 23 Lieferschein von Max Ebert zu den Ankäufen aus Nikolajew.

Ankäufe in Odessa

Von nicht dokumentiertem Händler

Ein kleineres Konvolut mit etwa halb so vielen Objekten wie jenes aus „Nikolajew“ erstand Max Ebert im Juni 1913 in Odessa. Es enthielt sowohl Keramikobjekte als auch Tonlampen und Terrakotten. Hervorzuheben sind mehrere sogenannte megarische Becher mit typischer Reliefverzierung und Gefäße der Gnathia-Keramik (**Abb. 24**).⁶⁵⁸ Außerdem ist bei mehreren Objekten ein Fundort verzeichnet. So zum Beispiel bei D 384 bis D 386 aus Kertsch, dem antiken Pantikapaion, und bei D 437 wurde vermerkt es sei „attisch“. Ferner fiel Siegfried Loeschcke eine gefälschte Tonlampe auf (F 95).

Leider hat Max Ebert keine genauen Angaben zu den Händler*innen überliefert. Im Inventarbuch notierte Gerhart Rodenwaldt nur „Erworben [...] in Odessa aus verschiedenen Privatsammlungen“. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um Funde aus der Umgebung von Odessa selbst handelte, beziehungsweise um typisches Fundmaterial der nordwestlichen Schwarzmeerregion, weshalb nur die Fundorte notiert wurden, die weiter entfernt lagen und daher als auffällig im restlichen Sammlungskontext erschienen.⁶⁵⁹

Odessa, damals die wichtigste Handels- und Fabrikstadt am Schwarzen Meer mit mehreren Häfen,⁶⁶⁰ beherbergte nicht nur das „Altertüermuseum“,⁶⁶¹ sondern verfügte auch über den Nikolai-Boulevard, den „Sammelplatz der vornehmen Welt Odessas“.⁶⁶² Es ist nahelegend, dass diese „vornehme Welt“ sich unter anderem aus Unternehmern zusammensetzte, die – ähnlich wie jene in Smyrna – durch ihren Sitz an einem bedeutenden Umschlagplatz, ihr Vermögen im Warenverkehr und der Spedition erlangt hatten.⁶⁶³ Ebenso vorstellbar ist, dass sie dem Bedürfnis nachgingen, ihr Vermögen und ihre Weltgewandtheit in einer salonfähigen Antikensammlung auszudrücken. Ein Beispiel hierfür ist der „Fabrikbesitzer I. Konelsky“, der 1905 eine größere Sammlung „südrussischer Altertümer“ erworben und in den Folgemonaten ehrgeizig vergrößert hatte. Der klassische Philologe und Archäologe Ernst von Stern (1859 bis 1924)⁶⁶⁴ besuchte das „Antikenzimmer“ in der Fabrikantenvilla im Januar 1906. Hier befanden sich Objekte, die er schon „früher [...] im Privatbesitz oder im Kunsthandel gesehen“ hatte. Neues fiel von Stern auf, das „dem Liebhaberpreise zahlenden Sammler [...] aus allen unseren Ausgrabungsgebieten zugetragen worden“ war. Besondere Aufmerksamkeit erfuhr ein silbernes Athena-Medaillon aus der Sammlung, das „aus einem Grabfund in Olbia“ stammen, und von einem „raubgrabenden Bauern“ entdeckt worden sein soll.⁶⁶⁵

In den Inventarbüchern bestehen die beiden Konvolute aus Odessa und „Nikolajew“ aus insgesamt 176 Objekten, doch ergibt die Anzahl der Objekte, die Max Ebert auf dem Lieferschein festhielt, nur 129 Positionen.⁶⁶⁶ Wie es zu der Differenz kommt, ist bislang unklar.⁶⁶⁷ Allerdings beschreibt der Lieferschein aus der Hand von Max Ebert⁶⁶⁸ alle Objekte exakt und verfügt über eine genaue Nummerierung zur Identifikation derselben.⁶⁶⁹

3.5.5 Fokus Südrussland

Wie auch in anderen Ländern und Regionen erwarb Georg Loeschcke im damaligen Südrussland Objekte, die typisch für die Schwarzmeerregion sind, hier mit Hilfe des Kollegen Max Ebert.

Der Großteil der Ankäufe soll aus der Nekropole und der Umgebung von Olbia stammen, wo sie zuvor von „raubgrabenden Bauern“ aufgespürt und an einen Privatsammler veräußert worden waren. Spätestens ab 1906 war die Nekropole der antiken Stadt bekannt⁶⁷⁰ und zog sicher auch das Interesse der Lokalbevölkerung auf sich. Dass die Anwohner*innen im Umfeld bekannter Ruinenstätten selbst aktiv werden, ist ein altbekanntes Phänomen. Wie in Italien⁶⁷¹ ist es auch hier vorstellbar, dass die „raubgrabenden Bauern“ ihre Funde der vermögendere Gesellschaft anboten und so eine Nachfrage generierten, aus der heraus sich private Sammlungen etablierten. Auf genaue Fundkontexte wurde dabei wenig Wert gelegt und so sind sie, wie auch bei den anderen Erwerbungen für die Studiensammlung, verloren.

Die Sammler Odessas, die ähnlich wie jene in Smyrna ihr Vermögen wahrscheinlich im Warenverkehr verdienten, konnten leicht die Strukturen des Großhandels nutzen, um antike Objekte zu veräußern. Eine weitere Parallele zu Smyrna, die diese These stützt, ist das Fehlen von Antiquitätengeschäften in der Stadt. Durch die direkte Verbindung der Sammler(*innen?) beziehungsweise Großhändler zu den „raubgrabenden Bauern“ als Lieferant*innen und zu den Museen als Abnehmer, in diesem Fall vertreten durch Max Ebert, benötigte der Handel die Vertriebsstrukturen von Antiquitätenläden nicht. Hinzu kommt, dass kein Verbot für den Export von Antiken bestand und somit keine Unterstützung bei der Ausfuhr durch lokale Händler*innen und Speditionsunternehmen – wie etwa in Italien – notwendig war.

Ebert, der sich 1913 auf der Reise befand, das Maricyn-Gräberfeld bei Olbia zu erforschen,⁶⁷² kannte die Strukturen dieses Handels genau und verfügte sicher über lokale Kontakte zu Museen und Sammlern. Da



▲ Abb. 24 Objekte aus dem Konvolut mit Ankaufsort Odessa (hinten: D 388, D 390, D 389; mittig: D 425, D 391, D 384; vorne: D 394, D 385, F 94, D 437).

bis auf den Lieferschein, der den Versand der Objekte per Spedition bezeugt, kein Schriftverkehr vorhanden ist, fand vermutlich vor Reiseantritt eine Absprache mit Georg Loeschcke statt.

Wann, wie und von wem die beiden Konvolute bezahlt wurden, ist nicht bekannt. Anders als Siegfried Loeschcke, Theodor Wiegand⁶⁷³ und Carl Watzinger kommt Max Ebert als Kreditor für die Ankäufe der Studiensammlung in dem Brief an Margarete Bieber nicht vor (vgl. Kapitel 2.3.4).⁶⁷⁴ Daraus lässt sich schließen, dass die Kosten für die Stücke aus dem Schwarzmeergebiet im September 1915, dem Datum des Schreibens, bereits beglichen waren.

Wie in den Fokus-Kapiteln zum Osmanischen Reich, Griechenland, Frankreich und Italien bereits ausgeführt (3.1.5, 3.2.5, 3.3.5, 3.4.4), kam es bei der Auswahl archäologischer Objekte während der Erwerbungsreisen für die neue Lehrsammlung darauf an, Funde aus dem jeweiligen Land oder einer Region anzukaufen, so auch im Falle der Erwerbungen im Schwarzmeergebiet. So fallen Stücke, die ursprünglich nicht in dieser Region gefertigt wurden sofort als antike Importe auf, wie zum Beispiel die attische Scherbe (D 437). Zudem ist die schwarze Gnathia-Keramik, deren Produktionszentrum ursprünglich in Apulien lag, vielleicht aus Alexandria in die Schwarzmeerregion gelangt.⁶⁷⁵

3.6 Auktionshandel und mehr (Deutschland, 1913 bis 1916)

3.6.1 Ein Ende der Erwerbungsreisen

Für die neue Berliner Studiensammlung des Archäologischen Seminars wurden auch Stücke bei Auktionshäusern in Deutschland erworben, die von verschiedenen Fundorten der antiken Welt stammten. Die Gründe dafür, dass die zuvor so ambitioniert durchgeführten Erwerbungsreisen in die Fundregionen der Objekte ab 1913 unterbrochen wurden, waren politischer Natur. So musste Siegfried Loeschcke im Mai 1913 seine geplante Reise in die West-Türkei wegen der Kämpfe auf dem Balkan absagen (vgl. Kapitel 3.3.1 und 3.3.2). Hinzu kam ab 1914 der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der Reisen ins Osmanische Reich nicht nur gefährlich, sondern unmöglich machte (vgl. Kapitel 3.4.4).

Eine Alternative zur Beschaffung antiker Originale boten zu diesen Zeiten verschiedene Auktionshäuser in Deutschland. Darüber hinaus griff Georg Loeschcke auf bestehende Privat- und Museumssammlungen zurück, die schon vor dem Krieg nach Deutschland

gebracht worden waren und nun die neue Studiensammlung ergänzten. Sie werden in den folgenden Kapiteln, in chronologischer Reihenfolge der Ankäufe, besprochen.

3.6.2 Antikengesetze in Deutschland: Widerstand der Sammler-Lobby

Doch nicht nur aus Regionen der fernen antiken Welt kamen archäologische Objekte in die Sammlung des Seminars. Ebenso kaufte man repräsentatives Material mit Fundorten in Deutschland an. Doch wie war der Handel geregelt? Wie konnte Eigentum an den antiken Funden in Deutschland entstehen und existierte hier, wie zum Beispiel in Italien, eine Meldepflicht bei der Auffindung von Antiken (vgl. Kapitel 3.4.2)?

Der Schutz von Denkmälern hielt in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts Einzug in die Gesetzgebung. Zwar bestanden in Bayern bereits seit 1808 Vorschriften zur Fundablieferung,⁶⁷⁶ weiter ging der Schutz von beweglichen Denkmälern aber nur im oldenburgischen Gesetz von 1911, das sich sogar auf Privateigentum bezog. Hiernach musste zur Veräußerung von Antiken eine Genehmigung eingeholt werden.⁶⁷⁷ Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs wurde in Preußen ein Gesetz erlassen, das die staatliche Kontrolle von Ausgrabungen regelte. Darüber hinaus verpflichtete es zur Fundanzeige und zur Fundablieferung.⁶⁷⁸ Juristisch unberührt blieben Objekte in Privatbesitz, hinsichtlich derer bereits ein Gesetzesentwurf aus dem Jahr 1900 gescheitert war und zwar aufgrund des Widerstands mehrerer Privatsammler.⁶⁷⁹ Diskutiert und abgeschlossen wurden weitere Denkmalschutzgesetze in Deutschland erst nach 1918,⁶⁸⁰ doch liegen die Erwerbungen für das Archäologische Seminar vor dieser Zeit.

Wollte man in Deutschland Kunstgegenstände im Handel erwerben, existierten in Berlin 1914 diverse Adressen, wie beispielsweise die Räume des bekannten Händlers Paul Cassierer oder die von Fritz Gurlitt. Ebenso gab es Antiquitätenhändler und Auktionshäuser sowie eine explizite Anschrift, die eine „reichhaltige Auswahl aus fast allen Zweigen des Kunstgewerbes“ bot.⁶⁸¹ Auch in München konnte der kunstsinnige Käufer an empfohlenen Adressen fündig werden, vor allem auf der Maximilianstraße.⁶⁸² Ob man in diesen Geschäften stets eine Auswahl an antiken Objekten fand, kann nur angenommen werden. Ausgewiesene Händler für Antiken ergaben die Recherchen nicht.⁶⁸³

3.6.3 Ankäufe in München und Berlin: Auktionen bei Helbing und Lepke

Ankäufe in München

Galerie Hugo Helbing

Ein kleines ausgesuchtes Konvolut aus Keramik- und Terrakottaobjekten, einem Glasobjekt und einem „kyprischen Siegelzylinder“ kommt aus der Auktion „Antike und byzantinische Kleinkunst aus ausländischem und Münchener Privatbesitz“, die in der Galerie Helbing vom 28. bis 30. Oktober 1913 stattfand. Für einige der Erwerbungen sind Fundorte angegeben, ausschließlich aus dem Osmanischen Reich, genauer: aus Gebieten der heutigen Türkei und Griechenland. Der Vorteil der Auktion war zweifellos, dass man auf die Auswahl der Stücke viel gezielter Einfluss nehmen konnte, wurden sie vor ihrer Versteigerung doch im Auktionskatalog veröffentlicht.⁶⁸⁴

Die Objekte der Auktion stammten, wie es im einleitenden Text des Katalogs heißt, „aus dem Besitze eines vornehmen Ausländers, der auf ausgedehnten Reisen in Vorderasien Gelegenheit zur Erwerbung der Gegenstände an den Fundplätzen selbst gehabt hat.“ Darüber hinaus wurden sie „von einem jungen Archaeologen mit grosser Sorgfalt“ katalogisiert.⁶⁸⁵ Die Erwerbung an den Fundplätzen sollte dem potenziellen Käufer natürlich Authentizität garantieren, ebenso wie die Katalogisierung, die eine Vorarbeit zur wissenschaftlichen Verwendung der Stücke darstellte.

Auf die Frage, warum gerade diese Inventare entgegen der bisherigen Ankaufspolitik im Inland und nicht wie sonst in ihrem Herkunftsland erstanden wurden, gibt es eine einfache Antwort: Ein Großteil des Auktionsguts kam aus „Kleinasien“,⁶⁸⁶ der Region, die Siegfried Loeschcke wegen des Balkankriegs im April 1913 nicht mehr ansteuern konnte. Zwar war der Konflikt im Spätsommer 1913 ausgeglichen,⁶⁸⁷ doch hatte Siegfried aufgrund der gegebenen Umstände umdisponieren müssen⁶⁸⁸ und war, statt erneut in die Türkei, nach Italien weitergefahren. So nutzte man gezielt die Gelegenheit der Auktion in Deutschland, um doch noch weitere Antiken aus Samsun, Kappadokien und Kültepe zu kaufen, wobei die Fundorte im Inventarbuch aus dem Auktionskatalog übernommen wurden.⁶⁸⁹

Darüber hinaus argumentierte der Klassische Archäologe Paul Arndt für die Versteigerung, indem er auf „die Schwierigkeiten, die heute in allen Ländern des Südens der Ausfuhr antiker Kunstgegenstände in den Weg gelegt werden“ hinweist und betont, dass die Möglichkeit auf „neutralem Boden [...] ungehindert Gutes“ erwerben zu können, Museen wie Sammlern

besonders willkommen sei.⁶⁹⁰ Von diesen „Schwierigkeiten“ berichtet auch Carl Watzinger retrospektiv in der Biografie Theodor Wiegands, wobei auch hier das Jahr 1913 eine Wende für den Umgang mit der Ausfuhr von Antiken von Seiten der Türkei markiert. Dies hatte sicher mit den kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan zu tun:

„Seine [Wiegands] in der letzten Zeit immer wiederholten Bemühungen, eine Milderung des Antikengesetzes von 1906 zugunsten des verbündeten Deutschland zu erreichen, waren gescheitert. Seit 1913 die Teilung der Assurfunde auf Grund des Abkommens von 1899 erst durch das persönliche Eingreifen des Kaisers ermöglicht worden war, hatten Halil und das türkische Unterrichtsministerium den festen Entschluss gefaßt, keine weitere Durchbrechung des Antikengesetzes mehr zuzulassen.“⁶⁹¹

Interessant für einen Vergleich zu den direkt in „Kleinasien“ erworbenen Stücken wären die Preise gewesen, die das Auktionshaus und die Verkäufer bei der Versteigerung erzielten. Diese sind jedoch nicht bekannt. Wer der „vornehme Ausländer“ war, der die Objekte auf seinen Reisen erwarb, wurde ebenfalls verschwiegen. Die gegebenen Anhaltspunkte stimmen jedoch sehr gut mit dem Geschäftsmodell des Groß- und Antikenhändlers Alfred Oscar van Lennep in Smyrna überein (vgl. Kapitel 3.1.4). Da er vor dem 29. Mai 1913 verstarb, könnte es sich um seinen Nachlass handeln.⁶⁹² Wer die Stücke für das Archäologische Seminar ersteigerte, geben die Inventarbücher nicht preis. Siegfried Loeschcke befand sich bis November 1913 noch in Italien,⁶⁹³ ferner durfte nur an der Auktion teilnehmen, wer eingeladen war.⁶⁹⁴

Ankäufe in Berlin

Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus

Nur wenig später, vom 9. bis 11. Dezember 1913, fand auch im Berliner Auktionshandel eine Versteigerung von Objekten statt, aus der Antiken in die neue Studiensammlung eingingen. Sie stammten aus der „Sammlung des königl[ichen]. Hofbildhauers Gustav Kuntzsch-Wernigerode nebst Beiträgen aus verschiedenem Besitz“.⁶⁹⁵ Auch hier beschränkte man sich auf den Kauf eines kleinen Konvoluts aus wenigen Vasen und Terrakottaobjekten sowie mehreren Stücken aus Metall und einer Tonlampe. Hervorzuheben ist ein schwergewichtiger Terrakotta-Altar (E 81), der heute noch vorhanden ist (**Abb. 25**).

Eine Vorrede mit weiteren Informationen enthält der Katalog nicht. Es bleibt offen, wie genau die Stücke in den Besitz von Gustav Kuntzsch (1848 bis 1919)⁶⁹⁶



▲ Abb. 25 Objekte aus der Versteigerung des Auktionshauses Lepke (hinten: E 81; mittig: D 439, D 444; vorne: E 74, D 442, D 438).

kamen, der vornehmlich deutsche Kirchen ausstattete.⁶⁹⁷ Es lässt sich nur mutmaßen, dass der königliche Holzbildhauer berufsbedingt in engem Kontakt mit Geistlichen oder Beamten stand, die finanziell zumindest in der Lage waren, zu reisen beziehungsweise private Sammlungen anzulegen.⁶⁹⁸ Vielleicht wechselten die Objekte deshalb in seinen Besitz, sei es als besondere Anerkennung oder aus Mangel an (liquiden) Geldmitteln der Auftraggeber.

Im Inventarbuch sind zu den bei Lepke erworbenen Stücken weitere Nummern notiert, wie zum Beispiel „Katalog S 704^b“, die sich auf die Keramikobjekte D 578 und D 579 beziehen. Die Katalognummer (S) 704^b existiert in dem Auktionskatalog jedoch nicht.⁶⁹⁹ Anders hingegen bei den Metallobjekten: Die Stücke, die als C 41 bis C 46 in das Inventarbuch des Archäologischen Seminars kamen, sind unter der beschriebenen Nummer 860 im Auktionskatalog von Lepke zu finden. Dabei handelt es sich laut Beschreibung im Katalog um „Sechs prähistorische Bronzegegenstände (darunter Halsring, Sichel, Beil usw.). Bodenfunde aus Thüringen und Sachsen“.⁷⁰⁰ Woher die genaueren Fundortangaben im Inventarbuch stammen, wo „Closchwitz, Saalberg“ und „Dederstedt, Osterberg“ vermerkt sind, ist jedoch unklar. Ebenfalls unstimmt ist der Fundort der Tonlampe F 98. Während Siegfried Loeschcke im Inventarbuch „Ägypten“ nachtrug, wurde sie im Auktionskatalog ausschließlich als „griechisch“ charakterisiert.⁷⁰¹

In Inventarbuch und Auktionskatalog übereinstimmend hingegen der Fundort des Terrakotta-Altars (E 81), über den es im Auktionskatalog bei Nummer 748 heißt: „6. Jahrh. v. Chr. Gefunden und erworben in Naxos“.⁷⁰² Nicht ins Inventarbuch übernommen wurden die Fundorte von E 82 und E 83, obwohl sie im Auktionskatalog überliefert sind.⁷⁰³

Wer die Antiken für die neue Studiensammlung bei Lepke erstand, ist ebenso unklar wie bei der Münchner Auktion bei Helbing.⁷⁰⁴

3.6.4 Alternativen: Privat- und Museumssammlungen

Ankäufe in Trier

Von „H. Hank“: aus dem Besitz der „Witwe Kasel“
Aus dem Vorbesitz der „Althändlerin Witwe Kasel“ stammen gleich zwei Konvolute provinzialrömischer Keramik, wie das Inventarbuch verrät. Einvernehmlich hat Siegfried Loeschcke den Fund- und Produktionsort mit „Trier und Umgebung“ beziehungsweise „meist Trierer Produkt“ angegeben. Außerdem infor-

mieren seine Notizen bei den Objekten D 810 bis D 819, dass Siegfried Loeschcke selbst die Versteigerung des Nachlasses der „Althändlerin Witwe Kasel“ im Jahr 1915 besuchte und die Stücke dort für „8 Mark“ erwarb. Weitere Antiken aus ihrem Besitz wurden bei dieser Gelegenheit von „H. Hank“ gekauft,⁷⁰⁵ der sie kurz darauf dem Archäologischen Seminar für „Mark 10“ angeboten haben muss, wo sie unter den Inventarnummern D 820 bis D 826 eingingen.

Die Vorbesitzerin und der Preis für die Sammlung sind bekannt. Was die „Althändlerin Witwe Kasel“ sonst noch in ihrem Besitz hatte, beziehungsweise was noch versteigert wurde, wird in dem Bericht der Provinzialkommission der Rheinprovinz von 1917 erwähnt. Darin heißt es, dass das Trierer Museum (heute Rheinisches Landesmuseum) einen römischen Inschriftenstein „aus dem Nachlass der Althändlerin Kasel“ erstanden hätte sowie „einige Tongefäße und Scherben mit kleinen Besonderheiten“. Auch „Gefäße aus Ton und Steingut“ stammten aus ihrem Vorbesitz.⁷⁰⁶ Zu „H. Hank“, der oder die im Inventarbuch erwähnt wird, liegen keine Informationen vor. So muss die Frage, warum er oder sie die Stücke zunächst erwarb und schließlich dem Archäologischen Seminar wahrscheinlich mit nur geringem Aufschlag verkaufte, unbeantwortet bleiben.

Die Einordnung als „Trierer Produkt“ geht sicher auf die Kenntnisse Siegfried Loeschckes zurück, der wahrscheinlich ab 1913 bei der Grabung in Trier an den Kaiserthermen mitgearbeitet hatte.⁷⁰⁷ Er selbst erstand die Objekte zu einem guten Preis, ungefähr zu einer Mark pro Stück und damit im Durchschnitt sehr viel günstiger als Antiken aus Italien, Griechenland oder der Türkei.⁷⁰⁸

Wie bei den Bronzeobjekten C 41 bis C 45, die im Auktionshaus Lepke angekauft wurden (vgl. Kapitel 3.6.3), handelte es sich bei diesem Konvolut um Stücke mit Fundorten in Deutschland, die bisher in der Lehrsammlung kaum vertreten waren. Jedoch stellen sie – anders als die Antiken aus der Auktion Helbing – keine Objekte aus Regionen dar, die man wegen kriegerischer Konflikte nicht bereisen konnte. Wegen des günstigen Preises und der wahrscheinlich nicht öffentlichen Versteigerung⁷⁰⁹ kann von einem Gelegenheitskauf ausgegangen werden. Dieser kam wahrscheinlich durch die wissenschaftlichen Verbindungen der Familie Loeschcke nach Trier zustande. Ansonsten hätte auch ein guter Kontakt zum Provinzialmuseum in Trier bestanden, wo Siegfried seit 1913 angestellt war⁷¹⁰ und zu dem sein Vater seit jeher enge Beziehungen pflegte.⁷¹¹ Allerdings kamen keine weiteren lokal produzierten Stücke aus Trier in die Lehrsammlung des Archäologischen Seminars.

Leihgaben aus Berlin

Von den Berliner Museen

Dass Georg Loeschcke seine Kontakte in Berlin nutzte, um Antiken für die neue Studiensammlung zu gewinnen, zeigt auch eine großzügige Leihgabe des damaligen Antiquariums der Königlichen Museen (heute Antikensammlung) von 51 Objekten. Der Generaldirektor genehmigte die Überstellung der Keramikinventare und dreier Tonidole im September 1914.⁷¹² Sie gingen als D 694 bis D 742 und E 98 bis E 99⁷¹³ in das Archäologische Seminar ein. Über die Umstände des ursprünglichen Kaufes oder der Auffindung stehen kaum Informationen im Archiv des Winkelmann-Instituts zur Verfügung, nur dass 13 Gegenstände aus einer „südrossischen Sammlung“ stammen.⁷¹⁴ Allerdings dokumentiert der „Furtwängler’sche Katalog“ die Vorbesitzer sowie Fund- oder Ankaufsorte der Objekte, bei denen sie bekannt waren.⁷¹⁵ Da die Sammler dieser Antiken jedoch nicht Gegenstand der Untersuchung sind und die Sammlungen zum Teil bereits erforscht, sei an dieser Stelle nur auf die Publikation Furtwänglers verwiesen.⁷¹⁶ Die Stücke aus dem Antiquarium sollen mit Bezug zum Archäologischen Seminar nur als Beispiel einer alternativen Beschaffung zu Ankäufen im Ausland angeführt werden, die aufgrund der seit 1914 andauernden Kriegssituation ausfallen mussten.

Ludwig Pollak

Ein Scherbenkonvolut, bestehend aus rot- und schwarzfigurigen Fragmenten, wurde von Ludwig Pollak während des Ersten Weltkriegs für die Sammlung erstanden (D 911 bis D 945). Ihre Eintragung ins Inventarbuch muss im Jahr 1916 erfolgt sein (vgl. Kapitel 2.4, **Tab. 7**). Ungewiss ist jedoch, woher die Fragmente kamen, da keine Fundorte genannt sind.⁷¹⁷ Pollak, der seine Aktivitäten stets in seinen Tagebüchern festhielt (vgl. Kapitel 3.1.4; 3.2.4; 3.3.3; 3.3.4; 3.4.2; 3.4.3), erwähnt den Namen „Loeschcke“ kein einziges Mal.⁷¹⁸

Ankäufe in Bonn

Der Apotheker

Ein gemischtes Konvolut, bestehend aus antiken Keramikobjekten, Skulpturfragmenten, Terrakotten, Metallobjekten und Tonlampen, wurde in Bonn angekauft. Doch trifft auf diese Erwerbung nicht der Umstand zu, dass man wegen bewaffneter Konflikte in der Balkanregion auf den Binnenmarkt zurückgriff. Diese Objekte, deren Herkunft fast ausschließlich mit

„Rheinland“ oder „in Italien gekauft“ angegeben ist,⁷¹⁹ müssen bereits im Jahr 1911 oder sogar früher erstanden worden sein. Das verrät ihre Position im Inventarbuch zwischen den Erwerbungen aus Angora, Smyrna und Konstantinopel von 1911.⁷²⁰

An anderer Stelle im Inventarbuch, nämlich bei den Tonlampen F 157 bis F 164, vermerkte Siegfried Loeschcke, dass er jene ebenfalls bei dem Apotheker gekauft habe.⁷²¹ Dabei handle es sich um „gefälschte Lampen und moderne stadtrömische Abformungen antiker Lampen“ und nicht um originale Antiken. Diese Kopien habe er dennoch „als lehrreiche Nachbildungen“ für die Originalsammlung gekauft.

In welchem Verhältnis die Familie Loeschcke zu dem namentlich nicht genannten Apotheker stand, bleibt offen. Vielleicht war er ein Kontakt privater Natur, der bei der Gelegenheit einer anstehenden Italienreise⁷²² um die Besorgung gebeten worden war.⁷²³ Ob die Nachbildungen als solche beim Kauf erkannt oder versehentlich erworben wurden, lässt sich anhand des überlieferten Materials nicht feststellen. Da die Stücke jedoch nicht unter „I – Nachbildungen“ erscheinen, könnte man schlussfolgern, dass man eigentlich mit antiken Originalen gerechnet hatte.

3.6.5 Fokus Deutschland

Die Beschaffung archäologischer Objekte aus dem östlichen Mittelmeerraum auf dem deutschen Kunstmarkt nach 1913 stellte für die Berliner Universitätsammlung sicher eine Behelfslösung dar, hatte man doch zuvor ausschließlich auf Reisen in die Ursprungsländer angekauft (vgl. Kapitel 3.1 bis 3.5). Bisher hatte die Sammlung von günstigen Preisen profitiert und war grundsätzlich durch Binnenfunde aus Griechenland, Italien oder der Türkei bestückt worden. So standen zum Teil Fundortangaben zur Verfügung und eine relative Sicherheit über die Authentizität der Stücke, im Gegensatz zu den Objekten aus dem Handel in Deutschland.

Doch der Auktionshandel bot auch Vorzüge: So standen ein breites Angebot und ein unkomplizierter Erwerbungsweg ohne jegliche Zollformalitäten bereit, um das Seminar nicht nur um Keramik, sondern auch um Bronzen, Terrakotten, Lampen und sogar Kleinskulptur zu bereichern. Allerdings fehlten Objekt- und Sammlungsinformationen im Fall der Versteigerung des Auktionshauses Lepke in Berlin. Zu Verwirrung führen heutzutage außerdem die unterschiedlichen Fundortangaben der Bronzeobjekte im Inventarbuch, vergleicht man sie mit den Informationen im Auktionskatalog. Unterschiedliche Angaben in Katalog und Inventarbuch finden sich auch bei der Tonlampe F 98,

bei der einmal „griechisch“, ein andermal „Fundort Aegypten“ beigeschrieben ist. Vielleicht handelt es sich um ein griechisches Objekt mit Fundort in Ägypten. Sie könnte auch, wie das „ionische Kugelväschen“ (D 860) aus Pompeji (vgl. Kapitel 3.4.3), ein weiteres Beispiel für einen Export sein, der bereits in der Antike stattgefunden hatte.⁷²⁴ Die beiden Stücke zeigen somit, wie kritisch Stil, Fund- und Erwerbungsorte bei Ankäufen aus dem Kunsthandel hinterfragt werden müssen, beziehungsweise wie unabdingbar die intensive Erforschung der Funktionsweise einzelner Märkte ist.

Offen bleibt die Frage danach, wann die Objekte ausgegraben und wie sie aus dem Osmanischen Reich, Griechenland oder Italien nach Deutschland exportiert wurden. In allen diesen Ländern bestanden Gesetze, die beides regeln und kontrollieren sollten, und die schon in den Kapiteln 3.1, 3.2 und 3.4 umfassend besprochen wurden. Dass sie illegal beschafft und ausgeführt wurden, kann ebenso wenig ausgeschlossen werden, wie dass die Stücke nach Deutschland gelangten, bevor entsprechende Gesetze erlassen wurden.

Doch nicht nur aus dem Mittelmeerraum kamen Funde nach 1913 über den Handel in Deutschland in die Sammlung des Archäologischen Seminars, sondern auch Objekte mit Fundorten in provinziäl-römischen Regionen in Deutschland wurden beim Auktionshaus Lepke in Berlin oder aus dem Nachlass der „Althändlerin Witwe Kasel“ erworben. Diese waren, wie auch die Antiken aus dem Mittelmeerraum, von den bestehenden Denkmalschutzgesetzen in Deutschland ausgenommen. Darüber hinaus war Privateigentum in Preußen bis 1918 frei veräußerbar und so bestand keine Hürde im Erwerb solcher Fundstücke.

Vor allem Siegfried Loeschke war wegen seines wissenschaftlichen Profils besonders an provinziäl-römischer Keramik aus dem Rheinland interessiert, die bislang nicht in der Studiensammlung vertreten war. Sicher wurde er durch persönliche Kontakte auf die Versteigerung des Nachlasses von Frau Kasel aufmerksam, wo auch das Provinzialmuseum Trier kaufte, zu dem er und sein Vater enge Verbindungen pflegten.

Persönliche Beziehungen spielten bestimmt auch bei dem Bonner Ankauf bei dem namentlich nicht benannten Apotheker eine Rolle. Entgegen der üblichen Überzeugung, Objekte in ihren Herkunftsländern zu erwerben, kaufte wahrscheinlich Georg oder Siegfried Loeschke dieses teilweise aus Italien stammende Konvolut bereits 1911 im Inland. Zu diesem Zeitpunkt konnte Siegfried noch uneingeschränkt reisen,⁷²⁵ weshalb sicher persönliche Gründe eine Rolle bei dem Ankauf spielten.

Die Erwerbungen des Archäologischen Seminars in Deutschland im Jahr 1913 stellen eine ausweichende Beschaffungsmaßnahme dar. War man vor 1913 zum Erwerb der Antiken noch in die West-Türkei und nach Athen gereist, wurde nun wegen des Balkankriegs auf den deutschen Binnenmarkt zurückgegriffen. Ähnlich dem Pariser Kunstmarkt bot der Auktionshandel in Deutschland die Möglichkeit, Antiken außerhalb des Herkunftslands zu erwerben, wie vor allem die Versteigerung bei Helbing in München zeigte.

Auch die Leihgaben des Antiquariums der Königlichen Museen zu Berlin stellten eine Alternative zu Erwerbungsreisen dar, die ab September 1914 wegen der Anfänge des Ersten Weltkriegs nicht mehr möglich waren.⁷²⁶ Ebenfalls enthalten die Leihgaben Ankäufe aus einer südrussischen Sammlung. Vielleicht stammten sie noch von der Reise Max Eberts im Jahr 1913, auf der er bereits Objekte für das Archäologische Seminar erstanden hatte.⁷²⁷ Doch nicht nur die Leihgaben, auch die Ankäufe von Ludwig Pollak dürften aufgrund der eingeschränkten Reisefreiheit in die Sammlung gekommen sein. Das nach Februar 1916 ins Inventarbuch eingetragene Scherbenkonvolut⁷²⁸ enthält zwar keine konkreten Informationen zu Fundorten, besteht jedoch hauptsächlich aus rot- und schwarzfigurigen Fragmenten. Diese Art der figürlichen Keramik war bis zu diesem Zeitpunkt nur vereinzelt in der neuen Lehrsammlung vertreten, die hauptsächlich ganze Gefäße enthielt.

3.7 Antiken als vermeintliches Staatseigentum: britisch und französisch besetzte Gebiete in Nordafrika (Ägypten und Tunesien, 1914 bis 1916)

3.7.1 Experte für Ägypten: Otto Rubensohn

Als Otto Rubensohn (1867 bis 1964) im Jahr 1901 zum zweiten Mal Ägypten bereiste,⁷²⁹ geschah dies im Auftrag der Königlichen Museen zu Berlin und der Papyruskommission. Im Zeitraum bis 1907⁷³⁰ führte er mehrere Grabungen im Fayum durch.⁷³¹ Viele Stücke, wie zum Beispiel Grabausstattung, Siedlungsfunde und Papyri,⁷³² die er dabei zutage förderte, gelangten in das Ägyptische Museum in Kairo, der Großteil ging jedoch nach Deutschland.⁷³³ Neben der Durchführung seiner Feldforschung war ein weiteres Ziel, Objekte für die Berliner Papyrussammlung zu erwerben⁷³⁴ und Kontakte zwischen dem Kairoer Kunstmarkt und den Königlichen Museen zu Berlin herzustellen.⁷³⁵ Dabei kam es vor, dass Rubensohn Antiken, die die Museen nicht ankaufen wollten, auf private Rechnung erstand,

woraus sich im Laufe der Zeit eine größere Privatsammlung entwickelte.⁷³⁶ Zwischen 1907 und 1909 war er als „Oberlehrer“ tätig.⁷³⁷ Ab 1909 bekleidete Rubensohn das Amt des Direktors am neueröffneten Pelizaeus-Museum in Hildesheim, das er jedoch bereits 1915 niederlegen musste.⁷³⁸ Noch in der Mitte desselben Jahres führte ihn der Weg zurück nach Berlin, wo er das Lehramt wiederaufnahm.⁷³⁹

Kontext Ägypten

Ägypten, das im 19. Jahrhundert noch Teil des Osmanischen Reiches war, stand seit 1882 unter britischem Generalkonsulat.⁷⁴⁰ Die Engländer hatten nach dem Bankrott des Landes die nationalen Kräfte mit Waffengewalt bezwungen und übten ihre Verfügungsgewalt noch bis in die 1950er Jahre aus.⁷⁴¹ Zu Zeiten Rubensohns war Ägypten aufgrund dieser Situation⁷⁴² ein multikulturell geprägtes Einwanderungsland,⁷⁴³ vor allem für gebildete⁷⁴⁴ und wohlhabende Europäer*innen. Großhändler und andere Financiers, vor allem britische und französische,⁷⁴⁵ hatten bereits im 19. Jahrhundert in die Infrastruktur des Landes investiert, so dass Ägypten über ein modernes Eisenbahnnetz, ein Telegrafien- und Postsystem verfügte.⁷⁴⁶ Diese Investitionen stellten für die europäischen Mächte den Zugriff auf die Ressourcen des Landes sicher,⁷⁴⁷ wozu auch archäologische Objekte zu rechnen sind.⁷⁴⁸

Zum Status der ursprünglichen Bewohner*innen der Region in osmanischer Zeit und nach der Besetzung durch Frankreich und England, konstatiert der Leitfaden des Deutschen Museumsbundes zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten wie folgt:

„Der vielleicht aufschlussreichste Unterschied zwischen der osmanischen und anderen Formen ‚imperialer‘ Herrschaft besteht darin, dass es keinen Unterschied zwischen dem Status der Untertanen im ‚Zentrum‘ und in der ‚Peripherie‘ gab. Die Statusunterschiede beruhten auf der Religion. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur westlichen Kolonialherrschaft, wo von Anfang an zwischen der ‚Metropole‘ und dem eroberten Volk unterschieden wurde.“⁷⁴⁹

Vor diesem Hintergrund ist die Infrastruktur des ägyptischen Kunstmarkts zu betrachten, die unter anderem auf die Aktivitäten des französischen Antikendienstes (*Direction Générale du Service des Antiquités*) zurückging. Dieser arbeitete ab dem 19. Jahrhundert mit selbsternannten Antiquitätenhändlern zusammen, vergab Verkaufs- und Grabungslizenzen und stellte Echtheitszertifikate sowie Exportgenehmigungen aus. Nicht nur das Ägyptische Museum in Kairo besaß ei-

nen Verkaufsraum, in dem seit 1888 bis in die 1950er Jahre hinein Antiken angeboten wurden, sondern auch das Griechisch-Römische Museum in Alexandria verkaufte Originale.⁷⁵⁰ Von dem eingespielten Geld wurden neue Grabungen finanziert, die wiederum neue Antiken für den Verkauf bereitstellten. Darüber hinaus kamen auf Initiative des Antikendienstes weitere Stücke in den Handel, die aus illegalen Grabungen stammten sowie jene, die beschlagnahmt wurden, beispielsweise bei Inspektoren der staatlichen Bauaufsicht.⁷⁵¹ Weiterhin existierten private Händler jeglicher Art: lizenzierte, gut etablierte mit eleganten, großen Läden und andere im Gassengewirr Kairos ohne offizielle Lizenzen.⁷⁵² Manchen Händlern konnte man zufällig auf der Straße begegnen, arabischen Verkäufern hingegen musste man vorgestellt werden, da sie für gewöhnlich keine Geschäfte mit Europäern machten.⁷⁵³ Viele Verkäufer bezogen antike Objekte, indem sie Grabungslizenzen erwarben und das Fundgut – nach Abgabe der vorgeschriebenen Hälfte an den Antikendienst⁷⁵⁴ – offiziell und legalisiert feilboten, jedoch ohne jegliche archäologische Dokumentation angefertigt zu haben.⁷⁵⁵

Das Ägypten zu Zeiten Rubensohns unter britischer Besatzung⁷⁵⁶ erlaubte unter einfachen Voraussetzungen den Export archäologischer Artefakte.⁷⁵⁷ Mit einem Erlaubnisschein der Museumsverwaltung in Kairo, beziehungsweise des Antikendienstes, stellte die Ausfuhr kein Problem dar.⁷⁵⁸ Natürlich war eine Exportsteuer zu entrichten, die sich an dem ermittelten Wert des Objekts orientierte.⁷⁵⁹ Im Widerspruch zu diesen Praktiken steht das Dekret von 1883, das grundsätzlich alle Antiken zum Staatseigentum (*propriétés du Domaine Public de l’Etat*) und als unveräußerlich (*inaliénables*) erklärte (Art. 1 bis 3). Den Export regelte das Dekret nicht.⁷⁶⁰

Wie Otto Rubensohn die Stücke aus dem ägyptischen Kunsthandel nach Berlin brachte, bezeugt sein Brief vom 19.5.1905 aus Kairo. Darin schrieb er an Robert Zahn:

„Lieber Zahn! Ich empfang Ihr Telegramm ‚Kauft Bronzevase Zahn‘ und habe dementsprechend die fragmentierte Vase heute für 6 Ds. Strlg. = 585 P.T. gekauft. [...] Auslagen 5 P.T. für einen Wagen, es werden noch für Verpackung einige Groschen dazu kommen. Ich werde die Vase gleich an den Spediteur Congdon zur Verpackung etc übergeben.“⁷⁶¹

Mit „Verpackung etc“ waren sicher auch die Ausfuhrformalitäten und die Zollabfertigung gemeint. Weiterhin überliefert das Archivmaterial die Versandanzeige des Spediteurs Congdon & Co, der den Empfänger („Antiquarium Königl[iche]s Museum Berlin Ger-

many“) vorab über die Lieferung auf der S.S. Rhodos nach Hamburg informierte, und zwar über „1 case containing antiquities which we have instructed our agents to clear + deliver to you“.⁷⁶²

3.7.2 „Nothing of value“? Antiken aus Ägypten

Wann genau die Schenkung Otto Rubensohns in die neue Studiensammlung der Berliner Universität kam, ist nicht überliefert. Die Eintragung in das Keramik-Inventarbuch „Vasen I“ erfolgte jedoch in der Handschrift Margarete Biebers und schließt sich an mehrere Stücke an, die noch als „Geschenk v. G. Loeschcke“ eingingen. Demnach kam das Konvolut wahrscheinlich zwischen dem zweiten und dritten Quartal 1915 ins Inventarbuch.⁷⁶³ Natürlich bleibt zu bedenken, dass die Schenkung bereits früher erfolgt sein könnte.

Unbenannte Erwerbungsorte

Von nicht dokumentierten Händler(*innen?)

Das vielfältige Konvolut aus knapp 80 Inventaren, das Otto Rubensohn dem Archäologischen Seminar schenkte, enthielt zum größten Teil Terrakotta- und Keramikobjekte, aber auch einzelne Tonlampen, Skulptur- und Keramikfragmente, Metallobjekte sowie Stuckproben. Für einige dieser Antiken sind nicht nur verschiedene Fundorte in Ägypten überliefert, sondern auch in Griechenland und von den griechischen Inseln.⁷⁶⁴ Letztere sind hier der Vollständigkeit halber als Teile des Konvoluts genannt, werden aber nicht weiter besprochen, da die Strukturen des griechischen Antikenhandels bereits ausgiebig thematisiert wurden.⁷⁶⁵ Erwähnenswert ist jedoch die Nennung der griechischen Fundorte der Schenkung Rubensohns, im Gegensatz zu den Stücken aus dem Athener Kunsthandel, die Siegfried Loeschcke 1912 erwarb.⁷⁶⁶

Otto Rubensohn war ein leidenschaftlicher Sammler,⁷⁶⁷ der nach Möglichkeit Fund- und Erwerbungsorte sowie seine Kontakte dokumentierte. Dies zeigt zum einen die umfangreiche Liste seiner Publikationen,⁷⁶⁸ zum anderen die Anfertigung eines Inventarverzeichnisses seiner privaten Stücke, das er laufend ergänzte. So hielt er zum Teil sogar fest, wie einzelne Objekte in seinen Besitz kamen. Daher ist heute bekannt, dass es sich bei manchen Antiken um Erwerbungen, bei anderen um Schenkungen handelte.⁷⁶⁹ Ein Beispiel hierfür sind seine Bemerkungen zum Ankauf einer Aphrodite-Statuette, die er aus Ägypten mitbrachte: „[...] Ich fand das Stück in Eshmunejn 1904 bei demselben Beduinen (von dem

die von der aegyptische[n] Abteilung des Berlin[er] Mus[eums] erworbenen grossen literarischen Rollen (Didymos u.s.w.) in Eshmunejn gefunden u. an Ali⁷⁷⁰ in Giseh verkauft waren), auf dem Tisch seines Zimmers liegend.“⁷⁷¹

Manchmal hielt Rubensohn auch nur knapp fest: „Griechische Terrakotten aus Aegypten [...] Erworben in Fayum FO unbekannt“⁷⁷² oder „[...] erworben in Alexandrien Fo. Alexandrien“.⁷⁷³

Wie die Händler im Fayum, bei denen auch Otto Rubensohn kaufte, zum Teil an die Stücke kamen, berichtete Hans Otto Lange⁷⁷⁴ von seiner Reise dorthin im April 1900. Auf der Suche nach antiken Papyri versuchte er, in Arsinoë im Fayum Kontakte zu knüpfen und kam zu folgendem Schluss: „[...] sometimes we found a bronze coin or a piece of glass or faience, nothing of value, because the Arabs are through in their plundering [...]“.⁷⁷⁵

Wechen Wert („value“) Hans Otto Lange bei den Stücken genau vermisste, oder ob er nach etwas Speziellem suchte, geht aus der kurzen Notiz über den zweitägigen Aufenthalt⁷⁷⁶ nicht hervor. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Händler stets für jeden Fremden alles auslegten, was sie anzubieten hatten, und ob sie mit jedem in Verhandlung traten (s. Kapitel 3.7.1). Mit Blick auf den Antikenhandel im Fayum lässt sich mutmaßen, dass Otto Rubensohn wegen seiner längeren Aufenthalte dort vielleicht einen vertrauteren Kontakt mit den ansässigen Händlern pflegte als Lange. Neben den etablierten, erwerbsmäßigen Kontakten⁷⁷⁷ ist es zudem sehr wahrscheinlich, dass Anwohner zu Gelegenheitshändlern wurden, wenn sie auf der Suche nach Sebakh⁷⁷⁸ immer wieder auf Antikes stießen.⁷⁷⁹ Bei Sebakh handelt es sich um antikes Nilschlammziegelmauerwerk, das die Landwirte als Düngemittel verwendeten. Man kann sich gut vorstellen, dass sie dem erwerbungsfreudigen Rubensohn die Antiken anboten, die sie bei der zutage Förderung des Düngers fanden.

Für die Objekte, die an das Archäologische Seminar kamen, bedeutet dies, dass die Fundorte durch Rubensohn sicher sehr exakt und gemäß den Informationen übermittelt wurden, die er selbst bei der Auffindung oder beim Ankauf erhielt. Seine Bezugsquellen antiker Objekte waren entweder eigene Grabungstätigkeiten oder Händler vor Ort.⁷⁸⁰

Jedoch fanden sich weder im Archiv der Universität und des Winckelmann-Instituts, noch im Jüdischen Museum Berlin oder dem Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin Unterlagen zu einem Inventarverzeichnis, das er zuvor für die übertragenen Stücke angefertigt und mitgeliefert haben könnte.⁷⁸¹

Spekulativ bleibt der Zeitpunkt, zu dem die Schenkung an das Seminar kam. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass bis zur Eintragung ins Inventarbuch durch Margarete Bieber im zweiten bis dritten Quartal 1915 nicht allzu viel Zeit verging, könnte die Schenkung genau in den Zeitraum fallen, in dem Rubensohn seine Stellung am Pelizaeus-Museum aufgeben musste. Wie zuvor erwähnt, geschah dies keineswegs aus freien Stücken (s. Kapitel 3.7.1).⁷⁸² Die offizielle Begründung des Gesuchs lautete, dass er sich wieder vermehrt der Wissenschaft zuwenden und zusammen mit anderen Fachkollegen in Berlin die Publikationsarbeit aufnehmen wolle.⁷⁸³ Da dies jedoch nicht geschah, drohte eine existenzielle Notsituation, mit der sich Rubensohn Anfang 1915 konfrontiert gesehen haben muss.⁷⁸⁴

Vielleicht war die Schenkung der über 80 Objekte an das Archäologische Seminar eine Notwendigkeit, die daraus resultierte, dass die Familie Rubensohn beim Umzug und der unsicheren beruflichen Zukunft ihren Hausstand verkleinern musste. Das Leben in Berlin war sicher teurer als in Hildesheim und auf eine ähnlich bezahlte Anstellung konnte Rubensohn nach dem Fauxpas am Pelizaeus-Museum nicht hoffen. Vielleicht war sie aber auch ein Versuch, sich bei Georg Loeschcke ins Gedächtnis zu rufen und auf eine Anstellung an der Universität zu spekulieren. Allerdings wissen wir nicht, wie gut sich die beiden kannten.

3.7.3 Experte für Tunesien: Emil Krüger

Emil Krüger (1869 bis 1954) war zwischen 1905 und 1936 Direktor des Provinzialmuseums Trier (seit 1934 Rheinisches Landesmuseum Trier),⁷⁸⁵ zu dem Georg Loeschcke einen engen Kontakt pflegte.⁷⁸⁶ Auch in dem vormals erwähnten Brief aus Genf vom 23. April 1913 fällt Krügers Name in Zusammenhang mit der Anfertigung einer Karte des „Kaiserpalastes“,⁷⁸⁷ die Siegfried Loeschcke „im Nebenamt“ erstellen wollte (s. Kapitel 3.1.4).⁷⁸⁸ Die knapp 60 antiken Keramikgefäße und Tonlampen für die Berliner Studiensammlung kaufte Emil Krüger an verschiedenen Adressen in Tunis, Karthago und Kairouan während einer Dienstreise durch Algerien und Tunesien zwischen Oktober und November 1913. Über diese Reise hielt er bis März 1916 zwei „Vorträge mit Lichtbildern“ für die „Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier“.⁷⁸⁹

Kontext Tunesien

Tunesien, zuvor osmanischer Vasallenstaat, wurde im Jahr 1881 unter einem militärischen Vorwand von

Frankreich besetzt. Auch wenn der osmanische Herrscher nominell im Amt blieb, übernahmen die französischen Behörden fortan die gesamte Verwaltung des Landes.⁷⁹⁰ Doch bereits zuvor hatte Frankreich, gemeinsam mit England und Italien, die Wirtschaftspolitik Tunesiens kontrolliert, nachdem das Land 1869 den Staatsbankrott erklären musste. Im Vertrag von La Marsa von 1883 erhielt Frankreich auch umfassende innenpolitische Rechte. Ähnlich wie in der Türkei bildete sich auch in Tunesien 1907 eine Widerstandsbewegung aus, die „Jeunes Tunisiens“.⁷⁹¹

Tunesien scheint in seiner Gesamtheit als Reise-land weniger populär gewesen zu sein, weshalb ausschließlich Tunis (mit dem nahegelegenen Karthago) und Kairouan in den zeitgenössischen Reiseführern als Ausflugsziele ab Frankreich oder Italien thematisiert werden.⁷⁹² Ähnlich wie in Ägypten bildeten Europäer*innen eine große Bevölkerungsgruppe im Land.⁷⁹³ Tunis verfügte über die üblichen Angebote des Fremdenverkehrs sowie über ein Post- und Telegrafenamts.⁷⁹⁴ Das Bardo-Museum, damals noch am äußersten Stadtrand von Tunis gelegen, ließ sich bequem mit der Kutsche oder der Straßenbahn erreichen.⁷⁹⁵ Es beherbergte prähistorische, römische und punische Funde, die bei Grabungen im Regierungsbezirk aus dem Boden kamen.⁷⁹⁶ Auch zum Musée Lavigérie in Karthago konnte man mit der Straßenbahn fahren,⁷⁹⁷ wo man Funde aus der nächsten Umgebung zu sehen bekam. Die wissenschaftliche Leitung hatte ein französischer Priester namens Alfred Louis Delattre (1850 bis 1932)⁷⁹⁸ inne,⁷⁹⁹ der ambitioniert archäologische Grabungen um das Museum in Karthago durchführte und publizierte.⁸⁰⁰ Auf die wissenschaftliche Dokumentation legte er im Allgemeinen allerdings keinen allzu großen Wert.⁸⁰¹

Anders als beispielsweise im Großen Basar von Konstantinopel (vgl. Kapitel 3.1.5),⁸⁰² riet der Reiseführer in Tunis von einer bezahlten, ortskundigen Begleitung generell ab, sogar bei Käufen auf den „Sûks“ (Basaren). Ob das Angebot hier Antiken bereithielt, wird nicht zur Sprache gebracht,⁸⁰³ ferner werden keine ausgewiesenen Antiquitätengeschäfte in der Rubrik „Kaufläden“ aufgeführt.⁸⁰⁴ Einzig Meyers Reiseführer thematisiert den Verkauf von Antiken, und zwar auf dem Weg nach Karthago. Dazu heißt es: „In der Nähe der Ruinen lauern [...] Händler mit fast durchweg unechten Altertümern den Fremden auf [...]“.⁸⁰⁵

Das Fehlen entsprechender Läden in den Reiseführern sowie besonderer Hinweise auf Zollvorschriften hinsichtlich des Antikenexports⁸⁰⁶ lässt auf den ersten Blick vermuten, dass es offiziell keine antiken Originale zu erwerben gab. Dieser Eindruck wird je-

doch durch die zeitgenössischen Überlieferungen widerlegt. In Tunesien existierte seit dem 7. März 1886 ein Antikengesetz, das *Decret relatif à la propriété et à la conservation des antiquités et objets d'art en Tunisie*, das besagte, dass alle beweglichen antiken Denkmäler Eigentum des Königreiches Tunesien seien (Art. 1), das sich zu dieser Zeit unter französischem „Protektorat“ befand. Dies galt auch, wenn sie bei Grabungen gefunden wurden, die Einzelpersonen beantragen konnten. Die Funde waren umgehend zu melden, jedoch existierte für die Aushändigung an die Behörden eine Ablauffrist von 6 Monaten. Ob die Antiken nach dieser Frist, wenn kein Interesse bestand, in Privateigentum übergangen, geht aus dem Artikel nicht hervor. Nur davon, dass der Eigentümer zu entschädigen sei („indemniser“) ist die Rede (Art. 33). Ferner waren Grabungen ohne Genehmigung untersagt, auch auf Privatgelände (Art. 25), Zufallsfunde waren ebenso meldepflichtig (Art. 26). In Hinblick auf die Grabungsgenehmigungen konnte die Verwaltung individuelle Bedingungen fordern, insbesondere was das Eigentum an den aufgefundenen Gegenständen betraf (Art. 25). Zu dem Verkauf von Antiken äußert sich das Gesetz nicht. Dennoch konnte man, ähnlich wie in Ägypten, antike Objekte im *Salle de vente* des Bardo-Museums oder bei Händler(*innen?) mit staatlicher Konzession erwerben, wie Wiegand später festhält.⁸⁰⁷ Wiederum im Gesetzestext war die Ausfuhr geregelt, die mit der Erlaubnis der *Direction des Antiquités* gestattet war (Art. 17).⁸⁰⁸ Allerdings erwähnt der Reiseführer diesen Umstand nicht.

3.7.4 Museen und „Althändler“: Verkäufer in Tunesien

Im Gegensatz zum Konvolut von Otto Rubensohn ist sowohl das Datum des Ankaufs als auch das der Schenkung der Objekte aus Tunesien von Emil Krüger an das Archäologische Seminar exakt überliefert. Zwar kamen die Stücke in zwei Etappen in die Sammlung, da die Herkunftsangaben jedoch identisch sind, sollen sie gemeinsam besprochen werden:

Ankäufe in Tunis, Karthago und Kairouan

Museen und „Althändler“ 809

Ein Konvolut von über 60 punischen und römischen Keramikgefäßen und Tonlampen aus Nordafrika kam über das Provinzialmuseum Trier (heute Rheinisches Landesmuseum) in zwei Schenkungen an das Archäologische Seminar (**Abb. 26**). Die Antiken waren zuvor im Bardo-Museum in Tunis, im Musée Lavigérie in

Karthago, beim „Althändler Evangelisti“ (Althändler = Gebrauchtwarenhändler) in Tunis und bei einem „Althändler“, dessen Name nicht genannt wird, in Kairouan gekauft worden. Die Fundorte sind mit „(wohl) Carthago“, „Dermech“, „Lambaesis nec. 1913“ und „unbekannt“ angegeben.

Zwischen den beiden Archäologen Vater und Sohn Loeschcke und dem Provinzialmuseum Trier hatte, wie bereits aufgezeigt, stets ein intensiver Kontakt bestanden (vgl. Kapitel 2.3.4). Dieser Umstand mündete später darin, dass Siegfried Abteilungsleiter am Museum und Grabungsleiter der „Trier-Kommission“ wurde.⁸¹⁰

Somit verwundert es nicht, dass in den Kriegsjahren 1915 und 1916 zwei Schenkungen des Trierer Museumsdirektors Emil Krüger in die Berliner Lehrsammlung eingingen, die schon früher von ihm gekauft worden waren. Ein Hinweis auf die Erwerbungsreise, aus der die Objekte stammen, findet sich in dem Tätigkeitsbericht der Provinzialmuseen zu Bonn und Trier von 1917, in dem Emil Krüger in der Rubrik „Öffentlichkeitsarbeit“ einen Vortrag mit dem Titel „Eine archäologische Reise durch Algerien und Tunesien“ erwähnt, den er in der *Gesellschaft für nützliche Forschungen* gehalten habe.⁸¹¹

Die Sendung des Konvoluts, das laut eines umfangreichen Inventarvermerks bei seiner Ankunft aus Tunesien bereits in Trier durcheinandergekommen sei, wurde von einem Brief und einer Aufstellung Krügers nach Berlin begleitet. Darin versuchte er, die Herkunft der Antiken zu rekonstruieren beziehungsweise die Einzelobjekte den unterschiedlichen Händlern zuzuordnen:

„[...] Die Gefäße habe ich soweit wie möglich wieder zu trennen gesucht. Ich glaube aber, daß auf die Scheidung nicht allzuviel ankommt. Die Sachen vom Bardo, Evangelisti und Carthago werden aus demselben Fundgebiet herrühren. Was der Händler in Kairouan für Quellen hat, ahne ich nicht, aber denkbar wäre ja auch dort Import von Tunis her für die Fremden [...].“⁸¹²

Das Schreiben beweist somit, dass es trotz der fehlenden Hinweise auf Antikenhandel in den Reiseführern⁸¹³ Orte zur Erwerbung gab, wie etwa den „Althändler in Kairouan“ (für die Objekte D 845 bis D 855) und den „Althändler Evangelisti“ in Tunis (für die Objekte D 872 und D 856).

Ferner informieren der Inventarbucheintrag und eine separate Aufstellung (s. **Abb. 27**)⁸¹⁴ darüber, dass Siegfried Loeschcke nach Sichtung des Konvoluts keineswegs mit der Zuordnung Krügers einverstanden war, die er für die Einzelobjekte vorgenommen hatte. Die Aufstellung ist Zeugnis der Herausforderungen, die historische Dokumente oft mit sich bringen und



▲ Abb. 26 Objekte aus Tunesien als Schenkung des Provinzialmuseums Trier (hinten: D 828, D 845, D 853, D 871, D 858; mittig: D 848, D 841a+b; vorne: D 832, F 137, D 833, F 153).

Afrika - Gefäße.

1) Kairuan:

- 4 rot 2-fachl. Birnen: P Berlin
- 3 weiße Birnen
- 3 kleine weiße Birnen
- 2 Krüpfen
- 1 Fallas

13 Stück
+ 11 Krüger alle best.
Ja 24 Stück

2) Bard - Museum:

- 1 griech. 2-fachl. Zyp.
- 2 olivhol
- 1 basalt
- + 2 griech. Krüger
- 1 jute

Ja 4 Stück

3) Evangelisti, Tunis

- 3 bouclier
- 1 plat
- 1 petit pot

4 Lampen
9 Stück

4) Carthago - Mutun Berlin

1	2	3	4	5	6	7	8
12	11	31	2	17	M.2	5	16
9	10	11	12	13	14	15	16
15	26	24	1	25	22	M.4	28
17	18	19	20	21	22	23	24
1	1	1	1	1	M.7	M.5	1

16! 18 Gefäße
8! 6 Krüger

Zusätze

Zu: Nr. 29.2.16

Handwritten notes and corrections:
 - Berlin 13
 - 6.7.
 - 32.
 - M. 152
 - 1 Klein
 - M. 143
 - M. 52
 - hat P
 - Berlin 19.30. Muring Nr. 1.
 - Fallasboden mit Birne M. 5
 - Krüger II
 - die 4? Lampen?
 - Tauschobjekt Form 846
 - hier sind at Platte südlich
 - hier sind
 - nur 6 der
 - kann nicht
 - sein 14 sei
 - alle sind
 - 1 x 39

▲ Abb. 27 Aufstellung Emil Krügers zu den Tunesischen Ankäufen mit Korrekturen Siegfried Loeschkes in Bleistift, rot und blau.

zeigt die Schwierigkeit, die Objekte anhand der Notizen Emil Krügers bestimmten Händlern zuzuordnen. Siegfried Loeschke versuchte sich an dieser Aufgabe und notierte im Inventarbuch:

„[...] Diese Zuteilung enthält m. E. mehrere Fehler, die sich aus noch schwach sichtbaren Bleistiftnotizen auf der Mehrzahl der Gefäße nachweisen und verbessern lassen. Die Gefäße aus Musée Lavigérie waren von 1 – 16 durchnummeriert [sic!] [...] Es ergibt sich durch die Ziffern, daß von den angeblich in Kairouan erworbenen Gefäßen [...] und von den angeblich aus Tunis stammenden Gefäßen [...] im Musée Lavigérie zu Carthago gekauft wurden [sic!]. [...] Der Althändler in Kairouan hat seine Stücke [...] mit einem in Tintenstift aufgeschriebenen P signiert, wodurch 9 der 13 Gefäße gesichert sind. [...] Unter ‚Fundort‘ sind stets die vorgefundenen Signaturen (1 – 16 bzw. P) angegeben bzw. ob die Zuweisung nur auf Krügers Mitteilung beruht (Kr).“

Siegfried Loeschkes Ziel war es, die Stücke wieder ihrem Erwerbungsort beziehungsweise der Institution zuzuweisen, von der sie stammten. Darüber hinaus erklärt die Notiz die in Klammern gesetzten Ziffern, die bei den Objekten im Inventarbuch unter „Fundort“ auftauchen.

Dasselbe gilt auch für die Lampeninventare, die ebenfalls Zahlen oder den Buchstaben „P“ tragen und zu denen es ebenfalls eine umfangreiche Notiz Siegfried Loeschkes gibt, die sich mit der korrekten Zuweisung befasst.⁸¹⁵ Erwähnenswert ist, dass der Vortrag von Emil Krüger beziehungsweise dessen Niederschrift im Trierer Jahresbericht mit keinem Wort den „Althändler“ erwähnt, der seine Antiken mit „P“ gekennzeichnet haben soll. Mit Blick auf die Station „Kairouan“ heißt es nur: „An Altertümern gab es dort [in Kairouan] nur Kleinfunde in einer Privatsammlung.“

Ob diese „Privatsammlung“ das Geschäft des sogenannten Althändlers war, oder ob Krüger in Kairouan noch andere Kontakte pflegte, geht aus dem Bericht nicht hervor. Genannt werden jedoch alle weiteren Orte, von denen die übermittelten Stücke stammen, nämlich das Bardo-Museum in Tunis sowie das Musée Lavigérie in Karthago. Retrospektiv heißt es abschließend: „Die Reise [...] brachte [...] einen großen Schatz wertvollen Materials und lehrreicher Anschauung, der durch die nunmehr eingetretene Unterbrechung der wissenschaftlichen Beziehungen von Volk zu Volk von besonderem Wert bleibt.“⁸¹⁶

Sicher sind mit dem „großen Schatz wertvollen Materials und lehrreicher Anschauung“ die angekauften Antiken gemeint. Eindeutig geht aus dem Jahresbericht auch hervor, dass an weitere Reisen aufgrund des Ersten Weltkriegs und dessen Auswirkungen nicht mehr zu denken war.

3.7.5 Fokus Nordafrika

In diesem Kapitel wurden die Antikenmärkte zweier Länder betrachtet, deren Gesetzgebungen auf den ersten Blick einige Unterschiede aufwiesen, die letztlich jedoch von großen Gemeinsamkeiten geprägt waren. Während in Ägypten das Dekret von 1883 ausschließlich Antiken zum „Staatseigentum“ erklärte und keine Bestimmungen zum Handel oder Export von archäologischen Objekten enthielt, war es in der Praxis offensichtlich auch für Händler ohne Konzession möglich, Antiken zu veräußern. Ferner bestand eine fünfzigprozentige Fundteilung bei genehmigten Grabungen, die das Dekret ebenfalls nicht erwähnt. In Tunesien scheint der Handel viel stärker kontrolliert worden zu sein, obwohl das deutlich umfassendere Gesetz sich diesbezüglich nicht äußert. Alle Altertümer gehörten dem Gesetz nach dem Staat, allerdings erteilte die französische Verwaltung offensichtlich Konzessionen für den Verkauf sowie Exportgenehmigungen.⁸¹⁷

Während die ausgegrabenen Antiken in Regionen wie dem Fayum an Ort und Stelle ihren Absatz fanden, beherbergte der Verkaufsraum im Ägyptischen Museum in Kairo alles, was innerhalb des Landes aus dem Boden geholt wurde. Dabei stellte besonders die fehlende Dokumentation der von Laien ausgeführten Grabungen einen großen Informationsverlust dar. Auch mit den Kairoer Händlern, die nur zum Teil selbst Grabungslizenzen besaßen, verhielt es sich so. Aus diesem Grund muss auch hier die angegebene Herkunft der Stücke stets hinterfragt werden. Otto Rubensohn war sich dessen bewusst und vermerkte Entsprechendes in seinem Inventarverzeichnis, wobei auch antike Importe, wie griechische Ware, im ägyptischen Handel auftauchten.⁸¹⁸

Auch bei den Stücken aus Tunesien ist davon auszugehen, dass es sich nur um Binnenfunde handelt. Zwar sind die Angaben zum Konvolut sehr verworren, doch ist zumindest für die Erwerbungen im Bardo-Museum das antike Karthago als Fundort angegeben und bei den Objekten des Musée Lavigérie wurde derselbe Fundort angenommen. Die Äußerungen Krügers zeigen allerdings, dass er über die Fundorte kaum Bescheid wusste. Gänzlich im Dunkeln liegen die Quellen des „Althändlers“ in Kairouan.

Krüger, der die Gegebenheiten vor Ort gut gekannt haben muss, hielt sich sicher bevorzugt an Händler mit staatlicher Konzession, ebenso an den Vertrieb der Antiken über die Museen, für die er bestimmt ohne große Umstände Genehmigungen für den Export nach Deutschland erhielt.

Zum Zeitpunkt des Eingangs der Objekte in die Berliner Studiensammlung 1915 und 1916 beherrschte der Erste Weltkrieg Europa und machte eine Fahrt nach Nordafrika, über Frankreich, Italien oder Griechenland unmöglich.⁸¹⁹ Davon abgesehen erforderten beide Märkte, Ägypten und Tunesien, eine fachliche wie ortskundige Expertise beim Ankauf, nicht nur hinsichtlich der Objekte, sondern auch der Handelsstrukturen und Ausfuhrmodalitäten. Sicher fuhren Georg und Siegfried Loeschcke gut damit, Schenkungen bereits erworbener Konvolute anzunehmen. Auch wenn beide Länder grundsätzlich nicht schwerer zu erreichen waren als Italien, Griechenland oder „Kleinasien“, hätte es doch zeitlich einen weitaus größeren Aufwand bedeutet, selbst zu reisen und sich in die gegebenen Strukturen einzufinden.

Genau wie bei der Schenkung Rubensohns, bleiben Details der Erwerbungen Krügers spekulativ. Im Gegensatz zu den ägyptischen (und griechischen) Stücken, die verschiedene Objektgruppen abdecken (Keramik, Skulptur, Metall, Terrakotta, Tonlampen und sogar Stuckfragmente), enthalten die tunesischen Ankäufe ausschließlich römische und punische Gebrauchskeramik rötlicher Farbe ohne Bemalung und Tonlampen, die das typische Fundmaterial dieser Gegend repräsentieren. Dies spiegelt vermutlich die ursprüngliche Auswahl des Provinzialmuseums Trier wider, beziehungsweise die Wünsche Georg Loeschckes.

3.8 Antiken aus Jerusalem (Osmanisches Reich, 1915)

3.8.1 Reisen im „Nahen Osten“

Dass Palästina mit Jerusalem im frühen 20. Jahrhundert als außergewöhnliches Reiseziel galt, bestätigt das Baedeker-Reisehandbuch von 1910. Dennoch bot die Geschichte der Region Grund genug für einen Besuch historisch Interessierter⁸²⁰ und Pilger*innen.⁸²¹ Natürlich machten sich auch Wissenschaftler*innen wie der Archäologe Carl Watzinger auf den Weg nach Palästina, der hier ein kleines Konvolut für die Berliner Studiensammlung vermittelte.

Die Anreise in den sogenannten Nahen Osten erfolgte normalerweise mit dem Dampfschiff aus Häfen in Frankreich und Italien über Konstantinopel oder Alexandria.⁸²² Einzelne Städte, wie Jafa und Jerusalem, waren durch eine Bahnstrecke miteinander verbunden.⁸²³ Reisen über Land, zum Beispiel von Jerusalem nach Beirut über Haifa, erfolgten zu Pferd oder Kamel, am besten in Begleitung eines sogenannten

Dragoman.⁸²⁴ Zur Kommunikation mit dem Ausland stand in Jerusalem ein Deutsches Postamt bereit.⁸²⁵

Kontext Palästina

Die historischen Kontexte Palästinas sind bekanntermaßen komplex und lassen sich nicht in der hier gebotenen Kürze umfassend darstellen. Wichtig ist, dass die Region mit Jerusalem seit jeher für verschiedene Akteur*innen von politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Interesse war. Zu der Zeit, als Carl Watzinger sich hier aufhielt, gehörte Palästina mit Jerusalem schon lange zum Osmanischen Reich. Wie in Konstantinopel spiegelte der gewählte Stadtrat Jerusalems die diversen Interessensgruppen wider, die hier lebten.⁸²⁶

Nicht nur Großbritannien weitete während des Ersten Weltkriegs seinen Einfluss in Palästina aus.⁸²⁷ Schon seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert hatten sich verschiedene europäische Mächte, darunter Deutschland, England und Frankreich, erfolgreich um Freihandelsverträge und Zugriff auf die Ressourcen vor Ort bemüht.⁸²⁸ Auch an den archäologischen Ressourcen der Region wuchs das Interesse seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. So waren es westliche Archäologen, die im osmanisch beherrschten Palästina die Überreste antiker Stätten zutage förderten.⁸²⁹

3.8.2 Antikengesetze in Palästina

Einen wichtigen Hinweis zur Ausfuhr von Antiken enthält das Baedeker-Reisehandbuch von 1910: „[...] Auch beim Verlassen des Landes wird das Gepäck genau untersucht, da auf alle Ausfuhrartikel 1% des Wertes zu zahlen ist. Die Ausfuhr von Altertümern ist verboten [...].“ Allerdings wurde sogleich im Anschluss hinzugefügt: „[...] Über alle Scherereien pflegt ein Trinkgeld von einigen Franken hinwegzuhelfen; nur vermeide man es in Anwesenheit höherer Beamten anzubieten [...].“⁸³⁰

Die Region Palästina mit Jerusalem gehörte noch bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zum Osmanischen Reich.⁸³¹ Daher hätten hier theoretisch die Vorgaben der Denkmalschutzgesetze im Osmanischen Reich gegolten. Diese, von 1906/1907, gab Theodor Wiegand in seiner Publikation zum Thema für die „Türkei“ wieder.⁸³² So hielt er fest, dass Zufallsfunde anmelde- und abgabepflichtig waren, jedoch für Einzelpersonen die Möglichkeit bestand, eine Erlaubnis des Unterrichtsministeriums für kleine archäologische Grabungen zu erhalten. Die Objekte, die dabei gefunden wurden, standen zwar ebenfalls dem Staat zu, doch war der Handel mit solchen Gegenständen in Verbindung

mit einer Konzession erlaubt, die sogar den Export ermöglichte.⁸³³

Zieht man den Gesetzestext von 1907 *in puncto* „Exportgenehmigung“ heran, so steht er in Einklang mit den Ausführungen Wiegands. Ausdrücklich verweist das Gesetz auf bestimmte Bedingungen, unter anderem auf die Genehmigung der Generaldirektion der Kaiserlichen Museen (§XXXI),⁸³⁴ die für die Verbringung ins Ausland notwendig war.

In den „Provinzen“ übernahmen den „Dienst der Altertümer“ die Direktoren für das öffentliche Unterrichtswesen, die zeitgleich die Direktoren der örtlichen Museen waren. Sie hatten diesbezüglich mit der Generaldirektion der Kaiserlichen Museen in Konstantinopel zu korrespondieren (§II).⁸³⁵ Dies galt zumindest theoretisch für den Standort Jerusalem.

Hinsichtlich der Ausfuhr ist noch anzumerken, dass auch Spediteure mit Sitz in Jerusalem im Reiseführer genannt werden, jedoch existieren keine Empfehlungen für Antikenhändler wie in anderen Reiseführern, etwa für Griechenland.⁸³⁶ Auch für Aleppo gibt es keine Hinweise auf derartige Geschäfte.⁸³⁷

3.8.3 Experte für Jerusalem: Carl Watzinger

Carl Watzinger (1877 bis 1948) vermittelte ein Konvolut „Palästina-Vasen“ für die Berliner Lehrsammlung.⁸³⁸ Wie im Inventarbuch festgehalten, handelte es sich dabei um 17 Keramikgefäße mit den Fundorten „Betsan“ und „Horan“ sowie „Gezer“. Ferner befindet sich darunter eine attisch-weißgrundige Ölflasche (Lekythos), die in Aleppo gefunden worden sein soll.

Schon früh entwickelte sich die hellenistische Kunst des antiken griechischen Ostens zu einem seiner Forschungsschwerpunkte. Ab 1905 als Professor nach Rostock berufen, führte Carl Watzinger während dieser Zeit zwei Grabungskampagnen in Jericho und Galiläa durch (1908 und 1909).⁸³⁹ Im Ersten Weltkrieg begab er sich gemeinsam mit Theodor Wiegand (1864 bis 1936) im Rahmen des sogenannten Deutsch-Türkischen Denkmalschutzkommandos⁸⁴⁰ nach Palästina und Syrien, das beide zwischen 1916 und 1917 unter anderem nach Jerusalem führte.⁸⁴¹

3.8.4 Erwerbungen für Berlin: Unbezahlte „Palästina-Vasen“?

Es verwundert nicht, dass ein Vasen-Konvolut mit dem Namen Carl Watzingers verbunden ist, der ein ehemaliger Schüler von Georg Loeschcke war.⁸⁴²

Ankäufe in Jerusalem

Der Händler „N. Ohan“

Das vermittelte Konvolut hatte einen Ankaufspreis von 125 Francs, wie aus Notizen Siegfried Loeschckes im Inventarbuch und auf einem Brief hervorgeht.⁸⁴³ Wie in Kapitel 2.4. bereits ausgeführt, stellt das Schreiben von Georg Loeschcke an Margarete Bieber vom 7. September 1915 einen *terminus post quem* für den Kauf der Vasen dar. Eingetragen wurden sie demnach später, da sie auf die Konvolute Krügers aus Tunesien folgen, die im Winter 1915, beziehungsweise am 29.2.1916, in die Sammlung kamen. In seinem Brief gab Georg Loeschcke zur Begleichung des ausstehenden Betrags die folgende Anweisung: „[...] die Vasen in Palaestina (Watzinger) bleiben wir besser bis Friedensschluß schuldig.“⁸⁴⁴

Dass man die Schulden doch vorher beglich, bezeugt eine Notiz Siegfried Loeschckes und die Korrespondenz vom 20.3.1916 zwischen Valentin Müller und Carl Watzinger.⁸⁴⁵ Dort hieß es zunächst:

„Sehr geehrter Herr Professor! In unserer Lehrsammlung befinden sich einige noch nicht inventarisierte Vasen aus Palästina, die durch Ihre Vermittlung hierher gekommen sind. Wir möchten Sie um freundliche Mitteilung bitten, ob die Vasen geschenkt, schon bezahlt oder noch zu bezahlen sind. In aufrichtiger Hochachtung Ihr sehr ergebener Valentin K. Müller“⁸⁴⁶

Aus dem nicht datierten Antwortschreiben Watzingers geht hervor, dass die Vasen nicht von ihm ausgelegt wurden, sondern dass der offene Betrag an den Händler N. Ohan⁸⁴⁷ in Jerusalem zu senden sei, der ihm die Stücke vor über zwei Jahren verkauft habe.⁸⁴⁸ Dies geschah nach der Notiz Siegfried Loeschckes zum 1.8.1917.⁸⁴⁹

Aus der vorhandenen Korrespondenz lässt sich schließen, dass die sogenannten Palästina-Vasen vor September 1915 erworben wurden und nicht von dem Einsatz mit „Hauptmann Wiegand“ stammen können, der erst im August 1916 von Berlin ausging.⁸⁵⁰ Auch die Forschungsreisen nach Jericho und Galiläa kommen für die Erwerbung nicht in Betracht, da sie mit 1908/09 zu lange zurückliegen. Aufgrund der militärischen Kampagne mit Theodor Wiegand muss Carl Watzinger den Brief von Valentin Müller noch vor August 1916⁸⁵¹ beantwortet haben. Wenn, wie er schrieb, der Kauf ungefähr zwei Jahre zurücklag,⁸⁵² fele er in das Jahr 1914. Währenddessen lehrte Watzinger in Gießen, doch ließ sich für diese Zeit kein Hinweis auf einen Aufenthalt in Jerusalem recherchieren.⁸⁵³

Was den Händler „N. Ohan“ betrifft, so wird er zwar nicht in den Reiseführern empfohlen, doch befand sich sein Geschäft in der Jafastraße,⁸⁵⁴ und somit inmitten der Stadt, wo nicht nur „Fast’s Hotel“ zu finden war, sondern sich mit Sicherheit auch einige touristische Laufkundschaft aufhielt.⁸⁵⁵ Offensichtlich kamen Objekte des Händlers nicht nur nach Berlin. Auch im Smithsonian Institute befindet sich ein Inventar, das im Jahr 1909 von N. Ohan angekauft wurde.⁸⁵⁶ Weiterhin taucht sein Name im Journal der Palestine Oriental Society von 1936 und 1937 vermehrt auf, wobei die hier genannten Stücke aus seinem Besitz beziehungsweise aus seiner Sammlung stammen.⁸⁵⁷ Erwähnung findet er auch in einem englischsprachigen Reiseführer, der 1925 erschien und ihn in der Rubrik „Antiquities and Oriental Rugs“ als amerikanischen Kolonialwarenhändler empfiehlt.⁸⁵⁸ Vielleicht kann man sich unter N. Ohan einen Händler vorstellen, der es verstand, bestehende Strukturen zu nutzen und im Laufe der Zeit seine Kontakte vor Ort und international ausbaute. Letztlich fand er wahrscheinlich selbst Gefallen an den Antiken, über die er sich durch das Geschäft gewisse Kenntnisse angeeignet hatte.

Vertraut man den überlieferten Herkunftsangaben im Inventarbuch, so lässt sich feststellen, dass der Großteil der Keramik in dem nicht weit entfernten antiken Gezer und im Horan – heute Hauran, arabisch حوران, eine Gebirgsebene in Süd-Syrien⁸⁵⁹ – gefunden wurde. Die Ruinenstadt Gezer lag unweit der Bahnstrecke und war somit gut erreichbar,⁸⁶⁰ der Hauran erstreckt sich nur circa 60 Kilometer von Jerusalem entfernt.⁸⁶¹ Die Objekte aus Gezer waren leicht nach Jerusalem zu schaffen, lag sie doch nur 230 Meter abseits der Eisenbahnstrecke von Jafa nach Jerusalem.⁸⁶² Der Hauran lag an der Bahnstrecke von Damaskus nach Mekka⁸⁶³ und war als Fundort antiker Inschriften bekannt.⁸⁶⁴ Zwar führte eine Zweiglinie nach Haifa, ob diese jedoch die Reisenden über Jerusalem leitete, erwähnt der Reiseführer nicht.⁸⁶⁵ Betsan, im Baedeker „Besan, alttestamentlich Bethsean“, war über diese Zweiglinie erreichbar. Eine halbe Stunde vom Bahnhof entfernt, bot das Dorf einige antike Ruinen zur Ansicht.⁸⁶⁶

Die attisch-weißgrundige Ölflasche (Lekythos, D 900) ist nicht nur in der modernen Zeit weit gereist.⁸⁶⁷ Sie ist auch, wie das „ionische Kugelväschen“ aus Pompeji (D 860), ein Beispiel für einen antiken Import (s. Kapitel 3.4.3 und 3.6.5).

3.8.5 Fokus Palästina

Wie auch die meisten der zuvor besprochenen Konvolute stammen die Funde des Händlers N. Ohan, dessen Vorname nicht dokumentiert ist, aus der umliegenden Region. Außerdem war der Fundort des Großteils der Vasen, die Ruinenstätte Gezer, gut an Jerusalem angebunden, wo die Objekte in den Handel kamen. Längere Wege legten die Stücke aus Betsan (heute Bet Sche’an oder Beit Sche’an)⁸⁶⁸ und Aleppo in Syrien zurück.

Für die attische Lekythos aus Aleppo (D 900) entschied sich Carl Watzinger sicher aus gutem Grund: Zwar stammt sie nicht aus Palästina, doch war sie ein anschauliches Beispiel für einen antiken Import und somit früheren Handelsverbindungen nach Athen. Ihr überlieferter Fundort Aleppo spricht nicht nur für die weitreichende Vernetzung N. Ohans, sondern auch für das Vertrauen auf eine korrekte Fundortangabe des Kunden zum Verkäufer. Dass eine gute Beziehung zwischen dem Händler und Carl Watzinger bestand, bezeugt auch der Umstand, dass Ohan ihm die Stücke ohne Zahlung und augenscheinlich ohne Sicherheiten aushändigte.⁸⁶⁹ Demnach liegt die Vermutung nahe, dass sich die beiden schon länger kannten und bereits in der Vergangenheit miteinander Geschäfte abgeschlossen hatten.

Nicht nur deshalb erscheint der Jerusalemer Händler als zuverlässiger Partner gegenüber seinem Kunden. Nur so kann es ihm gelungen sein, ein Geschäft zu etablieren, internationale Abnehmer zu finden, sein Sortiment zu erweitern⁸⁷⁰ und 30 Jahre lang die wirtschaftliche Existenz zu sichern.⁸⁷¹ Diese Strukturen, inklusive des Anlegens einer eigenen Sammlung, erinnern an den Groß- und Antikenhändler Alfred Oscar van Lennep in Smyrna, wenn auch aufgrund der außergewöhnlichen Geschäftstätigkeit der Familie van Lennep unterschiedliche Größenordnungen angenommen werden müssen.⁸⁷²

Allerdings besteht eine Diskrepanz zwischen den Zollbestimmungen hinsichtlich der Ausfuhr von Antiken für Palästina in den zeitgenössischen Reiseführern und der Gesetzgebung des Osmanischen Reiches. Ob der Händler N. Ohan über die gesetzlich vorgeschriebenen Konzessionen⁸⁷³ verfügte, die den Export ermöglichten, oder ob er die Ausfuhr über „[...] ein Trinkgeld von einigen Franken [...]“⁸⁷⁴ regelte, wissen wir nicht. Genauso wenig, über welche Wege er die Antiken bezog.

Bei den Erwerbungen handelte es sich um wenig bis nicht-verzierte Gebrauchskeramik unterschiedlicher Formen und Tonfarben beziehungsweise Engoben. Sie repräsentierte in der Studiensammlung, was

bei Grabungen in Palästina zum Vorschein kam und eignete sich daher ideal als Anschauungsmaterial für die Studierenden.

Exkurs: „Hauptmann Wiegand“ und „Soldat Watzinger“ in Palästina (1916 bis 1917)

Zwar stammen die sogenannten Palästina-Vasen⁸⁷⁵ nicht von dem Einsatz Carl Watzingers mit Theodor Wiegand zwischen 1916 und 1917. Dennoch sind die Aufzeichnungen dieser Kampagne eine kurze Betrachtung wert, da sie eindringlich die widrigen Reisebedingungen während des Ersten Weltkriegs schildern und damit die Unmöglichkeit verdeutlichen, sich damals durch die betreffenden Gebiete zu bewegen. Der Ausnahmezustand wird bereits dadurch deutlich, dass es sich bei der „Expedition“ um einen Militäreinsatz handelte, in dem „Hauptmann Wiegand“⁸⁷⁶ von dem „Archäologieprofessor Soldaten Watzinger als Dolmetscher“ begleitet wurde.⁸⁷⁷ Ferner erteilte das Kriegsministerium die Genehmigung unter der Bedingung, dass die wissenschaftlichen Motive geheim zu halten wä-

ren und Wiegand offiziell einen Truppentransport nach Südpalästina durchführte. Erst im Anschluss sollte er die Möglichkeiten für seine Forschung prüfen.⁸⁷⁸ Dass diese Unternehmung gefährlich war, zeigt die Tatsache, dass englische Kriegsschiffe das Grabungshaus in Didyma beschossen hatten, da es hieß, hier lagere Munition.⁸⁷⁹ Auf dem Weg in Richtung Türkei überraschte die Gruppe der Kriegseintritt Rumäniens,⁸⁸⁰ weiter durch die Türkei nach Syrien erlebte sie die schrecklichen Eindrücke des Krieges in Form von Kranken und Sterbenden am Wegesrand.⁸⁸¹ In Biserba war sie täglichen Luftangriffen ausgesetzt, weshalb Wiegand das Quartier Ende 1916 nach Jerusalem verlegte,⁸⁸² das zu diesem Zeitpunkt bereits „neutralisiert“ war.⁸⁸³ Angesichts dieser Schilderungen wird deutlich, dass das Reisen in die Länder um das östliche Mittelmeer zu diesem Zeitpunkt praktisch unmöglich war, und dass es sich bei der Unternehmung Wiegands und Watzingers um eine Ausnahme handelte.⁸⁸⁴ Für eine reine Erwerbungsreise hätte wohl niemand dieses Risiko auf sich genommen, wenn schon diplomatische Gründe keine Rechtfertigung mehr darstellten.

4 Zusammenfassung, Einordnung, Ausblick

Zusammenfassung

Das Archiv des Winckelmann-Instituts birgt nicht nur zahlreiche Informationen über die Erwerbungen der archäologischen Originalsammlung der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie lassen sich darüber hinaus in den breiteren Kontext einer Geschichte des Antikenhandels in den Ländern rund um das Mittelmeer während des frühen 20. Jahrhunderts und während des Ersten Weltkriegs einordnen. Außerdem geben sie in vielerlei Hinsicht Beispiel zu typischen Fragestellungen und Herausforderungen, die historische archäologische Sammlungen bei der Erforschung ihrer Provenienz mit sich bringen.

Die Existenz der Sammlung ist nicht nur das Resultat der ambitionierten Verhandlungen des neuen Ordinarius ab 1912, Georg Loeschcke, sondern es beteiligten sich viele weitere Persönlichkeiten und Institutionen durch Ankaufreisen, die Vermittlung von Leihgaben und Schenkungen sowie durch die Pflege der Inventarbücher. Besonders lohnend für die Instituts- und Sammlungsgeschichte war die Ermittlung der genauen Anwesenheitszeiträume von Gerhart Rodenwaldt, Valentin Müller, Margarete Bieber und Siegfried Loeschcke am Archäologischen Seminar. So ließen sich nicht nur Lücken in ihren Biografien schließen und die Beeinträchtigung der Lehre und Arbeitsabläufe durch den Ersten Weltkrieg nachvollziehen, sondern es konnte durch die Auswertung vorhandener Dokumente und Briefe auch eine ungefähre Datierung von Objekteingängen und Einträgen vorgenommen werden, die in den Inventarbüchern oft fehlt. So entstand eine Chronologie innerhalb der Inventarbücher, die auf den ersten Blick eine Tatsache deutlich werden lässt: Die politischen Konflikte des Balkankriegs 1913 sowie des Ersten Weltkriegs schränkten die zuvor so ambitioniert durchgeführten Erwerbungsreisen erheblich ein, sodass auf Leihgaben, Schenkungen und den Auktionshandel im Inland zurückgegriffen wurde. Außerdem konnte nachgewiesen werden, dass der regelmäßige Ausfall und Wechsel des Personals auf der Assistenzstelle, ebenfalls bedingt durch den Ersten Weltkrieg, dazu führte, dass Konvolute erst lange Zeit nach ihrem Ankauf Ein-

gang in die Inventarbücher fanden. Wie für die Ankäufe in Athen ließ sich ebenso für die Objekte aus der West-Türkei feststellen, dass sie ursprünglich für das Akademische Kunstmuseum in Bonn bestimmt waren, da die Berufungsverhandlungen mit Berlin noch weit in das Jahr 1912 hineinreichten und ihr Gelingen bis kurz vor Abschluss infrage stand. Einzelne Beispiele zeigten außerdem, dass sich diese Tatsache auf die Auswahl der Stücke niederschlug. Im Akademischen Kunstmuseum hätte dieses teils ausgefallene Material eine bereits bestehende, umfassende Sammlung ergänzt; in Berlin wurde jedoch eine neue Kollektion zusammengestellt, die zunächst eine Basis an häufig vorkommendem, typischem Material aus verschiedenen Regionen benötigte. Die intensive Begutachtung der Inventarbücher führte nebenbei zu der Erkenntnis, dass die erfasste Originalsammlung des Winckelmann-Instituts gegen Ende der 1920er Jahre beziehungsweise frühen 1930er Jahre abgeschlossen war. Die Eintragungen enden in der Handschrift von Valentin Müller, der sich bis längstens 1931 am Seminar, beziehungsweise nun Institut,⁸⁸⁵ aufhielt. Nur ein einziges Objekt kam 1934 noch hinzu.

Was die Ausgrabung, den Handel und den Export betrifft, so muss die Situation der Berliner Studiensammlung als fragwürdig gelten. Grabungs- oder Handelslizenzen, Nachweise für genehmigte Ausfuhren beziehungsweise Hinweise darauf in der Korrespondenz ließen sich in keinem Vorgang der befragten Archive auffinden.

Ein besonderer Umstand sind die finanziellen Voraussetzungen, unter denen die Stücke an das Archäologische Seminar gelangten: Zwar waren 30.000 Mark für die Anschaffungen von Seiten des zuständigen Ministeriums zugesagt worden, die Auszahlung blieb jedoch den gesamten Erwerbungszeitraum über aus. Wie die Untersuchungen gezeigt haben, war Reisen zu diesem Zeitpunkt ein Vergnügen, das sich nur ein kleiner Teil der Gesellschaft leisten konnte und somit das Kostenniveau für die Nutzung der Verkehrsmittel und Unterkünfte nicht zu unterschätzen. Wegen der ausbleibenden Auszahlung der Gelder trugen verschiedene Institutionen – indirekt und vermutlich zum Teil unwissentlich – zum Aufbau der Sammlung bei: das

Kaiserlich Deutsche Archäologische Institut Berlin, das Siegfried Loeschkes Reisestipendium auszahlte, von dem ein Großteil der Objekte zunächst finanziert wurde, die Universität Gießen, das Provinzialmuseum Trier und die Berliner Museen, die ihre Angestellten auf Forschungs- und Erwerbungsreisen schickten. Jene brachten zusätzlich Konvolute für das Archäologische Seminar mit. Dies geschah unter anderem aufgrund der Befürwortung von Theodor Wiegand, nachdem die Personalunion zwischen dem Archäologischen Seminar und der Antikenabteilung erfolgreich aufgelöst war. Georg und Siegfried Loeschcke verband mit Wiegand zwar keine Freundschaft, doch zumindest eine dienstliche Beziehung, die von gegenseitigen Gefälligkeiten geprägt war.

Einordnung

Wie einleitend bemerkt, existieren in der Archäologie zwei Provenienzbegriffe: Der eine bezeichnet die antike Provenienz, den Ort, an dem ein Objekt ursprünglich hergestellt und/oder genutzt und schließlich gefunden wurde. Wie die Erwerbungen des Archäologischen Seminars aus dem Kunsthandel gezeigt haben, ist die antike Provenienz der Stücke kaum nachzuvollziehen. Hermann Winnefeld bezeichnete dies als „dunkle Herkunft“ und drückt damit die Unkenntnis über Kontext, Fundort und vielleicht auch Erwerbungswege aus. So sind die Quellen der Händler, beziehungsweise die Händler als „Quelle“, bei denen Siegfried Loeschcke und all die anderen Akteur*innen für das archäologische Seminar einkauften, in unterschiedlichem Grad verlässlich: Beispielsweise betonte Alfred Oscar van Lennep, dass er die Stücke selbst ausgrub. Für den europäischen Großhändler in Smyrna, der nur einer unter mehreren war, galt dies sicher als Authentizitätsgarantie und damit als „Verkaufsargument“ für die neue „Ware“ in seinem eigentlichen Warensortiment. Andere übermittelten Kontexte, wie zum Beispiel der unbenannte Händler in Neapel, der Stücke anbot, die aus ein und derselben Nekropole bei Capua stammen sollten – eine Information, die jedoch nicht mehr explizit nachvollzogen werden kann.

Trotz der Ungewissheiten ließ sich jedoch eine Sache mit großer Sicherheit feststellen: Die meisten Stücke stammten aus den Regionen, in denen sie angeboten wurden und überschritten vor ihrem Export nach Berlin kaum eine Landesgrenze – mit Ausnahme der Objekte, die stellenweise im deutschen und französischen Auktions- und Kunsthandel angeboten wurden. Diese relative Gewissheit erklärt, warum man überhaupt zu Erwerbungs Zwecken reiste. Sogar Fachleute

nahmen die fehlende wissenschaftliche Dokumentation in Kauf und entbehrten somit Informationen über Fundkontexte und Vergesellschaftung mit anderen Stücken, obwohl sie sich über den Verlust im Klaren waren. Außerdem gehörte zur Auswahl ein kundiges Auge, über das Siegfried Loeschcke und seine Kolleg*innen verfügen mussten. Weiterhin konnte man unter dieser Prämisse auch antike Importe identifizieren, wie zum Beispiel die attische Lekythos aus Aleppo des Händlers N. Ohan in Jerusalem oder die apulische Gnathia-Keramik, die ursprünglich vermutlich über alexandrinische Hersteller in die Schwarzmeerregion gelangte.

Der andere Provenienzbegriff beschäftigt sich mit den Vorbesitzern in neuerer Zeit, mit deren Netzwerken, den Erwerbungs Umständen und dem Weg, den ein Objekt von seiner Auffindung bis zu seinem heute bekannten Aufenthaltsort genommen hat. Damit einher geht die Frage nach der Position, dem Charakter und der Motivation der Akteur*innen, die hierbei involviert waren. Bei archäologischen Objekten ist dies von besonderem Interesse, spielt doch auch der Informationsgehalt eine Rolle, der beim Ankauf über das Stück vermittelt wurde. Die Glaubwürdigkeit der Ausgräber*innen und Händler*innen ist für uns heute schwerlich nachzuvollziehen. Ferner kann man davon ausgehen, dass viele von ihnen auch nur über ein gewisses Maß an Fachwissen verfügten, wenn überhaupt. Für die „raubgrabenden Bauern“ im damaligen Südrussland mögen Informationen zu den Objekten weniger eine Rolle gespielt haben, als für die alteingesessenen Händler in Rom. Keine Informationen über Fundplätze existieren von den Händler*innen in Athen, obwohl es sich mit Sicherheit um antike Originale handelt. Ob die ausschlaggebenden Gründe dafür behördliche Überwachung oder die Angst vor Konkurrenz waren, bleibt spekulativ. Auch die Quellen des Händlers in Kairouan „ahnte“ Emil Krüger nicht, und woher der Buchhalter Luciano Lancetti aus Chiusi die Antiken bezog, der heute als Raubgräber bezeichnet wird, bleibt ebenfalls offen. Doch sie alle waren Teil eines Netzwerks, das Universitätssammlungen und Museen „belieferte“, das mit Angestellten des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts in Kontakt war, und das es künftig weiter zu erforschen und zu vereinen gilt.

Trotz der Existenz zweier Provenienzbegriffe in der Archäologie sind diese beiden unbedingt miteinander in Zusammenhang zu setzen, vor dem Hintergrund der Erkenntnis bezüglich des Einzugsgebiets der meisten Händler.

Die Handelsstrukturen in den einzelnen Herkunftsländern der Objekte, in denen man direkt vor Ort oder

über Mittelsmänner oder -frauen einkaufte, waren vielschichtig. So fand man in manchen Regionen etablierte Antiquitätenhändler mit Ladengeschäften, die sogar in Reiseführern empfohlen wurden, wie in Rom oder Athen. Anderswo waren bestehende persönliche Kontakte zum Kauf notwendig, zum Beispiel in Ägypten, der Schwarzmeerregion oder in Tunesien. Ferner kann man nur mutmaßen, dass Antiken bei Verkäufern mit und ohne Lizenzen erworben wurden, sowie in Verkaufsräumen der Museen in Kairo und Alexandria. Gewiss überliefert sind die Ankäufe bei Museen in Tunesien, darüber hinaus bei deutschen Auktionshäusern in Berlin und München. Weiterhin kamen über Kontaktpersonen mit und ohne Fachkenntnis in Lyon und Paris Antiken an das Archäologische Seminar, über Basare in Konstantinopel, temporäre Märkte in Rom und Athen, Großhändler und Sammler in Smyrna und Jerusalem sowie über Privatverkäufer*innen und Gelegenheitshändler*innen, die überall in städtischen und ländlichen Regionen auftauchten. Diese Kunstmärkte waren zuweilen in etablierte Infrastrukturen anderer Branchen eingebettet, ohne die der Transport und Handel mit den Objekten in dieser Form unmöglich gewesen wäre. Diese Situation verdeutlicht zudem stark die Rolle von Antiken als Handelsware und bedeutenden Wirtschaftsfaktor in den betrachteten Regionen.

Beim Stichwort „Quellen“ stellte sich die Frage nach den Gesetzen und Praktiken zum Eigentumserwerb an archäologischen Objekten, deren Export sowie nach den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen im jeweiligen Land.

In den meisten Ländern waren Eigentumserwerb und Verkauf klar geregelt, der Export konnte nur unter bestimmten Umständen und anhand eines klar definierten Ablaufs genehmigt werden. In Italien kam eine Exportkommission zum Einsatz und die umfangreichen Regelungen benannten sogar konkrete Ausfuhrzölle. In Griechenland und dem Osmanischen Reich musste der „General-Ephoros“ beziehungsweise der Generaldirektor der Kaiserlichen Museen oder der Direktor für das öffentliche Unterrichtswesen der Ausfuhr zustimmen. Inwiefern Vorschriften im Einzelfall eingehalten und kontrolliert wurden, ob sie mit der Praxis übereinstimmten und welchen Stellenwert sie hatten, ist auch Gegenstand aktueller Untersuchungen und Debatten. Sie haben gezeigt, dass Betrachtungen dieses Themenfelds künftig intensiviert werden müssen.

Dem Leitfaden des Deutschen Museumsbunds zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten ließ sich hinsichtlich archäologischer Objekte entnehmen, dass zur Zeit der Ankäufe viele Länder und

Regionen innerhalb der Grenzen Russlands oder des Osmanischen Reiches lagen. Hier kamen zum Teil europäische Mächte ins Spiel, die ihre wirtschaftlichen beziehungsweise kolonialen oder imperialen Interessen vertraten. So ist die damalige Situation in der heutigen Ukraine und in den Städten Jerusalem und Aleppo sowie auf den Inseln Rhodos und Zypern durchaus als Schiefelage der politischen Machtverhältnisse zu bezeichnen. Denn die Situation der „befriedeten“, „protegierten“ und letztlich verwalteten Bevölkerung wurde häufig als Zwangsherrschaft empfunden.⁸⁸⁶ In Ägypten und Tunesien, die zur Zeit der Erwerbungen englisch beziehungsweise französisch besetzt waren, kontrollierten die jeweiligen europäischen Akteure nicht nur den wissenschaftlichen Diskurs, sondern auch den Handel sowie den Antikenexport. Während jedoch das aus nur vier Artikeln bestehende ägyptische Dekret weder die Grabungen noch den Verkauf oder den Export regelte, lässt der tunesische Gesetzestext nur Äußerungen zum Verkauf der Antiken aus. Nicht nur die Objekte der Berliner Studiensammlung, sondern zahlreiche Quellen, die in den Einzelkapiteln besprochen wurden, beweisen jedoch, dass all diese Handlungen in beiden Ländern stattfanden.

Belege dafür, dass die Zustimmung zur Ausfuhr von einem Nachweis der legalen Erwerbung, einer Grabungs- oder Verkaufskonzession der Händler*innen abhängen, und dass dieser Umstand kontrolliert wurde, haben die Untersuchungen bislang nicht erbracht. Wie Ludwig Pollak beispielsweise für Italien überliefert, waren illegale Ausgrabungen an der Tagesordnung und aus „Kleinasien“ informierte Alfred Oscar van Lennep seine Abnehmer ungeniert über illegale Ausgrabungen als Bezugsquelle.

Ausblick

An die Betrachtung, die exemplarisch eine mögliche Untersuchungsmethodik archäologischer Sammlungen und weitere Anknüpfungspunkte zur Erforschung des Antikenhandels im Mittelmeerraum aufzeigt, schließen sich künftige Fragestellungen an.

Beispielsweise wäre ein Vergleich mit anderen Universitätsammlung lohnend, vor allem mit jener in Bonn, wo Georg Loeschcke viele Jahre wirkte. Auch die Erforschung der Objekte selbst als archäologische Informationsträger bietet sich an, womit sie den Zweck, zu dem sie einst angeschafft wurden, erfüllen würden.

Darüber hinaus stellt die vorliegende Untersuchung einen Beitrag zur Grundlagenforschung archäologischer Provenienzen dar. Sie zeigt, wie vielfältig

und komplex die Gegebenheiten in den jeweiligen Ländern und Regionen waren und wie schwierig somit eine Bewertung des historischen Antikenhandels aus heutiger Sicht ist. Grundsätzliche Fragen zur antiken Provenienz und Kunstmarktforschung sind dabei ebenso relevant wie Perspektiven, die der Leitfaden des Deutschen Museumsbundes zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten aufwirft. Gerade Fragen hinsichtlich historischer Machtstrukturen und politischer Verhältnisse müssen künftig mehr und tiefgreifender Beachtung finden, die auch in der vorliegenden Untersuchung nicht umfassend behandelt werden konnten. Dazu ist der interdisziplinäre und internationale Austausch mit Historiker*innen, Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler*innen notwendig.

Die Beschäftigung mit der Studiensammlung des Winkelmann-Instituts hat gezeigt, dass sich unterschiedliche Fragestellungen exemplarisch an ihr bearbeiten lassen. Die vielen Schätze in sämtlichen Universitätssammlungen Deutschlands und darüber hinaus halten noch einige Informationen für die künftige wissenschaftliche Bearbeitung des Materials bereit. Besonders mit dem Fokus auf die Provenienzforschung eignen sie sich ideal, um die Me-

thodik zur Erforschung aller Aspekte ihrer Herkunft an die kommenden Generationen der Museums- und Sammlungsmitarbeiter*innen zu vermitteln und auftauchende Problematiken zu diskutieren. Denn anhand der Gegenüberstellung von gesetzlich reglementiertem Kulturgüterschutz und kunsthändlerischer Praxis sowie juristischer Expertise und ethischer Argumente werden Konflikte deutlich. Würden wir die historischen Situationen der Erwerbungen unbeachtet lassen, akzeptierten wir die damals vorherrschenden Verhältnisse, auf deren Grundlagen die Sammlungen entstanden. Deutlich gemacht werden muss, dass es nicht um die Schuldzuweisung an heute noch existierende Institutionen oder Nachfolgeeinrichtungen geht, sondern darum, mit dem Erbe verantwortungsbewusst umzugehen, indem an historische Konflikte erinnert, der Ursprung unserer Sammlungen thematisiert wird und wir unseren heutigen Blick schärfen. Damit werden zum einen die alten Sammlungen in ihrer Gesamtheit am Leben erhalten. Zum anderen werden Museums- und Sammlungsmitarbeiter*innen von morgen ausgebildet, reflektierte Diskussionen zu führen, in der Gegenwart kritische Perspektiven einzunehmen und sammlungserhaltende Institutionen in die Zukunft zu führen.

Appendix: Transkription der Inventarbucheinträge

Zu Kapitel 3.1.4 Erwerbungen für Berlin: Nicht dokumentierte Händler in Angora, Sammler in Smyrna und Basare in Konstantinopel

Angora

Händler: [Name nicht dokumentiert]
Ursprüngliches Konvolut: D133 – D136; C13; E13; F46 – F48; H10
Verluste: D133 – D135; C13; H10
Noch erhalten: D136; E13; F46 – F48
Inventarvermerk: zu D133: erworben in Angora Constantinopel durch S. Loeschcke
zu D134 – D136: Erworben in Angora durch S. Loeschcke
zu D134: kyprisch
zu C13: Gek. Juni 1911 v. S. Loeschcke in Angora
zu E13: Gek. in Angora d. S. Loeschcke
zu F46 – F48: Erw. in Angora d. S. Loeschcke
zu H10: Gekauft in Angora d. S. Loeschcke

Smyrna

Händler: Komihoglou, bzw. Komchoglou (Lesung in Kartei: Komchoglou)
Ursprüngliches Konvolut: D78 – D81; C18 – C23; E26 – E36; G18 – G23; H17 – H19
Verluste: D78 – D80; C18 – C23; E26 – E32, E34 – E35; G22; H17 – H19
Noch erhalten: D81; E33, E36; G18 – G21, G23
Inventarvermerk: erworben 1911 von Komihoglou, Smyrna durch S. Loeschcke
zu D78 – D81: von Komihoglou, Fundort: Klazomenai
zu C18 – C19: in Italien gekauft
zu C20 – C23: Gek. v. Werthe(r), Cöln
zu E26 – E36: Erw. v. Komihoglou-Smyrna d. S. Loeschcke
zu E32: Fundort Pagus (Smyrna)
zu G18 – G23: von Komihoglou
zu H17: Erw. v. Komochglou-Smyrna d. S. Loeschcke
zu H18 und H19: Fundort Pseira

Händler: Whitall
Ursprüngliches Konvolut: D1 – D77; B1, B2; E1 – E9; F1 – F14; G1
Verluste: D10, D15, D28, D30, D37, D43, D59, D67 – D69, D75 – D76; E1, E3 – E9; F1, F5, F9 – F10, F14
Noch erhalten: D1 – D9, D11 – D14, D16 – D27, D29, D31 – D36, D38 – D42, D44 – D58, D60 – D66, D70 – D74, D77; E2; F2 – F4, F6 – F8, F11 – F13; G1
Inventarvermerk: Erworben von Mr. Whitall in Smyrna-Bournabad durch S. Loeschcke 1911
zu D1, D3; E7; F14: Fundort (Jortan) Kelembo
zu D6 – D10; E1 – E2: Fundort Kypros
zu D11: Fundort Kypros?

zu D65, D67 – D69, D71 – D73, D75 – D77; E6; F1 – F4, F6, F7, F10:
 Fundort Knidos
 zu D12 – D20: Fundort Kalymnos
 zu D21: Fundort Kalymnos oder gegenüber
 zu D22 – D29: Fundort Rhodos od. Kalymnos
 zu D30 – D39: Fundort Rhodos
 zu D40: Fundort Kameiros
 zu D41 – D45: Fundort Lindos
 zu D46: Fundort angebl. aus Sokia
 zu D48: Fundort Stratonikeia?
 zu D49 – D64: Fundort Stratonikeia
 zu D66: Fundort Kos
 zu D70: Fundort Akhissar
 zu E3, E9: Fundort: Mykonos
 zu G1: Fundort Adramyttion
 zu F2: Original? nach Technik und Eingußloch [...] fraglich. SL.

Händler: van Lennep
 Ursprüngliches Konvolut: D186 – D196, D223; A1; E38 – E39; F50 – F69; G34, G36, G37, G43; H33
 Verluste: D191, D192, D195; F50 – F52, F60, F63, F68; H33
 Noch erhalten: D186 – D190, D193 – D194, D196; A1; E38 – E39; F53 – F59, F61 – F62, F64 – F67, F69; G34, G36, G37, G43
 Inventarvermerk: Erw. v. v. Lennep, Smyrna d. S. Loeschcke
 zu D189; F52, F54, F55, F57, F58: Fundort Troas
 zu D223; F53, F56, F59: Fundort Ephesos
 zu A1: Fundort Stratonikeia
 zu D186: Fundort Theben
 zu D187: Fundort Bötien
 zu D190: Fundort Kypros
 zu D192: Fundort Laodicea
 zu D193: Fundort Jortan (Kelembos)
 zu F69: Fundort Klazomenai
 zu G34, G36, G37: Fundort Madytos

Händler: Lawson
 Ursprüngliches Konvolut: D150, D154 – D163; F74 – F76
 Verluste: D158 – D163
 Noch erhalten: D150, D154 – D157; F74 – F76
 Inventarvermerk: Erw. b. Lawson in Smyrna d. S. Loeschcke
 zu D155: Fundort Klazomenai
 zu D156: Fundort Smyrna
 zu D157, D160: Fundort Pagus (Smyrna)
 zu D163: Fundort Klazomenai
 zu F76: Fundort Smyrna, Pagus

Konstantinopel

Händler: Andronikos M. Kedaoglou
 Ursprüngliches Konvolut: D82 – D116; B3; C1 – C12; E10 – E12; F15 – F32; G2 – G17; H1 – H9
 Verluste: D85 – D87, D89 – D92, D95 – D97, D99, D104 – D105, D107, D112 – D116;
 B3; C1 – C12; E10, E12; F22, F26; G2, G3, G6, G9, G10, G12 – G17; H1 – H9

Noch erhalten:	D82 – D84, D88, D93 – D94, D98, D100 – D103, D106, D108 –D111; E11; F15 – F21, F23 – F25, F27 – F32; G4 – G5, G7 – G8, G11
Inventarvermerk:	erworben von Andronikos M. Kedaoglou, Konstantinopel, Imameli Han, durch S. Loeschcke. 1911 zu D82: Fundort Rhodos zu D83: Fundort Angebl. Iozgat zu D84, D85, D95, D96: Fundort Kaisarea? zu D87: Fundort Milet (?) zu D88: Fundort Milet zu D89: Fundort Kyzikos zu D90, D91: Fundort Sardes zu D92: Fundort Kalchedon zu D93: Fundort Sinope zu D94 : Fundort Samsun zu D97 – D116: Fundort Kültepe bei Kaisarea zu B3: Fundort Kültepe zu C1: Fundort Samsun zu C2 – C4, C10: Fundort Heraklea a. Pontus zu C5 – C9, C11: Fundort Thrakien zu C12: Fundort Stambul zu E10: Fundort Makedonien zu E11: Fundort Kyzikos zu E12: Fundort Kültepe (vgl. B3, D97ff; H5-9) zu F18: Fundort Kyzikos zu F19: Fundort Sardes zu F20: Fundort Sinope zu F21: Fundort Rakka F.O.? zu F22 – F31: Fundort Bythinien zu G2 – G5: Fundort Volo in Bithynien zu G6: Fundort Kaisarie zu G7: Fundort Kremastie zu G8: Fundort Syrien zu G9, G15: Fundort: Kyzikos zu G10: Fundort Rhodos zu G11 – G12: Fundort Syrien (Aleppo) zu G13 – G14, G16: Fundort Samsun zu H1: Fundort Samsun zu H2 – H4: Fundort Umgeg. v. Angora zu H5: Fundort Kültepe etc. b. Kaisarea zu H6 – H9: Fundort Kültepe
Händler:	Roussos
Ursprüngliches Konvolut:	D117 – D123; E14 – E16; F37 – F45; G31 – G33
Verluste:	E14 – E15; F39, F43, F45; G31, G33
Noch erhalten:	D117 – D123; E16; F37 – F38, F40 – F42, F44; G32
Inventarvermerk:	Erworben 1911 b. Roussos, Konstantinopel, Grand Bazar, Rue Saaflar 99 durch S. Loeschcke zu D117: Fundort Tarsus zu D118 – D119: Fundort Kyzikos zu D120 – D123: Fundort Samsun zu E14: Fundort Madytos zu E15 – E16: Fundort Troas

zu F37 – F45: Fundort Pontus od. Bithynien
 zu G31: Fundort Apollonia
 zu G32: Fundort Pontus
 zu G33: Fundort Syrien

Händler: Pusgulian
 Ursprüngliches Konvolut: D124 – D132; E37; F33 – F36; G24 – G30
 Verluste: D129, D132; E37; F34; G29
 Noch erhalten: D124 – D128, D130 – D131; F33, F35 – F36; G34 – G28, G30
 Inventarvermerk: Pusgulian, Konstantinopel, Grand Basar, Rue Käiseri 23/25 erworben von Pusgulian, Konstantinopel durch S. Loeschcke. 1911.
 zu E37: Fundort Deydjé⁸⁸⁷
 zu F33 – F35: Fundort Dardanellen
 zu G24, G29, G30: Fundort Panderma
 zu G27: Fundort Dardanellen
 zu G28: Fundort Deydjé

Händler: Petros
 Ursprüngliches Konvolut: D172 – D182, D229 – D237, D240; F70 – F72
 Verluste: D176 – D178, D182, D233, D237; F71
 Noch erhalten: D172 – D175, D179 – D181, D229 – D232, D234 – D236, D240; F10, F72
 Inventarvermerk: Erw. v. Petros, Konstantinopel d. S. Loeschcke
 zu D172 – D182, D229 – D236: Fundort Rhodos
 zu D237: Fundort Athen, Kerameikos

Zu Kapitel 3.2.4 Erwerbungen für Berlin: Der „Fälscher in der Schustergasse“ und Souvenirs auf der Hermesstraße

Athen

Händler: „Fälscher“ in der Schustergasse
 Ursprüngliches Konvolut: D631 – D632, D634 – D656, D692; C48; E90 – E92, E96; G69
 Verluste: D641, D647, D651; C48; E92
 Noch erhalten: D631 – D632; D634 – D640; D642 – D646; D648 – D650; D652 – D656; D692; E90 – E91, E96; G69
 Inventarvermerk: zu D639: boiot. Skyphos
 zu D646: boiot. Askos
 zu D648 und D649: kyprisch prähistorische Schale
 zu D650: korinthische kugelige Büchse

Händler: Schustergasse [Name nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D657 – D658, D661
 Verluste: D658
 Noch erhalten: D657, D661
 Inventarvermerk: keiner

Händler: Drakopulos
 Ursprüngliches Konvolut: D677 – D680
 Verluste: keine
 Noch erhalten: D677 – D680
 Inventarvermerk: zu D678 und D679: Fundort Naxos

Händler: Papadimos
 Ursprüngliches Konvolut: D633, D659, D660, D662, D663; E 93, E95
 Verluste: D633, D659, D663; E93, E95
 Noch erhalten: D660, D662
 Inventarvermerk: v. Papadimos, Hermesstraße
 zu D633: boiot. Kantharos

Händler: Minerva
 Ursprüngliches Konvolut: D667 – D676; F102
 Verluste: D670, D672
 Noch erhalten: D667 – D669, D671, D673 – D676; F102
 Inventarvermerk: Minerva, Hermesstraße
 zu D676: korinthischer Aryballos
 zu F102: kyprische Lampe

Händler: Nostrakis
 Ursprüngliches Konvolut: D627 – D630; F100
 Verluste: D627
 Noch erhalten: D628 – D630; F100
 Inventarvermerk: v. Nostrakis
 zu D627: boitisch geometrischer Fußkessel

Händler: Stadionstraße [Name nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D681 – D682; F99, F103 – F104
 Verluste: D681
 Noch erhalten: D682; F99, F103 – F104
 Inventarvermerk: i. d. Stadionstraße
 zu D681 und D682: Fundort Rhodos

Händler: Aeolusstraße [Name nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D683 – D691
 Verluste: D686 – D687, D689 – D690
 Noch erhalten: D683 – D685, D688, D691
 Inventarvermerk: i. d. Aeolusstraße
 zu D683: kyprische Kürbiskanne
 zu D688: schwarzfigurige boiotische Schale
 zu D690: kyprische Kanne
 zu D691: kleiner boiotischer rotfiguriger Glockenkrater

Händler: Frl. Masimona
 Ursprüngliches Konvolut: D139 – D141
 Verluste: keine
 Noch erhalten: D139 – D141
 Inventarvermerk: Geschenk v. Frl. Masimona; gekauft in Athen
 zu D139: Fundort Wahrsch. Bötien
 zu D140 und D141: Gekauft i. Athen

Händler: Hadriansbibliothek [Name nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: E94; F101
 Verluste: E94
 Noch erhalten: F101
 Inventarvermerk: a. d. Hadriansbibliothek

Zu Kapitel 3.3.4 Erwerbungen für Berlin: Lyon statt „Kleinasien“

Lyon

Händler:	[Name nicht dokumentiert]
Ursprüngliches Konvolut:	D426 – D430; C37 – C40; G57 – G63
Verluste:	D426 – D430; C37 – C40
Noch erhalten:	G57 – G60
Inventarvermerk:	Erworben in Lyon durch Vermittlung von S. Loeschcke, Juni 1913 zu G57 – G63: Laut Fundangab: „Objets trouvés à Leyris [...] 1907“

Paris

Händler:	Christophe Psychas (oder Peychas ⁸⁸⁸)
Ursprüngliches Konvolut:	E56 – E62
Verluste:	E56 – E58, E60 – E62
Noch erhalten:	E59
Inventarvermerk:	zu E56: Fundort angebl. Theben zu E57: Fundort angebl. Bagdad zu E58: Fundort Samsun zu E61: Fundort Athen zu E62: Fundort Mytilene

Zu Kapitel 3.4.3 Erwerbungen für Berlin: Händler, Bauern und der Bürgermeister

Rom

Händler:	Knill
Ursprüngliches Konvolut:	D513 – D548; F109 – F128
Verluste:	D513 – D514; D518 – D519; D523 – D527; D531; D535 – D538; D540 – D541; D544 – D545; D548; F113; F115; F125
Noch erhalten:	D515 – D517; D520 – D522; D528 – D530; D532 – D534; D539; D542 – D543; D546 – D547; F109; F110; F112; F114; F116 – F119; F121 – F124; F126 – F128
Inventarvermerk:	zu Lampen (F): erworben im stadtrömischen Kunsthandel i. J. 1913 durch S. Loeschcke; Zumeist bei Knill, 67 via Babuino ⁸⁸⁹ ; 111 u. 120 bei Subino am Forum; zu D513: altapulisch geometrischer Krater zu D514 – D517: apulisch-geometrische/r/s [...]
Händler:	Angelelli
Ursprüngliches Konvolut:	D549 – D552
Verluste:	D552
Noch erhalten:	D549 – D551
Inventarvermerk:	Angelelli, Via Babuino 58a zu D549: kampanisches [...] Kännchen
Händler:	Via Babuino [Name nicht dokumentiert]
Ursprüngliches Konvolut:	D458 – D460; D556 – D560

- Verluste: D557
 Noch erhalten: D458 – D460; D556; D558 – D560
 Inventarvermerk: 458 – 577 erworben durch Dr. S. Loeschcke. Herbst 1913; i. Rom, Via Balberino.
 bei D556 – D560: Rom, Via Babuino
- Händler: A. Renato Pacifici
 Ursprüngliches Konvolut: D561 – D567
 Verluste: D566 – D567
 Noch erhalten: D561 – D565
 Inventarvermerk: Roma, b. A. Renato Pacifici, 53 Via della consolazione
 zu D561: apulisch-geometr. Kanne
- Händler: unterschiedliche, s. „Erwerbungen von Margarete Bieber“
 Ursprüngliches Konvolut: D449 – D456, bzw. D457
 Verluste: D452
 Noch erhalten: D449 – D451; D453 – D456 / D457
 Inventarvermerk: 449 – 457 erworben durch Frl. M. Bieber in Rom. November 1913
 zu D449: altapulischer Stamnos
 zu D453: apulisches Schälchen
- Händler: Supino
 Ursprüngliches Konvolut: D476 – D485; F111, F120
 Verluste: D483, D484; F111
 Noch erhalten: D476 – D482; D485; F120
 Inventarvermerk: 476 – 485 b. Supino a. Forum Romanum erw.
 bei F109 – 128: [...] 111 u. 120 bei Subino am Forum
- Händler: unterschiedliche [Namen nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D461 – D469; D568 – D575
 Verluste: D462; D465; D467; D469; D568 – D570; D574
 Noch erhalten: D461, D463 – D464, D466, D468; D571 – D573, D575
 Inventarvermerk: i. Rom 461 – D469 zusammen; ab 568 i. Rom
- Händler: Frau und Mädchen
 Ursprüngliches Konvolut: D553; A11
 Verluste: keine
 Noch erhalten: D553; A11
 Inventarvermerk: Frau und Mädchen hinter Trajans-Forum I. Rom, am Traiansforum.
- Händler: Alter und Jüngling
 Ursprüngliches Konvolut: D554; D555
 Verluste: keine
 Noch erhalten: D554; D555
 Inventarvermerk: Alter und Jüngling nördl. Forum Rom, nörd. Forum.
- Händler: unterschiedliche [Namen nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D470 – D475; F132
 Verluste: D470; D473
 Noch erhalten: D471 – D472; D474 – D475; F132
 Inventarvermerk: 470 – 5 Einzelkäufe i. Rom.
 zu F132: erw. durch S. Loeschcke, Fundort erw. i. Arezzo

Chiusi

Händler: *Ragioniere*⁸⁹⁰ Luciano Lancetti
 Ursprüngliches Konvolut: D486 – D488; D576
 Verluste: D486; D487
 Noch erhalten: D488; D576
 Inventarvermerk: 485 – 87 b. Rasioniere Luciano Lancetti: Chiusi. Zusammen gefunden (cf. 576)

Händler: *Sindaco*⁸⁹¹
 Ursprüngliches Konvolut: C49
 Verluste: C49
 Noch erhalten: –
 Inventarvermerk: erw. d. S. Loeschcke in Chiusi beim Sindaco

Orvieto

Händler: *Capitano* Ferdinando Lucatelli
 Ursprüngliches Konvolut: D489 – D495(a); E97; F133 (F102); H47 – H48
 Verluste: D493 – D495; F97; H47 – H48
 Noch erhalten: D489 – D492; F133 (F102)
 Inventarvermerk: 489 – 495 i. Orvieto b. Capitano Ferd. (492 – 93a aus einem Fund) bei F133: Erw. durch S. Loeschcke mit D.489 ft. zu F133: erw. i. Orvieto

Händler: Knaben-Laden
 Ursprüngliches Konvolut: D496 – D500
 Verluste: D497; D499
 Noch erhalten: D496; D498; D500
 Inventarvermerk: bei Knaben-Laden 496 – 500 i. Orvieto erworben.

Händler: Frau x
 Ursprüngliches Konvolut: D501 – D511
 Verluste: D501 – D505
 Noch erhalten: D506 – D511
 Inventarvermerk: Bei Frau x 501 – 511 in Orvieto.

Händler: Hebamme
 Ursprüngliches Konvolut: D512; F131
 Verluste: keine
 Noch erhalten: D512; F131
 Inventarvermerk: bei Hebamme mit blindem Vater Erworben i. Orvieto mit F131.

Pompeji

Händler: [Namen nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D859 – D862; F129 – F130
 Verluste: F129
 Noch erhalten: D859 – D862; F130
 Inventarvermerk: 859 – 862: Erworben durch S.Loeschcke i. J. 1913 zu Pompeji zu F129 und F130: Erw. durch S. Loeschcke; erw. i. Pompei zu D860: ionisches Kugelväschen

Neapel

Händler: Sommer
 Ursprüngliches Konvolut: D586 – D612
 Verluste: D586; D589; D594; D597; D598; D606 – D611
 Noch erhalten: D587 – D588; D590 – D593; D595 – D596; D599 – D605; D612
 Inventarvermerk: 586–612 erworben durch S. Loeschcke bei Sommer in Neapel (612 nachträglich mit Bleistift ergänzt)
 zu D596: Fundort Boscotrecase bei Neapel
 zu D608: Fundort Sicilium
 zu D609 (mit Bleistift durch S. Loeschcke ergänzt): Kaum bei S. erworben
 zu D610: Nicht bei Sommer erworben, sondern im Rheinland [...] oder Gallien
 zu D610: Fundort Rheinland oder Gallien; Etwa zu den Grabfunden aus Lyon?

Händler: schräg ggü. von Sommer, [Name nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D785 – D809 und D887 – D889
 Verluste: D785; D787; D793; D794; D800
 Noch erhalten: D786; D788 – D792; D795 – DD799; D801 – D809; D887 – D889
 Inventarvermerk: bei D785 – D809: Erworben von Dr. S. Loeschcke in Neapel, schräg gegenüber von Sommer. Alle Stücke sollen aus einer Nekropole bei Capua stammen. Eine kleinere Gruppe von Gefäßen derselben Art ist für das Röm.-Germ. Centr. Mus. Mainz erworben. durch S. Loeschcke hinzugefügt: Ferner D.887ff
 zu D807: sicher zug.[ehörig]
 zu D808 – D809: fragl.[ich] ob zugeh.[örig]

Händler: Ceci und Pasquale de Stasio
 Ursprüngliches Konvolut: D876 – D886
 Verluste: D878; D884
 Noch erhalten: Pasquale de Stasio: D876; D879; D885 – D886
 Ceci: D887; D880 – D883
 Inventarvermerk: 876 – 886: Italische Vasen, erworben 1913 durch S. Loeschcke in Neapel bei dem Händler gegenüber dem Museum. Nähere Fundangaben fehlen. Der Händler heißt Ceci. Ferner bei Pasquale de Stasio (Str. Costantinopoli 105 e 43).

Sizilien

Händler: [Name nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D618 – D620; E87 – E89
 Verluste: D618; D620; E87 – E89
 Noch erhalten: D619
 Inventarvermerk: zu D619: Fundort Centuripe
 zu E87 – E89 (in der Schrift M. Biebers): Erworben auf Sizilien; Taormina, FO: Caulonia in Calabrien

Zu Kapitel 3.5.4 Erwerbungen für Berlin: Privatsammler und Bauern

Nikolajew (Goru-Cherson)

Händler:	[Name nicht dokumentiert]
Ursprüngliches Konvolut:	D274 – D378; C27 – C32; E50; F87 – F89; G55 – G56; H38
Verluste:	D274, D275, D280, D286, D293, D295, D296, D307, D309, D311, D312, D316, D318, D320, D323, D339, D348, D349, D351, D361, D363, D371, D378; C27 – C32; F89; G55 – G56; H38
Noch erhalten:	D276 – D279, D281 – D285, D287 – D292, D294, D297 – D306, D308, D310, D313 – D315, D317, D319, D321 – D322, D324 – D338, D340 – D347, D350, D352 – D360, D362, D364 – D370, D372 – D377; E50; F87 – F88
Inventarvermerk:	Sammlung aus Nikolajew. (Goru-Cherson) 274 – 378 Grabfunde aus Olbia u. Dependancen / Erworben durch Vermittlung von Herrn Dr. Ebert. Mai 1913 zu D274 – D284: Importierte ionische Vasen. zu D274 – D278, D285 – D300, D302 – D303, D305 – D314, D316 – D318, D320 – D326, D329 – D356, D358 – D378: Fundort Olbia zu C26 ⁸⁹² – C31: Fundort Odessa zu C32: Fundort Olbia zu E50: Fundort Olbia zu F87 – F89: Fundort Olbia zu G55 – G56: Fundort Olbia zu H38: Fundort Olbia

Odessa

Händler:	[Name nicht dokumentiert]
Ursprüngliches Konvolut:	D379 – D425, D437; E53 – E55; F90 – F96
Verluste:	D383, D386, D387, D398, D409 – D415, D420, D424; E53 – E55; F90, F92
Noch erhalten:	D379 – D382, D384 – D385, D388 – D397, D399 – D408, D416 – D419, D421 – D423, D425, D437; F91, F93 – F96
Inventarvermerk:	379 – 425 Erworben durch Dr. Ebert in Odessa aus verschiedenen Privatsammlungen. Juni 1913 zu D384 – D386: Fundort Kertsch zu D437: Attisch zu F95: Fälschung S.L.

Zu Kapitel 3.6.3 Ankäufe in München und Berlin: Auktionen bei Helbing und Lepke

München

Händler:	Helbing
Ursprüngliches Konvolut:	D438 – D448; E73 – E80; G66; H41
Verluste:	D440 – D441, D443, D445 – D448; E73; E75 – E80; G66; H41
Noch erhalten:	D438 – D439, D442, D444; E74
Inventarvermerk:	Erworben aus Auktion Helbing – München, d. 28. Oktober 1913 u. ff. Tage. (Katalog: Antike und byzantinische Kleinkunst).

zu D438: Fundort Rhodos (Katalog Helbing No. 90)
 zu D439: (Kat. 155)
 zu D440: Fundort Ikaria (Kat. 162)
 zu D441; D443, D444, D448: Fundort Kültepe
 zu D441: (Kat. 104)
 zu D442: (Kat. 106)
 zu D443: (Kat. 108)
 zu D444: (Kat. 110)
 zu D445: (Kat. 111)
 zu D446: (Kat. 112)
 zu D447: (Kat. 113)
 zu D448: (Kat. 114)
 zu D442, D445 – D447: Fundort Kappadokien
 zu E73: (Kat. Helbing 291)
 zu E74: Fundort Samsun (Kat. 323)
 zu E75 – E76: Fundort Kleinasien
 zu E75 – E77: (Kat. 419)
 zu E78: (Kat. 880)
 zu E79: (Kat. 881)
 zu E80: (Kat. 882)
 zu G66: (Kat. Helbing 829)
 zu H41: kyprischer Siegelzylinder (Kat. Helbing 917)

Berlin

Händler:	Lepke
Ursprüngliches Konvolut:	D578 – D580; C41 – C47; E81 – E83; F98
Verluste:	D578 – D580; C41 – C47; E82 – E83; F98
Noch erhalten:	E81
Inventarvermerk:	Erworben bei Lepke, Auktion S. Kuntzsch, 10.XII. 1913. (Katalog S 704 ^b) zu D578: kyprische Kanne zu D579: attisches Kännchen zu C41 – C46: Kat. 860 zu C41, C45: Fundort Closchwitz, Saalburg zu C42: Fundort bei Erfurt zu C43: Fundort Dederstedt, Osterberg zu C44: Fundort Gispersleben b. Erfurt zu C46: Fundort Erfurt zu E81: Fundort Naxos (Katalog 748) zu E82: (Kat. 813) zu E83: (Kat. 812) zu F98: Fundort Aegypten (Kat. 663)

Zu Kapitel 3.6.4 Alternativen: Privat- und Museumssammlungen

Trier

Händler:	[Name nicht dokumentiert]
Ursprüngliches Konvolut:	D810 – D819, D820 – D826
Verluste:	D812, D814, D819, D823 – D825

Noch erhalten: D810 – D811, D813, D815 – D818, D820 – D822, D826
 Inventarvermerk: zu D810 – D819: Römische Provinzialkeramik, erworben durch S. Loeschcke i.J. 1915 auf der Versteigerung des Nachlasses der Althändlerin Witwe Kasel zu Trier für 8 Mark. Der Fundort ist zweifellos Trier und Umgebung, meist Trierer Produkt
 zu D820 – D826: Römische Provinzialkeramik, erworben durch S. Loeschcke i.J. 1915 von H. Hank – Trier, der sie zumeist aus Nachlass Kasel (s.o.) hat; Mark 10.- Der Fundort ist zweifellos Trier u. Umgebung, meist Trierer Produkt.

Bonn

Händler: Apotheker
 Ursprüngliches Konvolut: D241 – D243; B7 – B8; C15 – C19; E40 – E44, E46; F80 – F84
 Verluste: D241 – D243; B7 – B8; C15 – C19; E40 – E44; F81
 Noch erhalten: F80, F82 – F84; E46
 Inventarvermerk: Erworben in Bonn
 zu D241: Fundort ~~In Italien gekauft~~ Rheinland
 zu D242 – D243: Fundort Italien
 zu B7: Fundort In Italien gekauft
 zu B8: Fundort Ephesos
 zu C15 – C19: Fundort In Italien gekauft
 zu E40 – E44, E46: Fundort In Italien erworben
 Erworben in Bonn v. Apotheker
 zu F80: Fundort Rheinland
 zu F81 – F84: Fundort In Italien gekauft

Zu Kapitel 3.7.2 „Nothing of value“? Antiken aus Ägypten

Unbenannte Erwerbungsorte

Händler: [Namen nicht dokumentiert]
 Ursprüngliches Konvolut: D757 – D783; B11 – B13; C51 – C52; E104 – E141; F105 – F108; G70 – G72 (= H53 – H56, s. Inventarvermerk)
 Verluste: D757 – D760, D762 – D763, D766 – D769, D771 – D772, D774 – D777, D780 – D783; B11 – B13; C51 – C52; E105 – E106, E108 – E141; F106; G70 – G72 (H53 – H56)
 Noch erhalten: D761, D764 – D765, D770, D773, D778, D779; E104, E107; F105, F107 – F108
 Inventarvermerk: Geschenk v. Prof. Rubensohn
 zu D757: Fundort Mykenae
 zu D758: Fundort Tiryns
 zu D759: Fundort Akropolis
 zu D760: Fundort Argos Heraion
 zu D761: Fundort Spata
 zu D762: Fundort Troja
 zu D763: Fundort Eleusis
 zu D764: (Fikellura- und klazomenische Scherben) Fundort Luxor
 D766: Fundort Athen
 zu D767: Fundort Athen

zu D768: Fundort Athen
 zu D769: Fundort Aegypten
 zu D770 – D772, D775: aus d. Kunsthandel, Fundort Aegypten
 zu D773 – D774: aus d. Kunsthandel, Fundort Abusir
 zu D776: aus d. Kunsthandel, Fundort Koptos
 zu D777: 3 aus d. Kunsthandel, Fundort Luxor
 zu D778: Fundort Abusir
 zu D779: Fundort Aegypten
 zu D781: bei El Wasta
 zu D782: Fundort Faijum
 zu D783: Fundort Faijum
 zu B11: Fundort Alexandria
 zu B12: Fundort Faijum
 zu B13: Fundort Luxor
 zu C51 – C52: Fundort Olympia
 zu E104: Fundort Eleusis
 zu E105: Fundort Alexandria
 zu E106 – E141: Aegyptische Terrakotten aus dem Faijum
 zu F105: erworben in Kairo, Fundort Aegypten
 zu F106 – F108: erworben in Kairo, Fundort Fayum
~~zu G70: Fundort Delos~~
~~zu G71: Fundort Athen Areopag~~
~~zu G72: Fundort Mistra bei Sparta~~
 Die Glasinventare wurden ohne Kommentar durchgestrichen und stattdessen
 als H53 – H56 eingetragen:
 zu H56: Fundort Luxor

Zu Kapitel 3.7.4 Museen und „Althändler“: Verkäufer in Tunesien

Tunis, Karthago, Kairouan

Händler: Tunis, Bardo-Museum u. Althändler Evangelisti; Karthago, Musée Lavigérie, Kairouan, Althändler

Ursprüngliches Konvolut: D827 – D858, D869 – D872; F137 – F156, F169 – F177

Verluste: D 827, D830, D835, D839 – D840, D847, D850, D852, D856, D869, D870, D872; F143

Noch erhalten: D828 – D829, D831 – D834, D836 – D838, D841 – D846, D848 – D849, D851, D853 – D855, D857 – D858, D871; F137 – F142, F144 – F156, F169 – F177

Inventarvermerk: 827 – 858: Punische und römische Keramik aus Nordafrika. Erworben 1913 durch E. Krüger – Trier mit F.137 ff.; geschenkt Winter 1915. Über die Reconstruction der Herkunftsnotizen vgl. die Schlussbemerkung
 zu D827 – D830: Gesch. E. Krügers . Erworben im Bardo-Mus. zu Tunis.
 zu D831 – D844: Gesch. E. Krügers. Erworben im Musée Lavigérie zu Carthago
 zu D845 – D855: Gesch. E. Krügers. Erworben i. Kairouan b. e. Althändler
 zu D856: Gesch. E. Krügers. Erworb. in Tunis b. Althändl. Evangelisti.
 Cf. 846 & 847
 zu D857, D858: Gesch. E. Krügers. Zu 856 oder 845 ff. gehörig. 869 – 872: Erworben durch Prof. E. Krüger in Nordafrika:

Nachtrag zu 827 ff. Die Stücke waren ursprünglich für Mainz zurück behalten, wurden aber am 29.II.16 zusammen mit F.169 ff. der Lehrsammlung geschenkt.

zu D869: Musée Lavigérie – Carthago

zu D870 – D871: Gek. i. Kairouan

zu D872: Gek. b. Evangelisti in Tunis

zu D827, D828: Fundort Carthago, 1899

zu D829: Fundort Dermech 1902

zu D830: Fundort Carthago 1903

zu D831: Fundort Wohl Carthago (1)

zu D832: Fundort Wohl Carthago (2)

zu D833: Fundort Wohl Carthago (13)

zu D834: Fundort Wohl Carthago (3)

zu D835: Fundort Wohl Carthago (5)

zu D836: Fundort Wohl Carthago (8)

zu D837: Fundort Wohl Carthago (4)

zu D838: Fundort Wohl Carthago (7)

zu D839: Fundort Wohl Carthago (zugewiesen als 10 auch Kr.)

zu D840: Fundort Wohl Carthago (14)

zu D841: Fundort Wohl Carthago (9)

zu D842: Fundort Wohl Carthago (11)

zu D843: Fundort Wohl Carthago (zugewiesen als 12 da Rest der 2 wahrnehmbar schein und auch Kr.)

zu D844: Fundort Wohl Carthago (16)

zu D845, D848, D850 – D855: Fundort F.O. unb. (P)

zu D846: Fundort F.O. unb.(Kr.) Ein gleicher Gefäß wurde i. Musée Lavigérie zu Carthago erworben. Vertauscht nach Nachtrag: ef 847!

zu D847: Fundort F.O. unb. Nachtrag: Letzte Mitt. Krügers beweisen daß 846 & 847 von Evangesti stammen!

zu D849: Fundort F.O. unb. (n. Kr.)

zu D856: Fundort: F.O. unb. (Kr)

zu D857: Fundort ? (Kr zu 831 ff. war unmöglich) ~~Muß zu Kairouan gehören da n. letzt. Mitt. Krügers dort 3 weiße Krüge gekauft sin & 846/7 dort ausscheiden.~~

zu D858: Fundort Nachtrag: Gehört nach letzt. Mitt. Krügers zu d. Kairouan Gefäßen

zu D869: Fundort Wohl Carthago (15)

zu D870 – D871: Fundort F.O. unb. (P)

zu D872: Fundort F.O. unb. F.137 – F.156 erworben im afrikanischen Kunsthandel i.J. 1913 durch M. Mus-Dir. Prof. Dr. E. Krüger – Trier zu Kairouan (11 Stück), Tunis Bardo-Mus. (3 St.) u. Händler Evangelisti (4 St.), Carthago Musée Lavigérie (6 St.) zusammen mit den Gefäßen D.827 – 858. F.169 – F.177 Nachtragsschenkung Krügers

zu F.137 – F.156. Schenkung 29.II.1916.

zu F137: Bardo-Mus. zu Tunis?

zu F139 – F142, F156, F169, F170: gek. i. Kairouan

zu F143, F152, F155, F171: gek. i. Bardo-Mus. Tunis

zu F144: gek. i. Kairouan

zu F151, F154, F172 – F177 (F174 mit ?): gek. i. Mus. Lavigérie zu Carthago

zu F137: Fundort unb.

zu F139 – F142, F144 – F148, F156, F169, F170: Fundort unbekannt (P)

zu F143: Fundort Carthago

zu F151: Fundort (22)
 (17) (18) (20) (21) (24) nach Mainz. wo & was (19)
 zu F152: Fundort Carthage 1905
 zu F154: Fundort (23)
 zu F155: Fundort „Lambaesis nec. 1913“
 zu F171: Fundort Carthage 1900
 zu F172: Fundort unbekannt
 zu F173: Fundort unbekannt (18)
 zu F174: Fundort unbekannt (–)
 zu F175: Fundort unbekannt (24)
 zu F176: Fundort unbekannt (21)
 zu F177: Fundort unbekannt (20)

Zu Kapitel 3.8.4 Erwerbungen für Berlin: Unbezahlte „Palästina-Vasen“?

Jerusalem

Händler:	N. Ohan
Ursprüngliches Konvolut:	D863 – D868; D890 – D900
Verluste:	D863, D891, D893, D896
Noch erhalten:	D864 – D868; D890, D892, D894 – D895, D897 – D900
Inventarvermerk:	863 – 868: Erworben d. Prof. Dr. Watzinger aus Betsan und Horan. vgl. Inv. 890 ff. ob die Zahlung von 125 erfolgt ist, ist sehr fraglich bez. 1.8.17 zu D863 – D868: gek. bei N. Ohan in Jerusalem, gegenüber Fast's Hotel zu D863 – D866: Fundort Betsan zu D867 – D868: Fundort Horan 890 – 900: Altpalästinische Vasen aus Gezer, erworben durch Prof. Watzinger mit 863ff.; 900 aus Alepo ob die Zahlung von 125frs erfolgt ist, ist sehr fraglich ist noch nicht erfolgt! noch unbezahlt bez. 1.8.17. zu D890 – D900: Erw. bei N. Ohan in Jerusalem gegenüber Fast's Hotel zu D890 – D899: Fundort Gezer zu D900: Attische weißgrundige Lekythos; Fundort Alepo

Abkürzungsverzeichnis zu den Archivalien

ABBF PK BIL

Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche
Forschung, Personalkartei der Gutachterstelle
für deutsches Schul- und Studienwesen im Berli-
ner Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung und
Schulentwicklung

ANT

Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin
– Preußischer Kulturbesitz

GStPK

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

GV

Generalverwaltung der Königlichen Museen zu
Berlin

NL

Nachlass

P

Pergamon

S

Samos

UAHU

Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu
Berlin

UAHW

Universitätsarchiv Halle-Wittenberg

ULB Bonn

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

VVBerlin

Verzeichnis der Vorlesungen der Königlichen Fried-
rich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Z

Zahn (= Robert Zahn)

ZA-SMB

Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz

Anmerkungen

- <https://www.kulturgutverluste.de/Web/DE/Stiftung/Grundlagen/Washingtoner-Prinzipien/Index.html> (16.8.2022).
- <https://2009-2017.state.gov/secretary/20092013clinton/rm/2013/01/202932.htm> (16.8.2022); vgl. auch die wesentlich frühere und thematisch breiter angelegte Konvention der UNESCO von 1970 zur Prävention illegalen Handels von Kulturgütern über die Landesgrenzen: <http://www.unesco.de/infotehk/dokumente/uebereinkommen/konvention-gegen-illegalen-handel-mit-kulturgut.html> (23.10.2017).
- Strocka 1999; im Vorwort ist zu lesen: „Möge das vorliegende Buch den Problembereich ‚Kunstraub und Beutekunst‘ besser bekannt machen und dazu anstoßen, daß wenigstens dieses Ergebnis von Naziunrecht und Siegerwillkür einvernehmlich korrigiert wird.“; vgl. auch die „Handreichung“ des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vom Februar 2001: http://www.lootedart.com/web_images/pdf/German%20handreichung.pdf (16.8.2022).
- Z.B. Presseinformation „Hermann Parzinger begrüßt die gestiegene Anzahl der Forschungsvorhaben zur Provenienzforschung und -forschung“ vom 22.4.2009: https://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/artikel/2009/04/22/hermann-parzinger-begruesst-die-gestiegene-anzahl-der-forschungsvorhaben-zur-provenienzforschung-und-forschung.html?sword_list%5B0%5D=herkunfts-forschung&no_cache=1 (16.8.2022).
- Schoeps – Ludewig 2014; Liebighaus 2017.
- <https://www.kulturgutverluste.de/Web/DE/Forschungsfoerderung/Projektfoerderung-Bereich-SBZ-DDR/Index.html> (9.4.2020); zuletzt erschien der Band von Mathias Deinert, Uwe Hartmann und Gilbert Lupfer (Hrsg.), Enteignet, entzogen, verkauft. Zur Aufarbeitung der Kulturgutverluste in SBZ und DDR, Provenire 3 (Berlin 2022).
- Z.B. <http://www.tagesspiegel.de/wissen/stiftung-preussischer-kulturbesitz-was-wird-aus-ostafrikanischer-schaedel-sammlung/20144260.html> (23.10.2017); <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/news-detail/artikel/2021/09/14/spk-beginnt-herkunfts-forschung-an-historischer-sammlung-menschlicher-ueberreste-aus-westafrika.html> (16.8.2022).
- <https://www.kulturgutverluste.de/Web/DE/Forschungsfoerderung/Projektfoerderung-Bereich-Kulturgut-aus-kolonialen-Kontext/Index.html> (16.8.2022).
- https://www.museumbund.de/publikationen-suche/?fwp_publication_art=leitfaden&fwp_publication_post_type=publication (9.4.2020).
- <https://www.kulturstiftung.de/kontaktstelle-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten-in-deutschland> (16.8.2022).
- <https://www.provenienzforschung-niedersachsen.de/> (23.10.2017); in Hessen wurde 2015 die „Zentrale Stelle für Provenienzforschung“ ins Leben gerufen: <https://provenienzforschung.hessen.de/> (16.8.2022); Förderungen vergibt auch die Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern: <https://provenienzforschungsverbund-bayern.de/de/home/mitglieder/landesstelle-fuer-die-nichtstaatlichen-museen-in-bayern/> (10.4.2020), um nur ein paar Beispiele zu nennen.
- <https://www.phil.uni-wuerzburg.de/sammlungen-provenienz/startseite> (16.8.2022); https://agnes.hu-berlin.de/lupo/rds/jsessi-onid=785C001DAF24335ABFDC3562B4AD147B.angua_roo-t?state=verpublish&status=init&vmfile=no&publishid=111577&modul=webInfo&publishConfFile=webInfo&publishSubDir=veranstaltung (23.10.2017); https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/khi/forschung/projekte/entartete_kunst/provenienzforschung/index.html (16.8.2022); <https://www.tu.berlin/kwhistu/studium-lehre/lehveranstaltungen> (15.3.2023); HU Berlin, Thinking about Museums (Seminar, WiSe 18/19); HTW, Einführung in die Provenienzforschung (Vorlesung/Exkursion, WiSe 18/19); FU Berlin, Einführung in das Berufsfeld / Ausgewählte Themen und Fallbeispiele / Die Kunstsammlung Rudolf Mosse (Ringvorlesung / Projektseminar / Hauptseminar, WiSe 18/19); TU Berlin, Kulturgutverlagerung seit der Antike / Out of Africa / Beutegut aus Byzanz / Islamische Kunst in Hamburg / „Der Fall Gurlitt“ (Projektseminar / Seminar / Seminar / Projektseminar / Blockseminar, WiSe 18/19); <https://kulturkalender.greifswald.de/events/51193> (20.9.2022).
- Zur Berücksichtigung von Provenienzfällen vgl. exemplarisch: Mietke – Ehler – Fluck – Helmecke 2012, 11–14; Mietke 2014; Voss 2012; Thematisierung auch in der Ausstellungspraxis, z.B. im Pergamonmuseum informiert ein Wandpaneel im Halaf- und Zin-cirli-Raum über Erwerbungspraxis und Fundteilung im Osmanischen Reich, später Irak und Syrien sowie zuletzt in der Studioausstellung *Vom Fragment zum Monument* (10.11.2020–3.10.2021) ebenfalls im Pergamonmuseum; s. auch Provenienzbegleitband zu den Ausstellungen im Humboldt Forum <https://www.smb.museum/fileadmin/website/Orte/Humboldtforum/Provenienzforschung/begleitheft-zur-postkolonialen-provenienzforschung-im-humboldt-forum.pdf?msclid=fceef90ca85511ec8a36f9e33549260a> (20.3.2022).
- Lupfer 2010.
- Vgl. z.B. Puritani 2017; Stutzinger 2018; Unterweger 2021; <https://web.rgzm.de/forschung/a/article/provenienzforschung-im-kolonialen-kontext-der-bagdadbahn-rgzm-projekt-glas-vom-gleis-erhaelt-foerde> (31.8.2022); s. auch breites Programm der Jahrestagung des Deutschen Archäologen-Verbandes (DArV) e.V. 17.-19. Juni 2022, mit dem den Fragen der „Archäologie im postkolonialen Zeitalter“ begegnet wurde, https://www.darv.de/fileadmin/user_upload/Verwaltung/01_DArV/Programm_DarV-Tagung2022_mf2.pdf (20.9.2022).
- Vgl. Ahrndt et al. 2018; Ahrndt et al. 2019; Ahrndt et al. 2021.
- Diesbezüglich äußert sich auch der *Leitfaden des Museumsbundes zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, s. Ahrndt et al. 2019, 16; 29; 45; 57. Der Leitfaden spricht auch explizit archäologische (Universitäts-)Sammlungen an, die Objekte der „klassischen Antike“ aus den Ländern des Mittelmeerraums beherbergen, s. Ahrndt et al. 2019, 16; 56–58. Zu bedenken ist auch die sog. Kategorie 2: „Objekte aus kolonialen Kontexten außerhalb formaler Kolonialherrschaft“, s. Ahrndt et al. 2019, 169–170; 150–153.
- Zur illegalen Fundverbringung vgl. z.B. Beitrag bzgl. Samos: Puritani – Maischberger – Mietke 2022 oder Beitrag bzgl. ar-Raqa von Sebastian Willert: <https://www.oiiist.org/a-german-ottoman> (19.3.2022).
- Vgl. Aufstellung über „formale Kolonialherrschaften“: Ahrndt et al. 2021, 180–202, v.a. Ägypten, Tunesien, Osmanisches Reich, Ukraine, Aleppo, Jerusalem, Rhodos, Zypern; konkret zur Ausnutzung einer Notlage, in diesem Fall des Osmanischen Reichs durch das Deutsche Reich, vgl. z.B. Beitrag über das „Museumsgeschäft“, Mietke 2022.
- Vgl. dazu Interview mit H. Parzinger zum Thema „Koloniale Raubkunst“: <https://www.nzz.ch/feuilleton/hermann-parzinger-nicht-alles-was-im-kolonialen-kontext-steht-muss-zurueckgegeben-werden-ld.1498300> (7.8.2019); Fless 2018.
- Zur Büste der Nofretete z.B. Interview mit Jürgen Zimmerer 2020 in *Der Spiegel* <https://www.spiegel.de/geschichte/raubkunst-die-nofretete-gehört-nach-ägypten-a-27b28601-52ac-4c0c-be0e-d4ca5948c974> (9.3.2021), zuletzt im Podcast der ARD Audiothek *Akte: Raubkunst?* <https://www.ardaudiothek.de/episode/>

- akte-raubkunst/nofretete-die-umkaempfte-koenigin/ard-kultur/10732625> (12.8.2022); zu den Parthenon-Skulpturen zuletzt in der *FAZ*: Gina Thomas, Lockrufe von der Akropolis, Nr. 13, 17.1.2022, 11 und in *The Guardian*: Charlotte Higgins, Why are the Parthenon marbles still in Britain?, 5.2.2022, 4.
- 22 Fless 2018, 13. Zwei berühmte Beispiele werden hier benannt: die Nofretete-Büste und die sog. Aegineten, Giebelskulpturen des Aphaia-Tempels. Zu politischen „Asymmetrien“ und Gewaltwirkung s. Fless 2018, 13–14; Beitrag aus juristischer Perspektive zur Nofretete-Büste <<https://www.welt.de/kultur/history/article111815701/Juristisch-ist-der-Fall-Nofretete-entschieden.html>> (7.8.2019).
- 23 Fless 2018, 11–12.
- 24 Ebd.
- 25 Z.B. die Staatliche Antikensammlung, München <<https://www.antike-am-koenigsplatz.mwn.de/index.php/de/staatliche-antikensammlungen>> (16.8.2022); die Antikensammlung, Berlin <<https://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/antikensammlung/sammeln-forschen/sammlung.html>> (9.8.2019); der Louvre, Paris (Martinez 2004) und das British Museums, London <<https://www.britishmuseum.org/about-us/british-museum-story/history>> (16.8.2022); die Skulpturensammlung, Dresden <<https://skulpturensammlung.skd.museum/ueber-uns>> (9.8.2019).
- 26 <<http://antik.gko.uni-leipzig.de/index.php?id=59>> (9.8.2019).
- 27 <<https://www.gw.uni-jena.de/antikensammlung>> (16.8.2022).
- 28 <<https://archaeologischesmuseum.uni-halle.de/geschichte>> (16.8.2022).
- 29 Platz-Horster 1983, 5–23.
- 30 Platz-Horster 1983, 6; 13–14.
- 31 Platz-Horster 1983.
- 32 Platz-Horster 1983, 1.
- 33 Z.B. Platz-Horster 1983, 3 (Bochum); 5 (Erlangen); 7 (Freiburg); 11 (Heidelberg); 15 (Mainz), usw.
- 34 Platz-Horster 1983, 15.
- 35 Platz-Horster 1983, 20–21.
- 36 Platz-Horster 1983, 33.
- 37 Paul – Herrmann 1981, 38–39.
- 38 Paul – Herrmann 1981, 39 Abb. 22–23: „Geschenk von E. P. Warren und J. Marshall“; 40 Abb. 26: „1911 Geschenk von E. P. Warren, aus der Tomba Virgine bei Caere“; 42 Abb. 30: „1901 Geschenk von E. P. Warren, aus Theben, in Athen erworben“; Abb. 32: „1917/18 erworben über Balkanhandel aus Odessa; Südrußische Schwarzmeerküste (Olbia)“.
- 39 Müller 2013, 390.
- 40 Graepler 2001, 57–58.
- 41 Graepler 2001, 57; 58; 59.
- 42 Damit ist eine wichtige Basis zur tieferen Erforschung einzelner Objektbiografien gelegt, die an dieser Stelle keinen Platz finden konnten. So könnte beispielsweise von diesen Informationen ausgehend der Versuch unternommen werden, ortsansässige Händler, ihre Netzwerke und Bezugsquellen zu recherchieren. Die weiteren Fragen, die die Provenienzforschung an das Archivmaterial stellen könnte, wäre die nach der Art des Geschäfts des erwähnten Kaufmanns, woher er die Antiken bezog und unter welchen Umständen und durch wen sie zutage gefördert wurden und nicht zuletzt, wie sie nach Göttingen gelangten.
- 43 Laube 2012, 7; 50.
- 44 Stürmer – Wrede 1998, 17.
- 45 Platz-Horster 1983, 4.
- 46 Himmelfmann 1984.
- 47 Himmelfmann 1994.
- 48 Himmelfmann 1984, 46 Taf. II „zum Erwerb k.A.“; 48 Taf. III „zum Erwerb k.A.“; 106 Taf. 3 „zum Erwerb k.A.“; genauso 114 Taf. 27 und 117 Taf. 37; vgl. dazu Himmelfmann 1994: „[...] Als wir den Henkel 1976 kauften, wurde uns glaubhaft versichert, daß sie aus altem Privatbesitz stamme. Heute würden wir uns damit nicht mehr zufrieden geben, sondern einen dokumentarischen Nachweis unbeklicher Herkunft verlangen. Auch bei Leihgaben und selbst bei Geschenken kann man auf diese Forderung heute nicht mehr verzichten [...].“ Der Abschnitt betrifft zwar nicht die Ankaufphase G. Loeschkes, zeigt jedoch einen bewussten Umgang mit dem Thema Provenienz von Seiten Himmelfmanns.
- 49 Kinne 2004. J. Kinne hat viele persönliche Briefe Georg Loeschkes verarbeitet, der in ihrer Publikation im Vordergrund steht. Dadurch erhält der Leser stellenweise Hintergrundinformationen zu den Erwerbungen.
- 50 Schröder-Griebel 2015a.
- 51 Kinne 2004, 113.
- 52 Kinne 2004, 119.
- 53 Schröder-Griebel 2015b, 38. Der Kunsthändler hieß Depoletti. Bei ihm wurde Inv.-Nr. 76 erworben.
- 54 Schröder-Griebel 2015b, 42.
- 55 Schröder-Griebel 2015c, 46.
- 56 Seit 2021 existiert das Blogprojekt „Objekt und Provenienz“ am Institut für Klassische Archäologie der Universität Heidelberg, in dem Transkriptionen historischer Dokumente der Antikensammlung des Instituts online zur Verfügung gestellt werden <<https://oup.hypotheses.org>> (20.9.2022). Mit juristischen und ethischen Fragen hinsichtlich der Erwerbung antiker Objekte aus dem Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster haben sich 2020 auch Achim Lichtenberger und Helge Nieswandt befasst, s. Lichtenberger – Nieswandt 2020.
- 57 Heute Originalsammlung des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin <https://www.archaeologie.hu-berlin.de/de/lehrbereich_klarcho/winckelmann/institut/institutsgeschichte> (16.8.2022).
- 58 Rumscheid 2015a, 13. Er fertigte mit A. Furtwängler eine Monografie über die mykenischen Vasen an. Weiterhin forschte er intensiv zu den chalkidischen Vasen.
- 59 Zu den Kriegsverlusten der sog. Kleinkunstsammlung, insbesondere der Vaseninventare s. Hurschmann 1996, 9.
- 60 Hurschmann 1996, 9. Die Gesamtzahl der hier angegebenen Keramikinventare muss zwar von 1445 auf 1398 korrigiert werden, da die Zählung nicht berücksichtigt, dass die Inv.-Nr. D 953–D 999 nicht vergeben wurden. Die Angabe zu den verbleibenden Vaseninventaren mit 816 Stück ist jedoch korrekt. Die genauen Umstände der Kriegsverluste werden an dieser Stelle beschrieben.
- 61 Z.B. die Balkankriege 1912 und 1913 (Immanuel 1914) und der Erste Weltkrieg 1914–1918 (Berghahn 2014).
- 62 Gerhard 1860, 6.
- 63 Stürmer – Wrede 1998, 13; Jessen 1988, 22. Hier ist von „Direktoren im Museum“ die Rede; vgl. auch Ahrens 1998, 28, der von einer Anstellung als „Archäolog“ am Museum ab 1833 spricht.
- 64 Rössler 1996, 53.
- 65 Ahrens 1998, 15; 18.
- 66 Gerhard 1860, 32.
- 67 Gerhard 1860, 34. Allgemein zu E. Gerhards Ansichten über die Notwendigkeit von „Hilfsmitteln monumentaler Art“, s. Ahrens 1998, 27. Damit meinte er Gipsabgüsse, Münzen, Gemmen, Architekturmodelle und galvanoplastische Nachbildungen. Bei den „Münzen“ und „Gemmen“ handelt es sich ebenfalls um Nachbildungen, s. Hurschmann 1996, 7.
- 68 Gerhard 1860, 32.
- 69 <<http://www.bbaw.de/die-akademie/startseite-die-akademie>> (30.10.2017).
- 70 <<https://www.dainst.org/standort/-/organization-display/ZI9STUj61zKB/14443>> (16.8.2022).
- 71 Stürmer – Wrede 1998, 12–13.
- 72 Hurschmann 1996, 7.
- 73 Altekamp – Weiße 2016, 25.
- 74 Ahrens 1998, 40.
- 75 Lullies 1988a, 39.
- 76 Hurschmann 1996, 7.
- 77 Curtius 1903, 586. Dies berichtet er in einem Brief an Lepsius vom 15. Januar 1868.

- 78 <<http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/7237>> (30.10.2017); Lullies 1988a, 39; Curtius 1903, 622. Seine offizielle Ernennung erfolgte im November 1873.
- 79 Lullies 1988a, 39; Curtius 1903, 617–618. Dabei handelte es sich um Vasen, Terrakotten, Glas, Bronzen und Gemmen, wie er seinem Bruder am 27. Februar 1872 schrieb.
- 80 Jahn 1868, 50–112.
- 81 Curtius 1903, 587. Brief an den Bruder im Februar 1868 und aus Rom vom Ostermontag 1868.
- 82 Curtius 1903, 599. Brief an den Bruder im Mai 1871.
- 83 <<https://www.openthesaurus.de/synonyme/Kleinasien>> (23.4.2022).
- 84 <<http://kalliope-verbund.info/gnd/116766905>> (1.11.2017); Curtius 1903, 600–617; seine Frau war Clara Antonie Curtius, geb. Reichhelm <<https://www.geni.com/people/Clara-Antonie-Curtius/6000000038992667081>> (16.8.2022).
- 85 Curtius 1903, 605–606. Brief vom 31. August 1871.
- 86 Curtius 1903, 615. Brief vom 26. September 1871. Details darüber, wer diesen brachte, gehen aus dem Brief nicht hervor.
- 87 Curtius 1903, 618. Hier äußert er sich über Ankäufe für das Museum. Details bleiben jedoch unerwähnt, genau wie bei Curtius 1903, 641. Hier heißt es Ende 1874 nur „Im Museum wird jetzt mächtig angekauft.“
- 88 Z.B. VVBerlin WS 1883/84, 18. „Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen und Römern, mit Benutzung der Denkmäler des Königl. Museums, Prof. Curtius, Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags, 12–1 Uhr, privatim.“
- 89 Rössler 1996, 53; Curtius 1903, 592; Lullies 1988a, 39.
- 90 Vor 1895 Reinhard Kekulé, s. <<https://www.propylaeum.de/themen/rezeption-der-antike/kontext/reinhard-kekule-von-stradonitz/?msckid=74ce6514a86411ec8ed2ccfa0554f5f5>> (20.3.2022).
- 91 Kekulé 1896, 15.
- 92 <https://www.archaeologie.hu-berlin.de/de/lehrbereich_klarcho/winkelmann/sammlung/sammlungsgeschichte> (3.11.2017).
- 93 Schiering 1988, 74; Winnefeld 1911, III–IV; VVB WS 1906/07, 62. „Geschichte der griechischen Skulptur II, in den Kgl. Museen, Prof. Kekulé von Stradonitz, Di. Do. Fr. 10–11, privatim.“
- 94 Altekamp – Weiße 2016, 26; Hurschmann 1996, 7.
- 95 Schiering 1988, 74; Winnefeld 1911, V–VI: Für das Antiquarium erwarb er Bronzen, Terrakotten und Vasen.
- 96 Kekulé 1902, 21.
- 97 Schindler 1986, 631; Hurschmann 1996, 7. Ob sich dieser Grundstock heute noch am Winckelmann-Institut befindet ist fraglich. In den Inventarbüchern „Vasen I“ und „Vasen II“ konnte er nicht identifiziert werden. Demnach bleibt auch der Erwerbungsintergrund unklar.
- 98 Winnefeld 1911, IV.
- 99 Winnefeld 1911, V.
- 100 Girgensohn 2005.
- 101 UAHU UK L198, Mf 1466, 18 (Schreiben vom 19.5.1911). Die Kommission bestand u.a. aus den folgenden Fachkollegen: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Hermann Diels, Otto Hirschfeld, Adolf Erman und Heinrich Wölfflin. Das sechste Mitglied der Kommission konnte anhand seiner Unterschrift nicht identifiziert werden.
- 102 UAHU UK L198, Mf 1466, 17.
- 103 Rumscheid 2015a, 10.
- 104 UAHU UK L198, Mf 1466, 17–18. Vorgeschlagen wurden weiterhin Franz Winter und Franz Studniczka. Abschließend heißt es jedoch, dass sie wohl ebenso urteilen würden, dass nur G. Loeschcke „[...] für die zur Zeit gestellten Aufgaben [...] der rechte Mann ist [...]“.
- 105 Megow 1988, 106–107.
- 106 GStPK Rep. 151 IC Nr. 6628 o. S. und Rep. 151 IC Nr. 6629, 79–89; 90–100; 106; 136–147; 251–252; 275–277. Die Akten enthalten den gesamten Vorgang inkl. Planung des Anbaus und der Verteilung der Räumlichkeiten im heutigen Westflügel. Darauf basierend: Stürmer – Wrede 1998, 14–17 und Stürmer 2000, 228–231.
- 107 Dazu auch Stürmer – Wrede 1998, 14–15.
- 108 Salvisberg 1912, 468.
- 109 Stürmer 2000, 231.
- 110 GStPK Rep. 151 IC Nr. 6628 o. S. In dem Schreiben des Finanzministers vom 14. November 1911 werden die ursprünglich geforderten 45.000 Mark abgelehnt. Eine Randnotiz der Etatkontrolle verweist jedoch auf eine Genehmigung von 30.000 Mark. GStPK Rep. 151 IC Nr. 6629, 106. Hier bedankt sich der Minister für die zur Verfügung gestellten 30.000 Mark im Etat von 1912.
- 111 Dieser Anbau, der letztlich realisiert wurde, entspricht dem heutigen Westflügel der Universität.
- 112 UAHU UK L198, Mf 1466 Nr. 69 (Schreiben vom 19.6.1912).
- 113 <https://www.archaeologie.hu-berlin.de/de/lehrbereich_klarcho/winkelmann/sammlung/sammlungsgeschichte> (16.8.2022).
- 114 <<http://www.rppd-rlp.de/pk00519>> (2.8.2022).
- 115 Z.B. Schreiben von Theodor Wiegand an Georg Loeschke in der ULB Bonn, Nachlass Loeschcke vom 29. November 1911, in dem er ausdrücklich die Lehrsammlung unterstützt: „[...] beileie ich mich Ihnen zu sagen, dass ich die Entstehung einer Lehrsammlung von Originalen griechischer und römischer Arbeit bei dem künftigen Institut für Altertumskunde zu Berlin auf das freudigste begrüssen würde. [...] Eine solche Lehrsammlung wäre ich gern bereit mit allen mir verfügbaren Kräften zu fördern, zunächst durch Abgabe entbehrlicher Dubletten aus dem Antiquarium, oder dann gelegentlich vielleicht durch technische Proben aus Ausgrabungen. Auch auf dem Kunstmarkt würde ich auf solche Dinge beobachten achten, welche Ihrer Lehrsammlung nützlich, uns im Museum aber entbehrlich sein würden.“ (Für die Information und Transkription danke ich Gabriele Mietke sehr.) Auch in dem Brief G. Loeschkes an M. Bieber vom 7.9.1915, ARCH WI XII, 129, heißt es: „Zu den ~~Austa~~ Rechnungen für Originale bemerke ich, daß Wiegand einen Schuldschein von mir hat, der zurückzugeben wäre.“ Wofür dieser Schuldschein jedoch einst ausgestellt wurde, wird nicht konkret benannt.
- 116 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Didyma, 21. Mai 1911, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885 (Für die Information und Transkription danke ich Gabriele Mietke sehr.).
- 117 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 30. Juni 1911, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885 (Für die Information und Transkription danke ich Gabriele Mietke sehr.).
- 118 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, Constantinopel, 6. Juli 1911, in: SMB-ZA, IV/NL Bode 5885 (Für die Information und Transkription danke ich Gabriele Mietke sehr.).
- 119 DAI, Berlin, AdZ, NL Wiegand, Theodor, 00263 Georg Loeschcke an Theodor Wiegand, Brief vom 2.8.1911, 3/6, 8–10.
- 120 Schreiben von Theodor Wiegand an Georg Loeschke in der ULB Bonn, Nachlass Loeschcke vom 29. November 1911 (Für die Information und Transkription danke ich Gabriele Mietke sehr.).
- 121 GStPK Rep. 151 IC Nr. 6629, 144–147.
- 122 Kinne 2004, 168. G. Loeschcke bestimmte schon während der Bauphase Raumgestaltung, Inneneinrichtung und Aufstellung der Objekte bis ins Detail.
- 123 GStPK Rep. 151 IC Nr. 6228, 1.
- 124 Stürmer-Wrede 1998, 15.
- 125 Wünsche 2009, 12. So fragt James Loeb seinen Vetter in einem Brief von 1902, wo er im deutschsprachigen Raum am besten Archäologie studieren könne. Der Vetter nennt ihm als Empfehlung Bonn und München; GStPK Rep. 151 IC Nr. 6228, 1. Brief G. Loeschkes an den Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom 02. Oktober 1911. Darin geht es um die schlechte Ausstattung der Berliner Universität an „Lehrmitteln“ im Vergleich zu anderen, viel kleineren Universitäten; dazu ebenso GStPK Rep. 151 IC Nr. 6228, o. S. Brief an den Finanzminister vom 03. November 1911, Blatt 5.
- 126 Details über die Amtszeit G. Loeschkes gibt es nur wenige. Seine Akte UAHU UK L 198 Bd. 1 besteht aus insgesamt 6 Seiten (Berufungsschreiben, Personalbogen, Freistellungsgenehmigung wegen Krankheit und schließlich die Traueranzeige und Beileidsbekundungen). Bd. 2 enthält einen Antrag auf Notstandsbeihilfe von 1933 nach dem Tod seiner 2. Ehefrau Charlotte Fränkel für ihre Hinterbliebenen.

- 127 Altekamp – Weiße 2016, 28.
- 128 UAHU PA UK R 162 Bd. 2, 84.
- 129 UAHU PA NS-Doz 214, 9–10. Informationen aus dem Schreiben des „Parteigenossen“ Landt an den „Gaudozentenbundsführer“ zur Beurteilung G. Rodenwaldts vom 7.3.1939.
- 130 Recke 2007, 214–215.
- 131 UAHU PA UK R 162 Bd. 1, 75b.
- 132 UAHU PA UK R 162 Bd. 2, 84; Hausmann 1988a, 236–237.
- 133 UAHU PA UK R 162 Bd. 2, 84.
- 134 Vgl. z.B. UAHU PA UK R 162, Bd. 1, 75b (Personalbogen, ausgefüllt von G. Rodenwaldt).
- 135 Hausmann 1988a, 236–237.
- 136 UAHU PA UK R 162 Bd. 2, 84.
- 137 VVBerlin SoSe 1913, 132; VVBerlin WiSe 1913/14, 134; VVBerlin SoSe 1914, 182; VVBerlin WiSe 1914/15, 178; VVBerlin SoSe 1915, 160; 126; 63. Bei Stürmer – Wrede 1998, 17 heißt es, er sei ab 1914 einberufen und ab dem Frühjahr 1915 von V. Müller vertreten worden. Sicherlich gab es aufgrund der Ausnahmesituation Überschneidungen, die sich nur mit der Freistellung G. Rodenwaldts vom Sanitätsdienst während der Vorlesungszeit erklären lassen.
- 138 VVBerlin WiSe 1915/16, 127.
- 139 UAHU PA UK R 162 Bd. 2, 84. Der Personalbogen weist den Antritt der Professur in Gießen im Jahr 1916 aus, während Hausmann 1988a, 236–237 vom Antritt 1917 spricht. Wahrscheinlich unterscheidet sich das formelle vom tatsächlichen Datum aufgrund der Kriegssituation.
- 140 Broughton 1988, 244–245.
- 141 Recke 2007, 216.
- 142 Müller 1915; Müller 1927a; Müller 1927b; Müller 1929.
- 143 VVBerlin SoSe 1914, 182; VVBerlin WiSe 1914/15, 177; VVBerlin SoSe 1915, 159.
- 144 UAHU PA UK M 299 Bd. 1, 2. Offiziell befand er sich laut Personalbogen vom 10.4.1915 bis 8.11.1916 im militärischen Einsatz.
- 145 ARCH WI XII, 128b.
- 146 Broughton 1988, 244–245. Von 1921 bis 1923 war er Assistent am Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Außenstelle Rom. Nach seiner Rückkehr wurde er in Berlin Privatdozent und außerordentlicher Professor.
- 147 ARCH WI XII, 128b.
- 148 UAHU PA UK M 299 Bd. 3, 1.
- 149 Bei Architektur: Inv.-Nr. A 15, V. Müller; bei Skulptur: Inv.-Nr. B 13, M. Bieber; bei Bronzen: Inv.-Nr. C 59, V. Müller; bei Glas: Inv.-Nr. G 74, V. Müller; bei Verschiedenes: Inv.-Nr. H 60, V. Müller; bei Terrakotten: Inv.-Nr. E 166, V. Müller; bei Lampen: Inv.-Nr. F 179, V. Müller. Es folgt nur noch die Schenkung Bodo Jungs aus dem Jahr 2003.
- 150 Bei den nicht inventarisierten Stücken handelt es sich zum einen um Keramik aus Çandarlı/Pitane, aufgearbeitet durch die Masterarbeit von Fabian Sliwka, Die Eastern Sigillata C aus der Sammlung des Winckelmann-Instituts. Eine Form- und Fabrikatsanalyse von Fundkeramik-Proben aus Siegfried Loeschckes Altgrabung in Pitane (eingereicht am 18.6.2020, unpubliziert). Zum ebenfalls nicht in die historischen Inventarbücher aufgenommenen Konvolut bestehend aus 155 Objekten von Hans Bernhard Jessen, das erst im April 2008 in die Sammlung kam, s. Bachelorarbeit von Felicia Kant, Aus dem Nachlass von Hans B. Jessen. Provenienzforschung in der Sammlung des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin (eingereicht am 25.9.2018, unpubliziert).
- 151 Stürmer – Wrede 1998, 17.
- 152 ARCH WI XII, 129d. Aus diesem Brief G. Loeschckes an „Frl. Bieber“ geht hervor, dass sie das Angebot das Gehalt V. Müllers mit jenem zu teilen ablehnte. Margarete Bieber war nie offiziell an der Berliner Universität angestellt, was das Fehlen einer Personalakte erklärt, s. auch Recke 2007, 211. Ihr erstes eigenes Geld verdiente sie, als sie weit über 40 war.
- 153 Bonfante 1988, 196–197.
- 154 S. <<https://www.dainst.org/documents/10180/15054/Reisestipendiatinnen+und+Reisestipendiaten+seit+1858+%28Stand+2020%29.pdf/a640720c-f55f-5a41-a6be-3275a5c63f14>>. Ihr Name findet sich im Reisezeitraum 1909/10 (16.8.2022). Zuvor hatte nur die Theologin Carola Barth das Stipendium erhalten, die im Bereich der Nachbardisziplinen gefördert wurde, ebd.
- 155 Recke 2007, 214.
- 156 Hurschmann 1996, 7. z.B. D 152, D 164, B 5, E 75, G 65, C 53 (unter dem Pseudonym „Herr Bieber aus Schönau“, Recke 2007, 216.) D 618–D 620, D 449–D 457. Von den Erwerbungen wird noch in Kapitel 3.4 die Rede sein.
- 157 ARCH WI XII, 129a-d. Sie sollte Stilistik-Übungen halten.
- 158 Megow 1988, 106–107.
- 159 Recke 2007, 217; Obermayer 2014, 36 Anm. 7.
- 160 Stürmer – Wrede 1998, 17.
- 161 <https://www.archaeologie.hu-berlin.de/de/lehrbereich_klarcho/winckelmann/sammlung/sammlungsgeschichte> (19.11.2017); VVBerlin SoSe 1916, 128.
- 162 F. Noack zeigte sich außerordentlich empört darüber, dass er bei Antritt seines Ordinariats am Archäologischen Seminar einer Frau begegnete, vgl. Recke 2007, 217. Bei Recke 2013, 143 heißt es außerdem: „Als Loeschckes Nachfolger Ferdinand Noack ihr diese Lehrtätigkeit untersagte, gab sie auf Wunsch ihrer Schüler Privatunterricht.“ Der Ausschluss M. Biebers aus dem Seminar durch F. Noack wird durch diesen Umstand m.E. unmissverständlich klar.
- 163 Megow 1988, 107.
- 164 Auch S. Loeschcke besaß, wie M. Bieber, keine Personalakte. Seine wie ihre Arbeiten am Archäologischen Seminar spiegeln ausschließlich die Korrespondenz mit G. Loeschcke und die Inventarbücher wider.
- 165 Rumscheid 2015b, 56; Megow 1988, 106–107.
- 166 ARCH WI XII, 115b. Er schreibt, dass er einen „schönen Kauf“ anbieten könne, womit er wohl indirekt um Einverständnis bat. Dies liegt vermutlich daran, dass es sich nicht nur um Terrakotten, sondern zusätzlich um Silberobjekte handelte, bezüglich derer er nicht sicher zu sein schien, ob G. Loeschcke sie für die Sammlung erwerben wollte. Ferner schien ihm der Anbieter ein ehrlicher Mann, mit dem er nicht feilschen, sondern ihn angemessen bezahlen wollte, wie er schrieb.
- 167 ARCH WI XII, 123a. Die Erwerbung war also nicht detailliert besprochen worden.
- 168 Entsprechende Notizen S. Loeschckes liegen vor. Diese werden in den Unterkapiteln von 3.2 und 3.4 thematisiert.
- 169 S. Kapitel 2.2.
- 170 ARCH WI XII, 129a.
- 171 Auf dem Notizzettel S. Loeschckes ARCH WI XII, 100 führt er seine Gesamtauslagen für die Ankäufe in Athen und Italien auf. Genauerer zu der Frage, wie S. Loeschcke dies bewerkstelligen konnte, s. in Kapitel 3.2.2 und 3.4.1.1.
- 172 <https://sempub.uni-heidelberg.de/propylaeum_vitae/en/wisski/navigate/3057/view> (10.8.2019).
- 173 Das erste Stipendium wurde für den Zeitraum Oktober 1910 bis September 1911 vergeben, er trat es aber erst am 2. Januar 1911 an, vgl. Rieche 1979, 181 und Protokoll der Berliner Z.D. [= Zentraldirektion des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts] vom 6. März 1911, in dem es heißt: „3. Dr. S. Loeschcke hat am 2/1.11 seine Stipendienreise angetreten [...]“.
- 174 <<https://www.dainst.org/documents/10180/15054/Reisestipendiatinnen+und+Reisestipendiaten+seit+1858+%28Stand+2020%29.pdf/a640720c-f55f-5a41-a6be-3275a5c63f14>>. (16.8.2022).
- 175 S. Kapitel 3.1 und 3.2.
- 176 Allg. dazu Stürmer – Wrede 1998, 17; Stürmer 2000, 232. Das erste Konvolut aus Smyrna wurde später von G. Rodenwaldt erfasst (D 1–D 77; zusammen damit B 1–B 2, E 1–E 9, F 1–F 14 und G 1).
- 177 Loeschcke 1912, 345–407.
- 178 ARCH WI XII, 115a.
- 179 S. Kapitel 3.4.
- 180 <https://sempub.uni-heidelberg.de/propylaeum_vitae/en/wisski/navigate/3057/view> (10.8.2019). Ab welchem Zeitpunkt er exakt

- begann sich länger in Trier aufzuhalten, ist unklar. Vielleicht waren seine Aktivitäten in Trier von den Reisen unterbrochen. Lt. Merten 2013, 128 existierte die Assistentenstelle in Trier bereits seit 1912, lt. Berke 2014, 184 wechselte S. Loeschcke erst 1914 von Berlin nach Trier.
- 181 Berke 2014, 184.
- 182 Das verwendete Vokabular E. Krügers soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass S. Loeschcke nie offiziell an der Berliner Universität beschäftigt war, da eine Personalakte fehlt und er somit keine Bezüge der Universität für diese Tätigkeit erhielt. Auch M. Bieber erhielt keine Bezüge, als sie V. Müller auf der Assistentenstelle vertrat, s. ARCH WI XII, 129d.
- 183 Krüger 1920, 19.
- 184 Im Jahresbericht aus Trier heißt es, S. Loeschcke würde die Assistentenstelle vertreten. Gemeint ist damit V. Müller, der zum Kriegsdienst eingezogen worden war. Da M. Bieber sich zur selben Zeit noch am Archäologischen Seminar aufhielt, wird angenommen, dass sie das Ordinariat vertrat, s. dazu Recke 2007, 217; Obermayer 2014, 36 Anm. 7; Stürmer – Wrede 1998, 17.
- 185 Dies erscheint sinnvoll, da der neue Ordinarius F. Noack bereits ab dem Sommersemester 1916 seinen Dienst antrat. Vielleicht hielt sich S. Loeschcke zur Verfügung, da in den Kriegsjahren so schnell kein neuer Assistent gefunden werden konnte und F. Noack Frauen nicht duldeten, s. Kapitel 2.3.3.
- 186 Rumscheid 2015a, 9.
- 187 Dies gilt besonders im Falle der Krüger-Schenkung aus Tunesien, die mit einer umfassenden Bemerkung S. Loeschckes zur „Rekonstruktion der Herkunft“ abschließt (Inv.-Nr. D 827–D 858).
- 188 ABBF PK BIL 144904, 243-A; 243-3; PA 198 Bd. 2, 1–13. Als sie 1933 starb, hinterließ sie einen 17-jährigen Sohn, für den ihr Bruder H. Fränkel einen „Antrag auf Gewährung einer Notstandsbeihilfe aus Anlaß eines Krankheits- Geburts- oder Todesfalls“ beim Verwaltungsdirektor der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität stellte. Der Vorgang befindet sich in der Personalakte G. Loeschckes, was nahelegt, dass es sich bei dem 17-jährigen um seinen Sohn mit C. Fränkel handelte; Bulle 1934, 35 (1).
- 189 ARCH WI XII, 129d; ARCH WI XII, 115a.
- 190 ARCH WI XII, 115b.
- 191 Wegen des Kriegsdienstes gibt es in manchen Fällen keinen exakt bestimmaren Zeitpunkt der An- und Abwesenheit, vgl. Kapitel 2.3.1 und 2.3.2. Zur Anwesenheit und Laufbahn G. Rodenwaldt: UAHU PA UK R 162 Bd. 2, 84; zum Militärdienst G. Rodenwaldt: Hausmann 1988a, 236–237. Die erste Kriegserklärung Deutschlands erfolgte am 1.8.1914 an Russland. Demnach kann G. Rodenwaldt erst nach diesem Termin den Militärdienst angetreten haben: <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/kriegsverlauf/kriegserklaerungen.html>> (16.8.2022); zur Anwesenheit V. Müllers: Broughton 1988, 244–245; Recke 2007, 216; zum Militärdienst V. Müller: Es ist erwähnenswert, dass V. Müller für den Zeitraum 1915/1916 auch als Reisestipendiat des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches gelistet ist. Ob er dieses wegen des Kriegs tatsächlich antreten konnte, bleibt fraglich. In dem ihm gewidmeten Beitrag in „Archäologienbildnisse“ wird es jedenfalls nicht erwähnt (s. Broughton 1988, 244–245); Anwesenheit M. Biebers: Bis F. Noack seinen Dienst als neuer Ordinarius im Sommersemester 1916 antrat, s. Kapitel 2.3.3; zur Anwesenheit S. Loeschckes: Als er die Inventare D 827–D 858 eintrug, war M. Bieber auch noch anwesend, s. Kapitel 2.3.3 und 2.3.4; zur späteren Besetzung der Assistentenstelle mit V. Müller 1919–1921 sowie zu seiner Privatdozentur und zur außerordentlichen Professur 1923–1931 s. Kapitel 2.3.2.
- 192 <<http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/203>> (13.8.2019).
- 193 <<http://www.egyptian-museum-berlin.com/f05.php>> (13.8.2019); Parlasca 2015, 60; Kuckertz 2015, 47–48.
- 194 <<http://kalliope-verbund.info/de/eac?eac.id=116559977>> (13.8.2019).
- 195 Megow 1988, 106–107; Hausmann 1988b, 194; Bieber 1950, 133.
- 196 Merkel-Guldan 1994, 15.
- 197 Merkel-Guldan 1994, 24; 28.
- 198 ARCH WI XII, 65a.
- 199 ARCH WI XII, 129c–d.
- 200 ARCH WI XII, 128c.
- 201 Auch hier hilft der Brief V. Müllers an C. Watzinger (ARCH WI XII, 128b) vom 20.3.1916 weiter, indem er die Anwesenheit Müllers am Seminar in diesem Zeitraum bezeugt, s. auch Kapitel 2.3.2 zur Beurlaubung aus dem Militärdienst.
- 202 UAHU PA UK M 299 Bd. 3, 1; s. auch Kapitel 2.3.2.
- 203 <<https://www.bpb.de/themen/erster-weltkrieg-weimar/ersterweltkrieg/155302/ausloesung-und-beginn-des-krieges>> (28.8.2022).
- 204 D 627–D 692.
- 205 D 758–D 809 und D 887–D 889.
- 206 D 694–D 742.
- 207 D 744; D 748; D 750; D 751; D 755; D 757 bis D 783; D 827 bis D 858; D 869 bis D 872.
- 208 D 901–D 905.
- 209 D 438–D 448; D 578–D 580.
- 210 D 863–D 868 und D 890–D 900.
- 211 D 911–D 945.
- 212 D 757–D 783.
- 213 Kinne 2004, 167.
- 214 Am 18. Mai schrieb er an T. Wiegand aus Bonn: „[...] Schlimmer ist aber noch, daß der Plan eines Instituts f[ür]. Altertumswissenschaft aufgegeben werden soll, die Philologie u[nd] alte Geschichte in der [...] bleiben, getrennt von der Archäologie. Dann bleibe ich in Bonn. Ich verlange, daß im 1. Stockwerk für Auditorium, Seminar u[nd]. Bibliothek der Philologen, Archäologen u[nd] alten Geschichte 1000 □m [sic!] zur Verfügung gestellt werden. Bedingung ist ferner, daß der Bau am 1. April 1913 beginnt u[nd] 2 ½ -3 Jahre zu Ende geführt wird.“, s. DAI, Berlin, AdZ, NL Wiegand, Theodor, 00263 Georg Loeschcke an Theodor Wiegand, Brief vom 18.5.1912, 4/6, 12–13. In demselben Brief (14) fragt G. Loeschcke außerdem nach der Entscheidung über die mögliche Beteiligung seines Sohns in Boğazköy, die letztlich zustande kam, s. auch Kapitel 3.1.2).
- 215 Rumscheid 2015a, 9–10.
- 216 Schröder-Griebel 2015b, 34–35.
- 217 In Bonn war der Museumsbau für die Originalsammlung bei G. Loeschckes Ankunft bereits fertiggestellt, s. Schröder-Griebel 2015b, 34.
- 218 Bzw. bis 1917, als britische Truppen Jerusalem besetzten, s. <<https://www.bpb.de/themen/naher-mittlerer-osten/israel/44995/die-gruendung-des-staates-israel>> (12.3.22).
- 219 Vgl. Karte der Bundeszentrale für politische Bildung: <<https://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/187977/osmanisches-reich-zerfall>> (15.8.2019).
- 220 Vgl. Ahrndt et al. 2021, 114; 178–179; 180; 187; 194. Zudem relevant für Kapitel 3.6: Auktionshandel und mehr (Deutschland, 1913 bis 1916).
- 221 So existierten verschiedene politische Überzeugungen, z.B. reformbereite Pluralisten, westlich orientierte Säkularisten, aber auch viele arabischsprachige Menschen und nichttürkische Muslime, die sich für den Sturz des Sultans einsetzten, vgl. Pohanka 2016, 215; Matuz 1994, 254. Mit Blick auf religiöse, bzw. kulturelle Identifikation ist zuerst die armenische Gemeinschaft zu nennen, die bis zum Völkermord 1915 im Osmanischen Reich lebte, vgl. <<https://www.bpb.de/themen/europa/tuerkei/184983/der-genozid-an-den-armeniern>> (28.8.2022). Weitere christliche Minderheiten lebten im Osmanischen Reich, die im Zuge des Ersten Weltkrieges vertrieben oder getötet wurden, vgl. Nonn 2020, 221.
- 222 <<https://www.bpb.de/themen/europa/tuerkei/184976/vom-osmanischen-reich-zur-republik-tuerkei>>; <<https://www.bpb.de/themen/religion-ethik/504956/staat-und-religion-tuerkei>> (16.8.2022).
- 223 Majoros – Rill 2011, 48–53; Matuz 1994, 2. Die Literatur spricht z.Tl. von „den Türken“ und meint damit alle „Türk“- oder „Turkvölker“, die innerhalb des Osmanischen Reichs lebten. Inwiefern die Bezeichnung bei der Namensgebung der sog. Jungtürken eine

- Rolle spielte, hat sich bislang nicht erschlossen. Zu verschiedenen beteiligten Interessensgruppen: Pohanka 2016, 214–215; ursprünglich hatten sich die „Jungtürken“ aus Militärs, Beamten, Studierenden und Intellektuellen zusammengesetzt.
- 224 <<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/islam-lexikon/21593/osmanisches-reich>> (12.3.2022).
- 225 An der Revolte von 1908 waren viele unterschiedliche Interessensgruppen beteiligt, z.B. auch Armenier und Griechen, Pohanka 2016, 215.
- 226 Matuz 1994, 253; bzw. nach Neuwahlen 1911, s. Pohanka 2016, 218.
- 227 Matuz 1994, 253–254. Zudem wurden arabische Beamte aus dem Staatsdienst entfernt und Türkisch als Amtssprache – auch in den arabischen Provinzen – eingesetzt. Den Aufstand der Albaner, an dem sich auch weitere christliche und muslimische Gruppen beteiligten, unterdrückten die „Jungtürken“ 1911.
- 228 Matuz 1994, 256.
- 229 Pohanka 2016, 214–218; Matuz 1994, 253–254.
- 230 Matuz 1994, 254–255; Pohanka 2016, 219–220.
- 231 Matuz 1994, 256. Die äußersten türkischen Städte in der Ägäis und am Schwarzen Meer waren nun Enez und Midye.
- 232 Matuz 1994, 257; 262.
- 233 Vgl. z.B. Seiff 1875. Hier gehören zur „Asiatischen Türkei“ die Städte Konstantinopel, die Insel Zypern, Smyrna, bis Baalbek, Palmyra; Gleichsetzung von „Osmanen“ und „Türken“ z.B. bei Tchiskozade 1904, 1. Hier wird Osman I als „türkischer Herrscher“ bezeichnet; s. auch Meyers 1898, Inhalt: zur „Europäischen Türkei“ gehören hier die Balkanhalbinsel, Konstantinopel, Angora und Konia sowie die Dardanellen, Salonik, Gallipoli und der Thrakische Olymp. Der Begriff „Türkisches Reich“ erscheint bei Brockhaus schon 1841: <<http://www.zeno.org/nid/20000861227>> (16.8.2022).
- 234 Matuz 1994, 2.
- 235 Meyers 1898, VI. Vgl. auch Lepsius 1849, 14; 16: Zwar wird der Vizekönig und dessen Einverständnis zur Expedition und zu Ausgrabungen durch Lepsius genannt, die Zugehörigkeit Ägyptens zum Osmanischen Reich jedoch nicht erwähnt; so auch Sieber 1820. Hier werden nur Kreta, Ägypten und Palästina als Ursprungsregionen des Gesammelten genannt.
- 236 ARCH WI XII, 115a; vgl. z.B. auch Fitzner 1904; Bender – Fredrich 1905; Lisco – Philippson 1906.
- 237 „Asia Minor“ bei Orosius, Hist. adv. pag. I 2, 26.
- 238 Schwertheim 2011, 9. So die Definition bei Orosius.
- 239 <<https://www.dainst.org/documents/10180/15054/Reisestipendiatinnen+und+Reisestipendiaten+seit+1858+%28Stand+2020%29.pdf/a640720c-f55f-5a41-a6be-3275a5c63f14>> (16.8.2022). Auch die Statutenänderung vom Februar 1914 erlaubte die Anschlussvergabe des Stipendiums endlich ausdrücklich, vgl. Rieche 1979, 183, §23: „[...] zulässig ist jedoch die Wiedergewährung eines Stipendiums für ein zweites Jahr.“, was offenbar aber schon vor der schriftlichen Fixierung vorkam.
- 240 A. Ippel schenkte und erwarb auf seiner Griechenlandreise ebenfalls Objekte für das Archäologische Seminar (s. ARCH WI XII, 71). A. Ippel war auch Schüler G. Loeschkes in Bonn gewesen, s. Lullies 1988b, 106–107. Geschenke von A. Ippel sind z.B. D 224 u. D 665.
- 241 <<https://www.dainst.org/documents/10180/15054/Reisestipendiatinnen+und+Reisestipendiaten+seit+1858+%28Stand+2020%29.pdf/a640720c-f55f-5a41-a6be-3275a5c63f14>> (16.8.2022).
- 242 Im Protokoll der Sitzung der Berliner Z.D. [=Zentralkommission des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts] vom 6. März 1911 heißt es unter 3.: „Dr. S. Loeschke hat am 2/1.11 seine Stipendienreise angetreten [...]“. Offenbar war es möglich, das Stipendium abseits des standardmäßig festgelegten Zeitraums (Oktober bis September) anzutreten, vgl. Rieche 1979, 181.
- 243 Dies ergeben die Informationen zu den Ankäufen aus den Inventarbüchern, s. Kapitel 2.4.
- 244 DAI, Berlin, AdZ, NL Wiegand, Theodor, 00264 Siegfried Loeschke an Theodor Wiegand, Brief vom 18.7.1911, 1/10, 1.
- 245 1911 hatte er noch die Sammlung Niessen zu Köln publiziert, s. Dräger 2015, 21. Wahrscheinlich im Anschluss daran fuhr er nach Tschandarli (Çandarlı), nahe Pergamon. Seine Publikation zu der dortigen Grabung erschien 1912, s. Loeschke 1912, 345–407. Dass er eigentlich auch weiterhin dort tätig zu sein plante, bezeugt ein Brief von Halil Ethem Eldem vom 31.8.1913 an Theodor Wiegand, SMB-ZA, I/ANT, P 108. Offenbar hatte T. Wiegand für S. Loeschke angefragt und Halil Ethem Eldem antwortete: „[...] Es ist selbstverständlich, dass ich das Anliegen betreffs der weiteren Untersuchungen Hr. Dr. Löschkkes in Tschandarly befürworten werde, sobald mir wegen des Zeitpunktes rechtzeitig geschrieben wird.“
- 246 Lolling – Bender 1908, XVIIIa.
- 247 S. Vermerk zu Inventarbucheintrag D 134–D 136.
- 248 D 82–D 116.
- 249 Bender – Fredrich 1905, XIII.
- 250 Meyers 1908, 4.
- 251 S. z.B. Konstantinopel in Bender – Fredrich 1905, 72–74 oder Smyrna in Bender – Fredrich 1905, 193–195.
- 252 Rundreisehefte: zusammenstellbare (kombinierbare), Eisenbahnfahrtscheine in Heftform für eine zusammenhängende Rundreise oder Hin- und Rückfahrt für eine mindestens 600 km, deren Strecken der Reisende selbst auswählt; Gültigkeit bis 2000 km 45, von 2001 bis 3000 km 60, über 3000 km 90 Tage (aus Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon, fünfte Auflage, Band 1. Leipzig 1911., S. 553, <<http://www.zeno.org/nid/20001095692>> [12.3.2021]).
- 253 Bender – Fredrich 1905, XIII–XIV. Der Expressdampfer brauchte drei Wochen von Hamburg nach Konstantinopel, s. Bender – Fredrich 1905, XIX.
- 254 In der „Anweisung der Z.D. für die Stipendiaten“, die zwischen April 1911 und Juli 1914 verfasst wurde, heißt es: „[...] Das Stipendium wird jährlich zum 1. Oktober fällig und der ganze Jahresbetrag auf einmal dem Bewerber oder seinem gehörig legitimierten Bevollmächtigten durch das Bureau der Zentral-Direktion Berlin [...] gegen Quittung ausgezahlt (§ 26 des Statuts). Es wird vorausgesetzt, daß das Stipendium auf eine das volle Jahr vom 1. Oktober bis 30. September hindurch währenden Studienreise verwendet werde und dazu ausreiche.“, vgl. Rieche 1979, 181.
- 255 Im Protokoll der Sitzung der Berliner Z.D. [=Zentralkommission] vom 14. Dezember 1910, Nachmittags]. 6 Uhr heißt es unter 2.c. (Die vom Institut für das Etatjahr 1911 gestellten Anträge): „II. 5000 M zur dauernden Erhöhung der fünf Stipendien um je 1000 M vorausgesetzt, daß eine Statutenänderung in diesem Sinne erfolgt.“ Einzug hielt diese Änderung in die Statuten allerdings erst im Februar 1914. Dort heißt es: „Um die archäologischen Studien zu beleben und die anschauliche Kenntnis des klassischen Altertums möglichst zu verbreiten, insbesondere um für das archäologische Institut leitende Kräfte und für die vaterländischen Universitäten und Museen Vertreter der Archäologie heranzubilden, werden mit dem genannten Institut fünf jährliche Reisestipendien, ein jedes im Belauf von dreitausend Mark, verbunden, welche den nachstehenden Bestimmungen gemäß vergeben werden sollen.“, vgl. Rieche 1979, 183, §19. Siegfried Loeschke standen demnach 3.000 Mark zur Verfügung, oder 2.000 Mark, sollte die Erhöhung doch noch nicht für 1911 umgesetzt worden sein. Es ist aber gut möglich, dass die Satzung – unabhängig von der tatsächlichen Auszahlung – erst im Nachhinein geändert wurde.
- 256 Bender – Fredrich 1905, XIII. Die Kosten gelten für eine Bahnfahrt zweiter Klasse nach Konstantinopel. Allerdings verschweigt der Reiseführer, wo in diesem Fall die Reise beginnt.
- 257 Vgl. Otto 1913, 458.
- 258 Die Reisekosten im gesamten sogenannten Orient waren wesentlich höher als in Deutschland, s. Meyers 1908, 4.
- 259 Recke 2007, 215. Hier wird ein Auszug der Autobiografie M. Biebers zitiert, in dem sie beschreibt, dass Reisestipendiaten des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts – zumindest in Rom – üblicherweise im Institut untergebracht waren (Eine bis heute existierende Gepflogenheit). Zur Gründung der Außenstelle Istanbul 1929, s. <<https://www.dainst.org/dai/geschichte>> (13.3.2018). Zudem befindet sich unter „Anweisung der ZD [=Zentralkommission] für die Stipendiaten“ ein Hinweis darauf in den Statuten des Instituts, die zwischen 1911 und 1914 entstanden sein müssen, vgl. Rieche 1979, 181: „Die Stipendiaten tun gut, ihre Ankunft in Rom

- oder Athen zeitig vorher den betreffenden Sekretariaten anzumelden, damit ihnen eventuell zu dem angegebenen Zeitpunkt ein Zimmer im Institut reserviert werden kann.“
- 260 Genaueres dazu in Kapitel 3.4.
- 261 Bender – Fredrich 1905, XVI.
- 262 Meyers 1908, 7.
- 263 Lisco – Philippson 1906, 5.
- 264 Wiegand 1939, 121.
- 265 <<https://transllegisl.hypothesos.org/uebersicht/osmanisches-reich-10-04-1907>> (19.8.2019), nach Salomon Reinach, Règlement sur les Antiquités en Turquie, in: *Revue Archéologique*, 4/XI, 1908, 405–412. Zu den Quellen des Gesetzestexts von 1907, bzw. 1906, s. Mietke 2022, 106; Anm. 277; ebd.: Das verschärfte Gesetz verbot nicht nur die Ausfuhr von Antiken, seit seinem Inkrafttreten fand auch keine Fundteilung bei den Museumsgrabungen mehr statt. Ebenso zum Ausfuhrverbot (von Grabungsfunden) seit 1906, bzw. in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, Mietke 2022, 112; 121; 136; 138.
- 266 Wiegand 1939, 124. Auch das Fortbewegen kleinster Altertümer, so stehe es in dem Gesetz von 1905, werde streng bestraft. Eine Ausfuhr sei aufgrund der körperlichen Kontrollen beim Verlassen der Insel kaum möglich. Vielleicht handelte es sich bei D 134 bereits um einen antiken Export.
- 267 Ahrndt et al. 2021, 114.
- 268 <<https://transllegisl.hypothesos.org/uebersicht/zypern-britische-verwaltung-10-05-1905>> (20.8.2019), nach *The Cyprus Gazette. Supplement. Friday, 19th May 1905*, 5626–5636.
- 269 Zum strengen zyprischen Antikengesetz vgl. Merrillees – Kiely 2018, 45, 49; Rogge 2018, 24.
- 270 Kinne 2004, 113; in einem Brief während seiner Zeit in Bonn schrieb G. Loeschke an A. Furtwängler: „[...] Cypern u. Rhodos fehlen gänzlich unter den Vasen und Terrakotten [...]“. Hierin bat er A. Furtwängler, Objekte für das Akademische Kunstmuseum zu besorgen, s. auch Kapitel 1.2.
- 271 Diese Möglichkeit der „inoffiziellen Ausfuhr“ mithilfe der Österreichischen Post wird in Zusammenhang mit den Museumsgrabungen auf Samos 1912 genannt: Puritani – Maischberger – Mietke 2022, 178; 168; Anm. 60. Ebd. Anm. 44: Hier wird auch über die Möglichkeit des Versands auf deutschen Kriegsschiffen korrespondiert. Zwar herrschte zu dieser Zeit eine besondere politische Situation auf Samos, s. Puritani – Maischberger – Mietke 2022, 193, jedoch kamen diese Sendungen u.a. über Smyrna und Konstantinopel nach Berlin, s. Puritani – Maischberger – Mietke 2022, 178, wie sehr wahrscheinlich auch die Stücke der Berliner Universität. Die Wege und Gesetze hinsichtlich der Ausfuhr von Antiken galten für alle archäologischen Objekte gleichermaßen (s. Kapitel 3.1.3).
- 272 S. Kapitel 2.; UAHU UK L198, Mf 1466 Nr. 69 (Schreiben vom 19.6.1912); s. auch Watzinger 1944, 259–260.
- 273 Vgl. Kapitel 2.3.1 und 2.4.1.
- 274 S. Brief an M. Bieber, ARCH WI XII, 129a.
- 275 Vielleicht reisten die die Ankäufe aus „Kleinasien“ mit S. Loeschke weiter nach Athen, um zunächst dort zu verbleiben, s. Kapitel 3.2.
- 276 DAI, Berlin, AdZ, NL Wiegand, Theodor, 00263 Georg Loeschke an Theodor Wiegand, Brief vom 4.6.1911 aus dem Grand Hotel Huck in Smyrna, 2/6, 5–7.
- 277 Beier 2007, 1924.
- 278 Bender – Fredrich 1905, 161–164. Auf der Strecke zwischen Eskischehr (heute Eskişehir) nach Angora, z.B. die Grabhügel des alten Gordion, s. Bender – Fredrich 1905, 162. Sehenswürdigkeiten in Angora s. Bender – Fredrich 1905, 163–164.
- 279 Der Name könnte „Sohn des Nachbarn“ bedeuten und würde heute im Türkischen „Komşoğlu“ geschrieben werden. Für den Hinweis danke ich Rolf Sporleder.
- 280 Wahrscheinlich handelte es sich um einen Basarhändler. L. Pollak, der mit kunsthändlerischem Interesse ebenfalls die Basare von Smyrna besuchte, hielt seine Eindrücke in seinen Tagebüchern fest, s. Merkel Guldan 1988, 76.
- 281 Bender – Fredrich 1905, 197; Lisco – Philippson 1906, 279–280.
- 282 Bender – Fredrich 1905, 196.
- 283 Meyers 1908, 265–269.
- 284 Bender – Fredrich 1905, 195.
- 285 Lisco – Philippson 1906, 278–279; Bender – Fredrich 1905, 195–198.
- 286 S. z.B. Baedeker 1909a, 197.
- 287 Bender – Fredrich 1905, 199; Lisco – Philippson 1906, 281.
- 288 Im Inventarbuch ist nur der Familienname „Whittall“ genannt. Allerdings muss die Schreibung hier falsch sein. Es handelt sich mit Sicherheit um einen Angehörigen der Familie Whittall, mit doppeltem „t“ in der Mitte.
- 289 <<http://www.levantineheritage.com/pdf/Updating-the-Whittalls-of-Turkey-genealogy-in-1996-Betty-McKernan.pdf>>; weitere Informationen über die Familie Whittall auf <<http://www.levantineheritage.com/whittall2.htm>>; <<http://www.levantineheritage.com/book2.htm>>; <<https://core.ac.uk/download/pdf/51099824.pdf>> (16.8.2022).
- 290 <<http://www.levantineheritage.com/whittall2.htm>> (14.3.2018).
- 291 So auch in Italien, s. Merkel Guldan 1994, 147.
- 292 <<https://www.deutsche-biographie.de/sfzP4609-5.html>> (30.3.2022).
- 293 Merkel Guldan 1988, 76.
- 294 Merkel Guldan 1988, 330.
- 295 Merkel Guldan 1988, 331.
- 296 <<https://smb.museum-digital.de/people/73118>> (26.3.2022).
- 297 <http://www.britishmuseum.org/research/search_the_collection_database/term_details.aspx?bioId=59245> (15.3.2018)
- 298 <http://levantineheritage.com/pdf/The_Van_Lennep_Genealogy_Smyrna_Branch.pdf> (14.3.2018).
- 299 <http://www.britishmuseum.org/research/search_the_collection_database/term_details.aspx?bioId=59245> (15.3.2018).
- 300 <http://levantineheritage.com/pdf/The_Van_Lennep_Genealogy_Smyrna_Branch.pdf> (15.3.2018).
- 301 Münsterberg 1915, 108–116. Vielleicht landete die Sammlung sogar im Auktionshaus Helbing in München, s. Kapitel 3.6.
- 302 SMB-ZA, I/ANT, S 144. In dem Brief vom 04. Oktober 1911 informiert A. O. van Lennep T. Wiegand über Fotos, die er für ihn anfertigen lassen wollte sowie beiläufig über neue Ankäufe von Antiken. Auch im Münzkabinett der SMB befinden sich Stücke, die von Alfred Oskar van Lennep veräußert wurden oder aus seiner Sammlung stammten <<https://smb.museum-digital.de/objects?style=grid&s=lennep&&style=grid&startwert=0>> (26.3.2022); z.B. <<https://ikmk.smb.museum/object?id=18214154>>, <<https://ikmk.smb.museum/object?id=18240934>> (17.8.2022).
- 303 Merkel Guldan 1988, XIa 187–188, 203.
- 304 Merkel Guldan 1988, 76.
- 305 <<https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=snr-003:2003:82::211>> (15.3.2018).
- 306 In der biografischen Datenbank des British Museum findet man einen Alfred J. Lawson, der bis 1921 lebte: <http://www.britishmuseum.org/research/search_the_collection_database/term_details.aspx?bioId=65022> (15.3.2018).
- 307 Engel 1884.
- 308 Conze 1884, 89; 92.
- 309 Geominy 1989, 170–171. Zwar war G. Loeschke zu diesem Zeitpunkt noch in Dorpat, s. Rumscheid 2015a, 9, doch war ihm aus den Inventarbüchern und Unterlagen in Bonn der Name „Lawson“ sicher geläufig.
- 310 Dabei handelte es sich ebenfalls um Münzen, s. <<http://www.achemenet.com/pdf/in-press/Samos-Konuk.pdf>> (15.3.2018). In der biografischen Datenbank des British Museum findet man wiederum einen Alfred J. Lawson, der dem Haus in den 1870er Jahren Münzen und „other material“ spendete und 1921 verstarb, s. <http://www.britishmuseum.org/research/search_the_collection_database/term_details.aspx?bioId=65022> (15.3.2018).
- 311 Vgl. <<https://www.britishmuseum.org/collection/search?agent=Alfred%20J%20Lawson>> (16.8.2022). Mehrere Münzen fanden ihren Weg über den Priester Samuel Savage Lewis

- ins Fitzwilliam Museum in Cambridge, die zuvor in der Sammlung von A. J. Lawson waren <<https://data.fitzmuseum.cam.ac.uk/search/results?query=lawson+lewis&operator=AND&sort=desc>> (17.8.2022).
- 312 Auch hier ist unklar, ob es sich um M. oder A. J. Lawson handelte.
- 313 Sittl 1895, 88–89.
- 314 Auf welche konkreten Fundorte und Grabungsplätze sich die Aussage K. Sittls bezieht, wird nicht spezifiziert. Erhellend könnten Recherchen zur Geschichte der einzelnen Grabungen an den Fundorten wirken, von denen die Objekte (angeblich) stammen, die S. Loeschcke in Smyrna erwarb.
- 315 Damals: Meyers 1908, 265; Bender – Fredrich 1905, 99; heute: z.B. Bainbridge 2013, 68.
- 316 Lidzbarski 1915, 265.
- 317 Bender – Fredrich 1905, 100; wie auch heute noch, s. Bainbridge 2013, 68.
- 318 Meyers 1908, 180.
- 319 Meyers 1908, 271.
- 320 Bender – Fredrich 1905, 100.
- 321 Meyers 1908, 271. Auch im Baedeker-Reiseführer wird vorrangig der „Besestán“ empfohlen, wollte man „orientalische Antiquitäten“ erstehen, s. Bender – Fredrich 1905, 100.
- 322 Meyers 1908, 268.
- 323 Sitzungsprotokoll der Sachverständigenkommission vom 16. August 1914, SMB-ZA, I/GV, 825 (516), für das Etatjahr 1914, Titel 4/1, Band III Nr. 280 bis 526. Ein weiterer Kontakt mit dem Namen „Russos“ bzw. „Rusos“ wird im Nachlass von R. Zahn genannt, allerdings mit Sitz in Athen, SMB-ZA, IV/NL Z 571 (hier „Russos“), SMB-ZA, IV/NL Z 638 (hier „Rusos“). Ob es sich in Athen und Konstantinopel um dieselbe Person handelte, müssen weitere Untersuchungen zeigen. Für den Hinweis auf Roussos als Kontakt des Berliner Antiquariums danke ich Martin Maischberger. Für die Unterstützung bei den Recherchen im Bestand danke ich Beate Ebelt-Borchert.
- 324 In den modernen Reiseführern werden natürlich die türkischen Straßennamen genannt, s. z.B. Bainbridge 2013, 68. Eine *Kaiseri* oder *İmparator Caddesi* oder *Sokaği* gibt es demnach im Großen Basar nicht.
- 325 Meyers 1908, 272; Pl. 13.
- 326 Bender – Fredrich 1905, 71–137; Meyers 1908, 180–272.
- 327 Der Schneider Albert Puskuljian wanderte 1920 aus Konstantinopel nach Kanada aus und wurde im „Armenian Immigration Project“ erfasst, s. <<https://markarslan.org/ArmenianImmigrants/Public-ViewDetail-ArmenianImmigrants-Main.php?submit=View&Staging=&SourcePage=Public-ViewSummary-ArmenianImmigrants-Main-ByDestinationDate&SelectDestinationYear=1920&SelectLastNameStd=all&argument1=NYRK-19JUL1920-3-U9-0001>> (17.8.2022).
- 328 Meyers 1908, 269.
- 329 Majoros – Rill 2011, 353; Ahmndt et al. 2021, 199. In dieser Zeit war es den griechischen Bewohner*innen der Insel untersagt, innerhalb der Stadtmauern zu wohnen – eine Art, in der sich die politischen Asymmetrien u.a. äußerten, s. Kolodny 1971, 18.
- 330 Gemeint ist der Balkankrieg, in dem das Osmanische Reich Ende 1912 fast sein gesamtes europäisches Territorium verlor. Noch bis Juli 1913 wurde u. a. um Edirne gekämpft, s. Kramer – Reinkowski 2008, 69.
- 331 ARCH WI XII, 115a.
- 332 ARCH WI XII, 115b.
- 333 ARCH WI XII, 115a. Gemeint ist der Archäologe Robert Zahn. Von 1900 bis 1935 arbeitete er in der Antikenabteilung der Berliner Museen, vgl. Findbuch Zentralarchiv, bearbeitet von Gisa Franke 1999 <https://www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Zentralarchiv/Bestaende/Dokumente/ZA_Findbuch_Nachlass_Robert_Zahn_komp.pdf> (17.8.2022).
- 334 ARCH WI XII, 115a-b.
- 335 Darüber hinaus ließ sich feststellen, dass S. Loeschcke die im April 1913 geplante Reise nicht mehr antrat. Dazu Genaueres in den Kapiteln 3.3 und 3.6.
- 336 Gegebenenfalls verfügten sie über entsprechende behördliche Kontakte, die eine Ausfuhr garantieren konnten, denn wie hätte A. O. van Lennep sonst zuverlässig Museen in Europa und den USA beliefern können?
- 337 Ein eigenes Bezugsnetzwerk der Händler, die auf dem Großen Basar saßen, wäre über diese Distanzen für jene sicher unerschwinglich gewesen. Zum Einzugsgebiet des konstantinopler Kunstmarktes äußert sich auch L. Pollak in seinen Memoiren bzgl. der Sammlung Nelidow, s. Merkel Guldan 1994, 207: „Nelidow hatte die weise Mäßigung, seine Sammlung mit dem Weggange von Konstantinopel abzuschließen, so daß diese nur Funde aus dem östlichen Mittelmeerbecken enthielt.“
- 338 S. z.B. in Folgekapiteln 3.2 (Drakopulos) oder 3.4. (Knill).
- 339 Bender – Fredrich 1905, 100; Meyers 1908, 269.
- 340 Bender – Fredrich 1905, 75.
- 341 Meyers 1908, 269.
- 342 S. Kapitel 3.4.
- 343 S. Bender 1911, XXVI.
- 344 So gilt es, diese in künftigen Arbeiten mit weiterführenden Fragestellungen nach Möglichkeit zu verifizieren oder zu falsifizieren.
- 345 French 1969, 41.
- 346 ARCH WI XII, 123a-b.
- 347 Weitere Auskunft könnten die Nachlässe S. und G. Loeschckes sowie das Archiv des Bonner Akademischen Kunstmuseums liefern.
- 348 S. Kapitel 3.1.4.
- 349 ARCH WI XII, 62 a-d; ARCH WI XII, 63a-b.
- 350 ARCH WI XII, 63b.
- 351 Die Notizzettel ARCH WI XII, 61, 62a-d und 63a-b zeigen vermutlich nicht die vollständigen Einkäufe. Sie weisen nur ca. 130 Stücke auf, doch alleine die Ankäufe bei Whittall und van Lennep ergeben zusammen über 140 Objekte.
- 352 ARCH WI XII, 61. Der Notizzettel trägt den Titel „Es fehlen:“ in der Schrift V. Müllers. S. Loeschcke vermerkte daneben „[...] noch in Athen (Koffer im Institut) befindlich“.
- 353 Zu diesem Zeitpunkt war G. Loeschcke bereits in Berlin, s. UAHU UK L198, Mf 1466 Nr. 69 (Schreiben vom 19.6.1912).
- 354 Himmelmann 1984, 14; 36–42.
- 355 DAI, Berlin, AdZ, NL Wiegand, Theodor, 00263 Georg Loeschcke an Theodor Wiegand, Brief vom 18.5.1912, 4/6, 12–13.
- 356 <<https://www.dainst.org/documents/10180/15054/Reisestipendiatinnen+und+Reisestipendiaten+seit+1858+%28Stand+2020%29.pdf/a640720c-f55f-5a41-a6be-3275a5c63f14>> (20.8.2022).
- 357 Francs, s. Lolling – Bender 1908, XXIV. Hier wird der Wert eines „20 Francstücks“ mit 21 ½ bis 22 Papierdrachmen gleichgesetzt. Es wird kein Umrechnungskurs in Mark angegeben. Weiter unten heißt es, dass man deutsches Papiergeld gut umsetzen könne, deutsches Gold aber keinen Kurs habe; s. auch Bender 1911, XV, Umrechnungstabelle Mark – Francs vor dem Titelblatt, wobei hier Francs mit italienischen Lire gleichgesetzt werden. Der Wechselkurs von französischen Francs in Mark wird also nicht thematisiert. Vielleicht entsprach der Kurs annähernd 1:1. Auf S. Loeschckes Notizzettel ARCH WI XII, 68a hält er jedenfalls nicht wie auf der Rechnung 300 Francs, sondern 300 Mark fest.
- 358 ARCH WI XII, 65a; s. auch ARCH WI XII, 68a mit dem Vermerk „die 300 sind bezahlt? Von Vater?“. Das Dokument wird hinsichtlich der Erwerbungen in der Stadionstraße in Kapitel 3.2.4 ausführlicher thematisiert.
- 359 S. Notiz S. Loeschckes auf dem Dokument ARCH WI XII, 68a, oben rechts: „die 300 sind bezahlt? von Vater?“
- 360 UAHU UK L198, Mf 1466 Nr. 69 (Schreiben vom 19.6.1912).
- 361 Vgl. Watzinger 1944, 259–260. Georg Loeschcke erklärte noch kurz nach Februar 1912 in Bonn bleiben zu wollen.
- 362 Ein Brief kostete 25c. (Centimes) Grundgebühr und 36c. pro Wort, vgl. Lolling – Bender 1908, XXV. Da 100c. 81 Pfennigen entsprachen, war dies eine teure Angelegenheit, vgl. Otto 1913, 459.
- 363 Vgl. Lolling – Bender 1908, XXV.
- 364 Lolling – Bender 1908, V.

- 365 Lolling – Bender 1908, XIII. Piräus ließ sich bspw. auch mit der Eisenbahn erreichen; Lolling – Bender 1908, XV. Günstiger reiste man mit den sog. Agogiaten („Pferdetreibern“), die innerhalb des Landes verkehrten. Lolling – Bender 1908, XIII. Auch Kuriere, die sog. Dragomane, brachten Reisende zu Schiff, mit der Bahn, dem Wagen oder zu Pferd an das gewünschte Ziel innerhalb des Landes, inklusive Übersetzerdienst, Verpflegung und Unterkunft.
- 366 Lolling – Bender 1908, XVIIIa-d.
- 367 S. Ankäufe in Smyrna und Konstantinopel 1911, Kapitel 2.4.
- 368 Die Ankäufe bei Andronikos M. Kedaoglou (oder Kedaoglon; u.a. D 82–D 116) fanden am 17.9.1911 statt. Er hätte kurz zuvor oder danach in Smyrna gewesen sein können, um im Anschluss nach Athen weiterzufahren. (Es bestanden Verbindungen zwischen Konstantinopel und Piräus mit Zwischenhalt in Smyrna, aber auch direkt, s. Lolling – Bender 1908, XVIIIa).
- 369 Lisco – Philippson 1906, 105.
- 370 S. Kapitel 3.1.2.
- 371 Lolling – Bender 1908, XVIIIa.
- 372 Lolling – Bender 1908, XII; Lisco – Philippson 1906, 4. Seit 1871 galt in Griechenland die französische Münzwährung. Ein Franc, die Währung, in der auch die Rechnung ausgestellt wurde (s. Kapitel 3.2), entsprach einer Drachme. *Der Haussekretär* (= Otto 1913, 458) unterscheidet Neudrachme und Drachme jeweils à 100 Lepta. Sie war jeweils 81 Pfennige, bzw. 72 Pfennige wert. In jedem Fall kosteten die Übernachtungen in „Häusern zweiten Ranges“ umgerechnet unter 3 Mark.
- 373 Recke 2007, 215. Hier wird ein Auszug der Autobiografie M. Biebers zitiert, in dem sie beschreibt, dass Reisestipendiat*innen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts auch in Rom üblicherweise im Institut untergebracht waren.
- 374 Information aufgrund freundlicher Mitteilung von Katharina Brandt, Deutsches Archäologisches Institut, Außenstelle Athen, für die ihr herzlich gedankt sei.
- 375 Natürlich mit Ausnahme der 300 Francs, die ihm per Brief, wahrscheinlich von G. Loeschcke, zuzugingen.
- 376 ARCH WI XII, 129a.
- 377 ARCH WI XII, 65a.
- 378 ARCH WI XII, 65a. Die Notiz kann V. Müller nur vor oder nach seinem Kriegsdienst angefertigt haben. Zur Datierung des Zeitpunkts, zu dem die Keramik nach Berlin gebracht wurde, dient deshalb besser der Brief G. Loeschckes vom 7. September 1915 als *terminus ante quem*.
- 379 Lisco – Philippson 1906, 5. Die Exporterlaubnis für Antiken war jedoch mit nicht näher bestimmten Kosten verbunden, s. Lolling – Bender 1908, XXV.
- 380 Matuz 1994, 220.
- 381 Minner 2005, 66.
- 382 <<https://transllegisl.hypothesos.org/uebersicht/koenigreich-griechenland-1892-05-10u22>> (2.5.2021).
- 383 <<https://transllegisl.hypothesos.org/uebersicht/koenigreich-griechenland-1892-05-10u22>> (21.8.2019), nach Alexander Papageorgiou-Venetas, Städte und Landschaften in Griechenland zur Zeit König Ottos (1833–1862). Eine Periegesis von Friedrich Stauffert (=Peleus. Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns, Bd. 21), Mainz / Ruppolding 2008, 254–264.
- 384 S. Lisco – Philippson 1906, 5. Dieselbe Aussage gilt für die Türkei; bzgl. Italien vgl. Merkel Guldan 1988, 164–165; 165 Anm. 200 und 201. Ob in Griechenland Objekte auch mit einem Veto belegt werden konnten, ließ sich nicht abschließend klären. Hinweise darauf enthalten die Reiseführer nicht.
- 385 Lolling – Bender 1908, 14; Lisco – Philippson 1906, 107.
- 386 Lolling – Bender 1908, 14. Die Information erscheint auf derselben Seite, wie die Antikenhändler im Baedeker-Reiseführer.
- 387 Lisco – Philippson 1906, 107.
- 388 Dieses Gesetz taucht in der Sammlung „Translocations. Legislations“ nicht auf, vgl. <<https://transllegisl.hypothesos.org/uebersicht>> (2.5.2021).
- 389 Wiegand 1939, 120.
- 390 D 648, D 649, D 683, D 690, F 102.
- 391 Wiegand 1939, 124.
- 392 ARCH WI XII, 66; 67; 68a,b; 69–72.
- 393 Die zeitliche Eingrenzung der Reise beruht hauptsächlich auf vormals erwähnter Rechnung vom Februar 1912 aus Athen (s. Kapitel 2.4) und der letzten datierten Erwerbung der vorangegangenen Reise S. Loeschckes am 17.9.1911 bei Andronikos M. Kedaoglon in Smyrna.
- 394 Ein Vergleich der Zeichnungen mit den vorhandenen Inventaren kann in diesem Rahmen nicht vollständig, sondern nur exemplarisch geleistet werden. Die Zeichnungen überliefern auch Stücke, die im Zweiten Weltkrieg verloren gingen. Sie können auch dabei helfen, Objekte aus den Rückführungsaktionen der 1950er Jahre zu identifizieren, die sich noch auf der Museumsinsel befinden könnten.
- 395 S. ARCH WI XII, 129a.
- 396 S. ARCH WI XII, 100.
- 397 Das Reisestipendium betrug für das ganze Jahr 3.000 Mark, s. Kapitel 3.1.2.
- 398 ...oder hatte sich der Händler den Namen selbst gegeben, um der Diskussion um Original und Nachahmung zu entgehen? Die fehlenden Angaben der Fundorte geben jedenfalls Anlass zur Spekulation.
- 399 Karo 1937, 92.
- 400 Lisco – Philippson 1906, 105–107; Lolling – Bender 1908, 9–15. Später schon, vgl. Karo 1937, 35: „Antiken am besten in den zahlreichen Läden der Schustergasse [...]“.
- 401 <<http://texts.cdlib.org/view?docId=hb6h4nb3q7&doc.view=frames&chunk.id=div00039&toc.depth=1&toc.id=>>; <https://oac.cdlib.org/findaid/ark:/13030/c8zc861z/entire_text> (16.3.2021).
- 402 Smith 1974, 8. Die Ausgabe ist ein Reprint von 1939 und zeigt, dass die Athener Schustergasse noch lange nach der Zeit G. Loeschckes als Umschlagsort für Antiken galt. Auch E. Kästner hinterließ einen Text mit dem Titel „Schustergasse“, den er während der Besetzung Griechenlands zwischen 1941 und 1945 anfertigte, und worin er über die Antiquitätenläden in der Athener Altstadt berichtet, s. Hiller von Gaertringen 1994, 272.
- 403 Jacobsthal 1931, 94.
- 404 Lisco – Philippson 1906, 107; Lolling – Bender 1908, 14.
- 405 ARCH WI XII, 71.
- 406 Lisco – Philippson 1906, 107.
- 407 Lisco – Philippson 1906, Stadtplan Athen zwischen den Seiten 104 und 105 eingelegt.
- 408 Lisco – Philippson 1906, 105–107.
- 409 Zur Lage im Zentrum Athens s. Lisco – Philippson 1906, Stadtplan zw. 104 u. 105; zur historischen Bedeutung heißt es: „Göttlings in der Athener Hermes-Straße - dem antiken Töpferviertel (Keramikos) - erworbene Scherben attisch-rotfiguriger Trinkschalen gehörten wohl zum Inventar einer Töpferwerkstatt des frühen 4. Jahrhunderts vor Christus“, s. <<https://www.gw.uni-jena.de/antikensammlung>> (20.8.2022).
- 410 Lolling – Bender 1908, 14. In Meyers Reisebücher „zur Minerva“, s. Lisco – Philippson 1906, 107.
- 411 Lolling – Bender 1908, 14; Lisco – Philippson 1906, 107.
- 412 Vgl. Lolling 1883, 24.
- 413 Groner 1905, 76–77. In einer Fußnote fügte sie noch hinzu: „Drakopoulos ist einer der Antiquitätenhändler Athens, der in der Hermesstraße sein Geschäft hat.“
- 414 <<https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/groner.html>> (20.8.2022).
- 415 <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Groner,_Richard> (8.3.2018).
- 416 Hier kaufte S. Loeschcke D 667–D 676 und F 102.
- 417 Wieseler 1874, 108.
- 418 Francs, s. Lolling – Bender 1908, XXIV. Hier wird der Wert eines „20 Francstücks“ mit 21 ½ bis 22 Papierdrachmen gleichgesetzt.
- 419 <<https://www.gw.uni-jena.de/antikensammlung>> (20.8.2022).
- 420 Vgl. Lolling – Bender 1908, 14; Lisco – Philippson 1906, 107.

- 421 Conze 1881, 74–75.
- 422 Dies für die einzelnen Händler generell zu klären würde einen wichtigen Erkenntnisgewinn darstellen. Bei nichtwissenschaftlichem Angebot des Händlers von Fälschungen könnte man davon ausgehen, dass er beliefert wurde, und nicht selbst an ausgewählten Orten Grabungen durchführte, bzw. durchführen ließ. Somit würden sich die Netzwerke etwa von der Organisationsstruktur von A. O. van Lennep von Smyrna stark unterscheiden.
- 423 Die Statue Inv.-Nr. NAMA 235 befindet sich heute noch im Archäologischen Nationalmuseum in Athen, s. <<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/N5IEPNZ7S3X7PXDSMAN4L-ZEGPA6R35AG>> (9.3.2018). Die Statue wurde bereits 1877 gefunden, s. Kaltsas 2002, 290 (611).
- 424 Schäfer 1968, 67.
- 425 Wieseler 1874, 100.
- 426 Wieseler 1874, 108.
- 427 Merkel Guldan 1988, 331.
- 428 Auch Äolosstr., s. Lolling – Bender 1908, 12.
- 429 Lisco – Philippson 1906, Stadtplan zw. 104 u. 105; Leubfling 1886, 174.
- 430 Lisco – Philippson 1906, 105–107; Lolling – Bender 1908, 14.
- 431 Premerstein 1910, 103.
- 432 Lolling – Bender 1908, 63–64.
- 433 Lolling – Bender 1908, 58.
- 434 ARCH WI XII, 68a.
- 435 ARCH WI XII, 65a.
- 436 Hirsch 1910. Auch im Museum of Fine Arts Boston steht eine Lekythos aus Athen, die E. P. Warren einst von einem „Lambros“ kaufte (Inv.-Nr. MFA 95.9–95.174), s. <<https://www.mfa.org/collections/object/oil-flask-lekythos-153978>> (7.5.2018).
- 437 1.000 Drachmen entsprachen 1913 ca. 720 Mark, s. Otto 1913, 458.
- 438 Wieseler 1874, 108.
- 439 Die drei Lekythoi zeigen eine Frau mit Fruchtkorb, eine Frau mit Thymiaterion und ein Hippalektryon. Die Inventarnummern/Objekte konnten bislang nicht identifiziert werden.
- 440 Kinne 2004, 114.
- 441 Kinne 2004, 113.
- 442 Kinne 2004, 115.
- 443 UAHU UK L198, Mf 1466 Nr. 69 (Schreiben vom 19.6.1912).
- 444 DAI, Berlin, AdZ, NL Wiegand, Theodor, 00264 Siegfried Loeschcke an Theodor Wiegand, Brief vom 2.1.1912, 2/10, 6–7.
- 445 DAI, Berlin, AdZ, NL Wiegand, Theodor, 00264 Siegfried Loeschcke an Theodor Wiegand, Brief vom 25.3.1912, 3/10, 10–11.
- 446 Premerstein 1910, 103.
- 447 Schäfer 1968, 67.
- 448 Vgl. Aussage von Smith, Kapitel 3.2.4 zu Athen und Zitat von Göttling ebd. Spätarchaische korinthische Keramik fand sich auch in einem Haus nahe der Athener Agora, vgl. Lynch 2011, 54; 57; 223; 298; 300. Untersuchungen zum Antikenhandel in Korinth und Bötien liegen noch nicht vor.
- 449 ...wobei hier auch keine konkrete Stätte benannt wird.
- 450 S. Kapitel 3.1.5 (ARCH WI XII, 62a-d; ARCH WI XII, 63a-b).
- 451 Z.B. Rhodos: Nr. 72 und 73 auf ARCH WI XII, 62d und bei D 681–D 682 von der Stadionstraße.
- 452 Beide in etwa 100 Stück.
- 453 S. z.B. Nr. 68 auf ARCH WI XII, 62d („gek. i. Smyrna“) oder Inv.-Nr. D 3, die in Smyrna gekauft wurde und auf deren Unterseite der Fundort „Kelembos“ vermerkt wurde. Dieser taucht auch auf dem Notizzettel auf (Nr. 69). Die umfassende, systematische Identifikation der Objekte nach den Zeichnungen und Notizen der Zettel kann an dieser Stelle nicht geleistet werden.
- 454 ARCH WI XII, 65a; ARCH WI XII, 61.
- 455 ARCH WI XII, 64a-b.
- 456 ARCH WI XII, 66; ARCH WI XII, 67; vgl. **Abb. 10**.
- 457 Für die intensiven Recherchen sei Katharina Brandt herzlich gedankt.
- 458 ARCH WI XII, 100.
- 459 ARCH WI XII, 66; 67; 68a; 69; 70–72.
- 460 <https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_H/Heberdey_Rudolf_1864_1936.xml> (18.4.2022).
- 461 S. Rechnung aus Athen vom 22. Februar 1912, ARCH WI XII, 65a.
- 462 Zwischen dem Frühjahr/Sommer 1912 und April 1913 klafft eine Lücke im Lebenslauf S. Loeschckes, s. Bieber 1958, 105 und ARCH WI XII, 115a.
- 463 Er erhielt das Reisestipendium 1910/11 und 1911/12: <<https://www.dainst.org/documents/10180/15054/Reisestipendiatinnen+und+Reisestipendiaten+seit+1858+%28Stand+2020%29.pdf/a640720c-f55f-5a41-a6be-3275a5c63f14>> (18.3.2021). Weitere Dokumente bestätigen den Erhalt des Stipendiums durch S. Loeschcke zum 31.12.1910 (Deutsches Archäologisches Institut Berlin, Archiv der Zentrale, Biographica-Mappe Siegfried Loeschcke). Heute beginnt der Zeitraum am 01. Oktober und es ist zu vermuten, dass es damals ebenso war. Somit hätte seine Stipendialzeit am 30. September 1912 geendet oder, ausgehend von dem Erhalt des Stipendiums, im Dezember 1912.
- 464 UAHU UK L198, Mf 1466 Nr. 69 (Schreiben vom 19.6.1912).
- 465 Merten 2013, 128; s. auch Kapitel 2.3.4. Bei J. Merten heißt es, dass die Stelle des wissenschaftlichen Assistenten bei der „Kaiserpalast-Grabung“ „seit 1912“ existierte und mit S. Loeschcke besetzt wurde. Da S. Loeschcke nachgewiesenermaßen im Februar noch in Athen war (vgl. ARCH WI XII, 65a), hätte er aber nicht ab 1912 in Trier sein können. Vielleicht nahm er die Tätigkeit erst im Sommer oder Herbst 1912 auf.
- 466 <<http://www.rppd-rlp.de/pta0770>> (18.3.2021).
- 467 ARCH WI XII, 115a.
- 468 ARCH WI XII, 115a.
- 469 S. Kramer – Reinkowski 2008, 69.
- 470 ARCH WI XII, 115b.
- 471 Gemeint ist sicher Charlotte Fränkel, s. Kapitel 2.3.5.
- 472 ARCH WI XII, 115 a–b.
- 473 Baedeker 1900, 204. „Vergleichende Geldtabelle“ auf der Umschlaginnenseite.
- 474 Baedeker 1900, 212.
- 475 Baedeker 1900, 211–223.
- 476 ARCH WI XII, 115a.
- 477 Der Inventarbucheintrag in D „Vasen I“ (D 426–D 430), „Bronzen“ (C 37–C 40) und „Glas“ (G 57–G 63) spricht von Juni 1913. Tatsächlich sendete S. Loeschcke im Juni 1913 bereits eine Postkarte aus Rom, ARCH WI XII, 123a–b.
- 478 Vgl. ARCH WI XII, 129c.
- 479 Baedeker 1912, 36–46.
- 480 Baedeker 1912, 51–54.
- 481 Baedeker 1912, 52; Meyers 1909, 58. Christophe Psychas wird jedoch in beiden Bänden nicht genannt.
- 482 Merkel Guldan 1994, 41–42; 90; 159–160; 164–166; 168; 173.
- 483 Merkel Guldan 1994, 42; 159; 160; 164; 166; 168.
- 484 Baedeker 1912, XIV; Baedeker 1913, XII. Die Waren, auf die es bei der Einfuhr ankommt, sind Spielkarten, Zigaretten und alles Essbare.
- 485 Baedeker 1900, XII; Baedeker 1912, XIV.
- 486 Wiegand 1939, 125.
- 487 Wiegand 1913, 40.
- 488 Ahrndt et al. 2021, 114; 180; 187.
- 489 <<https://translegisl.hypothesos.org/uebersicht/frankreich-30-03-1887>> (23.8.2019). Der Artikel erscheint unter Kapitel III des Gesetzes und nicht unter Kapitel IV, das sich auf Algerien bezieht; nach *Journal Officiel de la République Française, Dix-neuvième année*, N° 89, Jeudi 31 Mars 1887, 1521–1522.
- 490 Am 23. Mai befand er sich schon in Rom, s. ARCH WI XII, 123a-b.

- 491 Leyris liegt knapp 190 Kilometer entfernt von Lyon, s. <<https://www.google.de/maps/dir/Lyon,+Frankreich/Leyris,+07150+Lagorce,+Frankreich/@45.1388021,3.8966789,8z/data=!3m1!4b1!4m13!4m12!1m5!1m1!1s0x47f4ea516ae88797:0x408ab2ae4bb21f0!2m2!1d4.835659!2d45.764043!1m5!1m1!1s0x12b51d0a13dec8ab:0xa093cb26a53d5b0!2m2!1d4.4217129!2d44.501665>> (24.3.2018).
- 492 Lyon wird in den *Römischen Memoiren* L. Pollaks nur einmal erwähnt, s. Merkel Guldan 1994, 107. Dabei geht es jedoch nicht um kunsthändlerische Aktivitäten.
- 493 Die Recherchen fanden im Rahmen des Seminars *Archäologie und Provenienzforschung* am Winkelmann-Institut statt (Leitung: Agnes Henning, Sommersemester 2018): Everling – Schloeder 2018, 6–13.
- 494 Provost 2001, 273. Die Umzeichnungen befinden sich ebd. auf S. 126, Abb. 324.
- 495 Everling – Schloeder 2018, 9.
- 496 Everling – Schloeder 2018, 10. Hier heißt es nur „Silbermünze“.
- 497 Everling – Schloeder 2018, 8.
- 498 Für die aufmerksamen Recherchen danke ich Merlene Everling und Mario Schloeder.
- 499 In dem Inventarbucheintrag der Objekte aus Leyris vermerkte G. Rodenwaldt „Juni 1913“. Es muss sich um die Zeitangabe des Objekterhalts in Berlin handeln, denn ab Ende Mai 1913 befand sich S. Loeschcke bereits in Rom, wie durch die Postkarte ARCH WI XII, 123a-b überliefert ist.
- 500 ARCH WI XII, 123a–b.
- 501 S. z.B. auch Erwerbungs-geschichte der „Berliner Göttin“, Watzinger 1944, 275–276.
- 502 S. Kapitel 3.5.
- 503 S. Kapitel 2.4.
- 504 Everling und Schloeder haben die Lesung „Peychas“ vorgeschlagen. Für die Recherchen sei beiden herzlich gedankt.
- 505 <<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/119247216>>; <<https://d-nb.info/gnd/119247216>> (25.8.2022).
- 506 Mitteilungen des Museen-Verbandes als Manuskript für die Mitglieder gedruckt und ausgegeben am 22. März 1913 (37), <<http://www.digishelf.de/piresolver?id=PPN616534280>> (20.8.2022).
- 507 Sitzungsprotokoll der Sachverständigenkommission vom 16. August 1914, SMB-ZA, I/GV, 825 (516), für das Etatjahr 1914, Titel 4/1, Band III Nr. 280 bis 526.
- 508 Vgl. auch Merkel Guldan 1994, Kapitel I „Falsches und Echtes“, 37–52. Hier wird deutlich, wie viele fachkundige Personen und Museumsagenten sich von Fälschungen täuschen ließen.
- 509 Damals war G. Karo bereits Leiter der Außenstelle Athen des DAI, s. <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118720988.html#ndbcontent>> (24.3.2018).
- 510 Antiken konnten nur beschlagnahmt werden, solange sie im Handel waren und Frankreich Interesse an ihrem Ankauf hatte, s. Watzinger 1944, 275. „Die Direktion des Louvre erlangte gleichzeitig unter Berufung auf einen veralteten Paragraphen der französischen Kunstgesetzgebung eine gerichtliche Verfügung, durch die die Sequestrierung der Statue angeordnet wurde.“ Dabei ging es um die Erwerbung der „Berliner Göttin“ im Jahr 1915.
- 511 Bender 1911.
- 512 Bender 1911, XIII – XIV.
- 513 Bender 1911, XIX – XXI. Ob M. Bieber während dieser Reise auch die Gästeunterkünfte des Instituts nutzen konnte, ist nicht bekannt.
- 514 ARCH WI XII, 123a-b.
- 515 S. Kapitel 3.1.2.
- 516 Bender 1911, XV; Umrechnungstabelle Mark – Lire (Francs) vor dem Titelblatt.
- 517 <<http://www.rppd-rlp.de/pta0770>> (20.8.2022).
- 518 Vgl. GStPK Rep. 151 IC Nr. 6628 o. S.
- 519 ARCH WI XII, 129a.
- 520 ARCH WI XII, 100.
- 521 ARCH WI XII, 129a.
- 522 Recke 2007, 211; Bonfante 1988, 196 (1913 war M. Bieber 34 Jahre alt).
- 523 ARCH WI XII, 123a-b.
- 524 Solche enthält das überlieferte Material nicht.
- 525 Bender 1911, XXVI.
- 526 Gsell Fels 1912, 57–58. Zwar werden für den Handel mit Antiken explizit nur sechs Geschäfte genannt, doch boten sehr wahrscheinlich andere Kunsthändler ebenfalls Antiken an, da die Zielklientel oft dieselbe war; s. auch Kapitel 3.4.3 (Supino).
- 527 Ob er sich dabei einmal täuschte, ist nicht das Thema der gegenwärtigen Untersuchung. Die Möglichkeit sollte bei Arbeiten mit dem Material jedoch zumindest bedacht werden. Zum Thema Fälschungen im römischen Kunsthandel s. Merkel Guldan 1994, 37–38.
- 528 Z.B. Bender 1911, 32–33.
- 529 Bender 1911, XXVI. Was genau unter „hervorragend“ fällt, wird allerdings nicht erläutert. Kopien oder Durchschläge von Ausfuhrpapieren, Lieferscheinen/Packlisten, Speditionsaufträgen oder Abrechnungen insbesondere für die Zollabfertigung enthalten die überlieferten Dokumente für die italienischen Stücke nicht.
- 530 Bender 1911, 32–33.
- 531 <<https://transllegisl.hypothesos.org/uebersicht/koenigreich-italien-20-06-1909>> (23.8.2019), nach *Gazzetta Ufficiale del Regno d'Italia*, 1909, Numero 150, Roma, Lunedì 28 Giugno, 3409–3413.
- 532 Warum L. Pollak so handelte, bleibt spekulativ. Vielleicht hatte es nur mit den Speditionskosten zu tun, da sie sich bei einer größeren Sendung pro Stück verringerten (Jandollo & Tavazzi fügten der Sendung noch zwei weitere Werke hinzu). Vielleicht ahnte L. Pollak auch bereits, dass es bei der außergewöhnlich gut erhaltenen Plastik zu Problemen kommen könnte und hoffte, durch den italienischen Spediteur keinen Verdacht bei der Ausfuhr zu erwecken. Allerdings hielt dies den Untersuchungsrichter 1922 nicht davon ab, L. Pollak persönlich aufzusuchen und sich nicht an Jandollo & Tavazzi zu wenden. Deshalb muss davon ausgegangen werden, dass L. Pollak beim Export zumindest als Auftraggeber geführt wurde.
- 533 Merkel Guldan 1988, 164–165; 165 Anm. 200 und 201.
- 534 Bender 1911, 32–33.
- 535 Merkel Guldan 1988, 165 Anm. 201.
- 536 Merkel Guldan 1988, 165. Der Gesamtwert der Sendung (Athena, zwei Büsten und ein „Cassone“) wurde mit 175.000 Lire angegeben. Die ausgelegte Summe S. Loeschckes in Italien betrug lediglich 708,55 Lire, s. ARCH WI XII, 100.
- 537 S. Kapitel 3.4.2.
- 538 <<https://www.dainst.org/documents/10180/15054/Reisestipendiatinnen+und+Reisestipendiaten+seit+1858+%28Stand+2020%29.pdf/a640720c-f55f-5a41-a6be-3275a5c63f14>> (20.8.2022). S. Loeschcke war offiziell in den Zeiträumen 1910/1911 und 1911/1912 Reisestipendiat des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.
- 539 Bzgl. der wissenschaftlichen Kontakte G. Loeschckes s. vor allem Kinne 2004.
- 540 <<https://www.dainst.org/dai/portraet/aufgaben-und-strukturen>> (21.3.2021).
- 541 Für diese Information und Einschätzung danke ich herzlichst Frau Martina Düntzer, Leiterin des Archivs der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts.
- 542 Bender 1911, XXVI.
- 543 ARCH WI XII, 95; ARCH WI XII, 100.
- 544 S. ARCH WI XII, 93 und ARCH WI XII, 97. Beide Händler werden noch in diesem Kapitel behandelt.
- 545 Baedeker 1909b, 160.
- 546 Baedeker 1909a, 197.
- 547 Die „Ware“ oder „Ausbeute“, die bei Ausgrabungen zutage trat.
- 548 Merkel Guldan 1988, 138 Anm. 11 „ergänze 92“.
- 549 Merkel Guldan 1988, 138. Woher die *roba di scavo* genau stammte, verrät Pollak jedoch nicht.

- 550 Merkel Guldan 1988, 144. Der Händler Innocenti wird neben Knill und Jandolo auch bei Baedeker 1909a, 197 empfohlen.
- 551 In den Aufzeichnungen von S. Loeschcke „Via Babuino“ bei L. Pollak „Via del Babuino“, heute noch „Via del Babuino“, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Via_del_Babuino?msclid=d748f57badc411efcfc20cc4ffa2aa08> (27.3.2022).
- 552 ARCH WI XII, 98.
- 553 In den Tagebüchern L. Pollaks wird ein Antiquitätenhändler mit Namen Giuseppe Angeletti Rosetti erwähnt. Aufgrund der Zeitstellung des Abschnitts (1929–1934) und der Tatsache, dass dieser vornehmlich mit Zeichnungen handelte, kann eine Identifikation mit Angeletti ausgeschlossen werden (Merkel Guldan 1988, 378). Auch Diego Angeli kommt m.E. nicht infrage (Merkel Guldan 1988, 376).
- 554 Bei Baedeker 1909a sind die beiden Straßennamen nicht auffindbar.
- 555 ARCH WI XII, 93; ARCH WI XII, 99.
- 556 ...und „Nielsen“. Es gibt jedoch keine weiteren Angaben zu dieser Person.
- 557 ...oder bei einem Händler, der sich selbst so nannte.
- 558 Befragt wurden über die Reiseführer hinaus die Tagebücher L. Pollaks (Merkel Guldan 1988) und die derzeitigen Ergebnisse des DFG-Projekts „Gelehrte, Ausgräber und Kunsthändler: Die Korrespondenz des Istituto di Corrispondenza Archeologica als Wissensquelle und Netzwerkindikator“, wofür ich Frau Marina Unger sehr danke. Diese Quellen kamen bei der Recherche aller in den Inventarbüchern genannten Kunsthändler Italiens zum Einsatz; ARCH WI XII, 94.
- 559 ARCH WI XII, 99.
- 560 ARCH WI XII, 101.
- 561 Vgl. Baedeker 1909a, 394.
- 562 Merkel Guldan 1994, 147.
- 563 Teáno wird zwar als antike Stadt erwähnt, jedoch nur als Ort zur Durchfahrt von Rom nach Neapel. Sehenswürdigkeiten nennt der Reiseführer dort nicht, vgl. Baedeker 1909a, 316. Ähnlich verhält es sich mit Civita Castellana, das nur erwähnt wird, weil die antike Via Flaminia hier durchführt, s. Baedeker 1909a, 298.
- 564 ARCH WI XII, 99.
- 565 ARCH WI XII, 101.
- 566 ARCH WI XII, 100.
- 567 Auf ARCH WI XII, 93 wurde unter „Einzelkäufen in Rom“ ein Gesamtbetrag von 55 „Lira“ für 12 Stück notiert.
- 568 Der erste Posten nennt zwei Gnathia-Vasen, der zweite ein Schälchen und einen Kugelbecher, Posten Nr. 8 besteht aus vier Impasto-Vasen, Nr. 9 aus einer Bucchero- und einer römischen Vase.
- 569 ARCH WI XII, 93.
- 570 Die Inventarnummer D 468, die fälschlicherweise im Konvolut „Bei schönem Mädchen in Rom“ auftaucht, kann schon aufgrund der Zeichnung auf dem Notizzettel Siegfried Loeschkes (ARCH WI XII, 93) nicht die „Schale mit Stern“ sein. Der Fuß des Objekts ist viel zu hoch. Welches Gefäß hier wiederum gemeint war, ließ sich bislang nicht klären.
- 571 ARCH WI XII, 99.
- 572 Vielleicht schenkte M. Bieber die Scherben letztlich dem Archäologischen Seminar.
- 573 Die vorliegende Untersuchung bietet nicht den Raum, allen Diskrepanzen auf den Grund zu gehen.
- 574 ARCH WI XII, 99.
- 575 S. Konvolut Sizilien sowie D 152, D 164, B 5, E 75, G 65. Auch C 53 von „Herrn Bieber aus Schönau“ war ein Geschenk M. Biebers, s. Recke 2007, 216.
- 576 ARCH WI XII, 123a-b.
- 577 ARCH WI XII, 93.
- 578 Merkel Guldan 1988, 55 Anm. 34.
- 579 Merkel Guldan 1994, 144. Er besaß einen kleinen Laden, ebenfalls an der Via Babuino, und lieferte u.A. Skulpturen an das Liebighaus Frankfurt.
- 580 ARCH WI XII, 93.
- 581 Zu Deutsch: Rumpelkammer, Loch.
- 582 Merkel Guldan 1994, 233. L. Pollak, selbst Kunsthändler, sieht – dem damaligen Zeitgeist entsprechend – diese Vertriebswege keineswegs kritisch, sondern lobt die „ersprießliche Thätigkeit“ der Archäologen, die diese Kunstgüter „gerettet“ hätten.
- 583 ARCH WI XII, 93.
- 584 ARCH WI XII, 98.
- 585 ARCH WI XII, 94: Lesung nicht eindeutig. Vielleicht auch „Nachtrag während Panne.“.
- 586 ARCH WI XII, 93.
- 587 ARCH WI XII, 97.
- 588 Merkel Guldan 1988, 125.
- 589 In dem Artikel *Magistrati e sacerdoti? Su alcuni monumenti funerari da Chiusi* von Adriano Maggiani, wird Lancetti als Händler genannt, s. <<http://books.openedition.org/efr/2736?lang=de>> (11.1.2018). Seine Briefe, in denen Lancetti verschiedene Stücke anbot, tragen jeweils ein Datum aus dem Jahr 1900, s. auch Merkel Guldan 1988, 125. Ein Treffen mit L. Pollak fand im Juli 1900 statt. Heute wird die Rolle Lancettis aus einer anderen Perspektive betrachtet, s. Paolucci 1985, 87–90, aus der er als Raubgräber gilt.
- 590 Dies ist ein Phänomen, das allerdings weiterer Forschungsarbeit bedarf.
- 591 ARCH WI XII, 97.
- 592 Baedeker 1909a, VII–VIII.
- 593 Baedeker 1909a, VIII.
- 594 Baedeker 1909a, 113.
- 595 Baedeker 1909b, 160.
- 596 ARCH WI XII, 97.
- 597 <<https://data.fitzmuseum.cam.ac.uk/search/results?query=lucatelli&operator=AND&sort=desc>> (22.8.2022). Z.B. zur Majolika-Figur Inv.-Nr. C.2259-1928: „Signor Avvocato Marcioni or Cavaliere Capitano Lucatelli; Sotheby’s, 16–17 [17] February 1914, Catalogue of the collections of early Italian pottery formed by Signor Avvocato Marcioni and Cavaliere Capitano Lucatelli of Orvieto, part of lot 252; sold to Wilde. Dr J.W.L. Glaisher.“, vgl. <<https://data.fitzmuseum.cam.ac.uk/id/object/80817>> (22.8.2022).
- 598 Z.B. heißt es zur Kanne Inv.-Nr. C.70-1991 („Jug“) im Fitzwilliam Museum Cambridge: „By 1909 the jug was in the collection of Cavaliere Capitano Ferdinando Lucatelli, who after leaving the army settled in Orvieto as a dealer in antiques.“, vgl. <<https://data.fitzmuseum.cam.ac.uk/id/object/47691>> (22.8.2022).
- 599 ARCH WI XII, 95; ARCH WI XII, 97.
- 600 Dazu bereits Weber 1914, 3.
- 601 Auch Giorgio Sommer genannt, s. Peltz 2005.
- 602 DAI Rom, Archiv, II Gelehrtenbriefe, Sommer Georges an Petersen. Für die Vermittlung und Zusendung eines Scans danke ich Marina Unger und Valeria Capobianco.
- 603 Zum Lebenslauf und weiteren Aktivitäten G. Sommers s. Peltz 2005, 75–76. Er verstarb im Jahr 1914.
- 604 Für die Unterstützung bei der Umschrift danke ich Wiebke Lepke.
- 605 Bender 1911, 32.
- 606 Bender 1911, 31.
- 607 Bender 1911, 31–33.
- 608 Wobei „einer“ unterstrichen ist. Es ging als darum, den gemeinsamen Fundkontext der Stücke zu betonen.
- 609 Bender 1911, 32–33.
- 610 S. Kapitel 2.4.
- 611 Recke 2007, 214.
- 612 Das Phänomen hoher Beamter oder Adelige, die sich als Raubgräber betätigten, bietet noch Potenzial für weitere Untersuchungen.
- 613 Wie vormalig erläutert, gehen diese nur auf die mündliche Überlieferung durch die Händler zurück und müssen, wie auch die Zusammengehörigkeit einzelner Objekte und deren Authentizität, stets mit Skepsis behandelt werden, wie z.B. bei dem unbenannten Händler „schräg ggü. von Sommer“ in Neapel.
- 614 ...sofern es Angaben darüber gab.

- 615 S. z.B. Foelzer 1913, 7 und Anm. 3 auf derselben Seite sowie Behn 1910, 3, wo es heißt: „Zweck dieses Katalogs ist [...] durch Fixierung chronologischer Punkte die historische Entwicklung [der römischen Keramik des ‚römisch-germanischen Central-Museums‘] darzulegen [...]“; s. auch Vorinformation des ersten Teils, Behn 1910, 5, in der die Keramik aufgrund stilistischer und technischer Merkmale einem Entstehungszeitraum zugewiesen wird. So auch im zweiten Teil, Behn 1910, 57–58, wo hinsichtlich der Datierung der Terra Sigillata auf S. Loeschcke verwiesen wird. Darüber hinaus richtet sich der gesamte Katalog in seinem Aufbau nach chronologischen Gesichtspunkten der Keramik, s. Behn 1910, 277–278 (Inhaltsverzeichnis).
- 616 Dies zeigen z.B. die Ankäufe bei den Händlern Ceci und Pasquale di Stasio.
- 617 Bender 1911, XXVI.
- 618 <<https://www.bpb.de/themen/erster-weltkrieg-weimar/ersterweltkrieg/155302/ausloesung-und-beginn-des-krieges>> (28.8.2022).
- 619 Watzinger 1944, 271–342. Genauer zur Reise T. Wiegands und C. Watzingers zwischen 1916 und 1917, s. Kapitel 3.8.
- 620 <<https://www.sammlungen.hu-berlin.de/objekte/-/203>> (30.3.2022).
- 621 Moll 1912, „Vergleichende Geldtabelle“ auf der Umschlaginnenseite, nach einem Kurs von 100 Rubel = 216 Mark.
- 622 Moll 1912, XIII.
- 623 S. Kapitel 3.5.4.
- 624 Moll 1912, 358.
- 625 Moll 1912, XXIII–XXIV.
- 626 Moll 1912, 378.
- 627 Moll 1912, XXIV–XXV. In Odessa wohnte man in den Gasthöfen ab 2 Rubel pro Nacht, s. Moll 1912, 378. Über welche Netzwerke M. Ebert vor Ort verfügte, konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht ermittelt werden.
- 628 Bender – Fredrich 1905, XV.
- 629 Moll 1912, XIX. Der Reiseführer enthält keine Anmerkungen zur Ausfuhr, wie etwa für die Türkei und Griechenland.
- 630 <<https://transllegisl.hypothesos.org/uebersicht/rusland-19-09-1918>> (28.8.2019).
- 631 Moll 1912, 379; s. auch Bender – Fredrich 1905, 57. Dort sind es zwei Buchhandlungen.
- 632 Bender – Fredrich 1905, 58.
- 633 Bender – Fredrich 1905, 61.
- 634 S. Kapitel 3.3.
- 635 <<http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/203>> (26.3.2018).
- 636 Leube 2010, 50.
- 637 Vinogradov – Kryžickij 1995, 4.
- 638 Ebert 1921, VII–X.
- 639 In archäologischer Hinsicht befassten sich zu dieser Zeit noch E. R. von Stern und V. I. Goškevič mit Olbia, s. Vinogradov – Kryžickij 1995, 4.
- 640 Kinne 2004, 113.
- 641 Michael 2002, 114: <<https://www.google.de/maps/dir/Cherson,+Cherson,+Ukraine/Mykolajiw,+Oblast+Mykolajiw,+Ukraine,+54000/@46.9075868,31.8345591,136455m/data=!3m1!1e3!4m1!1s0x40c41a826adb21ff:0x5bd848cb3ae5517d!2m2!1d32.59379!2d46.6604!1m5!1m1!1s0x40c5cb89fb721d35:0x970e39fab9e05680!2m2!1d31.9945829!2d46.975033>> (27.3.2021); wahrscheinlich handelt es sich um eine Region bei Cherson, die an oder in den Bergen liegt (ropy = Berg).
- 642 Backe-Dahmen – Kästner – Schwarzmaier 2010, 126 Nr. 47.
- 643 Welcher „Gefahr“ sich M. Ebert durch den Kauf genau aussetzte ist unklar. Vielleicht ging es um die „Gefahr“, dass er den Kaufpreis bei Desinteresse nicht erstattet bekäme.
- 644 SMB-ZA, IV/NL Z 1696.
- 645 ARCH WI XII, 130a.
- 646 Laut Inventarbuch fand die Erwerbung im Mai 1913 statt. Vermutlich ist hiermit das Erwerbungsdatum des Archäologischen Seminars gemeint und nicht der Zeitpunkt, als M. Ebert die Antiken erstand. Auf dem Lieferschein notierte M. Ebert das Erwerbungsdatum „April 1913“, ARCH WI XII, 130a.
- 647 Vgl. Inventarvermerk bei den Nummern C 26 bis C 31.
- 648 Ziebell 1938, 11.
- 649 Vinogradov – Kryžickij 1995, 1.
- 650 Hildermeier 2013, 1119–1128.
- 651 Борис Владимирович Фармаковский; auch „Pharmakovski“ oder „Farmakovsky“ in der Umschrift.
- 652 <<http://worldcat.org/identities/lccn-n88055008>> (30.3.2022).
- 653 Shein – Kremko o.J., 6; Watzinger 1944, 336.
- 654 Max Ebert arbeitete nach 1914 nicht mehr für die Berliner Museen s. <<http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/203>> (26.3.2018).
- 655 Watzinger 1944, 336–337.
- 656 Vielleicht geschah dies während der Wintermonate, wenn die Arbeit der Archäologen ruhen musste.
- 657 Vgl. ARCH WI XII, 130a bis 131c.
- 658 Gnathia-Keramik sind schwarz bemalte Gefäße, hier mit hellen figürlichen Verzierungen in Form von weiblichen Köpfen und Ranken.
- 659 Diese These gilt es zu prüfen, da sie im Rahmen dieser Untersuchung nicht umfassend behandelt werden kann. Fakt ist, dass es sich bei dem attischen Stück D 437 auch um einen antiken Import handeln kann.
- 660 Bender – Fredrich 1905, 58.
- 661 Bender – Fredrich 1905, 59.
- 662 Bender – Fredrich 1905, 58.
- 663 S. Kapitel 3.1.4. und 3.1.5.
- 664 <<https://www.catalogus-professorum-halensis.de/sternernstvon.html>> (20.9.2022); E von Stern war zwischen 1896 und 1911 ordentlicher Professor an der Universität Odessa und Direktor des dortigen Museums der Kaiserlichen Gesellschaft für Geschichte und Altertümer, s. auch UAHW, Rep. 11, PA 14433 (von Stern).
- 665 von Stern 1907, 1–3. Interessant ist, dass von Stern in seinem Aufsatz nicht nur wie M. Ebert von „raubgrabenden Bauern“ spricht, sondern auch von einem Händler, der die Objekte „an Ort und Stelle“ erworben und sogar noch Auskunft zum Befund gegeben habe. Jedoch bemerkt von Stern ebenfalls, dass „die Fundberichte unserer Raubgräber und vor Allem die unserer Altertumshändler nur sehr bedingten Wert“ hätten. Seiner Erfahrung nach seien die Händler bei der Kontextualisierung von Funden und Befunden sehr fantasievoll.
- 666 ARCH WI XII, 131c.
- 667 ARCH WI XII, 131c. Da die Nummerierung auf dem Lieferschein nicht mit den Inventarnummern zusammenhängt, könnte ein genauer Vergleich beider Quellen Aufschlüsse geben und anzeigen, welche Objekte die Sendung genau enthielt.
- 668 Vgl. Unterschrift M. Eberts <<https://www.sammlungen.hu-berlin.de/objekte/-/203>> (5.4.2020) mit dem Lieferschein, ARCH WI XII, 130a-d.
- 669 ARCH WI XII, 130a–d und 131a–c.
- 670 Vinogradov – Kryžickij 1995, 2.
- 671 Merkel Guldan 1994, 147.
- 672 Vinogradov – Kryžickij 1995, 4.
- 673 Die Verbindung zu T. Wiegand scheint verwunderlich, war er G. Loeschcke doch alles andere als freundschaftlich gesinnt, vgl. Maischberger 2016, 166 Anm. 34: Hier schreibt T. Wiegand an M. Schede angesichts dessen Ablehnung u.a. durch G. Loeschcke für das Reisestipendium des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, dass „Auch jetzt [...] Loeschcke an mir [T. Wiegand] keine Freude erleben [...]“ werde.
- 674 ARCH WI XII, 129a–d.
- 675 Piekarski 2001, 52.
- 676 Hammer 1995, 164.
- 677 Hammer 1995, 153–154.
- 678 Hammer 1995, 162.

- 679 Hammer 1995, 159–160.
- 680 Hammer 1995, 159.
- 681 Baedeker 1914, 37.
- 682 Baedeker 1906, 202.
- 683 Baedeker 1914, 227–234; Baedeker 1906, 202. Hier werden nur „Antiquariate (alte Stiche usw.)“ aufgelistet.
- 684 Helbing 1913.
- 685 Helbing 1913, Einführung von Paul Arndt.
- 686 Helbing 1913, 20–29; 34.
- 687 Keisinger 2012, 27.
- 688 S. Kapitel 3.3.1.
- 689 Vgl. Helbing 1913, 8; 10; 11; 13; 20; 22; 28; 51; 54.
- 690 Helbing 1913, Einführung von Paul Arndt. Die Frage die sich hier anschließt ist, wie das Auktionshaus oder die Nachlassverwalter/ Erben diese „Schwierigkeiten“ umgingen, mussten die Antiken doch ebenfalls zunächst exportiert werden, um in München zur Verfügung zu stehen.
- 691 Watziner 1944, 330.
- 692 <http://www.britishmuseum.org/research/search_the_collection_database/term_details.aspx?bioId=59245> (15.3.2018).
- 693 S. Kapitel 2.4.
- 694 Helbing 1913, Bedingungen. Es bleibt zu überprüfen, ob in die Antikensammlung ebenfalls Stücke der Auktion eingingen, bzw. ob sich Mitarbeiter der Berliner Museen bei der Auktion befanden. Sicher hätte G. Loeschcke diesen Umstand genutzt und um Ankäufe für die Studiensammlung gebeten.
- 695 So der Titel des Katalogs, Lepke 1913.
- 696 Kitschke 2017, 314.
- 697 Kitschke 2017, 232; 233; 240; 246; 252; „Der Bildhauer der Kanzel [in der evangelischen Friedenskirche Bohnsdorf-Grünau] ist Gustav Kuntzsch (1848–1919). Er gründete 1877 in Hasserode/Wernigerode eine *Anstalt für kirchliche Kunst, mit der Spezialität: Kirchenmobiliar, Zimmer- und Villeneinrichtungen*. Er arbeitete deutschlandweit, auch in Berlin unter der Schirmherrschaft der Kaiserin Auguste Viktoria. Er führte vorwiegend Holzarbeiten und weniger liturgische Objekte aus. Altar und Kanzel der Verklärungskirche in Berlin-Adlershof stammen ebenfalls von Gustav Kuntzsch.“ <https://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/_assets/aemter-und-se/spk/bzr11-gruenau/flyerdenkmal2019.pdf> (24.8.2022).
- 698 Z.B. Samuel S. Lewis, s. <<https://data.fitzmuseum.cam.ac.uk/id/agent/agent-162613>> (24.8.2022); <<https://theparkerlibrary.wordpress.com/2012/01/26/samuel-savage-lewis>> (24.8.2022).
- 699 Es existierte nur die Nummer 704. Dabei handelt es sich aber um ein Glasobjekt, nicht um ein Keramikobjekt, vgl. Lepke 1913, 37. Auch die Seite 704 weist der Katalog nicht auf.
- 700 Lepke 1913, 42.
- 701 Lepke 1913, 36. Vielleicht handelt es sich um ein griechisches Objekt mit Fundort in Ägypten.
- 702 Lepke 1913, 39.
- 703 Lepke 1913, 41. Hier Nr. 812 bis 813: „Aus der Umgebung von Alexandrien“.
- 704 Es gibt dazu keine Vermerke im Inventarbuch.
- 705 Der Name H. Hank erscheint im Inventarbuch, konnte aber nicht aufgelöst werden.
- 706 Provinzialkommission für Denkmalpflege 1917, 108; 111; 114.
- 707 <<http://www.rppd-rlp.de/pta0770>> (24.8.2022); weiterhin bezeugt sein Brief an den Vater aus Genf vom April 1913 die frühen Verbindungen zu E. Krüger und damit zum Provinzialmuseum Trier sowie Siegfrieds Arbeit dort, s. ARCH WI XII, 115a; s. auch Kapitel 3.3.1 und 3.7.3.
- 708 Vgl. ARCH WI XII, 93 bis 101; ARCH WI XII, 62a bis 72; ARCH WI XII, 100. Natürlich muss bedacht werden, dass die Vergleichbarkeit der Objekte sehr schwierig ist.
- 709 Die Recherche nach einem Auktionskatalog blieb ergebnislos. Anders als bei den Konvoluten der Auktionshäuser Lepke und Helbing existieren keine Verweise auf weitere Nummern im Inventarbuch.
- 710 Dräger 2015, 21.
- 711 Kinne 2004, 57; Rumscheid 2015, 6.
- 712 ARCH WI XII, 136a-b.
- 713 In das Inventarbuch der Terrakotten „E“ gingen nur zwei Objekte ein.
- 714 Das Konvolut bedarf weiterer Forschung hinsichtlich seiner Provenienz. Einzig zu den in ARCH WI XII 136a unter 3) genannten Objekten gibt es eine Erwerbungsinformation: sie sollen aus einer Südrussischen Sammlung stammen, die „im ganzen angekauft werden mußte“. Bei den anderen Objekten wird in dem Schreiben des Generaldirektors zwar zum Teil eine Herkunft angegeben, z.B. „Böotien“ oder „Jortan Kelembé“, doch wurden hier keine Details benannt, wie z.B. Ausgräber, Händler, Ankäufer oder Ort und Zeitpunkt der Erwerbung oder Auffindung.
- 715 Als „Furtwängler’scher Katalog“ wird die Beschreibung der Vasensammlung des Berliner Antiquariums bezeichnet, s. Furtwängler 1885. Hier wird bei den einzelnen Nummern auf den Vorbesitzer verwiesen, s. z.B. Nr. 325 „Korinth, Ross.“. In der Vorrede zur Geschichte der Vasensammlung des Antiquariums wird näher auf die Sammler eingegangen, vgl. z.B. Furtwängler 1885, XXI–XXIII.
- 716 Furtwängler 1885.
- 717 Im Inventarvermerk heißt es nur „erworben von L. Pollak“. Es handelt sich überwiegend um schwarz- und rotfigurige Scherben. Manche Fragmente werden als „unteritalisch“ bezeichnet. Nur zu D 925 wurde ein Fundort vermerkt („Areopag“).
- 718 Merkel Guldan 1988, 407; Merkel Guldan 1994, 254. Vielleicht kamen sie durch Vermittlung der Berliner Königlichen Museen in die Studiensammlung, sodass kein persönlicher Kontakt zwischen L. Pollak und Loeschcke entstand.
- 719 Ein Objekt stammt angeblich aus Ephesos (B 8).
- 720 S. Kapitel 2.4. Aufgrund dieser Zeitstellung muss das Konvolut des Apothekers noch für das Akademische Kunstmuseum in Bonn bestimmt gewesen sein, vgl. Kapitel 3.1.4.
- 721 „Gekauft mit F 80 ff. und F 165 in Bonn“.
- 722 Bis auf D 241, B 8 und F 80.
- 723 Die Auslandsaufenthalte seiner Studierenden oder der Bonner Bürger nutzte Georg Loeschcke häufig für eine Bitte zur Besorgung neuer Antiken für das Akademische Kunstmuseum, s. Kinne 2004, 116.
- 724 Denkbar wäre auch, dass es sich um ein Objekt aus einer griechischen Kolonie auf ägyptischem Boden handelt.
- 725 Aufklärend könnte ein genauere Blick auf die Bonner Sammlung wirken, da die Stücke von 1911 sicher noch für das Akademische Kunstmuseum bestimmt waren. Zu Erwerbungen durch Bonner Bürger s. Kinne 2004, 116.
- 726 Zum Verlauf der Ostfronten 1914 s. Grafik unter <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/kriegsverlauf.html>> (9.4.2018). Auch wenn die Möglichkeit der Umfahrung der Gebiete bestand, hätte eine Reise durch Europa wegen des unvorhersehbaren Kriegsverlaufs ein zu hohes Risiko dargestellt.
- 727 S. Kapitel 3.5.
- 728 S. Kapitel 2.4. Ein Ankaufsdatum ließ sich nicht ermitteln.
- 729 Schefold 1988, 166. Zuvor war er bereits 1898 für drei Monate als stellvertretender Grabungsleiter in Abusir für die Königlichen Museen zu Berlin tätig gewesen, s. Pomerance 2015, 15.
- 730 <<http://www.egyptian-museum-berlin.com/f05.php>> (9.4.2018).
- 731 Parlasca 2015, 60; Kuckertz 2015, 47–48.
- 732 <<http://www.egyptian-museum-berlin.com/f05.php?sprache=de>> (2.4.2021).
- 733 Parlasca 2015, 65.
- 734 <<http://www.egyptian-museum-berlin.com/f05.php>> (9.4.2018).
- 735 Parlasca 2015, 61. Mit R. Zahn unterhielt er regelmäßige Korrespondenz, wobei er über das Angebot auf dem Kunstmarkt informierte: SMB-ZA, IV/NL Z 1907. In seinem Brief aus Kairo vom 17.4.1905 schrieb er: „Sagen Sie Schubert, es wäre hier im Handel eine Anzahl litterarischer Fragmente, darunter 3 Columnen eines späten Epos [...], aber so maßlos teuer, daß ich bisher sie nicht erwerben konnte. Im Kunsthandel ist hier nur wenig los, au-

- ßer dem [...] Alexander ist noch ein kleines Marmorköpfchen Alexanders von hervorragender Schönheit da, aber auch maßlos teuer, daß es nicht in Betracht kommt für uns. [...] Wir haben hier jetzt viel Konkurrenz, die Engländer, ferner die Italiener, die in Theben in einem Topf 33 große Rollen gefunden haben, ferner den berühmtesten Seymour de Ricci, ein böses Übel, der mich hier tot läuft, dabei von einer Betriebsamkeit ohne Gleichen ist und dazu ein Ekel Dazu kommen die [...] und jetzt auch die Aegypter, die mit Lefebure [?] + Breccia 2 Papyrusleute im Service haben, die sehr scharf aufpassen. Wenn ich nicht jeden Tag auf dem quivive [?] bin, sieht es mau aus um unsere Erwerbungen.“ In derselben Akte auch ein Brief vom 19.5.1905 aus Kairo, in dem er u.a. einen Kauf für die Berliner Museen bestätigt und über weitere Angebote informiert: „Lieber Zahn! Ich empfang Ihr Telegramm ‚Kauft Bronzevase Zahn‘ und habe dementsprechend die fragmentierte Vase heute für 6 Ds. Strlg. = 585 P.T. gekauft. [...] Ich werde die Vase gleich an den Spediteur Congdon zur Verpackung etc übergeben. Ich sende Ihnen einliegende eine Photographie einer Collection Vasen, die in Kyrene gefunden sein sollen, ich kenne die Originale nicht. Die Vase ganz links scheint mir ganz interessant zu sein. Die ganze Schwemm [?] soll etwa 40–50 Ds kosten, wenn Sie Lust haben auf den Kitt [?], dann teilen Sie es mir bitte mit.“ Eine weitere Schilderung zum Antikenangebot befindet sich auch in seinem Schreiben aus „Eschmunejn“ in derselben Akte vom 17.12.1904: „Mit Datteri habe ich vergebliche Ankaufversuche gemacht. Er will gar keinen Preis für den Alexander nennen, von der Ansichtssendung wagte ich deshalb gar nicht zu sprechen. Auf Umwegen hörte ich, daß er einen maßlosen Preis für seinen Alexander verlangt, so an die 15–20 000 Mark. Bitte bestellen Sie das Bode.“
- 736 Parlasca 2015, 62; Nieswandt – Salzmann 2015, 89; SMB-ZA, IV/NL Z 1907. In seinem Brief aus Kairo vom 19.5.1905 heißt es: „Von meinem großen Kauf von Cypros-Vasen habe ich Ihnen wol [sic!] schon erzählt. Halten Sie es für nötig, daß ich die Sachen in Berlin vorlege. Es sind ganz gute Stücke dabei. Auch sonst ist meine Sammlung wieder gewachsen. In Athen habe ich 3 Terracotten gekauft, hier eine Vase in Mandelform, auch sonst Kleinigkeiten, bald werde ich die Collection Rubensohn veröffentlichen können.“ Zu einer vollständigen Veröffentlichung kam es zwar nie, doch war die Sammlung sogar Karl Schefold in seinem Nachruf auf O. Rubensohn eine Erwähnung wert, Schefold 1965, 104: „Wie oft haben wir dankbar seine erlesene Sammlung griechischer Originale studiert, in der das griechische Element in Ägypten so eindrucksvoll erschien.“
- 737 Pomerance 2015, 14; 18–19. Sein Studium schloss O. Rubensohn mit dem Examen *pro facultate docendi* ab, das ihn befähigte, Latein, Griechisch und Geschichte zu unterrichten. Dass dies jedoch gar nicht sein Wunsch war, geht aus seinem Brief an R. Zahn aus „Eschmunen“ vom 5.1.1909 hervor, SMB-ZA, IV/NL Z 1907, in dem er schrieb: „Für mich selbst habe ich nun keine Hoffnungen mehr, ich habe den Museen bereits erklärt, ich ginge, wohin man mich schickte, also mit meiner Carriere ist es aus und vorbei und schlimmer als ich es mir je gedacht hatte. Das ist der Schluß meiner Tätigkeit für das Museum und den Kgl. preußischen Dienst.“
- 738 Schmitz 2015, 74; 85. Die Aufgabe seiner Stellung als Direktor des Pelizaeus-Museums erfolgte keineswegs freiwillig. Vielmehr zwang ihn ein grober Fehltritt dazu, im Januar 1915 seine eigene Entlassung zu beantragen, s. Schmitz 2015, 84–85.
- 739 Schmitz 2015, 85; Pomerance 2015, 18–19.
- 740 Ahrndt et al. 2021, 180.
- 741 Matuz 1994, 241–243.
- 742 Horst 2021, 114; Ahrndt et al. 2021, 179.
- 743 Kasper-Holtkotte 2017, 38–39.
- 744 Kasper-Holtkotte 2017, 37.
- 745 Matuz 1994, 242.
- 746 Kasper-Holtkotte 2017, 36–37.
- 747 Ahrndt et al. 2021, 179.
- 748 Horst 2021, 114.
- 749 Ahrndt et al. 2021, 179.
- 750 Hagen – Ryholt 2016, 45; 47.
- 751 Hagen – Ryholt 2016, 48.
- 752 Hagen – Ryholt 2016, 53.
- 753 Hagen – Ryholt 2016, 54–55.
- 754 Auch O. Rubensohn berichtete in einem Brief an R. Zahn aus Abu-sir vom 4.2.1904 vom Vorgang der Fundteilung, SMB-ZA, IV/NL Z 1907: „Wir haben jetzt auch schon einige Portait-Mumienbilder auf Holz + Leinwand gefunden [...] Die Teilung rückt uns immer näher, vor der bangt mir ein wenig; aber Ambell [?] ist verweist und sein Vertreter bei der Teilung ist der koptische Inspecteur in Fajoum Chaban Effendi ein Tarbreschmann [?] den ich kürzlich hier mit den erlesensten Grüßen berücksichtigt habe und der hoffentlich zu behandeln sein wird. Das saitsische Grab hoffe ich zuverlässig in seiner Gesamtheit für Berlin zu erobern [sic!]. Auchzudem habe ich nun 2 oder 3 Stücke, an denen mein Herz hängt [...], alles andere geben ich unter Umständen preis.“
- 755 Hagen – Ryholt 2016, 119; 122; 123. Die Legalisierung wurde 1891 sogar gesetzlich festgelegt.
- 756 Kasper-Holtkotte 2017, 38.
- 757 Meyers 1914, 35; 240; 259. Der Reiseführer warnt hier jedoch eindringlich vor Fälschungen.
- 758 Meyers 1914, 18.
- 759 Hagen – Ryholt 2016, 134.
- 760 <<https://transllegisl.hypotheses.org/uebersicht/aegypten-16-05-1883>> (28.8.2019); nach Antoine Khater, *Le Régime Juridique des Fouilles et des Antiquités en Égypte* (= *Publications de l'Institut Français d'archéologie orientale du caire. Recherches d'Archéologie, de Philologie et d'Histoire. t. XII*), 1960, 281.
- 761 SMB-ZA, IV/NL Z 1907.
- 762 SMB-ZA, IV/NL Z 1686. Aus dem Briefkopf von „Congdon & Co Cairo/Egypt“ gehen die vielfältigen Tätigkeitsbereiche des Unternehmens hervor. Demnach waren die Inhaber „Under Royal and Distinguished Patronage“ tätig auf den Gebieten „Government Contractors, Army Agents, General Merchants, Forwarding and Shipping Agents, Cigarette Manufacturers, Auctioneers, House Land, Estate and Commission Agents“ und „Branch of the Photographic Association“.
- 763 S. Kapitel 2.4.
- 764 Diese muss O. Rubensohn bereits in den Jahren vor 1901 erworben haben, in denen er u. a. auf Paros forschte, s. Schefold 1988, 166. Ferner hatte ihn eine Studienreise schon 1893 nach Griechenland und „Kleinasien“ geführt. Auch zwischen 1897 und 1898 verbrachte er eine längere Zeit in West- und Mittellgriechenland, s. Pomerance 2015, 14–15. Allerdings erwarb er auch während seiner Zeit in Ägypten Antiken aus Griechenland, s. SMB-ZA, IV/NL Z 1907. In seinem Brief aus Kairo vom 9.11.1904 schrieb er: „Mit der Bitte um Rückgabe sende ich Ihnen einliegende Photographien zu, die Funde aus Rhodos veranschaulichen. Sie sind nicht hier im Handel sondern noch auf Rhodos.“ Die Strukturen, die hinter diesem Angebot stecken, erschließen sich aus dem Schreiben nicht, doch scheinen einige Händler, die in Kairo anzutreffen waren, sehr mobil und nicht nur dort tätig gewesen zu sein. In einem Schreiben O. Rubensohns wiederum an R. Zahn aus „Eschmunejn“ vom 17.12.1904, SMB-ZA, IV/NL Z 1907, heißt es: „Philipp war bei meiner Abreise aus Kairo noch nicht aus Paris zurück. Seine Pariser Adresse habe ich Ihnen seinerzeit gegeben, hier habe ich sie nicht, bitte schreiben Sie ihm doch persönlich nach Paris und bitten Sie ihn um den gewünschten Beleg. Ich dachte, die Sache wäre schon längst erledigt.“
- 765 S. Kapitel 3.2.
- 766 S. Kapitel 3.2.5. Vgl. auch SMB-ZA, IV/NL Z 1907: In der Korrespondenz Rubensohns aus Ägypten an R. Zahn bietet er z.B. in seinem Brief aus Kairo vom 9.11.1904 Stücke aus Rhodos zum Kauf an: „Lieber Zahn! Mit der Bitte um Rückgabe sende ich Ihnen einliegende Photographien zu, die Funde aus Rhodos veranschaulichen. Sie sind nicht hier im Handel sondern noch auf Rhodos. Die Stücke sind aber so nett und die jonischen Tanten so interessant, daß ich sie Ihnen nicht vorenthalten möchte. Vielleicht können Sie durch Ihre rhodischen Beziehungen die Funde in die Hand z bekommen. Allzu scharf scheint mir die Aufsicht der Dänen nicht zu sein, denn daß die Stücke aus deren Grabung stammen scheint mir sicher. Mir sind sie vor allem wegen Paros von Interesse.“
- 767 Nieswandt – Salzmann 2015, 89; 91.
- 768 Eine Auswahl vor dem Datum der Eintragung im Inventarbuch der Vasen ist: Rubensohn 1892; Rubensohn 1902; Rubensohn 1903;

- Rubensohn 1905a; Rubensohn 1905b; Rubensohn 1906; Rubensohn 1907.
- 769 Nieswandt – Salzmann 2015, 91. Schenkungen erhielt er z.B. von Wilhelm Dörpfeld und Andreas Skias.
- 770 In den Unterlagen des Ägyptischen Museums in Kairo existieren viele Händler mit dem Namen Ali, von denen das Museum zwischen 1885 und 1890 Objekte erwarb, so z.B. in Kafr el-Haram bei Gizeh: Mohammed Ali, Ali Murad, Ali Ab del-Haj und seine Söhne Mohammed Ali, Ibrahim Ali und Ali Gabri, s. Hagen – Ryholt 2016, 51. Bei wem genau O. Rubensohn fündig wurde, lässt sich aufgrund der Häufigkeit des Namens „Ali“ nicht bestimmen.
- 771 Nieswandt – Salzmann 2015, 93.
- 772 Nieswandt – Salzmann 2015, 94.
- 773 Nieswandt – Salzmann 2015, 92.
- 774 Hans O. Lange war ein dänischer Ägyptologe, der für diverse dänische Museen Papyri in Ägypten erwarb, u. a. in den Jahren 1899 bis 1900. Ausführlich dazu s. Hagen – Ryholt 2016.
- 775 Hagen – Ryholt 2016, 99–100.
- 776 Hagen – Ryholt 2016, 99.
- 777 Hagen – Ryholt 2016, 99–101. Offenbar gab es im Fayum insgesamt, bzw. in Medinet el-Fayum, nur sehr wenige Händler, von denen die meisten Griechen waren. H. O. Lange beschreibt, dass sie Kontakte zu den Einwohnern („natives“) pflegten und sie dabei ausbeuteten („exploit“).
- 778 S. <<http://www.aegyptologie.com/forum/cgi-bin/YaBB/YaBB.pl?action=lexikond&id=021107172739>>, hier: „Sebbach“: „Als Dünger abgebauter und verwendeter Trümmerschutt antiker Städte und Ortschaften. Insbesondere zerkleinertes Nilschlammziegelmauerwerk liefert einen sehr fruchtbaren Boden.“ (1.3.2022).
- 779 Hagen – Ryholt 2016, 99.
- 780 SMB-ZA, IV/NL Z 1907: In seinen Briefen an R. Zahn aus den Jahren 1904 und 1905 thematisiert Rubensohn sowohl die Funde seiner Grabungen, als auch die Angebote im örtlichen Antikenhandel (s. Kapitel 3.7.1).
- 781 Im Jüdischen Museum Berlin existieren noch einige Teile des Nachlasses Rubensohns, die noch nicht erschlossen sind (schriftliche Mitteilung F. Bogdanov v. 21.8.17). Die Untersuchung des Nachlasses O. Rubensohns birgt evtl. noch Antworten auf Fragen zu den Umständen der Schenkung an das Archäologische Seminar. Ein Blick in die Publikation Pomerance – Schmitz 2015 zeigt, dass der Verbleib der Objekte O. Rubensohns am Winckelmann-Institut naturgemäß noch unbekannt ist. Von Interesse aus dem Nachlass könnten z.B. sein: Briefe aus Ägypten: 2006/27/146, 12.9.1901–13.3.1907 (Überformat), „Rubensohn Werke“: 2006/27/769, 1905–1910 (K688, Mp. 2), Bilder von Keramik aus dem Fayum: 2006/217/518–520 und Sammlung „Otto Rubensohn“: 2006/27/1110–1146 (beides i. d. Kühlkammer); im Zentralarchiv der SMB wurde folgendes Archivmaterial eingesehen, das jedoch keine Informationen zur Schenkung an das Archäologische Seminar enthielt: SMB-ZA, IV/NL Z 1907; 1270; 1686.
- 782 Rubensohn selbst bezeichnete die Angelegenheit in einem Brief an L. Borchart als „große Dummheit“. Mit ihrer Recherchearbeit wies B. Schmitz nach, dass ihn die Affäre mit seiner Sekretärin die Stellung kostete. Auch Pelizaeus hielt die weitere Anwesenheit der Familie Rubensohn in Hildesheim für unzumutbar, s. Schmitz 2015, 84–85; Anm. 31–33.
- 783 Schmitz 2015, 84.
- 784 Vgl. Schmitz 2015, 85 sowie Kapitel 3.7.1. Zurück im Berliner Schuldienst verdiente er sicher weniger als als Museumsdirektor.
- 785 <https://sempub.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum_vitae/de/wisski/navigate/5068/view> (24.8.2022).
- 786 Kinne 2004, 57; Rumscheid 2015, 6.
- 787 Heute spricht man von den „Kaiserthermen“, vgl. Kapitel 2.3.4.
- 788 ARCH WI XII, 115a.
- 789 Krüger 1920, 5.
- 790 Matuz 1994, 242; vgl. auch Meyers 1913a, 422–423. Frankreich kontrollierte die gesamte Verwaltung und die Finanzen des Landes und stellte die Minister und den Ministerpräsidenten.
- 791 <<https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/223304/60-jahre-tunesische-unabhaengigkeit>> (2.4.2022).
- 792 Meyers 1913a, 419–438; Baedeker 1908, 446–447.
- 793 Meyers 1913a, 423. In Tunis bildeten Europäer*innen die drittgrößte Bevölkerungsgruppe, s. Baedeker 1908, 451.
- 794 Meyers 1913a, 419–421.
- 795 Baedeker 1908, 449; 454. Nach Karthago kam man ab 1908 mit der Straßenbahn, vorher mit der Eisenbahn, s. Baedeker 1908, 455; Meyers 1913a, 428.
- 796 Baedeker 1908, 454–455.
- 797 Baedeker 1908, 456.
- 798 <<https://www.persee.fr/authority/217396>> (2.4.2022).
- 799 Baedeker 1908, 457; Meyers 1913a, 433.
- 800 <<https://worldcat.org/identities/lccn-n89-639220>> (11.4.2018); Meyers 1913a, 433.
- 801 Bockmann 2014, 344. Mit Blick auf die archäologische Feldforschung Delattres zu christlichen Kontexten in Karthago heißt es hier: „Ausgrabungen Delattres bedeuteten zügige Freilegungen großer Flächen, in der Regel motiviert durch Inschriftenfunde. Die Stratigraphie der Fundplätze wurde nicht dokumentiert. Es blieben Grundrisse, deren Chronologie oft nur rudimentär erschlossen war, sowie eine Vielzahl von Inschriften, deren genaue Herkunft in der Regel unbekannt ist.“ Die Aktivitäten an diesem Ort ordnet Bettina Hunger in ihrer Habilitationsschrift (Hunger 2005, 179) wie folgt ein: „Das Ruinenfeld von Karthago bildete denn auch den idealen Ort, um die französische Besetzung des 19. Jahrhunderts symbolisch in der vorislamischen Geschichte des Landes zu verankern: Parallel zur kolonialen Besetzung des Landes gruben europäische Archäologen die phönizischen und römischen Ruinen aus und ermöglichten es damit, Tunesien der antiken Welt des Mittelmeers zuzuordnen.“
- 802 Meyers 1908, 265–269.
- 803 Es wird nur von antiken Münzen berichtet, die aber meist Nachahmungen seien, s. Baedeker 1908, 453. Ferner wird zwischen „echten Orientartikeln“ und „europäischen Nachahmungen“ unterschieden, s. Meyers 1913a, 425. Von Antiken ist auch hier keine Rede.
- 804 Baedeker 1908, 450.
- 805 Meyers 1913a, 431.
- 806 Baedeker 1908, XII. Die Informationen zur Verzollung sowie zum Kauf von Antiken in den Läden, s. Baedeker 1908, XXVI, beziehen sich auf Italien, vgl. Kapitel 3.4.2. Derselbe Wortlaut findet sich bei Bender 1911, XXVI. Offensichtlich enthält der Reiseführer keinen Kommentar in dieser Angelegenheit zu Tunesien, s. Baedeker 1908, 448–460, so auch nicht Meyers 1913a, 2–3; 416–438.
- 807 Wiegand 1939, 124.
- 808 Vollständiges Dekret unter <<https://transllegis.hypotheses.org/uebersicht/tunesien-franzoesisches-protectorat-07-03-1886>> (29.8.2019), nach *Annuaire de Législation Française publié par la société de Législation Comparée contenant le texte des principales lois votées en France en 1886, Sixième Année, 1887, 189–194.*
- 809 Ein Althändler ist ein Händler, der gebrauchte Waren jeglicher Art verkaufte, s. <<https://www.dwds.de/wb/Alth%C3%A4ndler>> (24.8.2022).
- 810 <https://sempub.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum_vitae/de/wisski/navigate/3057/view> (24.8.2022).
- 811 Provinzialkommission für Denkmalpflege 1917, 118.
- 812 Inventarbuchseiten mit Vermerk S. Loeschkes zur Herkunft der Ankäufe, bzw. der Händlerkontakte E. Krügers (D 858f.)
- 813 S. Kapitel 3.7.3 und Baedeker 1908, 450.
- 814 ARCH WI XII, 82; ARCH WI XII, 83.
- 815 Inventarbuchseiten mit Vermerk S. Loeschkes zur Herkunft der Ankäufe, bzw. zu den Händlerkontakten E. Krügers (D 858f.; F 136f.); ARCH WI XII, 82.
- 816 Krüger 1920, 5.
- 817 Die Differenzen zwischen den Gesetzgebungen und den nachweislich vorherrschenden Praktiken konnten hier nur grundlegend thematisiert werden. Die abweichende bzw. „ergänzende“ Hand-

- habung benötigt weitere Forschung über Hintergründe und Bedeutung der beiden Antikengesetze und der vorherrschenden Strukturen in den Gebieten.
- 818 Nieswandt – Salzmann 2015, 107. Hier wird das Fragment einer Affenfigurine mit griechischer Inschrift besprochen. O. Rubensohn notierte: „Erworben in Alexandria FO unbekannt, Ton nicht ägyptisch“.
- 819 Im Jahr 1915 wurden die bewaffneten Konflikte hauptsächlich in der Balkanregion ausgetragen, und auch Italien war zwischenzeitlich in den Krieg eingetreten. Beide Teile des Kontinents hätten als Transitstrecken nach Nordafrika gedient, s. <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/kriegsverlauf.html>> (15.4.2018). Zur Reiseroute nach Tunis ab Italien oder Frankreich, s. Meyers 1913a, 419–438; Baedeker 1908, 446. Die Anreise nach Ägypten führte über Italien oder über Frankreich (Marseille), wo ab 1914 ebenfalls bewaffnete Konflikte ausgetragen wurden, s. Ebers – Steindorff 1902, 1–2 und <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/kriegsverlauf.html>> (15.4.2018).
- 820 Socin – Benzinger 1910, V.
- 821 Socin – Benzinger 1910, XI.
- 822 Socin – Benzinger 1910, 1–4.
- 823 Socin – Benzinger 1910, 11.
- 824 Meyers 1913b, 49; 110; Socin – Benzinger 1910, XVII–XX, s. auch Hinweise zu Forschungsreisen, Socin – Benzinger 1910, XXI.
- 825 Socin – Benzinger 1910, XXIII.
- 826 <<https://www.bpb.de/apuz/267337/irdische-geschichte-einer-heiligen-stadt?p=1>> (6.4.2021).
- 827 <<https://www.bpb.de/apuz/267337/irdische-geschichte-einer-heiligen-stadt?p=2>> (6.4.2021).
- 828 Ahmndt et al. 2021, 179.
- 829 Neben den antiken Kulturen stand jetzt vermehrt die christliche Archäologie im Mittelpunkt <<https://www.bpb.de/apuz/267348/ausgrabungen-als-politikum-biblische-archaeologie-und-davidstadt-projekt>> (6.4.2021).
- 830 Socin – Benzinger 1910, XXII.
- 831 Majoros – Rill 2011, 362–363; Matuz 1994, 259.
- 832 Zum Verhältnis der Begriffe „Türkei“ und „Osmanisches Reich“ s. Kapitel 3.1.1.
- 833 Wiegand 1939, 121. Da Jerusalem 1914/1915 noch zum Osmanischen Reich gehörte, ist das Reglement relevant, das bei T. Wiegand unter „Türkei“ aufgeführt wird. Zu den Herrschaftsbereichen 1914–1916, s. Matuz 1994, 265–267.
- 834 S. Kapitel 3.1.3.
- 835 <<https://transllegisl.hypothesen.org/uebersicht/osmanisches-reich-10-04-1907>> (2.5.2021).
- 836 Meyers 1913b, 111; 126–127; Socin – Benzinger 1910, 20.
- 837 Socin – Benzinger 1910, 348.
- 838 ARCH WI XII, 128a.
- 839 Hausmann 1988b, 194; Bieber 1950, 133.
- 840 Ausführlicher zum Deutsch-Türkischen Dankmalschutzkommando s. Beitrag von Sebastian Willert, Zwischen deutsch-osmanischen Kriegszielen und Museumsinteressen. Das *Deutsch-türkische Dankmalschutz-Kommando* im Ersten Weltkrieg <<https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/496/496-17-87707-1-10-20200207.pdf>> (30.3.2022).
- 841 Watzinger 1944, 271–342. Bei der Reise handelte es sich offiziell um eine militärische Mission.
- 842 Megow 1988, 106–107.
- 843 ARCH WI XII, 128a.
- 844 ARCH WI XII, 129c–d.
- 845 ARCH WI XII, 128b–c.
- 846 ARCH WI XII, 128b.
- 847 Der Vorname des Händlers ist nicht bekannt.
- 848 ARCH WI XII, 128c.
- 849 ARCH WI XII, 128a.
- 850 Watzinger 1944, 281.
- 851 Zwischen dem Aufbruch zur „Expedition“ mit T. Wiegand im August 1916 und dem Antritt seiner Professur in Tübingen im September 1918 war er nicht in Deutschland, s. Hausmann 1988b, 194 und Watzinger 1944, 281–342.
- 852 ARCH WI XII, 128c. Wörtlich schrieb er „vor zwei Jahren, glaube ich“.
- 853 Hausmann 1988b, 194–195; Bieber 1950, 133–135. Ob sich in der Gießener Sammlung Stücke von N. Ohan befanden, kann wahrscheinlich wegen der im Krieg verbrannten Unterlagen nicht mehr rekonstruiert werden, s. Platz-Horster 1983, 8. Weiterhelfen könnte ein Blick in den Nachlass C. Watzingers, der sich in der Universitätsbibliothek in Tübingen befindet, s. <http://www.nachlassdatenbank.de/viewsingle.php?category=W&person_id=16486&asset_id=17829&sid=1dca44545aeaf11a0fdfa> (3.5.2018).
- 854 S. Inventarvermerk „gegenüber Fast’s Hotel“, das sich in der Jafastraße befand, s. nachfolgende Anmerkung.
- 855 Meyers 1913b, 109; Socin – Benzinger 1910, 18–20. In der Jafastraße befanden sich mehrere (deutsche) Bier- und Weinlokale, mehrere Reisebüros und beinahe alle empfohlenen Einzelhändler („Kaufläden“) der Stadt.
- 856 Jenkins-Madina 2006, 100.
- 857 So heißt es in einem Aufsatz über arabische Spruchbecher: „From the collection of Mr. N. Ohan, Jerusalem“ oder „Property of Mr. N. Ohan“, s. Canaan 1936, 108–109; ebenso in einem Aufsatz über sog. mamlukische Inschriftenobjekte, s. Mayer 1937, 52.
- 858 Matson 1925, 29.
- 859 Socin – Benzinger 1910, 144; <<https://mapcarta.com/Hauran>> (24.8.2022).
- 860 Socin – Benzinger 1910, 13.
- 861 Hier „Huran“ <<https://www.google.de/maps/place/Huran/@31.5447214,35.3359597,10z/data=!4m5!3m4!1s0x150346dc3e610d7b:0xaa49736741432f8b!8m2!3d31.544722!4d35.6161111>> (23.4.2018).
- 862 Socin – Benzinger 1910, 13.
- 863 Socin – Benzinger 1910, 133.
- 864 Socin – Benzinger 1910, 144.
- 865 Socin – Benzinger 1910, 133–134.
- 866 Socin – Benzinger 1910, 222–223.
- 867 Die Distanz zwischen Aleppo und Jerusalem beträgt auf den heutigen Straßen über 700 Kilometer, s. <<https://www.google.de/maps/dir/Jerusalem,+Israel/Aleppo,+Syrien/@33.9648645,33.7890287,7z/data=!3m1!4b1!4m13!4m12!1m5!1m1!1s0x1502d7d634c1fc4b:0xd96f623e456ee1cb!2m2!1d35.21371!2d31.768319!1m5!1m1!1s0x152ff813b98135af:0x967e5e5fc542c32a!2m2!1d37.1342603!2d36.2021047>> (23.4.2018).
- 868 <<https://www.google.de/maps/place/Bet+Sche'an,+Israel/@32.5012128,34.9418971,9z/data=!4m5!3m4!1s0x151c5ec0f6223a61:0x811f9bc0772b4169!8m2!3d32.497103!4d35.497336>> (23.4.2018).
- 869 ARCH WI XII, 128c.
- 870 Matson 1925, 29.
- 871 Den schriftlichen Nachweisen zufolge bestand der Handel mindestens zwischen 1909 und 1937, s. Jenkins-Madina 2006, 100 und Mayer 1937, 52.
- 872 S. Kapitel 3.1.4 und 3.1.5.
- 873 Wiegand 1939, 121.
- 874 Socin – Benzinger 1910, XXII.
- 875 ARCH WI XII, 128a.
- 876 Watzinger 1944, 281.
- 877 Watzinger 1944, 279.
- 878 Watzinger 1944, 279–280.
- 879 Watzinger 1944, 280. Es kann sich aber auch um einen bewussten Angriff auf die Forschungen Wiegands gehandelt haben.
- 880 Watzinger 1944, 281.
- 881 Watzinger 1944, 283.
- 882 Watzinger 1944, 285–286.

- 883 Matuz 1994, 267. Im Mai 1916 waren die Besitzungen des Osmanischen Staates in einem Geheimabkommen zwischen den Entente-Mächten aufgeteilt worden.
- 884 S. auch Kapitel 3.3, in dem deutlich wird, dass S. Loeschke schon während der Balkankonflikte 1913 die Route nicht mehr passierte. Die Beobachtung steht in Einklang mit der Tatsache, dass ab 1914 keine Ankaufreisen mehr stattfanden, sondern vermehrt Schenkungen in die Sammlung kamen, s. Kapitel 2.4.
- 885 Das Archäologische Seminar wurde 1926 in ein Institut umgewandelt, s. <https://www.archaeologie.hu-berlin.de/de/lehrbereich_klarcho/winckelmann/sammlung/sammlungsgeschichte> (13.8.2019).
- 886 Vgl. hierzu Ahrndt et al. 2021, 18, 31, 101, 178–179; Horst 2021, 113–114 sowie Tabelle mit „Übersicht formaler Kolonialherrschaften“, 180–203, hier v. a. Ägypten, Tunesien, Ukraine, Rhodos, Zypern, Aleppo und Jerusalem.
- 887 Lesung nicht eindeutig, evtl. auch Duydjé. Eine Identifikation des Ortes war nicht möglich.
- 888 Everling und Schloeder haben die Lesung „Psychas“ vorgeschlagen. Ein Kunsthändler dieses Namens lässt sich 1914 im historischen Branchenbuch *Annuire Du Commerce, Didot-Bojn* in der Rue la Fayette 97 in Paris nachweisen.
- 889 Eigtl. Via del Babuino, s. Baedeker 1909a, 197.
- 890 Zu Deutsch: Buchhalter.
- 891 Zu Deutsch: Bürgermeister.
- 892 Laut Inventarbuch der Bronzen gehört auch C26 zum Konvolut.

Bibliografie

Antike Quellen

Orosius Hist. adv. Pag.

Paulus Orosius, *Historiarum adversum paganos VII. Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum V*, 1866

Literatur

Ahrens 1998

Sven Ahrens, Eduard Gerhard – Lehre und Apparat (Berlin 1998)

Ahrndt et al. 2018

Wiebke Ahrndt et al., Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten des Deutschen Museumsbunds (Berlin 2018)

Ahrndt et al. 2019

Wiebke Ahrndt et al., Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten des Deutschen Museumsbunds ²(Berlin 2019)

Ahrndt et al. 2021

Wiebke Ahrndt et al., Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten des Deutschen Museumsbunds ³(Berlin 2021)

Altekamp – Weiße 2016

Stefan Altekamp, Antonia Weiße (Hrsg.), *Bibliotheksarchäologie. Zur Geschichte der Zweigbibliothek Klassische Archäologie der Humboldt-Universität zu Berlin* (Berlin 2016)

Backe-Dahmen – Kästner – Schwarzmeier 2010

Annika Backe-Dahmen, Ursula Kästner, Agnes Schwarzmeier, *Von Göttern und Menschen. Bilder auf Griechischen Vasen* (Tübingen 2010)

Baedeker 1900

Karl Baedeker, *Baedekers Die Riviera. Das südöstliche Frankreich. Korsika. Die Kurorte an den oberitalienischen Seen und am Genfer See. Handbuch für Reisende* ²(Leipzig 1900)

Baedeker 1906

Karl Baedeker, *Baedekers Süddeutschland. Oberrhein, Baden, Württemberg, Bayern und die angrenzenden Teile von Österreich. Handbuch für Reisende* ²⁹(Leipzig 1906)

Baedeker 1908

Karl Baedeker, *Baedeker's Handbook for Travellers: Southern Italy and Sicily with Excursions to Malta, Sardinia, Tunis, and Corfu* ¹⁵(Leipzig 1908)

Baedeker 1909a

Karl Baedeker, *Baedeker's Handbook for Travellers: Italy, from the Alps to Naples* ²(Leipzig 1909)

Baedeker 1909b

Karl Baedeker, *Baedeker's Handbook for Travellers: Central Italy and Rome* ¹⁵(Leipzig 1909)

Baedeker 1912

Karl Baedeker, *Baedekers Paris nebst einigen Routen durch das nördliche Frankreich. Handbuch für Reisende* ¹⁸(Leipzig 1912)

Baedeker 1913

Karl Baedeker, *Baedekers Paris and Environs with Routes from London to Paris* ¹⁸(Leipzig 1913)

Baedeker 1914

Karl Baedeker, *Baedekers Berlin und Umgebung. Handbuch für Reisende* ¹⁸(Leipzig 1914)

Bainbridge 2013

James Bainbridge u.a., *Lonely Planet Türkische Küsten* (Ostfildern 2013)

Behn 1910

Friedrich Behn, *Römische Keramik mit Einschluss der hellenistischen Vorstufen, Kataloge des röm.-germanischen Central-Museums 2* (Mainz 1910)

Beier 2007

Brigitte Beier, Uwe Birnstein, Beatrix Gehlhoff, Ernst Christian Schütt, *Neue Chronik der Weltgeschichte* (Gütersloh / München 2007)

Bender 1911

Dietrich Bender, *Baedekers Unteritalien, Sizilien, Sardinien, Malta, Korfu. Handbuch für Reisende* ¹⁵(Leipzig 1911)

Bender – Fredrich 1905

Dietrich Bender, Carl Fredrich, *Baedekers Konstantinopel und das westliche Kleinasien. Handbuch für Reisende* (Leipzig 1905)

Berghahn 2014

Volker Berghahn, *Der Erste Weltkrieg* (München 2014)

Berke 2014

Stephan Berke, *Der siebzigste Geburtstag. Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte der römischen Anlagen von Haltern*, in: Hans-< Pollmann (Hrsg.), *Archäologische Rückblicke. Festschrift für Daniel Bérenger* (Bonn 2014) 183–194

Bieber 1950

Margarete Bieber, *Necrology, AJA 54, 2, 1950, 133–135*

- Bieber 1958
Margarete Bieber, *Necrology*, AJA 62 Nr. 1, 1958, 105
- Bockmann 2014
Ralf Bockmann, *Märtyrer Karthagos. Ursprünge und Wandel ihrer Verehrung in den Kirchenbauten der Stadt*, RM 120, 2014, 341–376
- Bonfante 1988
Larissa Bonfante, Margarete Bieber. 1879–1978, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache* (Mainz 1988) 196–197
- Broughton 1988
T. Robert S. Broughton, Valentin Müller. 1889–1945, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache* (Mainz 1988) 244–245
- Bulle 1934
Heinrich Bulle, *Eine Skenographie*, 94. Winckelmannsprogramm (Berlin 1934)
- Canaan 1936
T. Canaan, *Arabic Magic Bowls*, JPOS 1936, 79–127
- Conze 1881
Alexander Conze, *Über die Echtheit einer Vase aus Argos*, AZ 38, 1881, 74–75
- Conze 1884
Alexander Conze, *Goldschmuck kleinasiatischer Fundorte*, AZ 42, 1884, 89–98
- Curtius 1903
Friedrich Curtius, Ernst Curtius. *Ein Lebensbild in Briefen* (Berlin 1903)
- Dräger 2015
Paul Dräger, „... , wo ich sie jetzt aus allen Winkeln hervorziehe“ – Ein Brief (1917) Siegfried Loeschkes (1883–1956) an Wilamowitz (1848–1931), GFA 18, 2015, 21–26
- Ebers – Steindorff 1902
Georg Ebers, Georg Steindorff, *Baedekers Ägypten. Handbuch für Reisende* (Leipzig 1902)
- Ebert 1921
Max Ebert, *Südrußland im Altertum* (Bonn / Leipzig 1921)
- Engel 1884
Arthur Engel, *Monnaies Grecques Rares ou Inédites du Musée de L'École Évangélique et de la Collection de M. Lawson, a Smyrne* (Paris 1884)
- Everling – Schloeder 2018
Marlene Everling, Mario Schloeder, *Provenienzforschung zur Sammlung des Winckelmann-Institutes, unveröffentlichte Hausarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin* (2018)
- Fitzner 1904
Rudolf Fitzner, *Aus Kleinasien und Syrien* (Rostock 1904)
- Fless 2018
Friederike Fless, *Legal und illegal. Das Entstehen von Antikengesetzen*, *Archäologie Weltweit* 1/2018, 10–19.
- Foelzer 1913
Elvira Foelzer, *Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen*, *Römische Keramik in Trier* 1 (Bonn 1913)
- French 1969
David H. French, *Prehistoric Sites in Northwest Anatolia. II The Balikesir and Akhisar/Manisa Areas*, *Anatolian Studies* 19, 1969, 41–98
- Furtwängler 1885
Adolf Furtwängler, *Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium*, Bd. 1–2 (Berlin 1885)
- Gerhard 1860
Eduard Gerhard, *Über archäologische Sammlungen und Studien. Zur Jubelfeier der Universität Berlin* (Berlin 1860)
- Girgensohn 2005
Dieter Girgensohn, *Venedig im späteren Mittelalter: Regierung über Stadt, Festlandsterritorien und Kolonien*, in: Werner Maleczek (Hrsg.), *Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa* (Eschbach 2005) 473–508
- Graepler 2001
Daniel Graepler, *Die Originalsammlung des Archäologischen Instituts*, in: Dietrich Hoffmann, Kathrin Maak-Rheinländer (Hrsg.), *„Ganz für das Studium angelegt“: Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen* (Göttingen 2001) 55–63
- Groner 1905
Auguste Groner, *Die Briefe der Königin, Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens* 6, 1905, 16–77
- Gsell Fels 1912
Theodor Gsell Fels, *Rom und die Campagna* (Leipzig / Wien 1912)
- Hagen – Ryholt 2016
Fredrik Hagen, Kim Ryholt, *The Antiquities Trade in Egypt 1880–1930. The H. O. Lange Papers*, *Scientia Danica. Series H, Humanistica*, 4, Vol. 8 (Copenhagen 2016)
- Hammer 1995
Felix Hammer, *Die geschichtliche Entwicklung des Denkmalrechts in Deutschland* (Tübingen 1995)
- Hausmann 1988a
Ulrich Hausmann, Gerhart Rodenwaldt. 1886–1945, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache* (Mainz 1988) 236–237
- Hausmann 1988b
Ulrich Hausmann, Carl Watzinger. 1877–1948, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache* (Mainz 1988) 194–195

- Helbing 1913
Helbing. Antike und byzantinische Kleinkunst aus ausländischem und Münchner Privatbesitz. Auktion in München in der Galerie Helbing 28.–30. Oktober 1913 (München 1913)
- Hildermeier 2013
Manfred Hildermeier, Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution (München 2013)
- Hiller von Gaertringen 1994
Julia Freifrau Hiller von Gaertringen, „Meine Liebe zu Griechenland stammt aus dem Krieg.“ Studien zum literarischen Werk Erhart Kästners (Wiesbaden 1994)
- Himmelmann 1984
Nicolaus Himmelmann, Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn (Köln 1984)
- Himmelmann 1994
Nicolaus Himmelmann, Antike zwischen Kommerz und Wissenschaft, Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften Vorträge G326 (Opladen 1994)
- Hirsch 1910
Jacob Hirsch. Griechische Münzen, Sammlung Jean P. Lambros†, Athen. Auktionskatalog München 9. November 1910 (München 1910)
- Horst 2021
Katarina Horst, Antiken- und archäologische Sammlungen, in: Wiebke Ahrndt et al. (Hrsg.), Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten des Deutschen Museumsbundes³ (Berlin 2021) 113–114
- Hunger 2005
Bettina Hunger, Wer sind wir? Gruppenidentitäten und nationale Einheit im kolonialen und postkolonialen Tunesien (Frankfurt am Main 2005)
- Hurschmann 1996
Paul Hurschmann, Die unteritalischen Vasen des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin, Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin 1 (Berlin 1996)
- Immanuel 1914
Friedrich Immanuel, Der Balkankrieg 1912 und Der zweite Balkankrieg im Juli 1913 (Hamburg 1914)
- Jacobsthal 1931
Paul Jacobsthal, Die melischen Reliefs (Berlin 1931)
- Jahn 1868
Otto Jahn, Eduard Gerhard. Ein Lebensabriss (Berlin 1868)
- Jenkins-Madina 2006
Marilyn Jenkins-Madina, Raqqa Revisited. Ceramics of Ayyubid Syria (New York 2006)
- Jessen 1988
Hans B. Jessen, Eduard Gerhard. 1795–1867, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse (Mainz 1988) 20–22
- Kaltsas 2002
Nikolaos Kaltsas, Sculpture in the National Archaeological Museum, Athens (Athen 2002)
- Karo 1937
Georg Karo, Athen und Umgebung (Berlin 1937)
- Kasper-Holtkotte 2017
Cilli Kasper-Holtkotte, Deutschland in Ägypten. Orientalistische Netzwerke, Judenverfolgung und das Leben der frankfurter Jüdin Mimi Borchardt (Berlin / Boston 2017)
- Keisinger 2012
Florian Keisinger, “Near Eastern, near Western Question”: Die Balkankriege 1912/13 in der englischen und irischen Presse, Jahrbuch für Europäische Geschichte 13, 25–41
- Kekulé 1896
Reinhard Kekulé von Stradonitz, Ernst Curtius. Gedächtnisrede – gehalten bei der von der Berliner Studentenschaft am 26. Juli 1896 veranstalteten Trauerfeier (Berlin 1896)
- Kekulé 1902
Reinhard Kekulé von Stradonitz, Zur Geschichte des archäologischen Unterrichts in Berlin unter Friedrich Wilhelm III. Rede zur Gedächtnisfeier am 03. August 1902 in der Aula der Friedrich-Wilhelms-Universität (Berlin 1902)
- Kinne 2004
Johanna Kinne, Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Georg Loeschcke von 1889 bis 1912 (Petersberg 2004)
- Kitschke 2017
Andreas Kitschke, Die Kirchen der Potsdamer Kulturlandschaft (Berlin 2017)
- Kolodny 1971
Emile-Y. Kolodny, Une Communauté Insulaire en Méditerranée Orientale – Les Turcs de Chypre, Géocarrefour 46/1, 1971, 5–56
- Kramer – Reinkowski 2008
Heinz Kramer, Maurus Reinkowski, Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte (Stuttgart 2008)
- Krüger 1920
Emil Krüger, V. Arbeiten im Museum, in: Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier (Hrsg.), Trierer Jahresberichte IX, 1916, ersch. 1920, 17–20
- Kuckertz 2015
Josefine Kuckertz, Auf der Jagd nach Papyri. Otto Rubensohn in Ägypten, in: Aubrey Pomerance, Bettina Schmitz (Hrsg.), Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen. Der Archäologe Otto Rubensohn (Hildesheim 2015) 40–59
- Laube 2012
Ingrid Laube, Expedition Ernst von Sieglin. Skulptur des Hellenismus und der Kaiserzeit aus Ägypten – Die Sammlungen in Dresden, Stuttgart und Tübingen (München 2012)
- Lepke 1913
Lepke. Sammlung des königl. Hofbildhauers Gustav Kuntzsch – Wernigerode nebst Beiträgen aus verschiede-

- nem Besitz. Auktion Dienstag, den 9. Bis Donnerstag, den 11. Dezember 1913 (Berlin 1913)
- Lepsius 1849
Karl Richard Lepsius, *Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien* (Berlin 1849)
- Leube 2010
Achim Leube, *Prähistorie zwischen Kaiserreich und wiedervereinigtem Deutschland. 100 Jahre Ur- und Frühgeschichte an der Berliner Universität Unter den Linden* (Bonn 2010)
- Leublfing 1886
Theodor Grafen v. Leublfing, *Das heutige Athen. Ein geographisches Charakterbild*, *Zeitschrift für Schulgeographie* 1886, 172–176
- Lichtenberger – Nieswandt 2020
Achim Lichtenberger, H.-Helge Nieswandt, *Provenienzforschung in der Archäologie. Beispiele aus dem Archäologischen Museum der Universität Münster*, in: *Landschaftsverband Westfalen-Lippe* (Hrsg.), *Geschichte der Dinge. Zur Herkunft der Objekte in nordrhein-westfälischen Sammlungen. Eine Wanderausstellung des LWL-Museumsamtes in Kooperation mit dem LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit, LVR Museumsberatung* (Münster 2020) 118–125
- Lidzbarski 1915
Mark Lidzbarski, *Ephemeris für semitische Epigraphik* 3, 1 (Giessen 1915)
- Liebighaus 2017
Liebighaus *Skulpturensammlung* (Hrsg.), *Eindeutig bis Zweifelhafte. Skulpturen und ihre Geschichten – Erworben 1933–1945. Begleitband zur Ausstellung Frankfurt* (Frankfurt am Main 2017)
- Lisco – Philippson 1906
Eduard Lisco, Alfred Philippson, *Meyers Reisebücher. Griechenland und Kleinasien* ⁶(Leipzig / Wien 1906)
- Loeschcke 1912
Siegfried Loeschcke, *Sigillata-Töpfereien in Tschandarli: Bericht über die Ergebnisse einer Versuchsgrabung im Jahr 1911*, *AM* 37, 1912, 345–407
- Lolling 1883
Habbo Gerhard Lolling, *Baedekers Griechenland. Handbuch für Reisende* (Leipzig 1883)
- Lolling – Bender 1908
Habbo Gerhard Lolling, Dietrich Bender, *Baedekers Griechenland. Handbuch für Reisende* ⁵(Leipzig 1908)
- Lullies 1988a
Reinhard Lullies, Ernst Curtius. 1814–1896, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache* (Mainz 1988) 39–40
- Lullies 1988b
Reinhard Lullies, Georg Loeschcke. 1852–1915, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache* (Mainz 1988) 106–107
- Lupfer 2010
Gilbert Lupfer, *Provenienzforschung und ihre Parameter: Politik, Recht, Moral und Wissenschaft*, in: Ulrich Krempel, Wilhelm Krull, Adelheid Wessler (Hrsg.), *Erblickt, verpackt und mitgenommen. Provenienzforschung im Spiegel der Zeit. Band zum gleichnamigen Symposium in Hannover vom 09. – 10. November 2010* (Hannover 2010) 41–48
- Lynch 2011
Kathleen M. Lynch, *The Symposium in Context. Pottery from a Late Archaic House near the Athenian Agora* (New Jersey 2011)
- Maischberger 2016
Martin Maischberger, Martin Schede (1883–1947), in: Gunnar Brands, Martin Maischberger (Hrsg.), *Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus*, 2 (Rahden 2016)
- Majoros – Rill 2011
Ferenc Majoros, Bernd Rill, *Das Osmanische Reich. Die Geschichte einer Großmacht 1300–1922* (Hamburg 2011)
- Martinez 2004
Jean-Luc Martinez (Hrsg.), *Les Antiques du Louvre. Une histoire du goût d’Henri IV à Napoléon Ier* (Paris 2004)
- Matson 1925
Olaf G. Matson, *The American Colony guidebook to Jerusalem and environs* (Jerusalem 1925)
- Matuz 1994
Josef Matuz, *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte* ³(Darmstadt 1994)
- Mayer 1937
L. A. Mayer, *New Material for Mamluk Heraldry*, *JPOS* 1937, 52–62
- Megow 1988
Wolf-R. Megow, Georg Loeschcke. 1852–1915, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache* (Mainz 1988) 106–107
- Merrillees – Kiely 2018
Robert S. Merrillees, Thomas Kiely, *Der sozioökonomische und politische Kontext der Archäologie auf Zypern im 19. Jahrhundert*, in: Stephan G. Schmid, Sophie G. Horacek (Hrsg.), „I don’t know what am I myself, it is so very difficult to explain.“ *Max Ohnefalsch-Richter (1850–1970) und die Archäologie Zyperns*, *Studia Cypriologica Berolinensia* 1 (Berlin 2018) 31–50
- Merkel Guldan 1988
Margarete Merkel Guldan, *Die Tagebücher von Ludwig Pollak. Kennerschaft und Kunsthandel in Rom 1893–1934* (Wien 1988)
- Merkel Guldan 1994
Margarete Merkel Guldan, Ludwig Pollak. *Römische Memoiren – Künstler, Kunstliebhaber und Gelehrte 1893–1943* (Rom 1994)

- Merten 2013
Jürgen Merten, Elvira Fölzer (*1868). Zum sozialen und beruflichen Umfeld einer frühen Trierer Archäologin, in: Jana Esther Fries, Doris Gutsmiedl-Schumann (Hrsg.), Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit (Münster / New York / München / Berlin), 119–140
- Meyers 1898
o. A., Meyers Reisebücher Türkei, Rumänien, Serbien, Bulgarien ⁵(Leipzig 1898)
- Meyers 1908
o. A., Meyers Reisebücher Türkei, Rumänien, Serbien, Bulgarien ⁷(Leipzig / Wien 1908)
- Meyers 1909
o. A., Meyers Reisebücher Paris und Nordfrankreich ⁵(Leipzig / Wien 1909)
- Meyers 1913a
o. A., Meyers Reisebücher Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis ⁹(Leipzig / Wien 1913)
- Meyers 1913b
o. A., Meyers Reisebücher Palästina und Syrien ⁵(Leipzig / Wien 1913)
- Meyers 1914
o. A., Meyers Reisebücher Ägypten und Sudan ⁶(Leipzig / Wien 1914)
- Michael 2002
Thomas Michael 2002, Diercke Weltatlas (Braunschweig 2002)
- Mietke 2014
Gabriele Mietke, „Die Funde der class[ischen]. Epochen für uns, die slav[ischen]. Epochen den Ukrainern“. Auf der Suche nach neuen Ausgrabungsstätten für die Antikensammlung 1918, in: Petra Winter, Jörn Grabowski (Hrsg.), Zum Kriegsdienst einberufen. Die Königlichen Museen zu Berlin und der Erste Weltkrieg, Schriften zur Geschichte der Berliner Museen 3, 2014, 115–132
- Mietke 2022
Gabriele Mietke, Das ‚Museumsgeschäft‘ zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reich. Verhandlungen um die Verpfändung des Archäologischen Museums in Konstantinopel 1913/1914, in: Laura Puritani, Martin Maischberger, Birgit Sporleder (Hrsg.), Konstantinopel – Samos – Berlin. Verpfändung, Fundteilung und heimliche Ausfuhr von Antiken am Vorabend des Ersten Weltkrieges (Heidelberg 2022) 14–147
- Mietke – Ehler – Fluck – Helmecke 2012
Gabriele Mietke, Elisabeth Ehler, Cäcilia Fluck, Gisela Helmecke (Hrsg.), Josef Strzygowski und die Berliner Museen (Wiesbaden 2012)
- Minner 2005
Ina E. Minner, Von Holstein nach Athen, Antike Welt 36/6, 2005, 66–68
- Moll 1912
Ferdinand Moll, Baedekers Russland nebst Teheran, Port Arthur, Peking. Handbuch für Reisende ⁷(Leipzig 1912)
- Müller 1915
Valentin Müller, Der Polos, die griechische Götterkrone (Berlin 1915)
- Müller 1927a
Valentin Müller, Zwei syrische Bildnisse römischer Zeit (Berlin 1927)
- Müller 1927b
Valentin Müller, Archaische Plastik bis zu den Perserkriegen (Berlin 1927)
- Müller 1929
Valentin Müller, Frühe Plastik in Griechenland und Vorderasien (Augsburg 1929)
- Müller 2013
Hans-Peter Müller, Das Antikenmuseum der Universität Leipzig als Stätte der Lehre, Bildung und des ästhetischen Genusses, in: Florian M. Müller (Hrsg.), Archäologische Universitätsmuseen und –sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit (Münster 2013) 381–398
- Münsterberg 1915
Rudolf Münsterberg, Aus van Lenneps Nachlaß, NumZ VIII, 1915, 108–116
- Nieswandt – Salzmann 2015
H.-Helge Nieswandt, Dieter Salzmann, Ausgewählte Artefakte der Sammlung Rubensohn, in: Aubrey Pomerance, Bettina Schmitz (Hrsg.), Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen. Der Archäologe Otto Rubensohn (Hildesheim 2015) 88–107
- Nonn 2020
Christoph Nonn, Das 19. und 20. Jahrhundert ⁴(Paderborn 2020)
- Obermayer 2014
Hans Peter Obermayer, Deutsche Altertumswissenschaftler im amerikanischen Exil (Berlin 2014)
- Otto 1913
Carl Otto, Der Haussekretär (Berlin 1913)
- Paolucci 1985
Giulio Paolucci, Archeologia e Antiquaria a Chiusi nell’Ottochento, Electa Milano, 1985, 97–90
- Parlasca 2015
Klaus Parlasca, Otto Rubensohns Ausgrabungen in Abusir el-Meleq. Bemerkungen zu einigen herausragenden Funden, in: Aubrey Pomerance, Bettina Schmitz (Hrsg.), Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen. Der Archäologe Otto Rubensohn (Hildesheim 2015) 60–73
- Paul – Herrmann 1981
Eberhard Paul, Winnfried Herrmann, Antikenmuseum, in: Ernst Ullmann, Elke Blumenthal (Hrsg.), Kunstschatze der Karl-Marx-Universität Leipzig (Leipzig 1981) 37–64

Peltz 2005

Uwe Peltz, Der sitzende Hermes von Herculaneum – eine Kopie von Giorgio Sommer, in: Deutscher Restauratorenverband (Hrsg.), Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung 1 (Worms 2005) 75–91

Piekarski 2001

Dirk Piekarski, Die Keramik aus Naukratis im Akademischen Kunstmuseum Bonn (Wiesbaden 2001)

Platz-Horster 1983

Gertrud Platz-Horster, Die archäologischen Universitäts-sammlungen in der Bundesrepublik Deutschland mit Berlin (West), in Österreich und der Schweiz, Schriften des Deutschen Archäologenverbandes e. V. VI (Mainz 1983)

Pohanka 2016

Reinhard Pohanka, Das Osmanische Reich (Wiesbaden 2016)

Pomerance 2015

Aubrey Pomerance, Otto Rubensohn. Eine biographische Skizze, in: Aubrey Pomerance, Bettina Schmitz (Hrsg.), Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen. Der Archäologe Otto Rubensohn (Hildesheim 2015) 13–25

Premmerstein 1910

Anton v. Premmerstein, Phraten-Verbände auf einem attischen Hypothekenstein, AM XXXV, 1910, 103–117

Provinzialkommission für Denkmalpflege 1917

Provinzialkommission für Denkmalpflege, Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz und der Provinzialmuseen zu Bonn und Trier, BJB 118–124 (Düsseldorf 1917) Beil. 20

Provost 2001

Michel Provost et al., Carte Archeologique de la Gaule. L'Ardèche (Paris 2001)

Puritani 2017

Laura Puritani, Antiken aus Carinhall aus dem Eigentum der Bundesrepublik Deutschland (Berlin 2017)

Puritani – Maischberger – Mietke 2022

Laura Puritani, Martin Maischberger, Gabriele Mietke, Die Ausfuhr von Antiken aus Samos in den Jahren 1910–1914, in: Laura Puritani, Martin Maischberger, Birgit Sporleder (Hrsg.), Konstantinopel – Samos – Berlin. Verpfändung, Fundteilung und heimliche Ausfuhr von Antiken am Vorabend des Ersten Weltkrieges (Heidelberg 2022) 148–279

Recke 2007

Matthias Recke, „...besonders schauerlich war die Anwesenheit von Fr. Bieber“. Die Archäologin Margarete Bieber (1879–1978) – Etablierung einer Frau als Wissenschaftlerin, in: Jana Esther Fries (Hrsg.), Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern. Bericht der 2. Sitzung der AG Geschlechterforschung Deutscher Archäologen-Kongress 5, 2005 Frankfurt (Oder) (Münster / München 2007) 209–231

Recke 2013

Matthias Recke, Margarete Bieber (1879–1978) – Vom Kaiserreich bis in die Neue Welt: Ein Jahrhundert gelebte Archäologie gegen alle Widerstände, in: Jana Esther Fries, Doris Gutschmiedl-Schumann (Hrsg.), Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit. Frauen – Forschung – Archäologie 10 (Münster / New York / München / Berlin 2013) 141–149

Rieche 1979

Anita Rieche, Die Satzungen des Deutschen Archäologischen Instituts 1828 bis 1972, Deutsches Archäologisches Institut, Geschichte und Dokumente 1 (Mainz 1979)

Rogge 2018

Sabine Rogge, Die Entwicklung der archäologischen Erforschung Zyperns im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Stephan G. Schmid, Sophie G. Horacek (Hrsg.), „I don't know what am I myself, it is so very difficult to explain.“ Max Ohnefalsch-Richter (1850–1970) und die Archäologie Zyperns, Studia Cyprologica Berolinensia 1 (Berlin 2018) 3–29

Rössler 1996

Detlef Rössler, Das Winkelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin, Humboldt-Spektrum 3, 2, 1996, 52–55

Rubensohn 1892

Otto Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake (Berlin 1892)

Rubensohn 1902

Otto Rubensohn, Archäologische Funde im Jahre 1901. Griechisch-römische Funde in Ägypten, AA 1902, 46–49

Rubensohn 1903

Otto Rubensohn, Archäologische Funde im Jahr 1902. Griechisch-römische Funde in Ägypten, AA, 2, 1903, 78–81

Rubensohn 1905a

Otto Rubensohn, Griechisch-römische Funde in Ägypten, AA, 2, 1905, 65–70

Rubensohn 1905b

Otto Rubensohn, Aus griechisch-römischen Häusern des Fayum, JdI, 20, 1905, 1–25

Rubensohn 1906

Otto Rubensohn, Archäologische Funde im Jahre 1905. Ägypten, AA, 2, 1906, 134–143

Rubensohn 1907

Otto Rubensohn, Das Grab Alexanders des Großen in Memphis, AA 3, 1907, 357–372

Rumscheid 2015a

Frank Rumscheid, Georg Loeschcke. Eine Kurzbiographie, in: Nele Schröder Griebel (Hrsg.), ‚Ein lehrreicher Überblick‘, Georg Loeschcke und das Akademische Kunstmuseum. Begleitbuch zur Ausstellung im Akademischen Kunstmuseum Bonn zum 100. Todestag Georg Loeschckes 26.11.2015 bis 14.2.2016 (Bonn 2015) 6–13

- Rumscheid 2015b
Frank Rumscheid, Die Dressel-Schenkung gestempelter Terra Sigillata, in: Nele Schröder Griebel (Hrsg.), ‚Ein lehrreicher Überblick‘, Georg Loeschcke und das Akademische Kunstmuseum. Begleitbuch zur Ausstellung im Akademischen Kunstmuseum Bonn zum 100. Todestag Georg Loeschckes 26.11.2015 bis 14.2.2016 (Bonn 2015) 54–57
- Salvisberg 1912
Paul von Salvisberg, Hochschul-Nachrichten XXIII 3, 267 (München 1912)
- Schäfer 1968
Jörg Schäfer, Der Poseidon von Melos, AntPl VIII, 1968, 55–68
- Schefold 1965
Karl Schefold, Otto Rubensohn zum Gedächtnis, Antike Kunst VIII 2, 104 (Basel 1965)
- Schefold 1988
Karl Schefold, Otto Rubensohn. 1867–1964, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache (Mainz 1988) 166–167
- Schiering 1988
Wolfgang Schiering, Reinhard Kekulé von Stradonitz. 1839–1911, in: Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen Deutscher Sprache (Mainz 1988) 73–74
- Schindler 1986
Wolfgang Schindler, Gerhart Rodenwaldt und die Geschichte des Bereichs Klassische Archäologie, Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 35 (Berlin 1986) 630–636
- Schmitz 2015
Bettina Schmitz, Otto Rubensohns Hildesheimer Jahre 1909–1915. Gründungsdirektor des Pelizaeus-Museums, in: Aubrey Pomerance, Bettina Schmitz (Hrsg.), Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen. Der Archäologe Otto Rubensohn (Hildesheim 2015) 74–87
- Schoeps – Ludewig 2014
Julius H. Schoeps, Anna-Dorothea Ludewig (Hrsg.), Eine Debatte ohne Ende? Raubkunst und Restitution im deutschsprachigen Raum (Berlin 2014)
- Schröder-Griebel 2015a
Nele Schröder Griebel (Hrsg.), ‚Ein lehrreicher Überblick‘, Georg Loeschcke und das Akademische Kunstmuseum. Begleitbuch zur Ausstellung im Akademischen Kunstmuseum Bonn zum 100. Todestag Georg Loeschckes 26.11.2015 bis 14.2.2016 (Bonn 2015)
- Schröder-Griebel 2015b
Nele Schröder-Griebel, Die Bonner Sammlung unter Georg Loeschcke, in: Nele Schröder Griebel (Hrsg.), ‚Ein lehrreicher Überblick‘, Georg Loeschcke und das Akademische Kunstmuseum. Begleitbuch zur Ausstellung im Akademischen Kunstmuseum Bonn zum 100. Todestag Georg Loeschckes 26.11.2015 bis 14.2.2016 (Bonn 2015) 34–43
- Schröder-Griebel 2015c
Nele Schröder-Griebel, Ägäisch-bronzezeitliche Keramik, in: Nele Schröder-Griebel (Hrsg.), ‚Ein lehrreicher Überblick‘, Georg Loeschcke und das Akademische Kunstmuseum. Begleitbuch zur Ausstellung im Akademischen Kunstmuseum Bonn zum 100. Todestag Georg Loeschckes 26.11.2015 bis 14.2.2016 (Bonn 2015) 46–47
- Schwertheim 2011
Elmar Schwertheim, Kleinasien in der Antike. Von den Hethitern bis Konstantin ²(München 2011)
- Seiff 1875
Julius Seiff, Reisen in der Asiatischen Türkei (Leipzig 1875)
- Shein – Kremko o.J.
Serhii S. Shein, O. Kremko, Olbia. Open-Air Museum (in Vorbereitung bei Publishing Center „Hyperion“, Kiew); online: <<https://books.google.de/books?id=KcKNBQAAQB&pg=PP9&lpg=PP9&dq=Serhii+S.+Shein,+O.+Kremko,+Olbia.+OpenAir+Museum&source=bl&ots=JrYVCEl9eS&sig=ACfU3U0lcYBpy9H83L4tDa45XV3enGWyrA&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwidkerQjvH5AhXsQfEDHVGyA3wQ6AF6BAGDEAM#v=onepage&q=Serhii%20S.%20Shein%2C%20O.%20Kremko%2C%20Olbia.%20Open-Air%20Museum&f=false>> (31.8.2022).
- Sieber 1820
Franz Wilhelm Sieber, Beschreibendes Verzeichnis der in den Jahre 1817 und 1818, auf einer Reise durch Creta, Ägypten und Palästina gesammelten Alterthümer und andern Kunst- und Natur-Produkte nebst einer Abhandlung über ägyptische Mumien (Wien 1820)
- Sittl 1895
Karl Sittl, Archäologie der Kunst. Nebst einem Anhang über die Antike Numismatik (München 1895)
- Smith 1974
Henry Roy William Smith, Der Lewismaler (Liepzig 1939; Nachdr. Berlin 1974)
- Socin – Benzinger 1910
Albert Socin, Immanuel Benzinger, Baedekers Palästina und Syrien. Die Haupttrouten Mesopotamiens und Babyloniens und die Insel Cypern ⁷(Leipzig 1910)
- Strocka 1999
Volker Michael Strocka (Hrsg.), Kunstraub – ein Siegerrecht? Historische Fälle und juristische Einwände (Berlin 1999)
- Stürmer 2000
Veit Stürmer, Georg Loeschcke. Gründer des Archäologischen Museums der Berliner Universität, in: Horst Bredekamp, Jochen Brüning (Hrsg.), Theater der Natur und Kunst (Berlin 2000) 226–233
- Stürmer – Wrede 1998
Veit Stürmer, Henning Wrede, Ein Museum im Wartestand. Die Abgussammlung antiker Bildwerke, Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin 3 (Berlin 1998)

- Stutzinger 2018
Dagmar Stutzinger, Zum Wohle der Stadt? Erwerbungen 1933–1945. Systematische Provenienzforschung am Archäologischen Museum Frankfurt (mit einem Beitrag von Liane Giensch und Michael Overbeck). Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 29 (Regensburg 2018)
- Tchiskozade 1904
Ali Tchiskozade, Die direkten Steuern der Türkei (Erlangen 1904)
- Unterweger 2021
Julia Unterweger, The Fate of Robert Piowaty and his Family, in: Network of European Restitution Committees on Nazi-Looted Art (Hrsg.), Newsletter Dezember 2021 – N° 12 (Den Haag 2021) 28–34
- Vinogradov – Kryžickij 1995
Juri G. Vinogradov, Sergej D. Kryžickij, Olbia. Eine altgriechische Stadt im nordwestlichen Schwarzmeerraum (Leiden / New York / Köln 1995)
- von Stern 1907
Ernst von Stern, Ein Athena-Medaillon aus Olba – aus der Sammlung I. Konelsky (Odessa 1907)
- Voss 2012
Susanne Voss, Die Rückgabeforderung der Nofretete-Büste im Jahr 1925 aus deutscher Sicht, in: Friederike Seyfried (Hrsg.), Im Licht von Amarna. 100 Jahre Fund der Nofretete (Petersberg 2012) 460–468.
- Watzinger 1944
Carl Watzinger, Theodor Wiegand. Ein Deutscher Archäologe 1864–1936 (München 1944)
- Weber 1914
Wilhelm Weber, Die ägyptisch-griechischen Terrakotten. Königliche Museen zu Berlin, Mitteilungen aus der Ägyptischen Sammlung I (Berlin 1914)
- Wiegand 1913
Theodor Wiegand, Untergang und Wiedererstehen der antiken Denkmäler (München 1913)
- Wiegand 1939
Theodor Wiegand, Die Denkmäler als Hilfsmittel der Altertumsforschung (München 1939)
- Wieseler 1874
Friedrich Wieseler, Archäologischer Bericht über seine Reise nach Griechenland, in: F. Wöhler (Hrsg.), Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 19 (Göttingen 1874) 63–132
- Winnefeld 1911
Hermann Winnefeld, R. Kekulé von Stradonitz (Berlin 1911)
- Wünsche 2009
Raimund Wünsche, James Loeb. Antikensammler, Mäzen und Philanthrop, in: Raimund Wünsche, Matthias Steinhart (Hrsg.), Sammlung James Loeb. Forschung der Staatlichen Antikensammlung und Glyptothek I (Lindenberg 2009), 10–45
- Ziebell 1938
Wilhelm Ziebell, Olbia: eine griechische Stadt in Südrussland (Hamburg 1938)

Verzeichnis der Archivbestände

- ARCH WI XII
Dokumente der Sammlungen des Winckelmann-Instituts, 1912–1930
- DAI, Berlin, AdZ, NL Wiegand
Deutsches Archäologisches Institut, Berlin, Archiv der Zentrale, NL Wiegand, Theodor
- GStPK I HA Rep. 151
Wirtschaft und Verkehr im 19./20. Jahrhundert, Finanzministerium, Abteilung IC 1868–1944
- PA NS-Doz 214
Personalakte Gerhart Rodenwaldt, NS-Dozentenschaft, Nr. 214
- PA UK L 198
Personalakte, Universitätskurator, Loeschcke 198, Band 1–2
- PA UK M 299
Personalakte, Universitätskurator, Müller 299, Band 1–2
- PA UK R 162
Personalakte, Universitätskurator, Rodenwaldt 162, Band 1–3
- PK BIL 144904
Personalkartei, Gutachterstelle des BIL, GUT LEHRER, 144904, Charlotte Fränkel
- SMB-ZA, I/ANT, P 108
Briefe von Halil Edhem Efendi (Konstantinopel/Gehzeh) an Alexander Conze, 1913–1914
- SMB-ZA, I/ANT, S 144
Briefe von A. van Lennep an Theodor Wiegand, 1911
- SMB-ZA, I/GV 516
Belege zur Verwaltungsrechnung. Nr. 424 – 705, 1882–1883
- SMB-ZA, I/GV 825
Belege zur Kunstmuseen-Verwaltungs-Rechnung für das Etatsjahr 1914, 1914–1915
- SMB-ZA, IV/NL Bode 5885
Theodor Wiegand an Wilhelm von Bode, o.D., 1898–1921, 1925–1927
- SMB-ZA, IV/NL Zahn 571
Zyprisch-archaischer Kalksteinkopf aus dem Kunsthandel Russos, Athen (Foto), o. D.
- SMB-ZA, IV/NL Zahn 638
Schmuck aus griechischem, türkischem und ägyptischem Kunsthandel (Fotos), 1914
- SMB-ZA, IV/NL Zahn 1270
Ausgrabung auf Paros durch O. Rubensohn, o. D.

SMB-ZA, IV/NL Zahn 1686

J. W. Congdon & Co. an Robert Zahn, 1904

SMB-ZA, IV/NL Zahn 1696

Max Ebert an Robert Zahn, 1912, 1922, 1924, 1926

SMB-ZA, IV/NL Zahn 1907

Otto Rubensohn an Robert Zahn, 1898, 1904–1905, 1909,
1936

UK L 198

Universitätskurator, Archäologisches Seminar. L 198, auf
Microfiche 1466: 1/1911–12/1920

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abb. auf dem Cover: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 99.

Karte 1: Grafik: Nicole Spiske-Salamanek.

Tab. 1–7: Zusammenstellung: B. Sporleder.

Abb. 1: DAI-ATH-1973-1149, Foto: E. Schmidt; Repro: A. Tsimas.

Abb. 2: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 3: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 4: DAI-ATH-1973-1146, Foto: E. Schmidt; Repro: A. Tsimas.

Abb. 5: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 6: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 7: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 8: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 9: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 100.

Abb. 10: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 67.

Abb. 11: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 12: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 68a.

Abb. 13: gemeinfrei.

Abb. 14: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 15: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 16: Provost et al. 2001, 126, Abb. 324.

Abb. 17: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 95.

Abb. 18: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 19: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 101.

Abb. 20: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 99.

Abb. 21: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 22: Deutsches Archäologisches Institut, Außenstelle Rom. Archiv, II Gelehrtenbriefe, Sommer Georges an Petersen, Scan: V. Capobianco.

Abb. 23: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 130a.

Abb. 24: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 25: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 26: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Abb. 27: Winckelmann-Institut, ARCH WI XII, 83.

Fabian Sliwka

„Zahllose Scherben aus Terra Sigillata“

Siegfried Loeschckes Grabung im antiken Pitane und die Keramikproben am heutigen Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin

„Zahllose Scherben aus Terra Sigillata“.

Siegfried Loeschckes Grabung im antiken Pitane und die Keramikproben am heutigen Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin

Fabian Sliwka

Siegfried Loeschcke trat nicht nur als Ankäufer von Objekten für die Lehrsammlung des heutigen Winckelmann-Instituts in Erscheinung, sondern verbrachte auch Funde aus einer von ihm durchgeführten Ausgrabung in der heutigen Westtürkei nach Deutschland. Ein Teil davon befindet sich heute in einem der Schränke in den Sammlungen des Winckelmann-Instituts auf drei Tablett, auf denen 32 recht unscheinbare Keramikfragmente aufbewahrt werden.¹ Die meisten davon tragen einen glänzenden, dicht rötlich braunen oder orangebraunen Überzug und verraten im Zusammenspiel mit ihrer Formgebung die Zugehörigkeit zu einer der Sigillata-Waren aus dem östlichen Mittelmeerraum. Bei näherer Betrachtung fallen die feinen, mit Tusche aufgetragenen Beschriftungen auf. Oft steht dort „Tschandarli“ oder einfach nur die Abkürzung „Tschand.“ oder „Tsch“ (**Abb. 1**). Manchmal ist auch eine Typennummer aufgetragen; bis vor Kurzem fehlten allerdings die sammlungstypischen Inventarnummern. Die Beschriftung „Tschandarli“ meint den Herkunftsort der Fragmentgruppe und macht letztlich erst die Identifikation der Stücke möglich: Tschandarli – im Türkischen heute Çandarlı – ist der moderne Name des antiken Pitane, gelegen in der Mikroregion Pergamons. Der deutsche Archäologe Siegfried Loeschcke (1883–1954) hatte dort im Jahr 1911 eine Versuchsgrabung durchgeführt und im Anschluss daran Keramikproben ins damalige Kaiserreich ausgeführt.² Loeschcke übergab die Stücke unter anderem der neuen Studiensammlung des Archäologischen Apparats (heute Winckelmann-Institut), wo sein Vater Georg Loeschcke (1852–1915) ab 1912 als ordentlicher Professor für Archäologie lehrte und den Ausbau der Lehrsammlung vorantrieb (s. Beitrag B. Sporleder in diesem Band, Kapitel 2).³ Obwohl die Grabung und das entsprechende Fundmaterial von Siegfried Loeschcke im Jahr 1912 in Form eines langen Artikels vorgelegt wurde, ist jedoch unklar, unter welchen Umständen der Abtransport vonstattenging, und ob dabei möglicherweise geltende osmanische Gesetze umgangen wurden.⁴ Im Rahmen einer Aufarbeitung der Sammlungsgeschichte des Winckelmann-Instituts erscheint es daher lohnenswert, auch Loeschckes Eastern Si-

gillata C-Fragmente aus Pitane zu diskutieren.⁵ Für die Ansprache der Ware soll in der Folge die in der Literatur gängige Abkürzung ESC verwendet werden.

Das antike Pitane liegt in der Äolis, etwa 30 km weit von Pergamon entfernt auf einer Landzunge, die im Süden der Kane-Halbinsel ins Meer vorspringt. Der Ort ist aus antiken Schriftquellen bekannt, wobei insbesondere die zwei Häfen der Stadt Erwähnung finden, welche die Halbinsel ehemals auf der West- und Ostseite flankierten.⁶ Eine erstmalige Beschreibung der topografischen Situation der Halbinsel inklusive der damals sichtbaren Überreste antiker Monumente erfolgte im Jahr 1912.⁷ Neues Licht auf den antiken Hafentort warf das „Kane Regional Harbour“-Projekt, das im Zuge eines Architektur- und Keramiksurveys die Hafentmole auf der Westseite sowie einige andere Bestandteile der Infrastruktur des Hafens dokumentierte. Da sich das antike Pitane im Laufe der Geschichte in den lebhaften Badeort Çandarlı gewandelt hat, ist mit Ausnahme einiger Spolien und stichprobenartiger Einblicke in die archäologischen Befunde wenig über das antike Aussehen des Ortes bekannt.⁸

Dass Pitane eine weit über Pergamon hinausgehende Relevanz für die archäologische Forschung besitzt, liegt an der vor Ort gelegenen Produktionsstätte für Gefäßkeramik.⁹ Schon Loeschcke schrieb, dass er seine dortige Versuchsgrabung vor allem deshalb durchführte, weil der damalige Grabungsleiter der Pergamon-Grabung, Wilhelm Dörpfeld (1853–1940), sowie dessen Vorgänger, Alexander Conze (1831–1914), ihm von den „zahllosen Scherben aus Terra Sigillata“ auf einem örtlichen Weinberg und einer damit zusammenhängenden möglichen Keramikproduktion berichtet hätten.¹⁰ Loeschcke kam 1911 im Übrigen als Reisestipendiat nach Pergamon, nachdem er 1908 mit seiner Dissertation über die Terra Sigillata-Funde von Haltern promoviert worden war.¹¹ Er stand zu dieser Zeit noch am Beginn seiner Karriere in der rheinländischen Archäologie, war aber bereits mit der römischen Keramikforschung vertraut und kam dementsprechend als etablierter Keramikspezialist in die hellenistische Metropole.¹² Es ist also nicht überraschend, dass die Verantwortlichen der

Pergamon-Grabung den jungen Siegfried Loeschcke für eine Versuchsgrabung zur Verifizierung der angenommenen Keramikproduktion in Pitane leicht begeistern konnten.¹³

Das von Dörpfeld geführte Tagebuch der Pergamon-Grabung von 1911 beschreibt die Ankunft der Reisestipendiaten mit Siegfried Loeschcke um den 15.10.¹⁴ Im darauffolgenden Wocheneintrag findet sich die Ausführung: „Eine kleine Grabung nimmt diese Woche Herr Loeschcke in Tschandarli (das antike Pitane, Anm. d. V.) vor. Er wird namentlich den Scherbenberg von Terra Sigillata untersuchen, die dort liegt.“¹⁵ Dem anfangs genannten Grabungsbericht Loeschckes kann entnommen werden, dass er nach erteilter Genehmigung durch den zuständigen Vertreter der osmanischen Regierung mit Namen A. G. Sophianos vom 29.10. bis 05.11.1911 in Pitane arbeitete.¹⁶ Sowohl Dörpfelds Eintragung im Tagebuch als auch Loeschckes Ausgrabungsbericht machen insgesamt zwar den Eindruck einer recht spontan durchgeführten, jedoch von osmanischer Seite offiziell genehmigten Untersuchung.

Die Spontaneität des Unterfangens spiegelt sich auch in der von Loeschcke beschriebenen Durchführung der Grabung wieder. Mit drei Arbeitern legte Loeschcke insgesamt sechs Schnitte auf einem mit reichen Oberflächenfunden bedeckten Weinberg an, der zum Privatbesitz eines ortsansässigen „Großkaufmanns“ mit Namen Nikolas Angelopoulos gehörte.¹⁷ Heute liegt dieser Bereich von Pitane inmitten des modernen Badeorts und ist Teil einer archäologischen Schutzzone, die von den Anwohner*innen zwar landwirtschaftlich genutzt wird, jedoch nicht weiter überbaut werden darf. Loeschckes Schnittplanung von 1911 folgte den Gegebenheiten des Terrains und basierte weniger auf der Logik einer vorherigen Prospektion mit Ausnahme der oberflächlich herumliegenden Sigillata-Scherben. Aufgrund der natürlichen Erosion und dem damit verbundenen Fehlen von Schwemmschichten am Hang zog Loeschcke die Schnitte ausschließlich in oberer Hanglage auf der obersten der drei Terrassen des Weinberges. Teilweise fand er dort bereits abgestorbene Weinreben und damit begrenzte Bereiche vor, in denen der Untergrund frei zugänglich und für Grabungsarbeiten geeignet war.¹⁸



▲ **Abb. 1** Auswahl der ESC-Fragmente aus Pitane in den Sammlungen des Winkelmann-Instituts. Auf dem Stück unten rechts ist der mit Tusche aufgetragene Herkunftsort gut lesbar.

Die archäologischen Befunde der Ausgrabung können im Detail im Ausgrabungsbericht nachvollzogen werden.¹⁹ Nachdem er massive Keramikpackungen im Erdreich angeschnitten hatte, ging es Loeschcke jedoch in erster Linie darum, genügend keramisches Fundmaterial zur Erstellung einer Typologie zusammenzutragen.²⁰ Aufgrund der stratigrafischen Situation sowie typologischer und technischer Unterscheidungskriterien gelang es ihm schließlich, zwei römische Sigillata-Waren vom gleichen Fabrikat zu identifizieren.²¹ Insgesamt definierte er 42 verschiedene Gefäßformen, die er in einem umfassenden Katalog und einer Typentafel vorlegte. Darüber hinaus gelang es ihm aufgrund zahlreicher Fehlbrände und typischer Abfallfunde einer Keramikproduktion, wie Schlacke, Asche und kleiner tönerner Abstandhalter, die lokale Produktion der von ihm aufgesammelten Sigillata in Pitane nachzuweisen.²² Aus heutiger Sicht werden beide Waren als Bestandteile der ESC zusammengefasst, die in Pergamon, Pitane und möglicherweise weiteren Orten in der pergamenischen Mikroregion produziert wurde.²³ Spätere Arbeiten wie jene zur pergamenischen Sigillata von Carsten Meyer-Schlichtmann oder die Arbeiten John W. Hayes zu den Sigillata-Produktionen des östlichen Mittelmeerraumes bauten auf Loeschckes erster Typologie auf.²⁴ In den Jahren 2019 und 2020 wurden die Keramikfelder von Pitane im Zuge eines umfassenden Keramiksurveys unter der Leitung von Anneke Keweloh-Kaletta und Philip Bes systematisch untersucht und Scherben von Gefäßkeramik sowie Produktionsabfälle und Werkzeuge aufgehoben. Ziel des Projekts ist es, die lokale Keramikproduktion in typologischer, chronologischer und technologischer Hinsicht umfassend zu erforschen.²⁵

Nach Abschluss seiner Versuchsgrabung in Pitane legte Loeschcke seine Ergebnisse mitsamt der Keramiktypologie im Rahmen des Arbeitsberichtes der Pergamon-Grabung im Jahr 1912 in den Athener Mitteilungen vor. Zugleich verbrachte er Proben der Fundkeramik aus Pitane nach Deutschland. Der unmittelbare Hinweis darauf findet sich in der Grabungspublikation selbst. Dort schreibt Loeschcke, er habe „einige Proben“ der gefundenen Sigillata-Scherben „als Vergleichsmaterial mit sonstigen Sigillaten“ nach Deutschland gebracht. In der dazugehörigen Fußnote ist die weiterführende Information zu lesen, dass neben kleineren Konvoluten im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz und im Akademischen Kunstmuseum in Bonn der größte Teil der Scherben „der archäologischen Lehrsammlung der Berliner Universität“ zugutekam.²⁶ Die Ausfuhr der Fragmente lässt sich also mit den wissenschaftlichen Anliegen des

Keramikforschers Siegfried Loeschcke erklären, der in seiner Pitane-Typologie insbesondere Formen und Typen der italischen Sigillata als Vergleichsstücke heranzog. Die typologischen und chronologischen Parallelen zwischen den Sigillaten des westlichen und östlichen Mittelmeerraums müssen ihm aufgrund seiner vorherigen Arbeit in Haltern aufgefallen sein.

Die Magazinierung der Stücke in den Lehrsammlungen der Berliner und Bonner Universität belegt allerdings auch den immensen didaktischen und vor allem wissenschaftlichen Sammlungswert der Fragmente selbst. Der didaktische Wert liegt dabei in der Möglichkeit, Studierenden anhand der Stücke die allgemeine Aufnahmepraxis von Fundkeramik zu erläutern und diese mit ihnen einzuüben. Der ungleich größere, wissenschaftliche Sammlungswert liegt in der Tatsache begründet, dass es Loeschcke gelungen war, die erste und für lange Zeit einzige Produktionsstätte östlicher Sigillata nachzuweisen. Die Auswahl der mitgenommenen Gefäße ist vor diesem Hintergrund ganz bewusst zusammengestellt und umfasst neben der Abbildung eines möglichst breiten typologischen Produktionsspektrums insbesondere Fehlbrände, also misslungene Gefäße sowie Stücke, an denen produktionstechnische Details wie beispielsweise die Stapeltechnik im Ofen nachvollzogen werden können. Anders als im Winckelmann-Institut sind im Akademischen Kunstmuseum zudem Produktionswerkzeuge wie beispielsweise Glättsteine magaziniert. Die Fragmente sind zusammengenommen eine geeignete Materialbasis, um Fragestellungen aus dem produktionstechnischen Bereich sowie zur Laufzeit, Chronologie und zum formtypologischen Spektrum der bedeutenden und weit verhandelten Keramikproduktion Pitanes zu beantworten.²⁷ In diesem Zusammenhang muss außerdem bedacht werden, dass vor dem Keramik-Survey in den Jahren 2019 und 2020, der umfangreiches Fundmaterial für die Depots der Pergamon-Grabung mit sich brachte, die Keramikproben aus der Loeschcke-Grabung das einzige magazinierte und für wissenschaftliche Fragestellungen zur Verfügung stehende Fundmaterial aus der Keramikproduktion von Pitane darstellte. Dass im Zuge der Verteilung insbesondere die Universitäten in Berlin und Bonn großzügig bedacht wurden, mag mit der Tatsache zusammenhängen, dass zwischen Siegfried Loeschcke und beiden aufnehmenden Instituten enge persönliche und fachliche Bindungen bestanden.²⁸

Die im RGZM in Mainz magazinierten Stücke wurden im Jahr 2014 von Christof Domzalski publiziert.²⁹ Die in Bonn liegenden Stücke sind bislang nicht bearbeitet worden, doch sind dort nach freundlicher Aus-

kunft des Akademischen Kunstmuseums 163 Keramikscherben und Kleinfunde wie Glättsteine oder die bereits erwähnten Abstandhalter magaziniert.³⁰ Anders als von Loeschcke angegeben, übertrifft die Anzahl der Stücke in Bonn also heute diejenige in Berlin um etwa das fünffache. Die geringere Stückzahl in Berlin könnte in diesem Zusammenhang möglicherweise auf Kriegsverluste zurückzuführen sein (s. Beitrag B. Sporleder, Kapitel 1.4 in diesem Band).³¹ Allen Fragmenten aus Pitane gemein ist jedoch die Frage danach, wie sie letztendlich aus dem Osmanischen Reich abtransportiert und an ihre gegenwärtigen Aufbewahrungsorte gelangt sind. Zur Zeit von Loeschckes Ausgrabung galt grundsätzlich das osmanische Antikenschutzgesetz von 1906, das die Ausfuhr von Antiken streng untersagte und die Funde aus archäologischen Ausgrabungen auf osmanischem Boden zu staatlichem Eigentum deklarierte (s. Beitrag B. Sporleder, Kapitel 3.1.3 in diesem Band). Eine Fundteilung zwischen dem Osmanischen Staat bzw. dem Grundbesitzer und dem Ausgräber oder Finder war in diesem Sinne nicht mehr vorgesehen. Nach geltendem Recht mussten die Funde im Imperialen Museum von Konstantinopel abgegeben werden.³²

Im Falle der sich im Winckelmann-Institut befindlichen Stücke stellt sich also die Frage, ob diese offizielle Regelung eingehalten wurde bzw. ob eine offizielle Ausfuhrgenehmigung erteilt oder das Material an den osmanischen Behörden vorbei abtransportiert wurde. Nach Auswertung aller in Berlin vorliegenden Quellen ist das Bild leider alles andere als eindeutig. Die hauseigenen Archivalien in den Sammlungen des Winckelmann-Instituts geben keine Auskünfte über die eigentliche Inbesitznahme oder den Erwerb der ESC-Fragmente. Unter den Kaufbelegen der fraglichen Jahre 1911 und 1912 findet sich keine Erwähnung der Keramik aus Pitane. Dieser Umstand ist jedoch nicht besonders verwunderlich, da Siegfried Loeschcke die Stücke nicht zwangsläufig gekauft haben muss, sondern sie ihm als Fundstücke einer Ausgrabung von dem Regierungsvertreter Sophianos zugesprochen worden sein könnten. Erschwerend kommt der Umstand hinzu, dass die Stücke bis zu ihrer Bearbeitung im Jahre 2019 nicht inventarisiert waren und dementsprechend im Inventarbuch der Sammlung fehlten. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang auch, dass die Stücke als Bestandteil einer Fundteilungsvereinbarung zwischen dem Deutschen Kaiserreich und dem Osmanischen Reich nach Berlin kamen.

Die Nachforschungen in den Beständen des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin zur Pergamon-Grabung lieferten bezüglich der Pitane-Funde

jedoch keine Antworten. Die ausgewerteten Archivalien wie die relevante Grabungskorrespondenz des Jahres 1911 und die entsprechenden Einträge im offiziellen Grabungstagebuch zu Pitane machen weder zu Verhandlungen mit den osmanischen Behörden noch zu einem eigenmächtigen Abtransport Angaben. Interessant ist jedoch ein Brief des Konstantinopler Museumsdirektors Halil Edhem Bey an Alexander Conze vom 31.08.1913, in welchem er seine Zustimmung für zukünftige archäologische Arbeiten in Pitane zum Ausdruck bringt.³³ Im gleichen Schreiben bedankt sich Halil Edhem Bey zudem für die Zusendung des letztjährigen Grabungsberichts, sodass auch der Bericht über die Grabung 1911 mitsamt Loeschckes Text auf den Schreibtisch des Museumsdirektors gelangte und von ihm zur Kenntnis genommen worden sein muss. Loeschckes Grabungsbericht mitsamt seiner öffentlichen Auskunft über die Ausfuhr der Keramikproben tat also scheinbar der positiven Sicht auf seine Arbeit in Pitane keinen Abbruch. Allein der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Juli 1914 und die zeitgleichen politischen Verwerfungen im Osmanischen Reich werden eine Umsetzung weiterer archäologischer Arbeiten in Pitane verhindert haben.³⁴

Möglicherweise stehen die ESC-Fragmente aus Berlin, Bonn und Mainz stellvertretend für eine Vorgehensweise, nach der kleine Fundsammlungen oder Funde abseits der großen Fundteilungen mit oder ohne Absprachen von deutschen Archäologen ausgeführt wurden. So habe beispielsweise Carl Humann kleinere Fundgruppen aus Priene ausgeführt, die jedoch später von Theodor Wiegand (1864–1936) aufgrund wissenschaftlicher und politischer Bedenken zurückgegeben wurden.³⁵ Ob eine solche Vorgehensweise auch für Siegfried Loeschcke, einen Gast der Pergamon-Grabung, in Frage gekommen wäre, bleibt spekulativ. Sicher ist, dass bedingt durch seine fachliche Spezialisierung als Bearbeiter von archäologischer Fundkeramik auch solche keramischen Gefäße für Siegfried Loeschcke interessant waren, die stark fragmentiert aufgefunden wurden und nicht durch gute Erhaltung oder reichen Dekor auffielen. Möglicherweise konnte er mit diesem Argument das Einverständnis Halil Edhem Beys bzw. seines Vertreters Sophianos erlangen und die Ausfuhr der Fragmente in seinem Artikel anschließend offenlegen.

Zusammenfassend kann hinsichtlich der Sammlungsgeschichte der Berliner ESC-Fragmente festgehalten werden, dass weder die illegale Ausfuhr des Materials nach Deutschland noch das Gegenteil nachgewiesen werden kann. Die untersuchten Archivalien des Winckelmann-Instituts und des Zentralarchivs

der Berliner Museen belegen, dass Siegfried Loeschcke ein gern gesehener Gast in Pergamon war und sowohl die deutsche Grabungsleitung vor Ort als auch die osmanische Oberaufsicht im Imperialen Museum in Konstantinopel eine Fortsetzung der Arbeiten in Pitane unter der Leitung Loeschckes befürworteten. Die öffentliche Bekanntmachung der Mitnahme des Probenmaterials in seinem Aufsatz zur Sigillata-Produktion von Pitane widerspricht dem naheliegenden Verdacht, dass der Export des Materials auf osmanischer Seite nicht bekannt war oder sogar missbilligt worden wäre. Möglicherweise wurde die Mitnahme des vorwiegend für die Keramikforschung und die universitäre Lehre interessanten Fundmaterials von den örtlichen Behörden abgesegnet. Eindeutigere Hinweise in dieser Sache könnten sich unter den Privataufzeichnungen Loeschckes befinden, die an seiner späteren Wirkungsstätte im Rheinischen Landesmuseum in Trier archiviert wurden und für weitere Nachforschungen konsultiert werden könnten.³⁶ Zuletzt mögen sich auf türkischer Seite noch Archivalien befinden, die eine Exportanfrage des Ausgräbers oder von Sophianos belegen.

Anmerkungen

- 1 Die Fragmente wurden von mir im Rahmen meiner Masterarbeit typologisch und hinsichtlich ihrer Fabrikate untersucht. Der hier vorliegende Text basiert auf einem Kapitel, das sich explizit der Sammlungsgeschichte der Fragmente widmete. Die Arbeit wurde im Sommer 2020 unter dem Titel „Die Eastern Sigillata C aus der Sammlung des Winkelmann-Instituts. Eine Form- und Fabrikatsanalyse von Fundkeramik-Proben aus Siegfried Loeschckes Altgrabung in Pitane“ bei der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät eingereicht.
- 2 Zu Siegfried Loeschckes Leben und Wirken s. Gose 1957 und Merten 2013.
- 3 Zu Georg Loeschcke s. Megow 1988, 106–107 sowie B. Sporleder in diesem Band.
- 4 Allgemein Loeschcke 1912; Er selbst erwähnt die Mitnahme ins Deutsche Kaiserreich in einer Fußnote, vgl. Loeschcke 1912, 360, Anm. 2.
- 5 Für eine Definition dieser aus der Pergamonregion stammenden Ware s. Japp u.a. 2012; Japp 2014; Bes 2015, 18.
- 6 Hdt. 1, 149; Strab. geogr. 13, 1.167
- 7 Schuchhardt 1912, 99–100.
- 8 Publiziert sind die vorläufigen Ergebnisse des Surveys bislang in den jährlichen Ausgrabungsberichten der Pergamon-Grabung, s. Laufer 2015, 139–150; Laufer 2016, 174–185; Laufer 2018, 150–167.
- 9 Neben ESC wurde auch Late Roman C (LRC) in Pitane produziert. Hierauf deuten die Ergebnisse des Kane-Surveys sowie die aktuellen Untersuchungen des Pitane-Surveys hin, s. Laufer 2016, 182–183. LRC findet sich unter den Fragmenten in Berlin jedoch nicht.
- 10 Loeschcke 1912, 344–345.
- 11 S. Loeschcke 1908.
- 12 S. Anm. 2.
- 13 Loeschcke selbst beschreibt, wie A. Conze und insbesondere W. Dörpfeld die Unternehmung einer Versuchsgrabung an ihn herangetragen haben.
- 14 Grabungstagebuch 1911, 9.
- 15 Vgl. Grabungstagebuch 1911, 51.
- 16 Dörpfeld 1912, 233: Dem Vorbericht der Grabungskampagne 1911 kann entnommen werden, dass A. G. Sophianos als „Inspector des Museums von Pergamon“ die Grabungen in Pergamon im Herbst 1910 und 1911 betreute. Sein vollständiger Name und seine Lebensdaten sind uns einstweilen leider nicht bekannt; s.a. Loeschcke 1912, 345.
- 17 Loeschcke 1912, 345: Der Grundbesitzer habe sich als „alter russischer Soldat“ vorgestellt und Loeschcke sehr wohlwollend aufgenommen.
- 18 Zu den Rahmenbedingungen vor Ort s. Loeschcke 1912, 345–346.
- 19 Loeschcke 1912, 347–349, Abb. 3.
- 20 Loeschcke 1912, 348.
- 21 Loeschcke 348–350, 352; sowohl von der früheren, als auch der späteren Sigillata finden sich Exemplare unter den Berliner Stücken. Die Datierungen Loeschckes sind im Detail überholt; ihm muss jedoch zu Gute gehalten werden, dass die kleinasiatische Keramikforschung im frühen 20. Jh. noch nicht weit fortgeschritten war. Eine weitere Pionierleistung auf diesem Gebiet war z.B. Robert Zahns Arbeit zu den Keramikfunden aus Priene, vgl. Zahn 1906.
- 22 Loeschcke 1912, 354–355. Es sei erwähnt, dass Loeschcke neben ESC auch andere keramische Waren, wie eine große Menge tongrundiger Gefäße, fand, deren Produktion er ebenfalls in Pitane annahm. In seinem Bericht werden sie allerdings nicht mitbesprochen, vgl. Loeschcke 1912, 389–390. Sechs der im Winkelmann-Institut magazinierten Fragmente können dieser Gruppe in Form von großen Küchenschüsseln bzw. Vorratsgefäßen zugeordnet werden. Er sah die Vielfältigkeit der Keramikfunde als Indiz für das umfassende Fundpotential einer möglichen, größer angelegten Grabung, vgl. Loeschcke 1912, 350.
- 23 Japp 2014; Bes 2015.
- 24 S. Meyer-Schlichtmann 1988 zu den kaiserzeitlichen pergamenischen Sigillata-Funden aus der Stadtgrabung sowie Hayes 1972, 316–322 zu den späten Formen seiner sog. Çandarlı-Ware. Als Gesamtüberblick s. ebenfalls Hayes 1985.
- 25 Zur Methodik, Durchführung und den ersten vorläufigen Ergebnissen s. Bes – Keweloh-Kaletta 2020; Bes – Keweloh-Kaletta 2021.
- 26 Vgl. Loeschcke 1912, 360, Anm. 2.
- 27 Zur Distribution der ESC in der Kaiserzeit s. Domzalski 2014, 156–157 und besonders Bes 2015.
- 28 An der Universität Bonn war er bei seinem Vater, Georg Loeschcke, im Jahr 1908 promoviert worden. An der Berliner Universität war sein Vater indes seit 1912 als Professor tätig (s. Beitrag B. Sporleder in diesem Band, u.a. Kapitel 1.2, 2.2, 2.3, 2.4.3 und 3.1.4).
- 29 Domzalski 2014, 159, Fig. 3–4: RGZM Inv. Nr. O.6645; O.6646; O.6647; O.6649; O.6653b; O.6655; O.6658.
- 30 Inv. 2063, 1–152 sowie 2063a. Für diese Auskunft danke ich der Kustodin des Akademischen Kunstmuseums, Frau Dr. Kornelia Kressirer.
- 31 Zur Möglichkeit von Kriegsverlusten der sog. Kleinkunstsammlung, insbesondere der Vaseninventare s. Hurschmann 1996, 9.
- 32 Vgl. Cuno 2008, 82; das Gesetz sei in dieser Form noch bis 1973 gültig gewesen und erst danach weiter angepasst worden.
- 33 SMB-ZA/ANT, P 108: „Es ist selbstverständlich, dass ich das Anliegen betreffs der weiteren Untersuchungen Hr. Dr. Löschckes in Tschandarlı befürworten werden, sobald mir wegen des Zeitpunktes rechtzeitig geschrieben wird.“
- 34 In der Folge des Krieges pausierte die Pergamon-Grabung bis 1927, sodass weitere Nachforschungen in dieser Phase unmöglich waren.
- 35 S. Panteleon 2015, 197–198; im Fall der Fundmitnahme aus Priene habe Wiegand wissenschaftliche und politische Einwände gegen Humanns Vorgehen gehabt.
- 36 Internetrecherchen ergaben, dass sich zumindest ein Teil des Nachlasses von Siegfried Loeschcke dort befindet, vgl. <<https://kalliopeverbund.info/ead?ead.id=DE-611-BF-12238>> (18.09.2022).

Bibliografie

Bes 2015

P. Bes, *Once Upon a Time in the East. The Chronological and Geographical Distribution of Terra Sigillata and Red Slip Ware in the Roman East, Roman and Late Antique Pottery 6* (Oxford 2015)

Bes – Keweloh-Kaletta 2020

P. Bes – A. Keweloh-Kaletta, *The Intensive Survey at Çandarlı (Ancient Pitane)*, in: F. Pirson, Pergamon. *Das neue Forschungsprogramm und die Arbeiten der Kampagne 2019*, AA 2020.2, § 189–197

Bes – Keweloh-Kaletta 2020

P. Bes – A. Keweloh-Kaletta, *The Intensive Survey at Çandarlı (Ancient Pitane)*, in: F. Pirson, Pergamon. *Die Arbeiten der Kampagne 2020*, AA 2021.2, § 120–135

Cuno 2008

J. Cuno, *Who Owns Antiquity? Museums and the Battle Over Our Ancient Heritage* (Princeton 2008)

Domzalski 2014

K. Domzalski, *The Pitane Workshop and the Most Successful Export of Eastern Sigillata C*, 203 in: H. Meyza (Hrsg.), *Late Hellenistic to Mediaeval Fine Wares of the Aegean Coast of Anatolia. Their Production, Imitation and Use* (Warschau 2014) 151–159

Gose 1957

E. Gose, *Siegfried Loeschcke zum Gedächtnis*, Vierteljahresblätter der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen 1957/1, 13–14

Hayes 1972

J. W. Hayes, *Late Roman Pottery* (London 1972)

Hayes 1997

J. W. Hayes, *Atlante delle forme ceramiche II. Ceramica fine nel Bacino Mediterraneo. Sigillate orientali* (Rom 1997)

Hdt.

A. D. Godley, *Herodotus. Books I and II* (London 1920)

Japp 2014

S. Japp, *Sigillata of Pergamon. Eastern Sigillata C. Problems of Classification and Chronology*, in: H. Meyza (Hrsg.), *Late Hellenistic to Medieval Fine Wares of the Aegean Coast of Anatolia. Their Production, Imitation and Use* (Warschau 2014) 11–21

Japp u.a. 2012

S. Japp – B. Engels – A. Keweloh, *Aktuelle Ergebnisse der Keramikbearbeitung in Pergamon. Eine neue Definition von Eastern Sigillata C/Pergamenischer Sigillata*, AA 2012/2, 251–255

Kersel 2010

M. Kersel, *The Changing Legal Landscape for Middle Eastern Archaeology in the Colonial Era, 1800–1930*, in: G. Emberling (Hrsg.), *Pioneers to the Past. American Archaeologists in the Middle East 1919–1920* (Chicago 2010) 85–90

Laufer 2015

E. Laufer, *Der neue Survey auf der Kane-Halbinsel*, in: F. Pirson, Pergamon. *Bericht über die Arbeiten in der Kampagne 2014*, AA 2015/2, 139–150

Laufer 2016

E. Laufer, *Pitane (Çandarlı)*, in: F. Pirson, Pergamon. *Bericht über die Arbeiten in der Kampagne 2015*, AA 2016/2, 181–184

Laufer 2018

E. Laufer, *Pitane*, in: F. Pirson, Pergamon. *Bericht über die Arbeiten in der Kampagne 2017*, AA 2018/2, 157–161

Loeschcke 1909

S. Loeschcke, *Keramische Funde in Haltern. Ein Beitrag zur Geschichte der augusteischen Kultur in Deutschland* (Münster 1909)

Loeschcke 1912

S. Loeschcke, *Sigillata-Töpfereien in Tschandarli*, AM 1912, 344–407

Megow 1988

W.-R. Megow, *Georg Loeschcke*, in: R. Lullies (Hrsg.) *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache* (Mainz 1988) 106–107

Merten 2013

J. Merten, *Das Rheinische Landesmuseum Trier 1920–1945*, in: J. Kunow – T. Otten – J. Bemann (Hrsg.), *Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945. Tagung im Forum Vogelsang, Schleiden, 14.–16. Mai 2012. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 24* (Trier 2013) 183–201

Meyer-Schlichtmann 1988

C. Meyer-Schlichtmann, *Die Pergamenische Sigillata aus der Stadtgrabung von Pergamon. Mitte 2. Jh. v. Chr. bis Mitte 2. Jh. n. Chr.*, PF 6 (Berlin 1988)

Panteleon 2015

I. A. Panteleon, *Eine Archäologie der Direktoren. Die Erforschung Milets im Namen der Berliner Museen 1899–1914. Mittelmeerstudien 5* (Paderborn 2015)

Schuchhardt 1912

C. Schuchhardt, *Historische Topographie der Landschaft*, in: A. Conze (Hrsg.), *Stadt und Landschaft, AvP I,1* (Berlin 1912) 61–143

Strab. geogr.

H. L. Jones, *The Geography of Strabo VI* (London 1929)

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Winckelmann-Institut, Foto: A. Weiße.

Autor*innen

Birgit Sporleder hat Klassische Archäologie, Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte in Berlin und Havanna studiert. Ausgehend von ihrer Arbeit über den Antikenhandel des frühen 20. Jahrhunderts kuratierte sie die Ausstellung „Gefunden, gehandelt, gestundet“ in den Sammlungen des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2018 ist sie Mitarbeiterin der Staatlichen Museen zu Berlin, wo sie sich den Fragen der Provenienzforschung in archäologischen Sammlungen widmet.

Fabian Sliwka hat Altertumswissenschaften und Klassische Archäologie an der Freien Universität und der Humboldt Universität zu Berlin studiert und schloss ab mit der Arbeit „Die Eastern Sigillata C aus der Sammlung des Winckelmann-Instituts. Eine Form- und Fabrikatsanalyse von Fundkeramik-Proben aus Siegfried Loeschkes Altgrabung in Pitane“. Seit 2022 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Archäologie und Kulturgeschichte des antiken Mittelmeerraumes der Universität Hamburg und betreut die Fundbearbeitung der Miletgrabung. Darüber hinaus promoviert er zu den Altgrabungen auf dem Musalla Mezarlığı in Pergamon.

In jüngster Vergangenheit hat die Frage nach der Herkunft historischer Sammlungsbestände an Relevanz gewonnen. Das vorliegende Buch widmet sich dem Handel mit Antiken zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Beispiel der archäologischen Sammlungen des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin. Dabei stehen die Fragen im Fokus: *Welche Akteur*innen waren beteiligt? Wo kauften sie die Antiken? Wie waren Handel und Ausfuhr aus den Ländern rund um das Mittelmeer möglich?* Gleichzeitig werden der damalige Kunstmarkt, die Reisebedingungen, die Werdegänge der beteiligten Archäolog*innen und die Antikengesetze analysiert, so dass ein komplexes Bild des Antikenhandelns dieser Epoche entsteht.

SCHRIFTEN DES WINCKELMANN-INSTITUTS DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Die *Schriften des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin* bilden den Neubeginn einer älteren, zwischen 1996 und 2008 unregelmäßig erschienenen Publikationsreihe des Instituts. In Form von Monografien, Sammelbänden, Tagungspublikationen und Ausstellungskatalogen werden aktuelle und herausragende Forschungs- sowie Ausstellungsprojekte des Instituts aus verschiedenen Bereichen der Klassischen Archäologie vorgelegt. Die Reihe soll bewusst die große Vielfalt der archäologischen Arbeit am Winckelmann-Institut abbilden.

Die Bände der Reihe erscheinen in loser Folge kostenfrei bei *Propylaeum-eBOOKS* zum Download. Parallel dazu werden die Publikationen auch im Print-on-Demand-Verfahren als Buch angeboten.

